This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER
HN Y5GZ 1

50522.45

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

# Jakob van der Rees.

---

## Dritter Theil.

1644
43-132
37-2

# Jakob van der Nees.

Von

der Verfasserin von Godwie-Castle.

Dritter Theil.

## Floripes.

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp.
1844.

505 $\frac{2}{2}$ 2.45

HARVARD COLLEGE LIBRARY

# Floripes.

Um das Jahr 1649 kehren wir nach Amſterdam in das alte Purmurandſche Haus zurück.

Der Frühling belaubte ſo eben mit zarten, lichten Blättern die alte Linde, unter deren Schatten wir Angela's Mutter, die unglückliche Brigitta van der Grönevelt verließen. War es das in Ehren gehaltene Andenken an dieſe ſtille Bewohnerin des Luſthofes, war es die Gewohnheit Aller ſich um ſie zu verſammeln — genug, der kleine Raum zeigte, daß er eine ſtete Aufmerkſamkeit und Pflege genoſſen hatte. Die Garten-Anlagen waren empor gewachſen, hatten ſich verbeſſert und durch ſchönere Blumen vermehrt. Der Einfluß von außen war über dieſe einſt ſo wohlbewahrte Schwelle eingedrungen, er war nicht abzuwehren oder wieder zu vertreiben, welche Zuckungen des Widerſtandes er auch nach innen erregen mochte, welche Einſchränkungen er auch erleiden mußte.

Sieben Jahre hatten an der kleinen Behaglichkeit dieſes Platzes geſchaffen, die der ſtillen Schöpferin eine

Annäherung schien an die Fürstenräume ihrer Verwandten; und es hatte sich in ihr seit der Geburt ihres Töchterchens ein oft ängstlicher Eifer gezeigt, alles Angenehme zu erhalten und zu vermehren. Sie hatte sogar einen Streit mit Nees nicht gescheut, in dem alle Wunden aufgebrochen waren, und er bei dieser Gelegenheit zu seinem Nachdenken und zu seiner großen Verlegenheit erfahren hatte, daß die stille Frau, die ihm ohne allen Vorwurf zur Seite blieb, doch um keinen Preis der Erde eine eben so entwürdigte Jugend, als die ihrige es gewesen, über diese Tochter verhängt wissen wollte. Sie hatte ihm gedroht, daß im Fall Nees sich hierbei hinderlich zeigen werde, sie entschlossen sei, den Schutz und die Hülfe ihrer Verwandten gegen ihn aufzurufen.

Obwohl dies nun sicher das wirksamste Mittel war, auf die Böswilligkeit Jakob's Einfluß zu gewinnen, da er vollendet feig' vor jeder Drohung zusammen kroch, hatte doch Angela von Glück zu sagen, daß ihr in Nees selbst ein Beistand erweckt ward, nämlich seine leidenschaftliche Liebe zu diesem Kinde, das ihn gegen Willen und Vorsatz tausend Niederlagen erleben ließ.

Gott hatte in diesem düstern, traurigen Winkel der Erde, wo neben den verächtlichsten Lastern eine Dulderin mit dem ewig fühlbaren Pfeil der Sehnsucht in der

Bruſt lebte, ein Kind wie eine Blume aufblühen laſſen, welches der erſtaunten Mutter die eigene, unwiderruflich zerſtörte Jugend mit allem Schmuck der Schönheit, mit allen Begabungen der Natur zurückbrachte. Indem dies reizende Geſchöpf über den Urheber ſeines Lebens einen Sprung gemacht zu haben ſchien, und ſein Blut wie ausgeſtoßen hatte, erkannte Angela mit erlaubtem Stolz und einer ehrerbietigen Dankbarkeit vor Gott, daß in ihrer eignen Veredlung die Kraft ſich entwickelt habe, ihrer gekränkten Familie ſtatt ihrer ſelbſt ein Weſen übergeben zu können, in welchem ſich die hohen Eigenſchaften zweier erhabenen Familien, wie in einem würdigen Wohnſitz beiſammen fanden. „Ja! meine Sehnſucht nach Urica hat dich ſo ſchön gebildet," ſagte Angela oft in unbewußter Schwärmerei — „ja! du wirſt in nichts deiner armen verwahrloſten Mutter gleichen; aber du wirſt für ſie ein Zeugniß ablegen, daß ſie zu den edlen Familien gehört, von denen ſie dir das Gepräge übertrug — und um deinetwillen wird man einſt der armen Angela vergeben, ihren Namen durch eine ſolche Gemeinſchaft befleckt zu haben!"

An dem Abend, wo wir uns in dieſem Hauſe wiederfinden, zeigte ſich das beſondere Verhältniß dieſes Kindes in einer kleinen Scene, die nur die Wiederholung ähnlicher Abendunterhaltungen ſchien. Wir hören eine

Fiedel luſtig ſtreichen und dazwiſchen das Klappen kleiner Pantoffeln auf glattem Eſtrich. Auf dem Luſthof, wo dies vorgeht, ſehen wir unter der Linde Angela auf dem Platz ihrer Mutter ſitzen. Sie iſt ſehr hager geworden, ſieht größer aus und hat eine blaſſe, kranke Farbe. An gute Kleider ſcheint ſie jetzt gewöhnt; die Wahl der Farben und der Stoffe zeigen eigenes Urtheil nach bereits gemachten Erfahrungen und der gehörigen Bildung des Geſchmacks. Gegenüber, an der mit Wein dick belaubten Wand, auf einem niedrigen eichenen Fußgeſtell hockt Nees. — Er hat ſehr an Leibesſtärke zugenommen und ſein Geſicht iſt egal kupferroth — er trägt eine ſchwarze verſchobene, abgetragene Mütze — Kopfhaar und Bart ſpielen in's Weiße. Er iſt wohlhabig gekleidet, aber im bloßen Wams, ohne Mantel. Gegen die Hausthür zu, ſitzt Suſa, die ebenfalls gealtert iſt — ſie ſpinnt mit einer jüngern Magd um die Wette. Etwas weiter ſitzt ein dreizehn bis vierzehnjähriger Burſche platt auf der Erde und ſpielt luſtige Tänze auf der Fiedel. Er iſt der Laufburſche, das Laſtthier Neeſens — der unermüdliche Gehülfe aller Hülfebedürftigen des ganzen Hauſes — Caſſian — zur Abkürzung wird er Caas genannt, durchrennt auf Neeſens Gebot ganz Amſterdam, ſchleppt ungebürliche Laſten, wohin man will, hilft im Packhof Güter und Ballen

aller Art verpacken, er zimmert etwas und hat vom Schloſſer was gelernt — er flickt auch alte Kleider von Nees, welche dieſer dann, wenn Caas die Flecke ausgerieben hat, unter der Hand verkauft, denn er darf ſie nicht mehr tragen, weil Floris nicht gern auf ſeinem Schooß ſitzt, wenn er ſchlecht gekleidet iſt.

Caas putzt auch Gemüſe — reparirt die Spinnräder — verſteht die Blumen zu warten und kann den Wein beſchneiden. Singend, mit zwei Kloben Wachs unter den Füßen, bohnt er den alten Purmurandſchen Saal, und Floris will ſtets dabei ſein, um Thränen zu lachen, wenn Caas Schlittſchuhe läuft beim Bohnen. Alles Spielzeug von Floris hat er in Aufſicht, beſſert es aus und bemalt das, was er ihr aus einer gelegentlich bei Seite gebrachten, alten Kiſte oder Latte ſelbſt ſchneidet. Caas iſt auch der Einzige, vor dem ſich Floris etwas fürchtet, wenn ſie ein Stück zerbricht oder beſchädigt, denn er macht es nicht immer gleich wieder ganz, und ſchilt vorher und nachher etwas. Dabei iſt Floris ſein Abgott — und da er auch die Fiedel ſtreichen kann, ſteht er vor Tagesanbruch auf, und weil Niemand ſeine gräßlich die Ohren zerreißenden Uebungen im Hauſe hören will, klettert er über die Mauer, ſetzt ſich an einen angebundenen Kahn, und kratzt ſo lange auf ſeiner Fiedel umher, bis alle Hunde der Hinterhäuſer ſich im

wüthenden Geheul vereinigen, und nun ſich die kleinen Fenſter öffnen, und Schelt- und Schimpfreden, nicht ſelten kleine Steine nach dem armen, fleißigen Virtuoſen geworfen werden, und er endlich ſeufzend über die Mauer zurück klettert, und bei ſo viel Widerſpruch erſt nach langer Mühe einen Tanz zuſammen ſtreicht, nach dem Floris jauchzend vor Luſt, am Abend auf dem Luſthofe tanzen kann.

Aber womit ließen ſich auch ſeine muſikaliſchen Entzückungen vergleichen, wenn er nun ſich am Boden vor der Herrſchaft ſitzen fühlt, die Stücke ſpielend, die hinreichen, die kleinen Beine von Floris — dieſen Liebling des ganzen Hauſes — in Bewegung zu ſetzen. Kann er nicht ſagen: ich bin der Schöpfer dieſer Luſt — muß er nicht oft ſo lange ſpielen, daß ihm der Schweiß vom Kopf herunter fließt — und ſchreit nicht Floris auf, als ſtoße ſie ſich an einen Stein, wenn er nur inne hält, um — als ſein liebſtes Manoeuvre und größte Renommiſterei, den großen Bogen mit einem großen Stück Kalophonium zu wichſen, was ihm ein Schiffer geſchenkt, und was er immer fort vor Nees zu ſchützen hat, welcher es zu koſtbar für ihn hält und es ihm wegzunehmen trachtet, um es zu verhandeln?

Aber Caas kennt ſein Recht als Fiedeler; er hat es mit gehobenem Stolz geſehen, wie in den Schenken jede

Muſikbande ein oft kleineres Stück Kalophonium als er beſitzt, an einen Bindfaden gebunden in die Runde gehen läßt — und er würde lieber hungern und Nees ſein Brot verhandeln, als ſeinen größten Schatz, ſein großes Stück Kalophonium!

Zwiſchen dieſen grotesken Geſtalten nun hüpft in der Mitte des Hofes, wo die glatten Flieſen liegen und das Abendlicht am längſten weilt, Floris, wie eine reizende Libelle unter farbloſen Nachtvögeln.

Wer könnte denken, Floris gehöre zu dieſen Eltern — wer könnte anders glauben, als daß ein bloßer Zufall dieſes fremdartige Kind in dieſe Räume verſetzt habe? Wir wollen ſie beſchreiben, wenn das möglich ſein wird.

Floris gleicht in Wahrheit Urica ſo auffallend, daß ſie ihre Tochter hätte ſein können. Während ſie tanzt, iſt ein kleines Netz von blauer Seide und Silberdraht faſt ganz über den Hinterkopf gefallen, und ein Wald von goldblonden Locken hat ſich hervorgedrängt und tanzt ungehindert mit — ſie iſt von glänzend weißer Farbe, durchſichtig ſcheint das Blut in den Adern zu fließen, um das rundliche Geſichtchen mit einem leichten Roth anzuhauchen; ſie zeigt immerfort die kleinen, weißen Zähne, und das Näschen darüber iſt ſo gerade mit der Stirn verbunden, ſo zart und kindlich zwiſchen den herrlichen Augen ſtehend, daß man es ſo gern wie den lächelnden

Mund geküßt haben würde — und all' dieſen Reiz vergaß man doch leicht über die Augen — dieſe tiefblauen Augen mit langen, ſchwarzen Wimpern, die, an den Spitzen gebogen, den Eingang zu öffnen ſchienen für dies große, herrliche Auge — darüber dämmerte ſchon eine zarte Linie, die es verräth, daß die ſchönſten Augenbrauen künftig ſich über ihnen wölben werden. Sie iſt für ihr Alter, was nah' an das ſechſte Jahr kommt, nicht zu groß — aber wunderſchön gerundet iſt der ganze Körper, und nie ſah man ſie gehen, ein Sprung oder mehrere hintereinander — das ſchien die Federkraft dieſer zarten Glieder zu bedingen. Beim Tanz hatte ſie ihr, damals für ſo kleine Kinder ſelbſt übliches, offenes Ermelkleid abgelegt; in dem Unterkleide und Mieder vom ſelben geblümten Seidenzitz, macht ſie um ſo leichter ihre Sprünge — die Ermel des feinen, weißen Hemdchens ſind aufgekrempt um den Oberarm, und die kleinen, weißen Schultern heben ſich kaum an dem vollen Halſe hervor. Vorzüglich prachtvoll, wenn auch weder geſchmackvoll noch paſſend, ſind aber zwei hochrothe Pantöffelchen mit Gold und Silber geſtickt, mit denen ſie ſo geſchickt zu klappen weiß, daß dies eine Art Begleitung zur Fiedel wird. Mit dieſer Geſchicklichkeit weiß ſie ſich etwas, denn es iſt die Beluſtigung der ganzen Geſellſchaft.

Nees ſpannte beide Arme um die Knie und wiegte ſich hin und her, während heiſeres, dickes Lachen aus ſeinem offenen Munde drang; er konnte unter dieſem Anblick ſich ſo vergeſſen, daß ſeine böſen Neigungen ausſetzten — man hätte ihn erſt daran erinnern müſſen, daß durch ſolche Sprünge viel abgenutzt würde — er mußte nachher wohl daran denken, aber mit einem Seufzer, als ergebe er ſich in ein unabweisliches Schickſal.

Mit ineinander gedrückten Händen ſaß Angela gegenüber und verwandte wie Nees kein Auge von ihrem Liebling — ein ſeliges Lächeln ſpielte um ihren Mund, ihre Augen, die immer ſo groß und ſchön waren, erſchienen in dem nun blaſſen und hageren Geſicht noch größer; jetzt leuchteten ſie von dem einzigen Gefühl von Glück, was dieſes arme Weſen je kennen gelernt hatte: von der ſeligſten Mutterfreude — wenn dies liebliche Kind ſeine phantaſtiſchen, ſelbſt erfundenen Tänze aufführte, und auf dieſem Boden unſchuldiger Freiheit ſeinen ganzen Liebreiz entwickelte, dann fragte die lauſchende Mutter dieſen Bewegungen voll Seele und Phantaſie die Geheimniſſe der Zukunft ab — wie ſich dieſe Anlagen heranreifend entwickeln würden, welch ein Platz ihrer Floris damit geſchaffen werden würde — ob ſie ſo ſchön, ſo edel und gut als Urica und Frau von Marſeeven wer-

den könne, und mit welchem Rechte ſie einſt, trotz des Namens van der Nees, unter ihren hohen Verwandten ſtehen werde?

Suſa aber ließ den Faden auf dem Rädchen abſpringen und den thätigen Fuß ruhen, wenn ſie Floris tanzen ſah, und wenn die muntere flamändiſche Magd freudig lachend daſſelbe that, dann ſtrafte ſie kein Blick der fleißigen Suſa — und Suſa ward von keinem Lauerblick Neeſens erreicht — Alle lagen, ein Jeder nach Art ſeiner Natur, unter dem Zauber von Floris kleinen Füßen, und indem dies Kind ſelbſt ſeine größte Luſt trieb, verbreitete es auch um ſich her die größte Freude für die düſteren Bewohner des düſteren Hauſes.

Nun hatte ſie ſich zum zweitenmale außer Athem getanzt, und lief dazwiſchen, um ſich auszuruhen, in die Arme ihrer zärtlichen Mutter — und jetzt überredete ſie dieſe beſorgt, es ſei genug, ſie müſſe nun bald ſchlafen gehen und vorher noch Milch und Abendbrot nehmen und Floris widerſtand nur ſelten dieſer gütigen Mutter, welche ſich in die Wünſche des Kindes zu verſetzen wußte, und nichts allzu ſchweres von ihr forderte.

Floris ging daher auch jetzt mit Behagen auf die Gedanken an das nahe Abendbrot ein und küßte die Mutter, und Nees ſah von drüben herüber und klopfte mit einem Schlüſſel auf die Flieſen und ſagte: Nun, nun!

„Ja, ja! Papa, ich komme ſchon!“ rief Floris — küßte noch einmal die Mutter und war in zwei Sprüngen hinüber über den Hof, um vor Nees ſtehen zu bleiben. Hier zog ſie ihre zierlichen kleinen Mückenfüße aus den bunten Pantöffelchen und huſchte in zwei kleine ſchwarze hinein, die vor Nees ſtanden; dieſer nahm aber die goldgeſtickten vom Boden, beſah ſie genau, ob etwas daran verdorben war, wiſchte ſie ſorgſam mit dem Schnupftuche ab und ſteckte ſie in ſeine weiten Hoſentaſchen.

„Nicht wahr, Papa, es iſt Alles heil dran?“ ſagte Floris, die voll gleicher Sorgfalt mit ihren Augen der Beſichtigung ihrer Lieblinge gefolgt war — „und morgen giebſt du ſie mir wieder, wenn ich tanze und Caas ſpielt?“

„Oho,“ ſagte Nees, als ob er ſich weigern würde, „alle Tage, das wäre mir was — da ſollten ſie wohl halten — was denkſt du, kleine Närrin?“

„Nun,“ ſagte das verzogene Kind — „ſind ſie entzwei, ſo gehſt du mit mir an die große Marktlade auf dem Damrack, wo die Vornehmen kaufen, da ſind neue und was für ſchöne!“

„Iſt das Ding behext?“ rief Nees halb erſchrocken, halb entzückt; denn wenn ſie mit ihm ſprach, wußte er ſich oft nicht zu haben, weil er vor Wonne zerſpringen wollte — und ſie ihn doch oft ins Herz ſeiner innerſten

Leidenſchaften traf, indem ſie nach allem Schönen und Koſtbaren Verlangen hatte und eine inſtinktartige Abneigung gegen alles Schlechte und Gemeine. Verzog ſie nun vor ihm das Engelsgeſicht zur Betrübniß, ſo hätte er ſich ein Leid anthun mögen vor Herzensangſt, und doch war es ihm oft, als feure ſie ein Piſtol auf ihn ab, wenn ſie ihm ruhig die koſtbarſten Dinge abforderte. Daß er in den meiſten Fällen ihren Wünſchen nachgab und ſelbſt zu koſtbaren Seltenheiten das Geld hergab, erboſte ihn, ſo wie er Floris nicht mehr ſah, aufs heftigſte, und leider hatte Angela dann oft harte Scenen mit ihm zu überſtehen, obwohl ſie nie zu ſolchen Ausgaben die Veranlaſſung war, und ſtets von ihrem eignen, feſten Nadelgelde das herſtellte, was ſie in dieſem Hauſe einzurichten beſchloſſen hatte.

Es war traurig, mit welchen Liſten Nees ſich in ſolchen Fällen gegen ein Kind benahm, welches ihm alle Kraft zum Widerſtande raubte, aber ſeine böſen Gelüſte doch nur zurückdrängen, nicht ausrotten konnte. Er überredete ſie nämlich, er habe, was ſie ihn veranlaßt hatte zu kaufen, ihr nur geliehen, nicht geſchenkt, und da das Kind von dieſem Unterſchiede wenig begriff und ſehr erfreut blieb, daß der gute Papa es ihr lieh, ſo ward es ihm leicht, es ihr nach einiger Zeit wieder weg zu nehmen, und wenn ihm dies gelungen war, ſo ver-

ſetzte es ihn in eine ſolche Schadenfreude, daß er das Opfer vergaß, mit dem er es herbeigeſchafft hatte, denn entweder verwahrte er es in unergründlich verſteckten Kiſten und Koffern, oder er ſuchte es an Perſonen, die den Werth nicht kannten, um einen höheren Preis los zu werden, als er dafür gegeben.

Angela wußte das Alles, und leider hatte ihr Auge eine Schärfe erhalten, vor der die leiſeſte Wahrnehmung ſogleich den verſteckten Zuſammenhang aufhellte. In dieſem Hauſe kamen niemals Domeſtiken über vermißte Gegenſtände in Verdacht, und obwohl dies zu den häufigſten Vorfällen gehörte, trat doch der umgekehrte Fall ein, daß die Hausfrau den Domeſtiken ihre Unruhe über fehlende Dinge auszureden ſuchte. — Nur einige Male hatte Nees, von dieſer milden Weiſe Angela's, ihn zu ſchonen, zu noch größerer Bosheit verleitet, verſucht, einen Verdacht auf die Diener zu werfen und einige brutale Anläufe gemacht, von ihrem Lohn oder Eigenthum zu erpreſſen; aber beide Male war er zu ſeiner großen Ueberraſchung von Angela ins Geheim mit einem ſo beredten Zorn niedergedonnert worden — ſie hatte ihm ſo genau anzugeben gewußt, daß er ſelbſt der Dieb geweſen, und wann und wo er den Raub geborgen habe, daß dies fortan unterblieb oder ſich nur in einem unbeſtimmten Grunzen oder Drohen ausdrückte. Dar-

auf achtete Angela nicht, und Suſa, welche bereits daſſelbe ahnte, antwortete mit ihren verächtlichen Geberden, die ſie noch immer für Nees bereit hatte, da die Abneigung Beider gegen einander ſich in nichts verringert hatte.

Deſſenungeachtet hatte Nees nicht allein die von ihm ſelbſt zu böſen Täuſchungen nur hergerichtete Ausſtattung des Hauſes nicht wieder, wie er beabſichtigt, zurücknehmen können, ſondern er hatte zuſehen müſſen, wie Angela durch Urica's Freigebigkeit den Beſtand des Hauſes durch Anſchaffung von Silber und werthvollen Gegenſtänden aller Art ohne große Nachfrage bei Nees vermehrte und ihn durch ruhigen Widerſtand zwang, den anſtändigen Zuſtand des Hauſes zu ertragen und ſich dem Gebrauch ſtandesmäßiger Geräthe zu unterziehen. So wie ſie damals eine neue Hoffnung unter ihrem Herzen fühlte, betrieb ſie dieſe Aufgabe mit einer religiöſen Gewiſſenhaftigkeit, denn ſie gelobte ſich, ihre eigene ſchmachvolle Jugend immer warnend im Sinne behaltend, daß wenn Gott ihr den Seegen eines lebenden Kindes gewährte, es vor den entſetzlichen Drangſalen bewahrt bleiben ſolle, von denen ſie das Opfer geweſen und welche ſie ſo ſpät erſt verſtanden hatte. Sie gelobte ſich, daß dies Kind in der frühen Gewöhnung des Wohlſtandes erwachſen ſolle, um ſich

nicht, wie sie selbst, später zu jedem höheren Verhältniß unfähig erklären zu müssen.

Nun läßt sich nicht leugnen, daß damals die Ansichten über das, was ein Amsterdamer Bürger sich zuerkennen durfte, durch die Mittel der meisten sich so gesteigert hatte, daß sie bei weitem jede, auch die billigste, Anforderung ihres Standes überbot, und außerdem gewährte das vornehme Haus Marseeven mit seiner fürstlichen Einrichtung ein Vorbild, wogegen Vieles zurückbleiben mußte.

Aber Angela verfiel auch nicht in den Fehler, sich ein solches Vorbild zu nehmen, sie konnte selbst die frühen Gewohnheiten nie so gänzlich los werden, daß sie solche Verhältnisse für sich nur wünschenswerth oder anwendbar gefunden hätte; aber sie kennen zu lernen, an Frau von Marseeven den geschickten bequemen Gebrauch derselben bewundern zu können, bildete ihren Geschmack und gab ihr Sinn, die oft noch in der größten Roheit sich aufnöthigenden Mängel ihres eigenen Hauses zu bemerken.

Nees war durch Herrn von Marseeven gezwungen worden, vierteljährlich bei ihm eine vorgeschriebene Summe für seine Frau nieder zu legen, von der diese nach Belieben nehmen konnte und welche der gute Oberschulze mit großer Strenge eintrieb, da Nees kein

Vierteljahr vorübergehen ließ, ohne Ausreden und Entſchuldigungen zu finden, die ihn von Entrichtung des Ganzen oder der Hälfte entbinden ſollten. Die Folge war freilich, daß Nees mit mehr Glück Angela die ebenfalls verbrieften Summen zur Erhaltung des Hauſes abdingte und bei allen dieſen Scenen ſeine Wildheit ſpielen ließ; aber trotz all dieſem gelegentlichen Abbruch erſchien ſich doch Angela eine reiche Frau, und die Ausſtattung ihres Hauſes mußte danach fortſchreiten und gewährte ihr in unſchuldiger Nachahmung manchen Genuß, den ſie verſtehen lernte und jetzt um ihrer Tochter willen ſorgfältig ſich zu erhalten ſtrebte.

Floripes war nun nicht allein der Liebling des ganzen Hauſes, ſondern aller Menſchen, die ſie ſahen. Frau von Marſeeven, welche um dieſe Zeit aufhörte, junge Kinder zu haben, behielt die volle Zärtlichkeit ſolcher Frauen dafür, und Floripes war ihr ein ſolcher Gegenſtand der Freude und Liebe, daß ſie oft in Verſuchung kam, gegen dies fremde Kind ſchwächer, wie gegen ihre eignen zu ſein.

Frau von Marſeeven beſuchte öfter Angela, als dieſe in das große von Fremden und Vornehmen ſtets beſuchte Haus derſelben gehen mochte; aber Angela ließ es zu, daß Floripes in der ſchönen Kutſche mit den vier Schimmeln in das herrliche bunte Haus fuhr, und dort

ein Gegenſtand der Liebe und Bewunderung, ſich mit dem Glanz und der Schönheit dieſes Hauſes unterhielt und ihren Sinn dafür entwickelte und ſich daran gewöhnte.

Früh zeigte ſich ſchon dieſer Sinn und ein angeborenes Geſchick, ſich in allen feineren Lebensgebräuchen bequem zu fühlen, dagegen bis zum unartigſten Widerſpruch, von Allem verletzt zu werden, was roh, ſchmutzig, häßlich oder unbequem war. Wie ſehr dieſe ſo leicht zum ſtarren Egoismus führenden Neigungen nun auch das holde Weſen in Gefahr brachten, ſo war in ihr Herz dagegen ein Gewicht gelegt, was dieſe Gefahren ausglich — dies Kind, das den ſtarrſten, mitleidloſeſten Geizhals ſeinen Vater nannte, hatte das mitleidigſte Herz für jeden Schmerz eines Andern, den leidenſchaftlichſten Eifer, Jedem zu helfen, die rührendſte Hingebung aller eignen Vortheile, um dies durchzuſetzen. Zu den größten Verſuchungen des armen Nees gehörte es ohne Zweifel, wenn er ſich verführen ließ, mit ihr auszugehen. Denn obwohl es ſeinem Stolz ſchmeichelte, wenn die Vorübergehenden ſtehen blieben und das ſchöne Kind bewunderten, lief er doch wie auf Dornen mit ihr, denn ſie blieb bei jedem Alten, Kranken, Hinfälligen ſtehen, jedes Kind war ihr Kamerad, und wehe Nees, wenn Einer von

dieſen ihn um eine Gabe anſprach — nie that er ihr genug, oder durfte ſie ganz verſagen; eine ungeſtillte Noth, eine verſagte Hülfe tränkte dieſe ſchönen Augen gleich in Thränen — ſie ſtürzte ſich auf Nees, bereit, ihn zu plündern, und das einzige Mittel zu ſeiner Rettung, was er einſt verſucht hatte, nämlich auch die kleine elende Münze, die er beiſteckte, zu Hauſe zu laſſen, verſuchte er nie wieder, denn Floripes war bei der Unmöglichkeit, einer armen Mutter mit zwei Kindern geben zu können, in ſolche Verzweiflung gerathen, daß ſie ſich weinend der armen Frau in die Arme geſtürzt hatte, ſie um Vergebung gebeten und ihr Schürzchen, ihren kleinen Mantel, Alles, was nur ſchnell los zu machen war, um die armen Kinder gedeckt hatte. Dieſe Scene, da Nees verſuchte, zu widerſtehen und mit Schreien und Toben, obwohl vergeblich, das Kind abzuhalten beſtrebt war, hatte Menſchen verſammelt, Alle waren von Floripes gerührt, Alle ſchimpften auf Nees, daß der reiche Geizhals kein Geld wolle hergeben; die arme Frau bekam viel zuſammen, denn Jeder gab der weinenden Floripes ein Scherflein, das ſie dann mit ſich ſtillenden Thränen ihr zuſteckte.

Lange nachher ging Floripes nicht mit Nees hinaus, denn ſie hatte was gegen den Papa auf der Straße, der nicht ſo gut ſei wie der Papa im Hauſe, und dies war

für Nees eine unbeschreiblich empfindliche Züchtigung, und dieser eine Fall mag für Viele erwähnt sein und das eigenthümliche Verhältniß bezeichnen.

Während Floripes ihre Pantöffelchen gewechselt hatte, war von Susa und der Magd eine kleine Tafel auf dem Hofe bereitet worden, worauf sich auf weißem Damast mit silbernen Bestecken und Schaalen und buntem Porzellan eine einfache aber reichliche Abendkost befand, während die Leute an dem Heerde im Hausflur von Susa ihren Antheil erhielten.

Nach dieser Erquickung kämpften die schönen Aeuglein des Kindes mit dem Schlaf und die sorgsame Mutter trug sie selbst hinauf nach ihrem Schlafzimmer, wo Floripes vor ihrem Bette ihr zierliches Lager bereitet war. —

Noch über den eben entschlafenen Engel gebogen, hörte sie den Klopfer am Hause und da Frau von Marseeven an Abenden, die sie frei hatte, gern bei Angela einsprach, überließ sie Susa die Aufsicht über das schlafende Kind und stieg in den Hausflur hinab.

Nees hatte sich schon zurückgezogen, denn er machte grobe Scherze hinter dem Rücken der Frau von Marseeven, da er fühlte, nie sich vor ihr mit einiger Würde behaupten zu können, und floh ihre Nähe, als ob er sie gering schätzte.

So fand Angela die geliebte, kindlich verehrte Muhme schon auf dem Platz unter der Linde ihrer harrend.

„Angela," sagte die edle Frau nach herzlichen Begrüßungen — „ich bringe dir heut' viel Grüße und willkommene Nachrichten von unserer Muhme Urica! Doch mäßige deine Freude," fuhr sie fort, als Angela entzückt zu fragen begann — „damit ich dir im Zusammenhange von ihrem Ergehen erzählen kann; denn Herr von Marseeven begehrt mich heute noch zu sehen, wenn er von dem Schöffenschmause kommt, ich habe also nicht viel Zeit."

„Unsere letzten Nachrichten waren also aus Frankreich — du weißt, daß es dem armen Montrose nach seinen glänzenden Waffenthaten und vielleicht eben deshalb auferlegt war, nachdem der unglückliche König sich in die Mitte der englischen Armee versetzt sah, auf Befehl desselben die Waffen niederzulegen, und um dem gegen ihn erregten Mißtrauen zu entgehen und die Aufrichtigkeit des Königs zu bestätigen, sich entschließen mußte, sein geliebtes Vaterland zu verlassen. Er traf die Wahl nach Frankreich zu gehen und so war es Urica vergönnt, da sie heldenmüthig ihrem edlen Gemahl überall hin folgte, bei der unglücklichen Königin in Versailles zu sein, als die entsetzliche Nachricht von der Hinrichtung

des Königs ſie traf. Hier ſind die Briefe, die Urica über dieſe ſchreckliche Zeit ſchrieb und die ſie nicht früher abzuſenden wagte, als jetzt aus Deutſchland, wohin Montroſe durch das Vertrauen und die hohe Bewunderung des deutſchen Kaiſers für ſeine außerordentlichen Talente berufen worden iſt. Sie ſchildert mit ergreifender Wahrheit die Verzweiflung der Königin und ihren tiefen, nachhaltigen Kummer und wie ſie es beſonders unabläſſig bereut, ihren Gemahl verlaſſen zu haben, da es ihr das einzige ihrer würdige Loos erſcheint, mit ihm den Märtyrertod geſtorben zu ſein. Dennoch fand ſie in Urica's und Montroſe's Nähe den ausreichendſten Troſt und nie traf Letzteren von der edlen Frau ein Vorwurf, obwohl ſie wußte, wie ſehr er damals dazu beigetragen hatte, ihre Abreiſe zu beſtimmen."

„Doch die Hauptſache iſt jetzt, daß Schottland gleich nach der Hinrichtung des Königs den Prinzen von Wales zum König Karl den Zweiten ausgerufen hat, und der Ritter Joſeph Douglas mit dieſem Beſchluß im Haag angelangt iſt, um dem jungen Könige dort die Vorſchläge der Covenanters zu überbringen. Nun höre ich, daß damit Bedingungen verknüpft ſind, die allerdings den jungen König in eine ſchwierige und nicht glückliche Lage verſetzen. Er verſammelt daher auf's ſchnellſte die Getreuen ſeines Hauſes, um ſich mit ihnen

zu berathen, ob er in so mangelhafte Anerbietungen eingehen soll oder nicht, und der Ritter Douglas sowohl, wie die ihm beigegebenen Herrn werden hingehalten, bis eine solche Berathung hat Statt finden können. — So höre nun was uns daraus erwächst — Montrose ist augenblicklich von seinem König zurückberufen und ihm die Oberfeldherrnstelle von Schottland verliehen worden. Jetzt sagt man, Montrose habe seine Stelle als Feldmarschall beim Kaiser niedergelegt, um sogleich alle seine Dienste dem Vaterlande weihen zu können und das Eine ist gewiß: wir dürfen ihn und Urica in kürzester Zeit in Holland erwarten!"

Angela erblaßte bei diesen Worten der guten Frau von Marseeven so auffallend, daß diese den Arm um sie schlang und die tief Erschütterte an sich zog — hier stürzte ein Strom von Thränen aus Angela's Augen und während sie die Hände rang, rief sie „Urica — meine Urica! Sie — sie soll ich wieder sehen — und mein Kind! meine Floris!" rief sie plötzlich wie neu belebt und richtete so dringend fragende Blicke auf die Frau von Marseeven, daß diese liebevoll sie errathend ausrief: „Wie wird Urica dies schöne Kind bewundern."

„Glaubt ihr Muhme!" rief Angela, während die heftigste Gemüthsbewegung ihren Busen krampfhaft hob — „glaubt ihr, daß nichts an dem Kinde ist, was

ihr Widerwillen — Erinnerungen erregen wird — daß ſie dies Kind als ihre Verwandte anerkennen wird und vergeſſen, was damit zuſammenhängt?"

„Zweifelt nicht, Muhme," entgegnete dieſe, gerührt von der Herzensangſt der armen Angela und auf's Neue erkennend, wie unvernarbt alle damals empfangenen Wunden dieſem Herzen geſchlagen waren — „zweifelt nicht, meine liebe Angela, ſie wird ſich ſo wie ich ſelbſt über die Gerechtigkeit des Himmels freuen, die eine ſo ſchöne Ausgleichung für eure unverſchuldeten Leiden an euer Herz legte."

„Ja," ſagte Angela — „ſo denkt ihr, edle Muhme, die ihr ſtets milde waret, nie von ſo heftigem Widerwillen erſchüttert, als meine ſchöne, glänzende Urica, in der viel Heftiges vorgehen kann, wie wir Alle erfahren!"

„O, trübe dir die Freude, nach der du dich ſo lange ſehnteſt, nicht durch ſo ſchmerzliche Betrachtungen!" fuhr Frau von Marſeeven fort — „du haſt alle Urſach dem Herzen Uricas zu vertrauen, welches durch die Liebe — mich ſelbſt überraſchend — äußerſt milde geworden iſt — und denke doch nicht ſo gering von deinem holden Kinde, ich kann das gar nicht zugeben, daß du mir meinem Liebling nicht ſeine volle Gewalt über alle Herzen zugeſtehen willſt — ich — ich würde es Urica nie ver-

zeihen, wenn sie dies Kind nicht für den gelungensten Nachkommen unserer edlen Familie anerkennen wollte."

„Ach!" rief Angela — „ich von meinem Kinde gering denken — o! nein, Muhme, ich nie — aber denkt an den Namen, den sie trägt, und den Urica so haßt und — der seither nicht durch andere schätzenswerthe Eigenschaften aus seiner Erniedrigung gehoben worden ist."

„Verführe mich nicht zum Sprechen," sagte Frau von Marseeven lächelnd — „aber das Eine will ich dir sagen, damit du siehst, wie Urica stets dein Schicksal im Auge behielt — sie war nicht umsonst an dem deutschen Kaiserhofe, und genoß die besondere Gunst des Kaisers. Mein Gemahl hat alle Familienpapiere über dich und deine Mutter hingeschickt, um Uricas. Wünsche beim Kaiser zu unterstützen — aber still — still — ich bin eine Schwätzerin und mich tröstet bloß, daß du gar nicht verstehen wirst, was ich verrathen habe, und daß ich dich nun doch erst versichern muß, daß daraus die Liebe Uricas gegen dich und deine Tochter ersichtlich ist, daß du also nichts zu thun hast, als dich auf sie zu freuen!"

„Ach!" rief Angela — „das wird mir nur zu natürlich sein — „und da ihr wirklich Recht habt, und ich nicht begreifen kann, was Urica mit mir und meinem Kinde vor dem Kaiser will, so will ich euch auf's

Wort glauben, und will der Freude nicht wehren, die ſich ſo mächtig in mir regt."

---

Die Freunde des Königs waren ſehr getheilt in ihren Meinungen, und wußten nicht, wozu ſie in dieſer kritiſchen Situation rathen ſollten, und die Beſſern und Uneigennützigen waren mehr dagegen, daß der König ſo unrühmliche Bedingungen annehmen ſollte. Sie ſagten, daß diejenigen, die jetzt über Schottland herrſchten, die Unſinnigſten und Abergläubigſten unter ihrer Partei wären, und daß, indem ſie ſich ſtellten, als wenn ſie ſeinen Rang und Titel anerkennten, wären ſie doch in offener Rebellion gegen ſein Haus begriffen und hüteten ſich, ihm die kleinſte Macht in die Hände zu geben, ſo daß ſelbſt ſeine perſönliche Freiheit und Sicherheit bedroht ſei. Dieſe hielten auch dafür, daß die Ausſichten in Irrland ihm günſtiger wären. Sie erinnerten ihn überdies an den Märtyrertod ſeines edlen Vaters, und wie unrühmlich es für ihn ſein würde, die Grundſätze, für die er ſein Leben gelaſſen, jetzt um eines leeren Titels Willen aufzugeben. Dabei waren die Schottländer noch überdies nicht zu dem Verſprechen zu bewegen, daß ſie den König unterſtützen wollten, den

Thron von England wieder zu erlangen, obwohl sie ihre Absicht dahin wirken zu wollen nicht in Abrede stellten. Aber selbst ihre Kräfte dies zu bewirken, schienen zweifelhaft, und es stand eher zu befürchten, daß Argyle, welcher jetzt an der Spitze der Truppen stand, sobald sich die günstige Gelegenheit fände, sich mit dem englischen Parlament versöhnen werde, und den König, so wie er es mit seinem Vater gemacht, verrätherisch den Händen seiner Feinde ausliefern werde. Diese Meinung theilte auch Montrose.

Dagegen war der Graf von Lauerie, welcher nach dem Tode seines Bruders, Herzog von Hamilton geworden, der Graf von Lauderdale und Andere dieser Partei, der Meinung des jungen Herzogs von Buckingham, da Alle gern mit dem Könige aus ihrer Verbannung zurückkehren wollten, daß der König, um nur irgendwo seine Würde anerkannt zu sehen, und damit irgendwo festen Fuß zu fassen, diese nur vorläufig anzuerkennenden Bedingungen annehmen müsse, womit bei einigem Glück der anderweitigen Verhältnisse eine feste Stellung für die Zukunft des Königs nicht gemeint sein könnte. Montrose aber sah sich genöthigt, die Verhältnisse des jungen Königs in Holland zu erwähnen, die er vielleicht richtiger und leichter zu beurtheilen Gelegenheit hatte, als Andere. Es war eine

verzeihliche Täuſchung, wenn der junge König und ſeine ſich iſolirenden Umgebungen dieſe Stellung für dauernd, ſicher und angemeſſen hielten, denn das Volk in den vereinten Provinzen war ganz dem Intereſſe des jungen Königs ergeben.

Außer ſeiner Verwandtſchaft mit dem Hauſe Oranien, welches bei dem Volke ſehr beliebt war, ſahen auch Alle ſeinen Zuſtand mit Mitleiden an, und erklärten ihren äußerſten Abſcheu gegen den Mord ſeines Vaters. Obgleich nun das Publikum ſeine Liebe für Karl an den Tag legte, ſahen die Staaten doch ſeine Gegenwart ungern. Sie fürchteten ſich vor dem Parlament, welches durch ſeine Macht ſo furchtbar und in allen ſeinen Unternehmungen ſo glücklich war. Sie beſorgten von Leuten von ſo heftiger Gemüthsart die übereilteſten Entſchließungen, und hätten es lieber geſehen, wenn der König ſich entfernt hätte.

Montroſe wußte, daß man beabſichtigte ihm Vorſchläge zu thun, er möge bei dieſer ſchwierigen Veranlaſſung den Rath ſeiner königlichen Mutter, welche ihr kummervolles Leben noch immer an dem Hofe ihres gleichgültigen Bruders dahin ſchleppte, perſönlich einholen, und öffnete den Andern die Augen, daß darin die Bitte läge, die Staaten zu verlaſſen. Er rieth dem Könige, worin die Meiſten ihm beiſtimmten, dieſer be-

abſichtigten, ſchonenden Verweiſung dadurch zuvor zu kommen, daß er ſelbſt, als ſeine eigne freie Entſchließung, die Abſicht nach Frankreich zu gehen den Staaten mittheile, und bei ſeiner Reiſe ihren Schutz und Beiſtand begehre.

Wie Montroſe vorher geſagt hatte, wurde der König nach dieſer Erklärung auf's bereitwilligſte in ſeinem Plane unterſtützt, und die Staaten übernahmen nicht allein mit königlicher Gaſtfreundſchaft die Schulden ihres hohen Gaſtes zu tilgen, ſondern übergaben ihm auch ein höchſt nöthiges und willkommnes Geldgeſchenk, um ſeine Reiſe zu erleichtern, und nachdem der Ritter von Douglas ohne eine entſcheidende Abweiſung, welche Montroſe's Gegner zu verhindern wußten, entlaſſen war, trat der junge König, vom Grafen von Lauerie, Herzog von Hamilton und dem Herzog von Buckingham begleitet, ſeine Reiſe nach Frankreich an, um ſich an den Hof von Verſailles zu ſeinem mehr als gleichgültigen Oheim zu begeben.

Montroſe dagegen gelobte dieſe Zeit für die königliche Sache redlich zu benutzen und ein Armeecorps zu ſammeln, an deſſen Spitze ſein junger König den Thron von England zurückfordern und den Beiſtand Schottlands, ohne ſo entwürdigende Bedingungen einzugehen, erzwingen könne.

Dieſe neue und große Idee, die Montroſe begeiſtert ergriff, entwickelte eine faſt übermenſchliche Energie und Thatkraft in ihm. Von dem Augenblick an, als er die Stellung des Königs ſo aufgefaßt hatte, daß ihn nur eine Armee retten, und dem zerriſſenen Vaterlande ſeine wahren Freunde wiedergeben könne, ſammelten ſich all' ſeine Kräfte, all' ſeine Gedanken und Wünſche nur für den einen Zweck, und er ſchien ihm ſo durchaus heilig, würdig und jeder Hingebung werth, daß er jedes Opfer von ſich und Andern forderte und hinnahm, als ehre und beglücke ſich Jeder, der an dieſer heiligen Sache Antheil gewönne.

Montroſe's Vermögen war, ſeit die Verbannung über ihn ausgeſprochen, confiscirt und zum Eigenthum des Staats erklärt; ſeine Kinder wurden zwar nicht verfolgt, aber ihnen war kein Antheil an den Gütern ihres Vaters zuerkannt und ſie waren dadurch allein der Großmuth der Lady Southheſk überlaſſen, welche Schottland mit ihnen verlaſſen und ſich in Irland auf eine ihr gehörige Beſitzung zurückgezogen hatte. Natürlich durfte ihr dahin nur folgen, wen ſie ſelbſt dazu begehrte, und ſo war es ein halbes Wunder, daß die alte Lady Maſter Weſton beſtimmte, ſie zu begleiten, da ſie dieſe Umſtände im Uebrigen dazu benutzt hatte, jeden ihr aufgenöthigten fremden Einfluß von den Kindern wieder

abzulösen. Aber die auffallende Veränderung in dem Gesundheitszustande der Kinder, eine eig'ne sehr glückliche Erfahrung bei ihren heftigen Krampfanfällen, hatte sie über die größeren ärztlichen Fähigkeiten des Master Weston belehrt und den Pater O'Neil in dieser Beziehung seines Kredit's beraubt. Dies ließ sich dieser nun gegen Erwarten sehr wohl gefallen, denn es hinderte den Einfluß seiner übrigen Stellung wenig und sicherte ihm bei der lächerlichsten Furcht vor Krankheit und Tod, eine Hülfe, die er eben deshalb zu schätzen nicht unterlassen konnte.

Weston aber unterzog sich dieser schweren Aufgabe aus Liebe zu dem Hause Montrose, von den Bitten und Vorstellungen der alten, würdigen Mistreß Crafton überzeugt, und in dem Gefühl bestärkt, daß er fortan der Einzige sein werde, der dem moralischen Verderben der armen Kinder entgegen arbeiten könne.

Der Marquis von Montrose war demnach seit seiner Entfernung aus Schottland ohne den Zuschuß seiner Revenüen gewesen, und es gehörte sein großartiger Charakter dazu und sein festes Vertrauen auf die dereinstige Herstellung aller rechtlichen Verhältnisse in seinem Vaterlande, um eine solche Veränderung seiner Umstände, ohne alle Störung seines Gleichmuths ertragen zu können.

Wir werden nicht zweifeln, daß Urica ganz dazu geſchaffen war, Montroſe auf eine Weiſe in den Beſitz ihres Vermögens zu ſetzen, die den Gedanken eines geſonderten Eigenthums faſt unmöglich machte, und dieſer wahre Mann war ſich ſeiner Würde ſo bewußt, daß er es mit großmüthiger Liebe ſeiner Urica gönnte, die Mittel zu ſeiner freien Bewegung ihm darbieten zu können.

Wenn dies bei ihrem bisherigen Leben das Vermögen Urica's nicht über den Zinsverbrauch angeſtrengt hatte, änderte ſich doch jetzt Beider Anſicht darüber und Urica theilte die Begeiſterung und den Eifer Montroſe's ſo ganz wie aus demſelben Herzen ſtrömend, daß ſie augenblicklich ihr großes Kapitalvermögen in Bewegung ſetzte und es zu den Kriegsrüſtungen Montroſe's in ſeine Hände übergehen ließ.

Er war zwar hierauf nicht allein angewieſen, aber er nahm dieſe ſo viel ſchneller ihm zukommenden Mittel mit um ſo größerer Sicherheit, als das Intereſſe verſchiedener Großmächte ihm Zuſagen verſchafft hatte, die ihm Urica's Vermögen als Anleihen erſchienen ließen, die bloß verhindern ſollten, daß ſeine Operationen durch fehlende Geldmittel aufgehalten würden. Dieſe waren allerdings ſo bedeutend für eine Privatperſon, daß Beide die Nothwendigkeit einſahen, darüber zu ſchweigen, um

nicht vielleicht die Aufmerksamkeit von Urica's Verwandten, auf die fast damit bewirkte Auflösung ihres fürstlichen Vermögens zu lenken. „Und," sagte Montrose oft, indem er seine schöne Gemahlin mit Entzücken an seine Brust drückte — „wer kann uns die Sicherheit des Vertrauens nachfühlen, die uns begeistert und mich, mit dir vereinigt, zu dem Gotterwählten Streiter macht, der berufen ist, seinem Vaterlande den rechtmäßigen König und dauernden Frieden zurückzugeben."

Eine alte Prophezeiung, der Montrose mit seiner glühenden Phantasie nicht ungern Glauben schenkte, sagte aus: „daß er berufen sein werde, die Monarchie in England herzustellen," und er hatte Urica aus ihrer kühleren Gemüthsstimmung allmälig herauszulocken gewußt, und sie hielt nichts mehr für Schwärmerei und Phantasterei, was Montrose's Geist ergreifen konnte, und es sagte ihrer ganzen Natur überdies zu, diesen Mann, den sie immer lebhafter zu lieben gelernt hatte, an der Spitze seiner Nation zu denken — als den heiligen Georg, der das Ungeheuer der Anarchie unter seinem bewaffneten Fuß zertrat.

Wer kann das Glück beschreiben, was Beide in dieser Zeit über die gewöhnliche Grenze irdischer Beschränkung ausbeuteten — exaltirt von den kühnsten, reinsten und edelsten, patriotischen Ideen — innig und ein-

ander hingegeben durch die vollkommenſte Einigkeit in allen Gefühlen, lag in dieſer thätigen Mitwirkung Urica's — indem es ihr oblag, in der Stille ihr Vermögen einzuziehen — eine Gleichheit der Anſtrengung, die dies ſtarke weibliche Herz beglückte — und dies Wagen und Darbringen ihrer ganzen, äußeren Wohlhabenheit, hatte etwas Stählendes und gab ihnen ein Gefühl von Ehrfurcht für einander, was ihrer glühenden Liebe die höchſte Weihe gab.

Montroſe hatte ſich in Holland und im Norden von Deutſchland Anhänger erworben, die ſein großer, weit verbreiteter Ruf heran zog. Der König von Dänemark und der Herzog von Holſtein ſandten ihm einen kleinen Zuſchuß an Geld, die Königin von Schweden ſandte ihm Waffen, und der Prinz von Oranien verſprach, ihn mit Schiffen zu verſehen.

Seine Rüſtungen wurden bald bekannt, und es blieb nicht aus, daß Anhänger des jungen Königs aus England und Schottland ſich ihrer ſtrengen Ueberwachung zu entziehen wußten und ſich bei Montroſe meldeten. Aber dies waren nicht immer die beſten Elemente; ſie brachten an ſich faſt nie mehr mit, als einen von allen Mitteln entblößten, oft in Lumpen gekleideten Parteigänger, der durch den Zuſtand des Landes entmuthigt, keineswegs die Begeiſterung des kühnen

Feldherrn theilte und den Geiſt, den Montroſe unter ſeinen Truppen verbreitet wünſchen mußte, eher hinderte als förderte und ſeine Geldmittel auf erſchöpfende Weiſe in Anſpruch nahm. Deſſenungeachtet durfte Montroſe ſie nicht zurückweiſen, denn es war bei dem Glück der Waffen, welches Cromwells Kriegsunternehmungen bald zu einem Gegenſtande allgemeinen Erſtaunens erhob, immer ſchwerer, viele und zuverläßige Soldaten und namentlich Offiziere zu gewinnen, welche ſich einem durch ſolchen Gegner zweifelhaft werdenden Unternehmen anſchließen mochten.

Hätte Montroſe überall ſelbſt ſeine Werbungen machen können, wäre ihm der Sieg über die Gemüther der Menſchen, den Niemand häufiger als er erreichte, überall zu Hülfe gekommen; aber nach der Abreiſe des Königs mußte er ſeine Kräfte konzentriren, um nicht über das Einzelne das Ganze zu verlieren. Er mußte anfangen, das Detail an ihm dazu befähigt ſcheinende Perſonen zu vertheilen, und ſo zeigten ſich nicht immer günſtige Reſultate, da nur Wenige annähernd die Stimmung Montroſe's zu theilen vermochten.

Er hatte jetzt den Haag verlaſſen und mit richtiger Würdigung der beſonderen Stellung des Hauſes Oranien ſeine Rüſtungen aus der Reſidenz nach Amſterdam verlegt, welches in ſeiner weitläufigen Handelspolitik

dieſe Rückſichten nicht zu beobachten hatte. Hier bildete ſich nun um Montroſe eine Art Hauptquartier, welches zwar ein unverkennbares Gepräge ſeines Charakters trug, welches aber die Hochmögenden Herren der Stadt für nichts Anderes, als eine Niederlaſſung der Gräfin Urica angeſehen wiſſen wollten, welche es vorzog, mit ihrem Gemahl in dem Kreiſe ihrer Familie zu leben.

Sie hielten ſich mit dieſer Annahme jede zudringliche Anfrage des engliſchen Parlaments, welches ſie zu ſchonen wünſchten, ab, und entzogen doch ihren Schutz nicht einer Sache, welche ſie bei der günſtigen Stimmung der Bevölkerung für den jungen König, die ſie theilten, nicht aufzugeben geſonnen waren, ſo lange ſie in den Händen eines Mannes wie Montroſe blieb.

Je tiefer jedoch Montroſe in ſein Unternehmen eindrang, je mehr beunruhigten ihn die geringen Erfolge ſeiner Anordnungen, die immer, ſo wie ſie aus ſeinen Händen in andere übergingen, wie in Waſſer zerrannen, und die Sache, die von allen Seiten gefördert werden mußte, auf dem Punkte ließen, den Montroſe ſelbſt herangeſchaffen hatte. Das rief trübe Wolken auf ſeiner Stirn hervor, und nach der Wiederholung ſolcher Erfahrungen kannte er nur einen Platz, auf welchem er ausruhen, ſeiner Sorgen durch Vertrauen ſich entledigen und neuen Muth ſchöpfen konnte für das kräftige

Verfolgen der wichtigen Angelegenheit — und dieſer Platz war bei Urica, die in dieſer Zeit die ganze Größe ihres Charakters entwickelte, und, wenn ſie in früheren Zeiten an die Eigenſchaften, die Gott ihr gegeben, oft wie an eine ſchwere Verſuchung für eine weibliche Exiſtenz gedacht hatte, jetzt zu fühlen wähnte, wozu Gott ſie gerade ſo ausgerüſtet habe.

Als er eines Morgens aus einer ſolchen ungünſtigen Berathung in Urica's Zimmer trat, hörte er die heitere Stimme ſeiner Gemahlin und ein lieblich lachendes Kinderſtimmchen daraus ertönen. Er lüftete den Vorhang und ſah ſeine ſchöne Urica auf einem Lehnſtuhle in Mitte des Zimmers ſitzen und auf ihrem Schooß ein etwa ſechsjähriges, kleines Mädchen halten, welches ein ſolcher Inbegriff von Reiz und Schönheit war, daß Montroſe ſich ganz im Anblicken vertiefte.

Erſt ſpäter ſah er, daß neben Urica eine blaſſe, hagere Frau ſaß, die in den entzückenden Anblick der Gruppe, welche Urica mit dem Kinde bildete, ganz vertieft ſich über die Lehne ihres Stuhles gebogen hatte, während, unbeachtet von ihr, wie es es ſchien, Thrän' auf Thräne über ihre Wange floß.

Es gehörte nicht viel Scharfſinn dazu, um zu begreifen, daß dies die Muhme Angela und die kleine Floripes ſei, und Montroſe konnte nicht widerſtehen, ſeine

Lauſcherrolle mit einiger Betrachtung der neuen Muhme fortzuſetzen.

Angela war noch immer keine Perſon, die durch ihr Aeußeres gefallen konnte; aber es war zu viel in ihrem Innern hergeſtellt, um nicht auf ihren Ausdruck, auf ihr Betragen einen günſtigen Einfluß auszuüben. Sie war dabei einfach, aber nach der Sitte der Zeit, würdig, in ſchwarzen Sammt gekleidet, trug eine koſtbare, aber das Geſicht nonnenhaft umſchließende Spitzenhaube mit einem langen, ſchwarzen Spitzenſchleier. Dieſe Kleidung, an der kein Schmuck zu ſehen war, ſchien ſie in nichts zu beläſtigen, und ihre Stellung war ungezwungen und rührend, da ſie Alles um ſich her in dem Anblick vergeſſen zu haben ſchien, daß Urica in großer Liebe und Zärtlichkeit ihr Kind im Arme hielt.

Obwohl nun Montroſe mit dem Anblick der neuen Muhme viel zufriedener war, als er es erwartet hatte, konnte er ſein Erſtaunen nicht unterdrücken, als er ſich dachte, daß ſie die Mutter des Engelkindes ſein ſollte, welches Urica mit Liebkoſungen überhäufte — und nun fiel ihm die große Aehnlichkeit deſſelben mit ſeiner Gemahlin auf, und er mußte ſich geſtehen, daß ein Unbekannter außer Zweifel ſein müſſe, daß dieſe die Mutter des Engels ſei.

Jetzt theilte er die Vorhänge, und ſo ſchnell brach-

ten ihn ein paar tönende Schritte über den glatten Boden des Gemachs, daß beide Damen keine Zeit hatten, sich zu erheben.

Er saß im selben Augenblick, als sie ihn bemerkten, auf einem Tabouret dicht vor ihnen, und indem er mit liebenswürdiger Wärme und Treuherzigkeit Angela die Hand reichte, sagte er lächelnd: „Willkommen, Muhme Angela, nehmet mich freundlich als euren Verwandten an — ich biete euch ein Herz voll Hochachtung und wahrer Zuneigung."

Angela war wie vom Donner gerührt, als sie plötzlich dicht vor sich, ohne die lange gefürchtete Qual der Vorstellung, den berühmten Mann sah, auf den die Aufmerksamkeit von halb Europa gerichtet war, und dessen große Schönheit so hinreißend durch den strahlenden Ausdruck von Geist und Güte war. Sein Anblick traf sie wie ein plötzlicher Sonnenstrahl, sie zuckte zusammen, senkte Kopf und Augen zur Erde und wußte sich nicht zu retten, da sie nicht aufzustehen vermochte, ehe Montrose seinen Platz verließ.

Das Kind hob die augenblickliche Verlegenheit Aller auf — blitzschnell drehte es sich um, und ihre großen Augen, lachend vor Lust und Schäkerei, die sie eben mit Urica getrieben, auf ihn wendend, streckte sie die Hand nach seinem Gesicht aus und rief: „Bist du unser Vetter?"

Alle mußten lachen und dies erleichterte die arme Angela. Schüchtern erwiderte ſie den Druck ſeiner Hand, worein ſie die ihrige gelegt, und von der Mutterliebe ermuthigt, ſagte ſie auf Floris zeigend: „Laßt ſie meine Fürſprecherin ſein — ſie wird euch einſt beſſer lohnen, als ich es jemals kann und mein Unrecht an meiner Familie verſöhnen.“

„O, ſage das nie wieder, Angela!“ rief Urica — „das weckt meine Vorwürfe gegen mich ſelbſt! Es ſchmerzt mich ſo tief, daß du dich ſchuldig halten willſt.“

„Nein, nein, Mama!“ rief Floris — „du haſt an nichts Schuld“ — und die Arme um ſie ſchlingend, ſah man ihr den ängſtlichen Eifer an, das bekümmerte Geſicht Angela's durch ihre Liebkoſungen zu erheitern.

„Sie iſt, wie ich ſehe, nicht allein ſchön, ſie iſt auch gut wie ein Engel,“ flüſterte Montroſe ſeiner Gemahlin zu, und das zerſtreute Aufblicken Urica's verrieth ihm, daß ſie von dem Kinde Angelas ganz eingenommen war.

Es war ſehr auffallend, wie ſchnell Floripes ſich an Montroſe anſchloß, und alle Zeit, die er an dieſem erſten Tage bei den Frauen zubrachte, ſich mit ihm beſchäftigte, und ihre Bewunderung für ihn auf eine naive Weiſe an den Tag legte. Auch blieb dies Kind das Band zwiſchen den beiden ſo ungleichen Häuſern, und bald war Floripes von früh bis Abend um Urica, und ge-

wöhnte ſich endlich, ohne ihre Mutter, welche aus Schonung für Nees, nicht ſo oft das Haus verlaſſen wollte, bei dieſer geliebten Tante zu bleiben, wo Alles ihrem Sinn für Schönheit und Glanz ſchmeichelte, und es ihr ſo wohl wie dem Fiſch in ſeinem Element war.

Um dieſe Zeit ſchickte die Lady Southhesk mit vieler Verbindlichkeit einen jungen Mann, einen vertrauten Freund, wie ſie ihn nannte, der ſich Oneale nannte, an ihren Schwiegerſohn, um ihn zu begrüßen und ihn über das Wohlbefinden ſeiner Kinder zu beruhigen. In einem etwas unklaren Vortrag wußte ſie zugleich in einem Brief an Montroſe auf ſein Verhältniß zum Könige und ſeine Kriegsrüſtungen anzuſpielen, und forderte ihn auf, den Sir Richard Oneale in ſeiner Nähe zu behalten und ſich ſeiner Leiſtungen zu bedienen, die ſie als ausgezeichnet darzuſtellen wußte.

Montroſe — immer geneigt, ein gutes Vernehmen mit der Großmutter ſeiner Kinder zu unterhalten, nahm den Sir Oneale mit großer Höflichkeit auf, und war ſehr erfreut, als er hörte, Sir Richard habe zwei Briefe von Lord Graham und Lady Jane an ſeine Gemahlin. Urica gab ſehr gern die nachgeſuchte Erlaubniß, den Sir Oneale ſelbſt zu empfangen, da ſie ſah, wie erfreut ihr Gemahl über dieſe ganze Sendung war, die ihm ein

Zeichen wiederkehrender, beſſerer Geſinnungen bei den ihn ſo nah angehenden Verwandten ſchien.

Es war eine von den uns oft neckenden Zufälligkeiten, wenn wir uns von einer Perſon, welche wir erſt kennen lernen ſollen, ein ganz anderes Bild machen, als wir dann finden.

Urica hatte ſich unter Sir Richard Oneale, den Boten der Lady Southhesk, einen alten, ernſten, finſtern Mann gedacht, und ſie war daher faſt verlegen, als ihr Montroſe vor der Tafel, an der ſie heute mehrere Gäſte empfangen ſollte, einen ganz jungen, faſt ſchönen Mann vorſtellte, und es dauerte einen Augenblick länger, als Montroſe von ſeiner Gemahlin gewohnt war, ehe ſie ihn mit ihrer würdevollen Anmuth begrüßte.

Sir Richard Oneale war zwar nicht ſehr groß, aber von zierlicher proportionirter Geſtalt mit der vollkommenſten Haltung der vornehmen Welt. Er hätte ſeiner Farbe und Geſichtsbildung nach ein Spanier oder Italiener ſein können — Haar, Bart und Form des Kopfes war ſehr ſchön, und ein würdevoller Ernſt hob ſeine ganze jugendliche Erſcheinung. Nur als Urica zuerſt nach ihrer augenblicklichen Verwirrung die Augen zu ihm aufhob, fiel ihr der ſpähende, glühende Blick deſſelben auf, der ſich aber augenblicklich veränderte, und

einen ruhig melancholiſchen Ausdruck annahm, ſo wie er dem Blick Uricas begegnete.

Der nächſte Augenblick verwiſchte den ganzen Eindruck, denn Urica nahm die Briefe der beiden Kinder in Empfang, und nach Harrys zuerſt greifend, den der Bote ihr als ſolchen ſogleich bezeichnete, konnte ſie nicht widerſtehen, ihn zu öffnen, und wenigſtens die Ueberſchrift: „meine theure Mutter!“ mit einem ſüßen Lächeln der Freude zu leſen.

„Ach, mein lieber kleiner Harry!“ rief Urica — „doch ich vergeſſe, daß es jetzt faſt ſechs Jahre ſind, ſeit ich ihn nicht geſehen, und daß er faſt erwachſen ſein wird! Saht ihr ihn, Sir Oneal, und wollt ihr mir wohl beſchreiben, wie er ausſieht — und auch Lady Jane — ſie wird jetzt funfzehn Jahr ſein —“ ſetzte Urica ſchnell hinzu, weil ſie fühlte, ſie habe Lady Jane ganz vergeſſen.

„Euer Gnaden würden Lord Harry Graham ſehr zu ſeinem Vortheil verändert finden. Er iſt ein ausgezeichnet ſchöner junger Mann von etwa ſiebzehn Jahren geworden; aber ſo ſchnell erwachſen, daß ſeine Höhe, an die des Marquis von Montroſe reichen wird. Dagegen hat er ſeine frühere Kränklichkeit, wenigſtens im Aeußeren, nicht ganz überwinden können; ſein ſchönes Geſicht iſt noch bleich, doch iſt ſein Befinden ohne allen

Tadel. Er iſt jetzt auf der Hochſchule in Dublin, und ſeine geiſtigen Fähigkeiten ſind ſo ausgezeichnet, wie ſeine Charaktereigenſchaften."

„O, welch' entzückende Nachrichten!" rief Urica, indem Thränen in ihre Augen ſtiegen, und ſie zu Montroſe freudig hinüber blickte — „welch' ein geſegneter Bote ſeid ihr!" fuhr ſie fort, und indem ſie ihr ſeelenvolles Auge auf ihn heftete, wollte ſie den erſten Eindruck des Unbehagens, den er ihr eingeflößt, überwinden, da ſie ſich glücklich fühlte — aber ſie begegnete demſelben lauernden Blick, der faſt ſpöttiſch auf ſie gerichtet war, und ſich doch ſchnell ſenkte, als er mit dem ihrigen zuſammentraf, und ſich dann ganz verändert auf ſie richtete.

Um ſich aus ihrem Nachdenken zu reißen, ſagte ſie leiſe: „Und Lady Jane? Hat ſie die Folgen der Pocken überwunden — hat ſie ſich zu ihrem Vortheil entwickelt?"

Sir Oneale lächelte und wollte verlegen ſcheinen, aber ſchnell ſich zuſammennehmend, ſagte er: „O, Milady — ein junger Mann findet eine junge Dame von funfzehn Jahren immer ſchön!" Er lachte, und Urica verzog das Geſicht auch zu einem Lächeln, aber ſie glaubte nun gewiß zu wiſſen, daß Lady Jane häßlich geblieben war.

„Lady Graham," fuhr Sir Oneale fort — „iſt, wie ich höre, auf dem Wege eine Gelehrte zu werden! Sie ſoll mit ihrem Wiſſen bereits den Pater O'Neil in Verlegenheit ſetzen, und gewiß kann Niemand, der ſie auch nur wenige Stunden ſieht, über ihren raſchen und ſcharfen Verſtand in Zweifel ſein — allerdings hat ſie bei ihrer Jugend und der nachſichtigen Bewunderung ihrer Großmutter, die Klippen noch zu beſtehen, die ein bedeutender Verſtand jederzeit dem Charakter aufbehält.

Urica erſtaunte, wie dieſer junge Mann, ohne es beſtimmt ausgeſprochen zu haben, vollſtändig angedeutet hatte, daß Lady Jane noch dieſelbe häßliche und verzogene Kreatur wie früher ſei.

Sie ſchwieg nachdenkend, als die Thür ſich öffnete und Angela mit Floripes an der Hand herein trat. Floripes flog ſogleich auf Urica zu und wurde mit dem gewöhnlichen Entzücken von dieſer empfangen und unter den zärtlichſten Küſſen auf den Schooß gehoben. Da ſich Floripes nach dieſem Sturm der Zärtlichkeit etwas unbehaglich nach dem fremden jungen Mann umblickte, der ein beobachtender Zeuge dieſer Scene war, trat er näher und ſagte verbindlich: „Ich wußte nicht, daß Milady Montroſe im Beſitz einer Tochter wäre, die ſo das vollkommenſte Ebenbild ihrer ſchönen Mutter iſt!"

Urica, welche dieſe Bemerkung, abgeſehen von ihrer Unrichtigkeit, zu dreiſt für einen ſo jungen und fremden Mann fand, ſagte raſch und etwas trocken: „Ihr irrt, mein Herr — dies Kind iſt nicht meine Tochter!“ Doch dieſen Worten ſtrömte eine ſolche Glut auf Urica's Wangen nach, daß ſie, erzürnt über den ganzen Vorfall, das Kind zur Erde ſetzte und ſich nun erſt Angela näherte, welche unterdeſſen mit aller Achtung von Montroſe unterhalten worden war.

Floripes aber war nicht minder empfindlich geworden; denn die ſonderbare Haſt, womit ſie Urica zur Erde geſetzt hatte, war etwas Ungewohntes für das verwöhnte Kind, und ſie ließ nun das Köpfchen hängen und ſetzte ſich ſchmollend auf einen Fußſchemel.

„Was hat Floris?“ rief Montroſe, indem er munter zu ihr hintrat — aber dieſe deckte ihr Schürzchen über den Kopf und ſchmollte weiter. „Nun,“ rief Montroſe, und hob ſie mitſammt dem verhüllten Köpfchen in ſeine Armen empor —

Da ſchlang das Kind beide Arme um ihn und ſagte, faſt weinend: „Nun will Urica nicht mein Mütterchen ſein, und wenn wir allein ſind, ſoll ich ſie doch nie anders nennen!“

Alle lachten nun, und Urica, die ihre Unbefangenheit wieder erhalten hatte, ſagte: „Es kam nur darauf

an, diesem Herrn seinen Irrthum zu benehmen. Jetzt bist du wieder mein Töchterchen nach wie vor — schmolle nur nicht weiter mit deinem Mütterchen!"

„Meine Muhme Frau van der Nees — ich stelle dir hier den Sir Richard Oneale vor, welcher uns Nachrichten von Milords Kindern überbringt — und Sir," fuhr sie fort — „dies ist die Mutter unseres kleinen verzogenen Lieblings!"

So auffallend, als der höchst nöthige Anstand es nur zuließ, war die Bewegung des Erstaunens, mit welcher der junge Mann diese Erklärung aufnahm und nachdem erst Alle dies wahrgenommen haben mußten, sagte er: „Aus dieser wahrscheinlich sehr nahen Verwandtschaft ist auch allein die erstaunenswürdige Aehnlichkeit zu erklären, welche dies kleine Mädchen mit Euer Gnaden hat und welche mich zu der Aeußerung brachte, für welche ich jetzt um Verzeihung bitte!"

„Entschuldigt Euch nicht," sagte Urica, noch immer ungewöhnlich gereizt — „dies Kind gleicht seiner Großmutter, und diese war meine Schwester!"

„Ich kann nur sagen," nahm Montrose das Wort — „daß — als ich dies Kind zuerst auf dem Schooß meiner Gemahlin sitzen sah, ich auch das Gefühl hatte, ähnlicher könne eine Tochter ihrer Mutter nicht sein!"

Angela hörte solche Bemerkungen nicht zum ersten

Male, und es war ihr bei ihrer anſpruchsloſen und richtigen Würdigung ihrer eigenen Perſönlichkeit eine ſüße Befriedigung, den Wunſch ihres Herzens ſo allgemein als erfüllt anerkannt zu ſehn. Aber bisher waren es die Aeußerungen zärtlicher Verwandten geweſen, es hatten ſie ſolche Bemerkungen nur erfreut, nie verletzt — dieſer junge Mann hatte es in ſeiner höhniſchen und anmaßenden Weiſe vermocht, ſie mit derſelben Bemerkung zu kränken, und dies ihr ſo fremde Gefühl, welches einen vorhandenen Anſpruch verrieth, verwirrte ſie ſo, daß ihre ganze Haltung ſie verließ und ſie ſich ſeit lange zuerſt in einer unpaſſenden Stellung fühlte.

Das ſahen Alle, und es vermehrte gewiß den unklaren Eindruck, den der junge Mann zuerſt auf Urica gemacht und der ihm nicht günſtig war. Dazu kam, daß Urica und Montroſe bald ein ſo großes Vertrauen zu Angela's ſtillem, treu theilnehmenden Sinn und ihrer verſtändigen Auffaſſung gewonnen hatten, daß Beide vor ihr alle Angelegenheiten beſprachen und daher die Vertraulichkeit und Achtung, die ſie gegen ſie empfanden, auch von Andern geachtet wiſſen wollten, und ſo mußten viele kleine Umſtände zuſammenwirken, um aus der gleichgültigſten unbedeutendſten Begegnung eine Scene zu machen, die bei Allen tiefer ging und leiden-

ſchaftliche Regungen hervorrief und zu unbegründetem Verdacht und argwöhniſcher Beobachtung führte.

Angela verlangte mit Dringlichkeit, daß man ſie vor der Tafel wieder entlaſſen möge und beſtand auch diesmal mit einer gewiſſen Hartnäckigkeit darauf, Floripes mit zurückzunehmen, worin ihre Verwandten ſich nach einigen vergeblichen Bitten fügten, wozu Floripes aber nur unter vielen Thränen ihre Einwilligung gab.

Sir Oneale war bei dieſer Entwicklung nicht zu entfernen geweſen; aber ſeine Gegenwart laſtete wie Blei auf den beiden Frauen, denn was bei jedem Andern ein beſcheidenes Zuſchauen geweſen wäre, ward bei ihm die unverſchämte Anmaßung eines Beobachters, und als Urica, von dieſer Stimmung verfolgt, Angela bis zur Thür begleitete, rief ſie ihr mit etwas lauter Stimme nach: „Du ſiehſt mich heute Abend noch unter der Linde auf deinem Luſthof!“

Aber Alles mußte mißglücken; denn dies langgehoffte und erwünſchte Zugeſtändniß Urica's, wozu dieſe bis jetzt noch nicht gekommen war, tauchte Angela's Augen in Thränen, und um dieſe zu verbergen, ließ ſie, ſich umwendend, ſchnell den Vorhang zwiſchen ſich und Urica niederfallen.

Welchen Aufruhr brachte jedoch Angela mit der Nachricht in ihr Haus, die Marquiſe von Montroſe

werde am Abend den Lusthof besuchen. Nees hatte dies Ereigniß so viel zu früh erwartet, daß er jetzt fast nicht mehr darauf rechnete. Er hatte in der ersten Zeit auf der Lauer gelegen, vor Urica's Hause sowohl wie vor dem seinigen, denn er argwohnte, man werde gern die Zeit wählen, wo er abwesend sei, und hatte ohne Weiteres angenommen, sein Verhältniß zur Muhme sei jetzt ganz in der Ordnung und Alles vergessen und vergeben, und er dürfe daher die Ziererei der vornehmen Dame nicht durchgehen lassen, wenn sie ihn etwa wieder vermeiden wolle, wovon er eine unheimliche Ahnung nicht bezwingen konnte.

Seit einiger Zeit aber schien es, er habe diese Begebenheit weder gewünscht noch ferner erwartet; er vermochte zwar Angela's Besuche bei ihrer Tante nicht ganz zu hindern, aber er führte beständig höchst verächtliche Reden über Vagabonden-Leben, Verschwendung und lüderliche Aufführung. Er schrie oft Angela, wenn sie in allem Frieden vor ihm saß, brutal an und fragte, was sie dort gemacht, ob man ihr zu Leibe gegangen, ob sie etwas verrathen habe oder versprochen — er lief dann in seiner alten unstäten Wuth umher und drohte mit der Faust in die Luft und sprach von Bettelvolk — und Plünderern und Beutemachern — und wie er es ihnen zeigen wolle!

Nicht allzu viel Acht gab Angela auf ſolche Ausbrüche, denn ſie bezog zu Anfang unſchuldig noch immer Alles auf ſeine Befürchtung der früher beabſichtigten Trennung. Später, als ſie näher in das Vertrauen ihrer beiden Verwandten eingeweiht ward und die Schritte kennen lernte, die Urica hinſichtlich ihres Vermögens thun mußte, kam ihr die Befürchtung, Nees, welcher wirklich ein ſchlaues Ausſpioniren aller Geſchäfte des großen Geldmarktes von Amſterdam beſaß, habe etwas von dieſen Angelegenheiten erfahren, die Urica ſehr bemüht war, der Aufmerkſamkeit zu entziehen. Sie gab daher jetzt wohl auf ihn Acht, als ſie ihm die Nachricht gab: ſie erwarte Urica, und ihre Befürchtungen konnten ſich nicht dadurch verringern.

Er pruſchte lachend auf, als er es hörte, und, hochroth werdend, ſagte er: „Nun, Angelchen! laß ſie kommen mitſammt ihrem Marquis — ich bin der Mann, der verſöhnlich iſt — ſie hat von mir nichts zu befürchten und kann einem Manne, wie Nees, weder Ehre noch Schande bringen!"

„Die Umſtände ändern ſich," fügte er hinzu, geſpreizt um ſich blickend — „es würden jetzt gewiſſe Leute viel drum geben, gediegenen Reichthum zu beſitzen, und dieſer macht ſich etwas beſſer, als wenn wir dabei ſind, Alles in den Wind zu blaſen! Ja, ja,

Angelchen, du ſiehſt mich verwundert an — ſag', hat ſie dir nichts geſagt? He? warum kommt ſie grade jetzt? Verſtehſt, Angelchen? Aha!" rief er, luſtig auffſpringend — „das Meſſer wird an der Kehle ſitzen und da können wir das verachtete Haus finden — denkſt, Angelchen, ſie wird jetzt die Hand nehmen, die ſie ſich damals weigerte, zu berühren! He! glaubſt du? Hör', ich will dir was ſagen, ich glaube, wenn Nees dumm ſein will und thun, wie das feine Lärvchen will — und hält auf der verachteten, verſchmähten Hand das hin, was die Gnaden brauchen können — gieb Acht, ſie zieht den Handſchuh aus und legt das weiße Sammtpatſchchen hinein! Aber," rief er, tiefe Diener machend und immer zorniger höhnend — „da werde ich meinen Rücken krümmen und der Gnaden ein Schnippchen ſchlagen! Oho! Nees weiß, was ſeine Hand wiegt — ſie ſoll durch dieſe hochmüthige Närrin nicht leichter gemacht werden!"

„Willſt du mir nicht ſagen, Nees, was du meinſt?" ſagte Angela — „du ſtößt gewiß viel böſe Worte aus, und doch vermuthe ich, du weißt bei deiner Heftigkeit nicht wohl, was du meinſt! Doch kannſt du denken, daß mir viel daran liegt, daß du in einer anſtändigen Stimmung biſt, wenn meine Muhme kommt, ſobald du geſonnen biſt, bei uns zu bleiben, oder ſie zu empfangen!"

„Verlaß dich darauf, Angelchen — heute darf Nees nicht fehlen, wenn die Frau Tante kommt! Willst' den Spaß erleben, bleibe ich zuerst weg, wenn die Gnaden Einzug hält — was wetten wir — heute blickt sie nach Nees aus — heute wünscht sie, der liebe Herr Neffe solle gerufen werden — und dann werden die höflichen Reden angehen, damit Nees vergesse, wie wir ihn einst behandelt. Siehst'! kleiner Schwachkopf — das verstehst und begreifst du nicht! Ja! ja! Nees kann Räthsel aufgeben — und sollst mir den verschlagenen Kopf zeigen auf dem Kaufhause oder den Märkten, der Nees was verbirgt."

„Lassen wir es dabei," sagte Angela, nicht ohne sich einer kleinen List zu bedienen — „da ich dich nicht verstehe, so kannst du Recht haben, daß die Tante nach dir verlangt und das würde mir dann recht wohl thun, wenn ich sähe, daß sie dir als Hausherrn auch gerecht zu werden trachtet, das können wir freilich nur erfahren, wenn du, wie du es dir vorgesetzt, zuerst wegbleibst."

„Ja! ja!" sagte Nees — „so habe ich es mir vorgesetzt und so soll es bleiben — ich will doch sehen, wenn die Frau Tante einlenkt und an's Schmeicheln kommt. Aber hör', da wirst du Nees kennen lernen — und bilde dir nicht ein, daß du für dich was thun kannst — hörst

du? Kein Wort! — ſonſt werde ich zeigen was mir zukommt!"

„Gewiß kennſt du Alles, was dir vortheilhaft ſein kann, und wenig habe ich dir Veranlaſſung gegeben, ſtrenge Vorſchriften gegen mich geltend zu machen," ſagte Angela — „aber laß das jetzt und ziehe dich zurück, da das dein Wille iſt, denn ſonſt wird uns die Tante überraſchen und ich erfahre nicht, ob es ſich ſo mit ihren Geſinnungen verhält, wie du ſicher annimmſt."

Dieſem fügte ſich Nees und wie es ſo häufig war — er wußte nicht, ob er luſtig oder wüthend war — leicht verfiel er aus dem Erſteren in das Letztere und erſtaunenswürdig-gräulich waren daher ſeine Ausbrüche von Vergnügen, und die Erfahrung Aller hatte ſie gelehrt, daß wenig Heil dabei zu gewinnen war, ſo daß nur ſeine gewöhnliche mürriſch brütende Laune eine Art von Ruhe und Sicherheit verſprach.

Urica bereute zwar ihre Anmeldung bei Angela nicht, aber es wandelte ſie ein unbeſtimmtes Gefühl von Unbehagen an, wenn ſie daran dachte, in dieſe ſo trübe Häuslichkeit einzutreten und an Angela's Seite den verhaßten und verachteten Nees ſehen zu müſſen.

Bisher hatte ſie ihre arme Nichte nur bei ſich geſehen und getrennt von der widrigen Zugabe ihres

Lebens, wodurch sie sich ihres ganzen Werthes bewußt geworden war. Jetzt drang unwillkürlich ein Seufzer aus ihrem Busen, als ihr Wagen vor dem alten Purmurandschen Hause hielt und sie dachte mit einer sonderbaren Schüchternheit an Herrn von Marseeven, dessen Anwesenheit sie sich bei ihrem besonderen Vorhaben hierher erbeten hatte und fühlte, daß sie ihn zu ihrem Schutz herbei wünschte.

Doch erleichterte es sie sehr, als nur Angela und Floripes ihr entgegen traten und sie im Hause selbst, wehmüthigen Andenkens, nur die alte Susa fand, welche sie freundlich und achtungsvoll begrüßte, und ihr ein längst zugedachtes, bedeutendes Geldgeschenk einhändigte.

Als sie auch im Lusthof den Hausherrn nicht fand, nahm Urica sehr erleichtert unter der Linde neben ihrer Nichte Platz, und Beide überließen sich eine Zeitlang ihren tief bewegten Gefühlen, welche die Erinnerung in ihnen hervorrief.

„Aber," sagte endlich Urica zu leichteren Gedanken übergehend — „war dir dieser Sir Oneale nicht auch ein unheimlicher Gast? War es doch, als ob wir Alle in seiner Gegenwart andere Menschen würden? Gestehe es nur, Angela, du warst zuerst in deinem Leben empfindlich mit uns Allen, ich wußte mich noch nie so schlecht aus einer Verlegenheit zu ziehen, und auch Montrose

war ungeschickt, denn er sah uns Beiden ganz erstaunt nach, als müsse er von uns Aufschluß erhalten. Ich habe ihn bereits gescholten und wir haben gelacht; doch läßt er dich sehr um Verzeihung bitten!"

„O das müßte er nicht thun," rief Angela — „denn ich war die Unartige! Was habe ich mir lebhafter gewünscht, als daß mein Kind euch, meine Tante, gliche; wie stolz war ich, als mir Frau von Marseeven und viele Andere und endlich ihr selbst diese Hoffnung bestätigtet — und nun es ein Fremder thut, was ja für mich als sicherster Beweis gelten könnte, da ergreift mich ein so unbeschreibliches Weh, ein solches Gefühl von Kränkung, daß ich gewünscht hätte, die Erde thäte sich vor mir auf."

„Die Sache ist die, daß es eigentlich ein unverschämter Gesell ist," sagte Urica, — „Einer von den sicheren Klugen, die sich ihrer Fähigkeiten bewußt sind und denen man ihre Unarten hat durchgehen lassen, weil man sie gut gebrauchen konnte. Eine lästige Gattung Menschen, besonders wenn sie noch jung sind, wo selten die Geckenhaftigkeit, oder irgend eine Eitelkeit mit dem Aeußeren ausbleibt. Ich bin überzeugt, dieser junge Herr spielt den melancholischen Denker; aber der Schalk lacht aus jedem unbewachten Blick und ich habe ein Gefühl, als müßte ich ihn mir weit abhalten."

„O thut das! thut das! — Ich hatte wie ein böses Geſicht, als ich ihn vor euch und Floris mit ſeinen lauernden Augen ſah, als wollte er euch durchbohren — mir war es, als ſagte mir die Luft: Er hat Böſes vor mit Beiden!"

Urica lachte etwas künſtlich und blickte dann nachdenkend vor ſich nieder; plötzlich ſagte ſie: „Und Montroſe rühmt ihn ſeit geſtern ſchon, wo er ihn zuerſt ſah. Selten kommt man ihm mit Einſicht entgegen und verſteht ſeine Befehle. Dieſer ſchien bei Allem ſchon geweſen und was den Meiſten fehlt, Montroſe für Alle mithaben muß, eine gebildete geographiſche Kenntniß des Landes, ſteht ihm völlig bequem zu Gebot. Er hat ihn ſogleich als dienſtthuenden Officier um ſeine Perſon angeſtellt, eben um Feldzugspläne zu Papier zu bringen, was mein Gemahl bisher ſelbſt thun mußte. Alſo" fuhr ſie fort und zwang ſich zu lächeln — „wir werden uns an dieſen unheimlichen Gaſt gewöhnen müſſen, wenigſtens während der Geſellſchaftsſtunden, denn näher laſſe ich ihn mir nicht kommen! Doch laſſen wir ihn, überhaupt, meine theure Angela," fuhr ſie fort — „und ſuchen Floris bei den Blumen zu beſchäftigen. Was ich dir mitzutheilen habe, leidet ihre Nähe nicht, denn ihr Name kommt zu oft dabei vor."

Floripes ward nun von Suſa beauftragt, Blumen

für die Tante zu pflücken und endlich überredet, im Saal nach Caasens Fiedel Probe zu tanzen, um es nachher vor der Tante im Mondschein auf dem Lusthof zu wiederholen.

Urica ergriff nun Angelas Hand und sagte bewegt: „Da es scheint, daß Gott meine Ehe nicht mit Kindern segnet, und die Kinder meines Gemahls reichlich mit Vermögen versehen sind, sobald der Zustand des Landes aus seiner Anarchie gerettet ist, so war die Geburt deines Kindes und die Gefahren, in denen wir uns bei den gefährlichen Kriegsoperationen meines Gemahls befanden, Veranlassung, daß wir oft an unsern Tod dachten, und Montrose forderte, daß ich über mein Vermögen, zu Gunsten meiner Verwandten verfügen sollte, d. h. deiner Tochter! Ich gestehe dir meine Schwäche, daß es mir weh that, zu Gunsten einer van der Nees zu testiren, und daß ich darüber oft in traurige Betrachtungen verfiel, bis mir einmal der Brief wieder zu Händen kam, worin du mir die Geburt dieses Kindes mittheiltest, und wie die Frau von Marseeven dies Kind bei der Taufe, wo du sie nach unserer Großmutter Floripes nanntest, diese, nach dem Recht der Pathen, ihr auch einen Namen zu geben, ihr Casambort als Vornamen beilegen ließ und ihr Gemahl, der zweite Pathe, den Namen Grönevelt. Dies war mir zu Anfang nur

als eine folgenlose Absicht, uns Allen wohlzuthun, wenig aufgefallen — jetzt, vielleicht wo meine Gedanken eine ähnliche Richtung nahmen, fiel es mir auf, und ich schrieb nach Rücksprache mit Montrose darüber an Herrn von Marseeven. Dazwischen traten nun traurige Vorfälle ein; wir verließen England, und erst viel später erreichte uns ein umher gewanderter Brief des Herrn von Marseeven in Frankreich. Er sagte mir, daß sie Beide damals an die Möglichkeit gedacht hatten, Floripes dereinst ihre Rechte auf den Namen ihrer Familie zurückzugeben, und daß in der Zeit Aehnliches vorgekommen, indem Familien von altem Adel und Namen, welche die Bürgerkriege, bei Zerstreuung oder Verarmung der Familie, um ihre Rechte gebracht, diese wieder zu erlangen suchten, und dazu, nach Anerkennung der Staaten, eine Art Ritter-Bestätigung bei dem Kaiser einzuholen sei, welcher auch neue Urkunden oder Atteste, über die Richtigkeit der alten vorgezeigten, ausfertigen ließe, wonach jede Einwirkung beseitigt sei, und der Name und das Wappen mit allen Vorrechten wieder in Gebrauch trete."

„Du wirst jetzt schon ahnen, theure Angela!" fuhr Urica zärtlicher fort, da sie sah, wie das Blut auf der gesenkten Stirn stieg und verschwand, und ein leises Zittern sie bewegte — „was ich, ohne deiner Einwilligung nachzufragen, zu thun wagte! Herr von Marseeven,

der alle deine Papiere in Beſitz hatte, ſchickte mir dieſe auf mein Begehren nach, denn bald nachher begab ſich mein Gemahl, wie dir bekannt, an den deutſchen Kaiſerhof, und hier gelang es mir, indem ich ſelbſt in einer gnädig mir bewilligten Privat-Audienz dem Kaiſer dein unverſchuldetes Schickſal und deinen heldenmüthigen Entſchluß, dies Band der Ehe, was ich deinen Rechten entzog, nicht zu löſen, mittheilte, und indem ich für dein Kind um die Wiederherſtellung ſeiner, durch die Mutter ihm zuſtehenden Rechte bat, den Kaiſer zu überzeugen und ſeine Einwilligung zu erlangen, und nachdem Herr von Marſeeven, in meinem Namen die gehörigen Schritte bei den Staaten gethan, und dies Alles in ſeiner Richtigkeit dem Kaiſer vorgelegt worden war, beſtätigte er dieſe Dokumente, die ich dir nun zur Anſicht vorlege, und dich bitte, ſie zu leſen."

Doch Angela ſchob mit einer letzten Anſtrengung das wichtige Pergament mit ſeinen Wappenkapſeln fort, ſie öffnete ihre todtenbleichen Lippen, um zu ſprechen, und ſank ohnmächtig in die Arme ihrer erſchrockenen Tante.

Urica blieb unentſchloſſen mit ihrer Bürde im Arm ſitzen, denn indem ſie bald einſah, wie viel beſſer es ſei, dieſe natürliche Erſchütterung der allgemeinen Aufmerkſamkeit des Hauſes zu entziehen, hoffte ſie auch, Angela

werde ſchneller und lieber ſich in ihren Armen erholen, und damit aller läſtigen Zumuthungen und Erklärungen ſich überhoben ſehen.

Sie ſuchte daher bloß nach ihrem Riechfläſchen und lüftete den Gürtel des Kleides, und Angela's wiederkehrender Athem lohnte dieſe Bemühungen. Ihr erſter Blick, der wieder Beſinnung verrieth, haftete fragend auf Urica, und als damit der ganze Vorgang in ihre Erinnerung zurückkehrte, brach ſie in einen Strom von Thränen aus.

„Dieſe Thränen werden dich erleichtern, und da ſie dich verhindern, zu leſen, will ich dir den Inhalt dieſes Dokuments erzählen. Es iſt ungefähr ſo abgefaßt, daß es der Tochter des Fräuleins von Gröneveld, von mütterlicher Seite aus dem Hauſe Caſambort, von väterlicher Seite aus dem Hauſe Barneveld abſtammend, welche ſich mit dem Bürger und Handelsherrn von Amſterdam, Jakob van der Nees vermählt hat — daß es der Tochter aus dieſer Ehe, auf Anſuchen ihrer Tante, der Marquiſe von Montroſe, geborne und vermählt geweſene Gräfin von Caſambort, das Recht und die unangreifbare Bevollmächtigung ertheilt, den Namen, die Wappen und die Gerechtſame beider hohen Familien, durch ihre Erhöhung zum gräflichen Range führen, behalten, und gegen jeden Einſpruch, welcher

dadurch als nichtig erklärt wird, behaupten zu können. Sie ſoll ferner dies Dokument, nach Beſtimmung ihrer Verwandten und Angehörigen, zu derſelben beliebigen Zeit in's Leben treten laſſen, oder ferner für ſich behalten können; ſie iſt berechtigt, vor oder nach ihrer Minderjährigkeit damit hervorzutreten, und möge ſie nie davon Gebrauch machen, ſo ſoll ſie durch dies Dokument, doch unabänderlich genannt ſein: — Floripes, Gräfin von Caſambort."

„Caſambort," — ſtammelte Angela — „Caſambort — und nicht mehr, wie Vater und Mutter van der Nees — abgelöſt von ihren Eltern — der Name, den ihr der Wille des Himmels gegeben, als ein Makel von ihr genommen — auf den ſie hinſehen ſoll als eine Schande, von der man ſie erretten wollte — und doch unſer Kind — doch die Tochter derer, die dieſen Namen behalten müſſen!"

Angela hätte erſticken müſſen, wenn ſie die Qual und Aufregung ihres Geiſtes auf dieſe Weiſe nicht hätte los werden dürfen — ſie konnte an den Eindruck nicht denken, den ſie vielleicht hervorrief — ſie mußte ausſprechen, was ſich in ihrer Ueberzeugung während der qualvollen Momente, daß ſie dem Bericht der Tante zugehört, entwickelt hatte.

„Angela!" rief Urica — erſchrocken die Hände und

das Dokument in den Schooß ſinken laſſend — „Angela — das iſt dein Gefühl bei dieſer Angelegenheit?"

Mit einem Schrei des Schmerzes ſtürzte Angela zu den Füßen ihrer Tante, und indem ſie ihren Kopf in ihren Schooß verbarg, rief ſie in leidenſchaftlicher Aufregung: „O, vergebt! vergebt mir! Ich habe euch eben beleidigt, ich fühle es nur zu ſehr, ich bin dazu beſtimmt, euch Kummer zu machen und euren liebevollſten Abſichten entgegen zu treten! Aber habt Erbarmen mit mir, denkt, daß mir nichts von den ſchönen Gaben des Lebens gelaſſen war, und daß, als ich überhaupt zur Beſinnung kam, ich alle Güter dieſer Erde für mich unwiderruflich verloren ſah; denkt, daß ich damals nichts übrig behielt, als das heiße Vertrauen, vor meinem Gott im Rechten zu bleiben — Tante, Gott hat da voll Erbarmen ein kleines Glück in mir erwachſen laſſen, das ward immer mächtiger, je länger es lebte, es hatte endlich die Kraft, die Welt, die mich verlockte und ängſtigte, zu überwinden, und ich will mir hier vor euch voll tiefer Beſchämung ein Geſtändniß erlauben, daß ich habe einſehen lernen, wenn man mit Gott und nur mit ihm lebt, dann wird das Auge klar für das, was wahr iſt vor ihm — ich — ja ich, das geringe, unbedeutende, verwahrloſte Weſen, ich erkenne oft das Rechte ſchneller als Andere, und ſo, als ob es mir Gott ſelbſt ſagte —

Tante! Tante! als ihr vorher ſprachet, da kam die große Erſchütterung über mich, die mir meine Beſinnung raubte, denn ich rang wie der Prophet mit Gott und er warf mich nieder, aber als ich erwachte, hatte er ſich in meinem Geiſte offenbaret."

„Angela — Schwärmerin!" rief Urica in einem ſeltſamen Widerſpruch ihrer Gefühle — „welche Richtung hat dein Geiſt genommen!"

„Kann das ein Irrthum ſein?" fragte Angela und richtete ſich mit kindlicher Hingebung in Urica's Armen auf — „weißt du nicht, daß Gott Keinem Steine giebt, wenn er um Brot bittet — und mir, die ich auf ihn lauſchte, die ihm nachging, ein lebendiges Gebet — die darauf den trotzigen Glauben empfing: Er müſſe mir die Erkenntniß zu ihm geben — mir ſollte er Steine ſtatt Brot gegeben haben? Oder vielleicht meint ihr was Gutes mit eurer Schwärmerei, nicht wie es die Welt bezeichnet, als einen hohlen, leeren Trug des ſinnlichen Herzens!"

„Wo geräthſt du hin, Angela?" ſagte Urica ſanft — „O, ſei ſicher, nie kann ſich in meiner Seele gegen dich Tadel geſtalten — ja, ich fange an zu glauben, daß ich mit meinem weltlichen Eifer im Irrthum war, und du mir weit voraus."

„Wer kann das entſcheiden? Aber ſagt mir nur

das Eine, theure Tante, daß ihr mir nicht zürnt, daß ihr Erbarmen habt mit der Ueberzeugung, die mich euren Plänen entgegen treten läßt."

„Entgegen alſo," ſagte Urica, aufs Neue von dieſer Vorſtellung bewegt — „wirklich entgegen, weißt du denn, daß dieſe Urkunden unwiderruflich ſind?"

„Unwiderruflicher doch nicht!" rief Angela mit einer überraſchenden Kraft — „als daß dies kleine Mädchen, was Gott ſo herrlich ausgeſtattet, hier — hier unter dem Dache ſeines Vaters von der Mutter, die ſeinen Namen trägt, geboren iſt — unwiderruflicher nicht, daß ſie damit den Platz gefunden hat, den Gott ihr beſtimmt."

„Angela," ſagte Urica, immer weniger eifrig — „und dennoch ſiehſt du dies Kind als den Uebergang zu unſerer Familie an, als das Mittel, deine erfahrene Unbill an dir und uns zu ſühnen, und in ihr all' die Vorzüge des Geiſtes und Körpers erhalten und entwikkelt zu ſehen, um welche du dich ſo grauſam betrogen glaubſt."

„Iſt das nicht ein ſchöner Ehrgeiz?" rief Angela „Ein Ehrgeiz, den Gott in meinem Herzen geduldet hat neben ſich — darf ich ihm nicht vertrauen? Ein herrliches Mädchen zu erziehen — einen Troſt für uns

Alle — einen Dank für Gott, der es mir gegeben — das — das halt' ich feſt — das muß ich aber auch ſchützen, Tante! Kann ich eine gute Tochter erziehen, wenn ich ſie eine Gräfin werden laſſe mit einem andern Namen — und ſie dann kaum aufhören wird Kind zu ſein, und ſchon einſehen, ihr Vater war ein ſo gemeiner Mann, daß man ihr ſeinen Namen nicht laſſen konnte, ohne ſie zu kränken — führe ich ſie damit nicht in Verſuchung und bereite ſelbſt vor, was die Macht der Natur vielleicht von ihr abhält — die Verachtung ihres Vaters."

„Ich kann dich nicht mehr widerlegen," ſagte Urica — „laß uns Alles mit Herrn von Marſeeven beſprechen; er wollte mich hier finden und das Geſchäftliche mit deinem Manne abmachen. Er muß ſchon länger im Hauſe ſein, denn ich hörte ihn klopfen und eintreten, während du ohnmächtig warſt. Vielleicht beredet er, ehe er zu uns kommt, das Nöthige mit Nees."

„Das verhüte Gott," ſagte Angela ſichtlich erſchrocken, „daß Nees davon erfahre! Vortheil irgend einer Art iſt eine harte Verſuchung für ihn — und er kann hartnäckig im Irrthum ſein, und euer Beſuch regte ihn auf und es iſt ein Zufall, daß ich ihn ſo lange von uns abhalten konnte."

Während dieſes Geſprächs hatte Nees wohl verſteckt

die Tante eintreten ſehen und ſie belauſcht, in der Erwartung, wie ſie nach ihm umſehen und fügſam ſich zeigen werde, ihn zu begrüßen.

Nees, der zu den ſchlaueſten und gewandteſten Wechslern gehörte, der große Summen umſetzte und thätig und berechnend eine zuverläßige Erfahrung hatte, war mit dem Vorhaben der Marquiſe Montroſe, ihr Vermögen in baaren Beſtand umzuſetzen, welches bei den ſich wiederholenden Geboten der Art auf einen ſchnellen Verbrauch ſchließen ließ, um Rath gefragt worden, und hatte die gewöhnliche Hülfe geleiſtet, ſo lange die Sache ihm völlig ſicher ſchien — jetzt aber zog er ſich ſchon völlig davon zurück, denn er glaubte, daß ihr größter Beſitz bereits verloren ſein müſſe. So kam es, daß er ſich Urica's plötzlichen Beſuch, mit dem ſie ſo lange gezögert, nicht anders auslegen konnte, als daß ſie nun bei ihm, dem allbekannten reichen Nees, eine Anleihe zu machen beabſichtige — und wie er ſchon an und für ſich nie ein Darlehn machte, ohne den größten Vortheil bei der größten Sicherheit davon ziehen zu können, ſo war ihm der Gedanke, ſich hier entſchieden zu weigern, jetzt noch beſonders verſüßt durch die Hoffnung, ſich damit gegen diejenige rächen zu können, die er vor Allen am meiſten haßte, weil ſie ihn am tiefſten verachtet, am entſchiedenſten und ſtolzeſten zurückgewieſen hatte.

Schon ſtieg ſeine Ungeduld, weil ihm der Moment, wo er nach der Wette gegen Angela erwartete, gerufen zu werden, zu lange ausblieb, und er, aus einem oberen Fenſter in den Hof blickend, die Frauen ſo ruhig zuſammen plaudern ſah, als werde er keineswegs dabei vermißt. Um ſeinen Triumph gebracht zu werden, ſchien ihm unerträglich, er fuhr aus dem Fenſter zurück — er durchſchurrte das Haus und ſetzte von einem Bein aufs andere — es zeigte ſich Niemand, ihn zu rufen. Da hörte er zu ſeiner Zerſtreuung den Klopfer an der Thür, und als er Herrn von Marſeeven und den Schöffen Cornelius Hooft eintreten ſah, zweifelte er keinen Augenblick, ſeine Vermuthungen würden ſich beſtätigen, nur wolle ihn die hochmüthige Tante durch den hochmögenden Herrn auf ihr Geſuch vorbereiten.

Es war nun ein lächerlicher Kampf in Nees, da ſeine natürliche Feigheit und ſein elendes Naturell es ihm faſt unerläßlich machte, vor Herrn von Marſeeven, dieſem Mächtigen der Stadt, zu kriechen und er doch ſich ſpreizen wollte, den reichen, hochmüthigen Mann ſpielen und mit Beleidigungen und Anzüglichkeiten jeden Antrag für die Frau Tante abzuweiſen beſchloſſen hatte.

Zuerſt mußte ihn die Art und Weiſe des Oberſchulzen in ſeinen Erwartungen beſtätigen, denn er redete Nees ſogleich mit dem Begehren an, ihn allein

sprechen zu wollen. Nees vertrieb die arme Floripes sogleich mit Caas und der Fiedel aus dem alten Purmurandschen Banketsaal, und nöthigte in widriger, ungeschickter Geschäftigkeit, seine vornehmen Gäste dort einzutreten.

Marseeven fing die Sache hier nun etwas anders an, indem er ihm, die durch Testamentsbeschluß bereits befestigte Absicht der Marquise Montrose vortrug: Floripes — oder Floris, wie sie abgekürzt genannt wurde — zu ihrer Erbin einzusetzen.

Der Herr von Marseeven fand sich etwas getäuscht, da er bemerkte, daß Nees diese Mittheilung, von der er so viel Wirkung auf ihn erwartet hatte, ziemlich gleichgültig und ohne alle Erwiederung aufnahm. Nees aber dachte: das ist mir eine saubere Schenkung, wenn die Frau Tante vorher reinen Tisch macht — und sah es bloß als eine Finte an, ihm auf diese Verfügung hin, sein Darlehn abzupressen.

Herr von Marseeven wußte aber in der That weniger, wie Nees, daß es so bedenklich mit dem Vermögen Urica's stand, obwohl er hatte abnehmen können, Urica müsse ihrem Gemahl wohl einige Kapitalien geopfert haben.

„Nun," sagte Nees, nach der Aufforderung sich über diese Bestimmung zu erklären — „das hätten wir,

denke ich, ohne viel Reden und Feierlichkeiten laſſen können! Angelchen iſt einmal mein Weibchen, Angelchens Tochter iſt die natürliche Erbin der Frau Tante, das war ja ohne Teſtament ſo lang wie breit. Dabei kennt Nees die Geſetze — Teſtament hin — Teſtament her — die Frau Tante iſt noch in den Jahren — kriegt ſie über's Jahr natürliche Erben, ſo haben wir den ganzen Praſch umſonſt gehabt!" — Er lachte dabei roh und höhniſch auf, glaubte aber die Andern gut bedient zu haben.

„Nees," ſagte Herr von Marſeeven — „ihr vergeßt, daß das Vermögen der Marquiſe von Montroſe freies Eigenthum iſt und in dem Grade eurer Verwandtſchaft eure Tochter keinen Rechtsanſpruch daran und dieſe Verfügung der Güte und Liebe ihrer Tante zu danken hat."

„Nun ja, meinetwegen!" ſagte Nees, immer fort hin und her mit ſeinen Fäuſten auf ſeinen ſammtenen Pluderhoſen ſtreichend und dabei ſich beſtändig von vorn nach hinten wiegend — „Frei wird ihr Eigenthum bald genug ſein — mag ſie teſtiren, für wen ſie will, ſeht! ich mache mir keinen Deut daraus, und" fuhr er grinſend fort — „wenn die Frau Tante ſich eingebildet haben, dafür großen Dank von mir einzuernten, oder mich in Verbindlichkeiten zu verflechten, da hat ſie

ſich gewaltig in Jakob van der Nees geirrt, denn er weiß, was vorgeht in Amſterdam und am Geldmarkt — und Zeit des Lebens hat er gedacht, zum Teſtiren gehöre, daß man was habe!" Er lachte ungeſchickt hinterher, und nickte Herrn von Marſeeven liſtig zu.

Dieſer zweifelte nun nicht, daß Nees vielleicht beſſer als er ſelbſt von einigen aufgenommenen Kapitalien Urica's gehört haben werde, und in ſeiner argwöhniſchen Furchtſamkeit an dem Beſitz, der ihm geboten wurde, verzweifelte. Keineswegs aber war die undankbare, abweiſende Art, mit welcher Nees den erſten Theil der Mittheilung aufgenommen, ſehr erleichternd für den zweiten Theil derſelben, welcher ein Gut anbot, welches, wie er vorausſetzen mußte, noch viel weniger Werth für Nees haben konnte, und was doch, von ihm vielleicht mit Brutalität zurückgewieſen zu ſehen, den guten Herrn von Marſeeven ſchon im Voraus zu kränken begann, und ſeine überwiegende Stellung nicht wenig zu verletzen drohte.

Aber die Mittheilung mußte gemacht werden, und nachdem der Oberſchulze dem Herrn Hooft, der ſich des Lächelns kaum erwehren konnte über ihre falſche Stellung zu dem brutalen Burſchen, einen Blick des Einverſtändniſſes zugeworfen, überwand er ſich fortzufahren:

„Um jedoch eurer Tochter einen Beſitztitel an die Caſambort'ſchen Güter zu ſichern, war es nöthig, ihr auch die Vorzüge des Standes zu gewinnen, welche ſie in ihren ſpäteren Rechten ſichern werden, und ſo hat die Frau Marquiſe von Montroſe bei der Kaiſerlichen Majeſtät, nach vorheriger Zuſtimmung der Staaten, ausgewirkt, daß eure Tochter den Rang und den Namen einer Gräfin von Caſambort zu führen berechtigt iſt."

Bei dieſer Mittheilung hatte ſich plötzlich Neeſens unverſchämte Gleichgültigkeit verloren — die Augen prallten ihm aus dem Kopf — das Streichen hörte auf — er lag übergebogen und ſtierte den Sprechenden an.

Als Herr von Marſeeven mit der Wirkung zufrieden ſchwieg, ſtieß Nees einen ſeiner wilden Töne aus, ſchlug die Fauſt vor den heiſer lachenden Mund und ſchrie überlaut: „Der Daus! das hat ſich die Frau Tante nicht übel ausgedacht! Mein Goldkind Gräfin und mit dem vornehmen Namen der Frau Tante — nun koſtet es mich kein Geld, denn ich dachte immer, wenn ich zu Gelde käme, ihr ſo was zu kaufen, wie jetzt Viele thun, die zu was kommen, damit die vornehme Sippſchaft über das Goldkind nicht mehr die Naſe rümpfen könnte — aber wer hat zu ſo was Geld — das koſtet was — und wenn's die Frau Tante nicht Alles bezahlt, ſo iſt das nicht meine Sache — ich hab's nicht angefangen —

zu Unkoſten habe ich nichts übrig!" Schon regte ſich ſeine wüthende Angſt vor Ausgaben und aufſpringend fing er an zu ſetzen, ein wahrhaft grauenvoll, burlesker Anblick, den Herr von Marſeeven und ſein Begleiter zuerſt erlebten. „Oder," rief er immer wüthender werdend — „ſoll das die Falle werden, in die Nees purzeln ſoll? Aus Dankbarkeit wegen der Titelgeſchichte ſoll Nees loslaſſen, wenn die Frau Tante pfeift, damit ſein ehrlich erworbenes, kärgliches Gut, eben ſo wie das Ihrige in den Wind geht! Hört mal!" ſchrie er und ſchien nicht mehr zu wiſſen, wen er vor ſich hatte — „da können Räuber auch zu zwei Mann in's Haus dringen und den Ueberfall machen, wenn der Andere ſicher gemacht iſt und ihm ſeine Säckel leeren und ſagen: Bedanke dich noch, daß wir dich zum Bettler machten!" So fuhr Nees fort unter wüthenden Sprüngen und Gebärden zu ſchreien, denn wieder zeigte es ſich, daß er ſogleich aus dem Zuſtande von wilder Freude, die er zuerſt empfunden, als er von Floripes Standeserhöhung hörte, nun in die wahnſinnigſte Wuth überging, weil er ſelbſt ſich die Freude nicht gönnte und ſich überall wie auch jetzt überredete, ſie könne ihm was koſten.

Nach einer Pauſe, welche die beiden Männer nöthig hatten, um ihr Erſtaunen bei dieſem Anblick zu bemeiſtern, faßte Herr Cornelius Hooft einen kühnen Ent-

ſchluß, und indem der kräftige Mann mit der Fauſt auf den Tiſch ſchlug, daß Alles bebte, befahl er Nees, ſich augenblicklich niederzuſetzen.

Das wirkte ſogleich — Nees fuhr zuſammen, als habe man ihn erſchoſſen, rannte dann nach dem Stuhl, den er verlaſſen, ſank faſt erſchöpft in Schweiß gebadet darauf hin und guckte dann verſchüchtert unter den buſchigen Augenbraunen hervor, denn er konnte noch nicht ganz ſeine Sinne ſammeln — erkannte aber ſchon Herrn von Marſeeven und den ihm drohend gegenüber ſtehenden Schöffen.

„Ihr werdet, hoffe ich, einſehen, daß ihr euch wie ein Narr gebärdet habt; außerdem wie ein ungeſitteter Menſch und das überdies gegen die hochachtbare Perſon des Oberſchulzen, daß ihr verdientet, der Büttel, wenn wir ihn hier hätten, ſchmiſſe euch zur Thür hinaus, da ihr es in keiner Art verdient, daß Seiner Hochmögenden Gnaden ſich herab gelaſſen, die Schwelle eines ſolchen Wahnſinnigen überſchritten zu haben.“

Dies war die rechte Sprache mit Nees, wenn ſeine raſenden Leidenſchaften ihn zu ſo tollen Ausbrüchen getrieben; er kroch dann vor harten Worten und Drohungen zuſammen, und ihm blieb nichts übrig, als ſeine jämmerliche Feigheit.

„Nun ja, Herr Schöffe!“ ſagte er — „ich denke

nicht, daß ich Recht gehabt, und der Herr Oberschulze wird es nicht hoch nehmen, was so ein armer Mann in seinem Schmerz thut — aber" —

„Schweigt!" rief Hooft mit Donnerstimme — „Ihr hattet keinen Schmerz erlebt, nichts als unverdiente Ehre, und ihr habt euch betragen wie ein Wahnsinniger! Doch jetzt macht und erklärt euch, ob ihr als Vater dieses jungen Mädchens, welches in den Grafenstand erhoben werden soll, gegen diese Absicht ihrer Tante, der Frau Marquise von Montrose, Einwendungen zu machen habt; wenn nicht, so unterschreibt und untersiegelt dies Dokument, damit wir mit euch fertig werden!"

„Gegen das Gräfin-Werden und den vornehmen Namen habe ich nichts," sagte Nees — „aber Herr Schöffe, das werdet ihr einsehen, kein Mensch kann Dokumente unterschreiben, ohne zu wissen, was drin steht. Denkt selbst" und seine Fassung hob sich schon wieder bedeutend — „da könnten gute Forderungen drin stehen an Nees — was sollte wohl aus ihm werden, wenn er nicht gelernt hätte, sich vor solchen Zumuthungen —"

„Schweigt!" rief Hooft noch einmal, sehr gesonnen, ihn nicht wieder aus seiner Verschüchterung heraus kommen zu lassen — „schweigt! sage ich euch und

leſ't das Dokument und thut dann, was ihr wollt, denn es ſteht drinnen, daß ihr eure Einwilligung ohne Ueberredung und ganz freiwillig gegeben habt!"

„Ja, wenn's geſchehen iſt, könnt ihr's loben," murmelte Nees und ſchickte ſich an, das Dokument zu leſen, während die Herrn an ein Fenſter traten und hier kaum wußten, wie ihnen war, da ihr Entſetzen auch wieder an's Lachen grenzte und Beide ſich leiſe beſprechend dahin übereinkamen, ſie hätten noch niemals ein ſo gräuliches menſchliches Weſen geſehen, als Nees.

Dieſer hatte indeſſen einmal das Pergament durchgeleſen, und da er keine Goldforderung an ſich darin gefunden, las er es noch einmal, um zu ſehen, ob er ſich nicht geirrt habe. Als er denſelben Inhalt fand, ward er nachdenkend und nun erſt recht mißtrauiſch, denn nun mußte es wo anders ſtecken, oder hinterdrein kommen, oder wenn er dies harmlos ausſehende Papier unterſchrieb, ſo hatte er vielleicht nach deutſchem Recht ein Zugeſtändniß gemacht, was ſo lautete, daß wenn man A ſagt, B von ſelber folgt.

„Nun," ſagte Hooft, welcher Herrn von Marſeeven gebeten hatte, den groben Menſchen nicht wieder anzureden — „nun wird es bald — ich dächte mit zweimal durchleſen könnte man den Inhalt wiſſen!"

Nees fuhr erſchrocken auf und rief, indem er muth-

los, nichts auffinden zu können, das Pergament sinken ließ. „Ich kann nichts entdecken!"

„Als unverdiente Wohlthaten," sagte Hooft, der kaum das Lachen lassen konnte, als er sah, wie Nees sich verrathen hatte — „also haltet uns nicht lange auf, sondern unterschreibt."

„Ihr seid sehr eilig, Herr Schöffe," sagte Nees in sichtlicher Angst —„ich habe keine Zeit, zu überlegen!"

„Das habt ihr auch nicht nöthig!" rief Hooft — „denn es wird nichts von euch verlangt, als daß ihr gegen die Standeserhöhung und Namensveränderung eurer Tochter nichts einzuwenden habt."

„Bei Leibe nicht!" rief Nees — „nicht das allergeringste! und wenn ihr mir auf eure Schöffenehre versichert, daß nichts von mir gefordert wird als die Einwilligung, so will ich unterschreiben."

Hooft stampfte vor Ungeduld mit dem Fuße, aber eine beschwichtigende Bewegung des Herrn von Marseeven machte ihn nachgiebig. „Nun in Gottes Namen denn!" rief er unmuthig — „bei meiner Schöffenehre! nichts weiter wird von euch gefordert werden!"

Während nun Nees unterschrieb, dachte er sehr unzufrieden: „Also die Frau Tante will nichts von mir! Das hochmüthige Pack! wo sie wohl nicht Alles borgen gehen wird, ehe sie zu mir kommt!" — Der Triumph,

es ihr mit brutalen Beleidigungen abſchlagen zu können, ſchien ihm alſo entzogen, und er hatte Angela nicht durch ſeine klugen Vorausſagen zu überraſchen vermocht.

Als er unterzeichnet hatte, nahm Hooft das Blatt in die Hand und ſagte halb ärgerlich halb ſpöttiſch: „Nun iſt eure Tochter eine Gräfin — d. h. wenn ihre Mutter auch unterzeichnet, denn erſt dann bekommt ihr den kaiſerlichen Gnadenbrief mit Wappen und Namen!"

„Die haben wir ſicher," ſagte Nees, der allgemach in hochmüthiger Freude aufſchwoll — „Das wird für mein Weibchen eine Ueberraſchung ſein — das ahnet ſie nicht, daß ihr Kind ſo hoch hinaus ſoll — da wird ſie ein Einſehen bekommen, daß ſo ein Handelsherr von Amſterdam kein Hinderniß iſt und ſich viel daraus machen läßt, wenn man ſeine Tochter iſt! Wollt ihr wohl erlauben, daß ich ein wenig hinrenne? Sie iſt mit der Frau Tante im Luſthof — ich möchte gern ſehen, was es für ein Geſicht geben wird, wenn ſie hört, ſie hat einer Gräfin das Leben gegeben!"

„Bemüht euch nicht," ſagte Hooft — „wir werden uns ſogleich Alle zu ihr begeben, und die Frau Marquiſe hat ſie bereits von Allem unterrichtet."

„Hol ſie der T....," rief Nees giftig — „die

muß sich immer in meinen besten Spaß drängen! Nun, es mag sein, ich will's ihr doch wohl noch ansehen!"

Herr Cornelius Hooft mußte ihn zurückdrängen, um den Vortritt für den Oberschulzen zu gewinnen, und so traten Alle auf den Lusthof, als dort nach der tief bewegten Scene, die eine völlig verschiedene Auffassung der Sache veranlaßte, ein stiller Friede zurückgekehrt war und eine ernste, liebevolle Unterhaltung über wichtige Fragen des innern Lebens die beiden edlen Verwandtinnen beschäftigte.

Nachdem Angela ernst und ehrerbietig den Oberschulzen und seinen Begleiter begrüßt hatte, kam nun die unabweisliche Nothwendigkeit für Urica, Nees nicht weiter zu übersehen.

Die starke Frau überzeugte sich nach einem flüchtigen Blick, daß er fast noch widriger als früher war; denn nach solchen Scenen, als die eben überstandenen, war sein gemeines Gesicht von Leidenschaften unterwühlt noch lange zuckend und greinend.

Dagegen war alle gerühmte Sicherheit mit einem Male von Nees verschwunden, als er die glänzende Erscheinung Urica's sah, welche weder an Schönheit noch an Würde verloren hatte.

Jetzt überwand sich diese mit starkem Wechsel der Farbe und, sich zu ihm wendend, sagte sie so freundlich,

als sie es über ihre Lippen pressen konnte: „Guten Abend, Herr Nees — tretet näher, wir haben eine wichtige Angelegenheit zu berathen, wie ihr vielleicht schon vernommen habt durch unsern Vetter Herrn von Marseeven!"

„Nichts! nichts!" sagte Nees, scharrend und näher fahrend — „Alles abgemacht — nichts mehr zu berathen, Frau Tante — die kleine Gräfin wäre fertig, und Nees ist danach, das glaubt mir, ihr das Gewicht zu geben!" Er greinte grinsend diesen Worten nach, und als sich Urica, von unüberwindlichem Widerwillen ergriffen, wegwendete, huschte sein Auge nach Angela hin, und als er sie blaß und ernst mit gesenktem Blick stehen sah, glaubte er, sie wisse noch nichts von dem, was er für ein Glück hielt, und plötzlich fuhr Urica erschrocken zusammen, denn er hatte sie am Ellbogen gezupft und sagte vertraulich: „Sie weiß wohl noch nichts?"

„Alles! Alles!" sagte Urica, indem sie sich von ihm zurückzog.

Jetzt war es an Nees, wie er glaubte, zu Angela's Verständniß zu sprechen. Er schleifte sich daher rasch um die Andern herum und, sie am Arm fassend, sagte er mit sehr veränderter Stimme: „Du hast das wohl nicht begriffen, was dir die Frau Tante gesagt hat von der neuen kleinen Gräfin und daß du nun Mutter einer

Gräfin biſt — hörſt du — unſere kleine, liebe Floris eine Gräfin iſt — hörſt du — gewiß und wahrhaftig eine Gräfin, ſo ſicher und natürlich wie früher die Frau Tante ſelbſt!"

„O Nees!" ſtammelte Angela, indem ſie ihn traurig anblickte — „unſer Kind! Haſt du denn darein willigen können?"

„Kleiner Schwachkopf!" ſagte Nees noch mit dem Verſuch, den nachſichtigen Ehemann zu ſpielen — „du haſt die Einſicht nicht — darum frägſt du ſo! Du biſt ja nun Mutter einer Gräfin — he! iſt das nicht was für deinen Hochmuth? Ah! du verſtellſt dich nur, aber's Herz wird dir ſchon puckern!"

„Nun," ſagte Nees, jetzt vertraulich zu Herrn Cornelius gewendet — „verlangt nicht mehr Einſicht von ihr, als ſie haben kann — ſie hat nicht den Verſtand für ſo was — was wollen auch Weiber damit — dafür ſind wir, zuletzt ſehen ſie's ein und ſind froh, daß wir Alles machten, wie Recht iſt! Sieh, Angelchen, du haſt hier nichts zu thun, als auf ein Pergament, was dir der Herr Schöffe vorlegen wird, unter meinen ſchon darunter befindlichen Namen den deinigen zu ſchreiben!"

Ohne zu antworten, wendete ſich Angela von ihm, und indem ſie traurig die Hände faltete,

ſagte ſie: „Sei mir Gott gnädig und ſtehe mir bei!"

„Setzen wir uns," ſagte der Oberſchulze und nahm neben Urica Platz, indem er den Schöffen an Angela's Seite winkte.

„Mein Vetter," ſagte die Marquiſe von Montroſe, indem ſie ſich zum Oberſchulzen wendete — „meine Muhme hat mir ihre Einwilligung zur Standeserhöhung ihrer Tochter verweigert, und zwar aus ſo edlen Gründen, daß ich mit meiner Gegenrede verſtummt bin!"

„Was?" fuhr Nees auf — „du haſt deine Einwilligung nicht gegeben, und ich habe ſchon unterzeichnet?"

„Nees," ſagte mit Autorität der Oberſchulze — „ihr werdet euch durchaus ruhig verhalten, bis ihr gefragt werdet — in nichts ſtörend einreden, weder in das, was eure Frau zu ſagen hat, noch wir zu entgegnen, ſonſt werden wir Alle euer Haus augenblicklich verlaſſen und unſere Verhandlungen an einem andern Ort fortſetzen."

„Nun," ſagte Nees, ſeine Feigheit unter trotziger Art verbergend, und ſtupſte ſich auf ſeinen Sitz zurück — „das kann ich auch! Aber gebt Acht, was ihr mit ihr ausrichten werdet — ſie kann ſich ohne mich nicht

heraus finden! Aber ich ſchweige — oho! das wird mir leicht genug!"

Nachdem jetzt wirklich eine augenblickliche Ruhe eingetreten war, erhob Angela ihre Stimme — zuerſt ſchüchtern und mit ſtockender Rede, zuletzt immer ruhiger und klarer, und während ſie mit Schonung für Nees Alles wiederholte, was ſie Urica geſagt, hatte ſie dabei bloß die Pantomime von Nees zu ertragen, der in die Hände ſchlug, bald herunter, bald hinauf rutſchte, bald die Achſeln zuckend, grinſend um ſich her ſah, bald die Fauſt ballte und wüthende Blicke ſchoß.

Dagegen waren der Oberſchulze und Herr Cornelius Hooft nicht wenig ergriffen von dem, was ſie zu hören bekamen; denn ſie hatten wohl eine ſtille Theilnahme für Angela bewahrt, aber wenn Frau von Marſeeven ſchon ſeit lange von ihrer Geiſtesentwickelung ſprach, mehr eine gewiſſe Gefälligkeit gegen die als mild anerkannte Meinung der Frau von Marſeeven dabei an den Tag gelegt, als daß ſie daran einigen Glauben hätten faſſen können; denn Männer zweifeln länger, als ihnen gut iſt, an der Geiſtesbildung einer Frau, die ihren Unterricht nur aus einem frommen Herzen ziehen konnte.

Jetzt ſchien es ihnen, ſie ſei weiter in der richtigen Anſchauung aller Verhältniſſe des Lebens, als ſie ſelbſt,

und während Cornelius Hooft, dieſer Bewunderer des weiblichen Geſchlechts, mit leuchtenden Augen ihren Worten folgte, konnte auch Herr von Marſeeven ein wohlgefälliges Kopfnicken nicht unterdrücken.

Dadurch erleichtert und ermuthigt fuhr Angela endlich fort: „Ich höre nun von meiner großmüthigen Tante, deren gute Abſicht mit meinem Kinde ich wohl verſtehe, daß — an hohen Orten, wie die Staaten und ein Kaiſerhof ſind — eine beſchloſſene und vollzogene Urkunde als etwas Unwiderrufliches bleibt, und ich mit meinem mütterlichen Einſpruch nur die Folgen aufhalten kann. Liebe Herrn, theure Tante, bewahrt meiner lieben kleinen Floris dies wichtige Dokument, und ich will, wie mein Eheherr Nees bereis gethan, es unterzeichnen, damit es ſeine vollſtändige Richtigkeit habe. Aber dagegen wollt ihr mir in großer Güte zu Hülfe kommen, daß es dabei ſein Bewenden habe und nichts weiter davon laut werde, weder für die Stadt und das Haus, noch weniger für Floris ſelbſt. — Einer von uns wird doch leben bleiben," fuhr ſie mit bebender Stimme fort — „und wird dies geliebte Kind nach Gottes Willen erwachſen und zu Verſtande gekommen ſehen — Einer wird doch ein liebevolles Auge auf ihr Leben behalten und die Schickſale prüfen, die ihr von dem zugeſchickt werden, der alles regiert — dann möge derjenige

überlegen, ob ihr die Kenntniß dieſes Dokuments gut iſt, und wenn er dafür entſcheidet, dann möge er ihr ſagen, was für Gründe ihre Mutter hatte, ihr die Kenntniß und die Annahme dieſes Ranges vorzuenthalten."

Alle fuhren aber zuſammen, denn Nees, der beinahe zu berſten gedacht, während Angela durch ihre faſt heilige Stimmung alle Andern in eine antheilvolle weiche Rührung verſetzt hatte — brach nun in ein rohes Gelächter, den Vorboten ſeines Zorns, aus, und indem er ſich zudringlich vorbog, ſchrie er: „Da haben's die Gnaden! Hab' ich's nicht vorher geſagt, daß es lauter Unſinn ſein werde? Die muß man kennen, wie ich — aber wer wollte mir denn glauben? Der ganze Praſch iſt umſonſt — mit zwei Worten hätte ich ſie dahin gebracht, wohin ſie muß, und all' der Unſinn, den ſie geſchwatzt, wäre ihr da nicht erſt feſt im Kopfe geworden! Unterſchreibe, Schwachkopf — ich befehle es dir! und das Andere, was folgt, werden die machen, die ſo was verſtehen."

Aber es durchzuckte ihn doch und bewies, daß Angela nicht ſo ohne Einfluß war, wo es ihr der Mühe werth ſchien, als ſie ſtark ſeinen Arm faßte und mit einer eiſernen Stimme ſagte: „Nees, du wirſt dich darein fügen, wie ich und dieſe edlen Herrn und meine Tante es beſtimmen werden. — Gehab' dich ruhig, oder ich

werde dir zeigen, daß ich Rechte habe, ſo heilig, als die deinigen, ich will dir zeigen, daß ich nicht aus Unwiſſenheit mein Vermögen in deinen Händen laſſe — ich ſage dir, füge dich, verſprich hier, daß du dich in Alles finden willſt, was beſchloſſen ſein wird, wenn wir uns hier erheben."

„Nun, nun," ſagte Nees — „du nimmſt den Mund voll. Wo iſt denn ein Beiſpiel, daß ich dich zwinge, mein Angelchen? Du biſt ein närriſch Ding — zuletzt geht doch Alles nach deinem Kopfe. Ja, wir armen Ehemänner," ſetzte er grinſend und ſich auf den gewöhnlichen Spaß was einbildend, hinzu, indem er den Herren noch vertraulich zunickte.

Angela ließ ihn nun los, und ſich erwartungsvoll zu ihren Freunden wendend, ſagte ſie beſchämt: „Beliebt es euch, mir euren Beſcheid zu geben?"

Urica weinte ſtill in ihr Tuch — ſie faßte eine erhöhtere Liebe für ihre Nichte; Herr von Marſeeven fühlte etwas Aehnliches. „Gewiß," ſagte er — „konnten wir euch nicht hören, ohne von der Wichtigkeit eurer Gründe durchdrungen zu werden. Ihr habt überdies ſo klar und beſtimmt Alles angegeben, was für die Zukunft ſelbſt in dieſer von uns Allen etwas übereilten Sache zu thun ſein wird, daß wir, glaube ich, Alle einer Meinung ſein werden, und ich ſpreche hier zuerſt meine

Ueberzeugung aus und sage: So wie ihr es verstanden, so wie ihr darüber bestimmt habt, so ist es das Rechte."

Im selben Augenblick lag Angela, heftig von Urica ergriffen, an deren Busen, und unter Thränen rief sie: „O vergieb, vergieb meinem übereilten, ehrgeizigen Herzen — zu dir will ich künftig aufsehen — von dir will ich Weisheit und wahre, reine Anschauung des Lebens lernen!

„Aha," sagte Nees dazwischen, unbestimmt geschmeichelt von der Ehre, die seiner Frau geschah. Diese aber wehrte mit sanftem Ernst alle Lobsprüche ab und schämte sich vor Cornelius Hooft, der fast knieend ihre Hand küßte und begeisterte Worte ausstieß.

Endlich waren Alle gefaßt genug, zu dem Dokument zurückzukehren. Unter der Linde auf dem kleinen Lusthof schrieb Herr von Marseeven mit eigner Hand unter Neesens Unterschrift als Anhang: „daß alle Unterzeichneten sich verpflichteten, vor Gott an heiligen Eides Statt das Dokument dieser Standeserhöhung, der darin gemeinten Floripes van der Nees bis zu ihrer Majorität oder bis zu einer wichtigen Begebenheit ihres Lebens, wo nach gemeinsamer Ueberlegung und gefaßtem Beschluß die Kenntniß ihres Ranges ihr von Nutzen sein könne, ihr durch die gegenseitige Angelobung unver-

brüchlichen Schweigens vorzuenthalten.“ Dieſen Beſchluß unterzeichneten Alle und Nees zum zweiten Male auf Angela's ernſte Anſprache.

„Aber,“ rief er wirſch die Feder niederwerfend, nachdem er ſeinen Namen unterzeichnet — „das Teſtament der Frau Tante — wie wird's damit?“

„Das Teſtament,“ rief Angela, plötzlich freundlich und wie begeiſtert zu Urica's Füßen ſinkend — „das Teſtament wird umſonſt ſein und euer Vermögen wird in die rechten Hände kommen — das ſagt mir eine Stimme in meinem Innern und ich will eure Prophetin ſein.“ —

Eine ſanfte Röthe belebte das bewegte Geſicht Urica's; ſie ſchüttelte zwar leiſe den Kopf, aber ein ſüßes Lächeln der Freude verrieth, daß ſie der Prophezeiung gern lauſchte.

„Na,“ brummte Nees vor ſich hin — „das Haben und Reden begreife wer kann — hier bin ich überflüſſig!“

„Nees,“ ſagte der Oberſchulze, der nichts überſah — „das Teſtament bleibt in Kraft bis natürliche Erben eintreten!“

„Ah' ſo!“ ſagte Nees ironiſch — „ſolche Redensarten beweiſen nur, daß es wieder leeres Gerede war! Nun es kann leicht noch anders kommen — der Verluſt wird vielleicht zu ertragen ſein!“

Man hatte während dieser wichtigen Verhandlung mit Willen überhört, daß im Innern des Hausflurs, zu dem man die Thür, um ungestört zu bleiben, verschlossen hatte, sich jämmerlich klagendes Weinen hören ließ, unterbrochen von den Tönen von Caasens Fiedel, welche aber oft so schnell abbrachen und mit andern ungestümeren Tönen wechselten, daß auf Streit und Gegenstreit und sich vergeblich zeigende Beruhigungsmittel zu schließen war. Nees, Angela und Urica, welche in diesem einen Gefühl sich vielleicht vollkommen begegneten, hatten längst gehört, daß Floripes, die arme kleine Verbannte, mit großem Kummer diese Kränkung ertrug, und ihr erstes Gefühl war nun, das arme Kind zu erlösen.

„O," rief Urica — „wir bedürfen Erquickung! Oeffnen wir die Thür, um unsere holde Floripes herbeizurufen!"

„Ja! ja!" schrie Nees überglücklich — „die Frau Tante hat ganz Recht — das war ein guter Einfall — danke! danke, Frau Tante!" und damit schoß er gegen die Thür und Floripes flog wie ein Sonnenstrahl aus dem dunklen Raum in den dämmernden Lusthof!

Wie schön war das Engelsantlitz, auf dem noch die Kummerthränen wie Thauperlen standen, während schon die Freude aus ihren dunklen Augen leuchtete

und alle weißen Zähnchen des ſchönen kleinen Mundes zeigte!

Sie wählte nicht lang und hing faſt im ſelben Augenblick in den ihr entgegen geſtreckten Armen Urica's. „Mein Engel! Mein ſüßes Leben!“ rief dieſe entzückt, ſie immer wieder auf's Neue liebkoſend. —

„Aber du!“ rief Floripes mit dem Verſuch zu ſchmollen — „warum biſt du ſo unartig wie die Andern — wollten denn die Andern nichts wiſſen von deiner Floris — wollten ſie nicht thun, wie du wollteſt?“

„Nein,“ ſagte Urica bewegt von der Frage — „Keiner wollte thun wie ich es wollte! Aber Alle hatten Recht und allein deine Urica hatte Unrecht.“

„O glaub' das nicht,“ rief Floripes und klammerte unter vielen Küſſen ihre Arme um Urica's Hals — „du haſt immer Recht und ich will bloß thun, was du willſt! Was du willſt, das iſt immer ſo ſchön — ſo leicht — ſo luſtig — bitte! bitte, liebe Mama!“ rief ſie, ſich nach Angela wendend — „laß mich thun, was Tante Urica will — es gefällt mir beſſer als alles Andere!“

Sanft faßte Angela das dargebotene Händchen und ſagte milde: „Willſt du es auch thun, wenn deine Mutter es dir für ſchädlich hielte und betrübt darüber würde?“ Ihre Stimme bebte bei den letzten Worten

und das Kind sprang augenblicklich von dem Schooß der Tante und stürzte sich in die Arme seiner Mutter und rief, sie liebkosend: „Nein! nein, Mama! Floris will dich nicht betrüben! Nein! nein! ich will nichts von der lieben, süßen Tante — nichts — nichts, wenn du traurig darum wirst."

„Daß dich," rief Nees zwischen Lachen, Zürnen und Weinen und drehte sich auf dem Absatz herum — „ich dachte schon, wir kriegten sie herum!"

„Es ist ein Nachspiel mit derselben Entscheidung," sagte Cornelius Hooft. —

„Und wir müssen es beendigen," sagte Angela — „es greift meine liebe Tante zu sehr an! Der Abend ist ja selbst in diesem kleinen Hofe schön — nehmt die Erfrischungen, die Susa dort aufstellt und hört — eben klopft es, das ist meine liebe Muhme Marseeven!"

Sie war es wirklich — und als auch diese unter der Linde Platz genommen hatte und Alle sich an der vortrefflichen Milch, den schönen Früchten und dem gelungenen Backwerck erquickt — hellte sich der dämmernde Hof plötzlich von der leuchtenden Kugel des Mondes auf, welcher über dem Wasser schwebend, die Mauer des Hofes überstieg und Alles mit seinem weichen Licht erhellte.

Floris verließ, durch ſeinen Strahl berührt, wie von einem Spielkameraden abgerufen, mit einem Freudenſchrei ihr kleines Mahl, und ſogleich ihr Ueberkleidchen von blauem Damaſt abſtreifend, rief ſie: „Nun — nun muß ich mit dem Monde tanzen! Gieb Acht, wie ich das machen werde — er hat es ſo gern, Urica — du glaubſt nicht, wie ich auch ſpringe und mich drehe — huſch! huſch! überall iſt er dabei und guckt mir über die Schulter! Wir können uns was gut leiden — ich und der Mond!“ — Dabei ſtreckte ſie ihre Händchen nach ihm aus, und nickte lächelnd hinauf.

„Ach! ich glaub' es,“ rief Urica — „wär ich der Mond, ich freute mich auf den Abend, wo ich dich wiederſehen könnte!“

„Er auch,“ ſagte Floris ſicher und ernſt mit dem Köpfchen nickend, während ſie von den kleinen Armen das Hemdchen aufkrempte.

Caas ward nun gerufen, und man denke, was er empfand, er, der jetzt genöthigt war, vor dem hochmögenden Oberſchulzen, dem Herrn Schöffen und ſo vornehmen Damen ſpielen zu müſſen. Stolz und Verzweiflung riſſen ſich um dies arme, junge Virtuoſenherz! Lieber — dachte er — wär mir's, ſie hetzten am Kanal alle Hunde auf mich, oder ich ließe Nees das Kalophonium, ſo ſchade es wäre, als daß ich hier die Fiedel ſtrei-

chen soll vor denen, die selbst die Stadt-Musik-Bande im Hofe können spielen lassen! Aber es ist um hinterher, wenn ich sagen kann: ich hab' vor dem Schulzen und Schöffen gespielt — dann bin ich was!" Außerdem war Caas ein uneigennütziger Bursche, der seinen kleinen Liebling Floripes so zärtlich liebte, daß er die Kränkung ihrer Absperrung noch nicht überwunden hatte; nun wollte er — nahm er sich vor — wacker aufstreichen, damit Floris recht schön darnach tanzen könnte, und die Andern das Einsehen kriegten, was sie abgesperrt hatten.

Er wichste daher zum Oefteren mit seinem großen Stück Kalophonium, was er wegen Nees, welcher immer das Auge darauf hatte, an einem abgelegten Schnürbande von Floris um den Hals trug, und strich nun scharf und ohrzerschneidend die ersten Töne an, um Floris anzuzeigen, daß er fertig sei.

Da lief diese noch zu guter Letzt queer über den jetzt aufgeräumten Platz, wo ihre Zuschauer umher saßen, auf Nees zu, und begehrte ihre Pantöffelchen. Das gab nun ein lächerliches Zwischenspiel, denn Nees mußte wirklich die Pantöffelchen, die er immer in seinen Pluderhosen trug, daraus hervorziehen; und es war ihm nicht Recht, und er grunzte etwas vor sich hin, weil er nah' daran war, sich zu schämen. Aber das konnte nicht vorhalten, da Floris sie ihm fast in ihrem Eifer entriß,

ſchnell hinein ſchlüpfte, und nun den Mond in's Auge faſſend, ſich ihm gegenüber ſtellend, ihren phantaſtiſchen, ſelbſt erdachten Mondſcheintanz begann, der aus Nees bald alles Bewußtſein ſeiner niedrigen Natur zog, und in ihm für dieſe kurze Zeit nichts zurückließ, als ein entzücktes Vaterherz.

Aber auch die andern Zuſchauer fühlten ſich wie bezaubert, und von einem Hauch des Unbegreiflichen — Geiſterhaften berührt! Denn was Floris feſt glaubte, ſchien nachgrade Allen wahr zu werden — der Mond tanzte mit Floris — ſie war nicht allein — ſie hatte einen Gefährten, mit dem ſie jauchzend, ſpringend, nekkend, lachend, liebkoſend und umſchlingend ihre ſüßen Scherze trieb, und ſo wunderliebliche Stellungen machte, zu den künſtlich fliehenden Füßchen ſo holdſelig ihr Köpfchen bog und hob, und in die runden Bewegungen der Arme verflocht, daß Alle die Poeſie der Empfindung zu verſtehen glaubten, in der dies holde Weſen, ahnungslos davon beherrſcht, ſich ausdrückte. Dabei ſprach ſie zuweilen ein paar Worte, als necke ſie den Mond oder antworte ihm; ſie lachte auch hell auf, wenn ſie durch einen leichten Sprung aus einer ruhenden Stellung übergegangen war, daß er ſie nicht hatte erwiſchen können, und wenn ſie beide Arme wie einen Rahmen um das blonde Lockenköpfchen ſchlang, und zu ihm aufſah,

als locke ſie ihn, wenn ſie wieder auf den Zehen ſchlich, als ſolle er ſie nicht gleich ſehen, ſo bekam auch für die Zuſchauer der ſtille Geiſt über ihnen, an ſeinem dunklen Himmelszelt, Leben, Gefühl und Beziehung zu dem holden Kinde, das ihm all' die Theilnahme zutraute, die er ihr einflößte.

Sie unterbrach ihren Tanz heute nicht wie ſonſt durch Ausruhen — ihre Phantaſien waren nicht zu unterbrechen, ſie brachte aber, wenn ſie nicht mehr tanzte, ruhigere Bewegungen hinein, in denen ſie mit ihrem Gefährten, dem Mond, auszuruhen ſchien, und dies war eine Pantomime, die nicht zu ſtören war — als fühlte ſie aber die Sorge der Mutter, ſagte ſie dann, ohne daß man inne werden konnte, ob ſie ſich ihrer Zuſchauer noch bewußt war: „Er will noch nicht aufhören!"

Mit einem Male huſchte ein Silberwölkchen wie ein Schleier vor den Mond; der Glanz, der ſie umgab, erblindete, und mit einem Schrei und fröhlichem Gelächter ſtürzte Floris in die Arme ihrer Mutter, und rief: „Nun iſt er fort! nun geht er zu Bett!" Alle bemühten ſich jetzt von Floris ein Gleiches zu fordern, und da ſie ſich müde getanzt, ließ ſie ſich endlich bereitwillig finden, und von Suſa geleitet, nahm ſie ſchon halb ſchlaftrunken von Allen Abſchied, und ließ ahnungslos ein ganz berauſchtes Publikum zurück.

Herr von Marſeeven aber, der nichts überſah, redete Caaſian an und beſtellte ihn andern Tages zu ſich. Von da an lernte Caas bei dem Stadtmuſikmeiſter in der Lehrſchule deſſelben auf einer ganz anderen Fiedel dieſe nach Noten ſtreichen und hatte dazu einen ſchmucken Anzug bekommen, und mußte die Freiſchule beſuchen und zum Prediger gehen; da zeigte ſich erſt, was Caas für ein fähiger Burſche war. Dem Nees gefiel er aber nicht mehr ſo, denn das nahm Alles viel Zeit weg, und er hätte es bald geändert; aber Nees hatte Furcht vor dem Oberſchulzen, und wie er ihm gelegentlich einen Vortheil zukommen ließ, ſo wußte er wohl, daß er ihn eben ſo gut hindern und zwingen konnte, wovon Nees nichts wiſſen wollte.

Von dem Tage an hörte der Herr von Marſeeven voll Achtung zu, wenn ſeine edle Gemahlin von Angela ſprach, und Cornelius Hooft war zu Urica's unendlichem Ergötzen nahe daran, ſich in Angela zu verlieben, denn er fand ſie jetzt ſogar ſchön und war mehrere Tage zerſtreut und übernahm alle Aufträge an Angela in Perſon.

---

Herr von Marſeeven vergaß dagegen die Andeutungen, welche Nees über Urica's Vermögen gemacht hatte,

keineswegs, denn er wußte recht gut, daß dieſer einen ſchlauen und unbeſtechlichen Wucherblick über alle Geſchäfte des großen Amſterdamer Geldmarktes hatte und that bald die geeigneten Schritte, um zu erfahren, wie weit Urica bei Auflöſung ihres Vermögens bereits gegangen ſein möge.

Die zuverläßigen Nachrichten, die dem allvermögenden Manne trotz Urica's Vorſicht nicht ausbleiben konnten, übertrafen ſo weit ſeine angeregten Beſorgniſſe, daß er ſich voll Schrecken eingeſtehen mußte, wenn jene Expedition Montroſe's mißglückte, oder der junge König nicht, wie es ihm zufiel, ſeine Verpflichtung, dieſe Auslagen zu vergütigen, anerkannte, Urica von einer der reichſten Frauen in den Staaten, zu einer faſt ärmlichen Lage werde herabgeſtiegen ſein.

Nun war zwiſchen Montroſe und Herrn von Marſeeven ein eigenthümliches Verhältniß, was bei hoher, gegenſeitiger Achtung ſie doch ein wenig von einander hielt und leicht eine Reibung hervorrief, die dem flüchtigen Beobachter unbegreiflich ſcheinen mußte, da außerdem Beide ihre Verhältniſſe weit auseinander hielten, und wo ſie ſich berührten, bis jetzt immer viel Rückſicht gefunden hatten.

Das Geheimniß lag in ihrem vollkommen verſchiedenen Naturell. Herr von Marſeeven hatte nicht eine

Spur von Genialität und keine Art von Leidenſchaftlichkeit beherrſchte ihn. Seine Anſichten, ſeine Handlungen waren das vollkommenſte Bild konſequenter Berechnung. Er war ein ſcharfer Denker, die Erfahrung, wie ſeine wichtige Stellung hatten ihn zu einem feinen und erprobten Diplomaten gemacht; aber nur was auf dieſem ruhigen Wege der Beobachtung ſich ergab, exiſtirte als wirklich für ihn. Er war vollkommen Meiſter auf dieſem Gebiet, von den glücklichen Erfolgen belohnt, über die Richtigkeit ſeiner Prinzipien vollkommen ſicher geworden, und erlaubte ſich einen ruhigen, aber ſehr fühlbaren Haß gegen all' die kühnen Geburten der augenblicklichen Inſpiration.

Montroſe war hiervon der vollkommenſte Gegenſatz, denn er war ein Genie und trug die Wahrheit ſeiner Eingebungen in der Inſpiration ſeines feurigen Herzens. Er überzeugte nicht, er riß hin — man glaubte ihm, ehe ſeine Gründe den Verſtand erreichten, er ſiegte und hatte faſt eben ſo große Erfolge als Herr von Marſeeven erlebt; aber ſeine Berechnungen waren dabei gering geweſen gegen die Glut des Willens, gegen die Eingebung des Augenblicks, worauf allein das Genie ſich verlaſſen darf. Seine Entwürfe hatten ihn ſtets ſelbſt zur Ausführung nöthig, denn ſie beſtimmten wenig mehr als das, was erreicht werden ſollte. Wer kam

ihm aber gleich an Kühnheit, Ausdauer, unerschöpflicher Erfindungskraft, an Ueberblick, Benutzung der Zeit und Einfluß auf die Begeisterung der Menge.

Wenn zwei so verschiedene Männer im Moment der Ruhe und Berathung sich gegenüber stehen, müssen sich Beide, mit dem besten Willen sich gerecht zu werden, dennoch entschieden Unrecht geben. Die Mittel, die dem Genie die Sicherheit geben, können für den Andern kein Gewicht haben, denn jener kann sie nur im Moment der That beweisen, und die Glut der Ueberzeugung, daß dieser Götterfunke des Genies die Berechnungen des Verstandes überholt, ist demnach ein übersinnlicher Beweis, der überdies kaum als Vertheidigung über die Lippen will, weil er der geheime Cultus des Herzens ist, der profanirt scheint, wenn er nicht verstanden wird, sondern bewiesen werden soll.

Beide müssen so nothwendig gleiches Vertrauen auf ihre Weise haben, aber vor der That wird der Verständige sich im Vortheil befinden, wogegen sich der Andere vergeblich sträuben wird, und wovon er sich gegen seinen Willen beschwert fühlen wird, während erst nach dem Erfolge jenen eine unheimliche Ahnung beschleichen wird, die ihn erinnert, es müsse noch etwas Anderes geben, was über seinen Berechnungen steht.

Vielleicht hatte Herr von Marseeven hiervon in sei-

nem Verhältniß eine klarere Vorſtellung, als Montroſe, der, abgezogen von ſeinen Plänen, überhaupt nur ergriff, was damit zuſammen laufen wollte, und für alles Andere eine mehr ablehnende, zerſtreute Art hatte, die Herr von Marſeeven zuweilen reizte, zuweilen mit ironiſcher Stachelrede begleitete, die ziemlich unbeachtet blieb, das Verhältniß beider Männer aber ohne Sympathien ließ.

Jetzt fühlte aber Herr von Marſeeven, er müſſe Montroſe die Augen öffnen über die Lage, in die er Urica verſetzte; denn er war gerecht genug, um überzeugt zu ſein, Montroſe überſehe in dem Drange ſeiner ſchwierigen Lage, die in einer abſchweifenden Thätigkeit all' ſeine Gedanken erforderte nicht, was er für ſeine Gemahlin bereitete.

Er wollte nun ſein Vertrauen zu gewinnen ſuchen, er wollte ſich ihm als Geſchäfts-Gehülfen mehr im Scherz als im Ernſt anbieten, und ihn ſo auf die Gefahren hinleiten, die unausbleiblich mit ſeinem und Urica's Verfahren verknüpft waren.

Aber das wollte ſich lange nicht machen und Montroſe, beſtändig von andern Empfindungen bewegt, fand bald die Annäherungen des guten Oberſchulzen etwas beläſtigend.

Ein vertrauliches Geſpräch über den jungen König, welcher in Frankreich eine ſchlechte Aufnahme gefunden

und, wie man behauptete, ſich nach Jerſey begeben habe, wo man noch immer ſeine Macht anerkannte, führte endlich die gewünſchte Erklärung herbei.

Es war ein Moment der Ermüdung bei Montroſe eingetreten, der, wie vorübergehend er auch war, ihn doch mißbilligend, wenn nicht entmuthigt auf die Schritte des übelberathenen jungen Königs blicken ließ. Man wußte, daß ſich der Lord von Liberton, ein harter, feindlich geſinnter Mann, den die Staaten von Schottland abgeordnet hatten, um ihn zur Annahme der Bedingungen zu bewegen, daſelbſt bei ihm war und Marſeeven deutete auf Breda hin und hielt es wahrſcheinlich, daß der junge König ſich dorthin begeben werde, um den Weg der Unterhandlung dem der Waffen vorzuziehen.

So weit waren Montroſe's Befürchtungen noch nicht gegangen. Er ſprang auf und Todtenbläſſe überraſchte einen Augenblick ſein blühendes Geſicht — er ſtand in einer der heftigen Gemüthsbewegungen vor Marſeeven, die vielleicht nur ſo ſanguiniſche Menſchen empfinden können, in einer Gemüthsbewegung, welche das Herz ſeines kühleren Gefährten ergriff und ihn vielleicht gegen ſeinen Willen mit einer wärmeren Freundſchaft für Montroſe erfüllte, als ihr früheres Beiſammenleben zu bewirken vermocht hatte.

„Sagt mir," ſprach dieſer endlich mit einer vor

Aufregung bebenden Stimme — „ob das mehr iſt als Gerücht? Täuſcht mich nicht — es iſt hochwichtig!"

„Montroſe," ſagte Marſeeven — „faßt euch — ich darf euch die Abſicht verbürgen und ſelbſt die Ausführung iſt als ſicher anzunehmen."

Montroſe ſchlug in tiefer Erſchütterung beide Hände vor die Stirn und blieb ſo unbeweglich ſtehen — dann zog er ſie weg, aber Marſeeven erſchrak über die tiefe Furche des Grams, die auf dieſer mächtigen Stirn zurückgeblieben war.

„Marſeeven! er iſt verrathen von den Feiglingen, die ihn umgeben," rief er — „und die nichts wollen als Beſitz nehmen von dem Heerde, von dem man ſie wie Buben vertrieben, und den ſie nicht Muth fühlen mit der Schärfe des Schwertes ſich wieder zu gewinnen, und jetzt als Preis für den Verrath ihres Königs ſich ausliefern laſſen! O Karl!" rief er, die Hände zum Himmel ſtreckend — „haſt du Montroſe vergeſſen — haſt du vergeſſen, daß du gelobt, dich auf ſeine Waffen zu verlaſſen und durch dieſe in dein Königreich einzuziehen?"

„Täuſcht euch nicht länger, mein edler Freund!" ſagte Marſeeven zu ihm tretend — „ihr dürft auf keine Zuſicherung des Königs bauen — er wird ſie alle vergeſſen, ſo wie ſeine Umgebungen ihn überreden, daß er

ſie nicht halten darf wegen des Wohls ſeiner königlichen Perſon. Eigne Beurtheilung würde ihm nicht fehlen, erhielt ihn ſein Leichtſinn und ſeine Sinnlichkeit nicht in dauerndem Rauſch, der jedes Nachdenken zu einer Laſt macht!"

„Und dennoch," ſagte Montroſe mit weichem, zärtlichen Schmerz — „dennoch iſt ſo viel Gutes, Edles in ihm, was angeregt, beſchützt und behütet den wahren König machen würde. O! ich kann ihn nie — nie aufgeben! O Marſeeven! lernt ihn kennen! Hier," rief er und riß ein Käſtchen hervor, worin mehrere Briefe des Königs lagen — „leſt' — leſt' dieſe Briefe — und fragt, ob er das Herz eines Ehrenmannes nicht begeiſtern darf?"

Als Marſeeven mit der Schnelligkeit eines Geſchäftsmannes mehrere Briefe durchleſen hatte, ſchlug er mit einem verdrießlichen Geſicht die Augen zu Montroſe auf, welcher indeſſen in ſeine Gedanken vertieft, mit großen Schritten das Zimmer durchmaß. — „Ja," ſagte er dann, die Briefe ihm darreichend — „die Stuarts haben den Zauber des rechten Wortes! Immer trifft es den, an den es ſich richtet, als errieth en ſie ſeine ganze Seele — aber damit erreichen ſie ihre Zwecke und opfern das Individuum! Erlaubt mir aber, euch auf eure gewagte Stellung als Freund und Verwandter aufmerkſam zu machen."

„Hört erſt meinen Entſchluß," rief Montroſe — „ehe ihr eure liebevollen Worte an meinen unbeugſamen Sinn verſchwendet. Eure Nachrichten beſchleunigen mein Unternehmen; ich werde handeln, während Jene ſprechen; ich werde zuſammenraffen, was ich fertig vorfinde und lieber mit einer kleinen Macht ſogleich den erſten Streich führen, als daß ich die größere Organiſation meiner Streitkräfte abwarte und dann vielleicht einen dem Könige abgedrungenen Befehl erhalte, dies einzig wirkſame und ehrenvolle Mittel zu unterlaſſen. O, glaubt mir," fuhr er feurig fort, als Marſeeven einreden wollte — „dies iſt das einzige Mittel, eines wahren Patrioten würdig — das wird das Herz meines Königs mit der Macht der Wahrheit treffen und wenn die Nachricht ihn erreicht, umgeben von ſeinen falſchen Freunden, höre ich ihn aufjauchzen und rufen: Mein Montroſe hat mich verſtanden — er weiß, was mir geziemt."

Dieſe Anſicht ſtimmte mit Marſeevens Ueberzeugung überein; er war gewiß, daß es kein elenderes Mittel gab, als eine neue Unterhandlung mit den fanatiſchſten, böswilligſten Sektirern, und das Mittel einer ſiegenden Armee jedenfalls das rühmlichſte und vielleicht einzige Mittel zur Rettung der Krone ſei; aber er hielt Montroſe's Kräfte dazu völlig unzureichend und

den Aufstand und Anschluß der Irländer, den dieser erwartete, für mehr als zweifelhaft.

Hier trat nun der Fall ein, wo Beide ihre Ueberzeugung weder in Uebereinstimmung bringen konnten, noch nachgeben wollten; wo Montrose sich auf sein Genie, Marseeven auf seine richtigen Verstandesberechnungen stützte.

Plötzlich änderte Marseeven den Angriff und sagte: „Und habt ihr auch an eure Gemahlin gedacht?"

„Ach!" rief Montrose begeistert — „sie wird meine beste Stütze sein! Nie hat ein Weib hochherzigere Gesinnungen gehabt, als Urica — sie grade theilt alle meine Ansichten und Pläne — sie ist meine Hoffnung, meine Zuversicht — wenn ich wanken könnte, sie würde mich halten, mich zurückführen!"

„Und wißt ihr auch, was ihr diese Stärke giebt?" sagte Herr von Marseeven. — „Die Liebe zu euch, — eure Nähe, die alle Glut ihres Innern belebt hält! Habt ihr auch daran gedacht, was aus Urica werden muß, wenn ihr unterliegt? Wenn Alles umsonst ist und ihr — denn das werdet ihr — mit dem Unternehmen untergeht?"

„Das werde ich," sagte Montrose ernst und feierlich — „ich werde mit diesem Unternehmen siegen oder mit ihm untergehen! Und Urica," er schwieg — „Urica

— Urica" rief er mit einem Ausbruch von Schmerz, der Marſeeven die Thränen in die Augen trieb — „Urica, du wirſt um mich trauern wie keine — aber du wirſt nicht die göttliche Stirn erröthend vor meinem Andenken zu ſenken brauchen!"

Herr von Marſeeven fühlte gegen ſeinen Willen den Einfluß Montroſe's. Er überzeugte ihn nicht, und er tadelte ihn daher; aber er konnte der Liebe nicht widerſtehen, die der ſchöne Schwärmer ihm einflößte.

Die Hand auf ſeinen Arm legend, ſagte er mit einem milden Lächeln: „Montroſe, wir können nicht erwarten, über gewiſſe Punkte, die unſere Verſchiedenheit grade ausmachen, uns zu vereinigen; aber wir könnten uns ergänzen, und da ich grade nicht in dem Fall bin, euch gebrauchen zu können, ſo gebraucht mich — ich ſehe die Lücke, wo ich einſchreiten könnte. Aus den Briefen des Königs ſehe ich, daß er um Urica's aufgelöſtes Vermögen weiß und Verſprechungen der Dankbarkeit macht, die darauf hinweiſen, daß er fühlt, dies ihm preisgegebene Vermögen iſt ein Opfer, das ſeiner Sache gebracht wird — und er iſt dafür verantwortlich, mit einem Wort: euer Schuldner!"

„Verzeiht," ſagte Montroſe unbefangen und natürlich, „ich vergaß, daß ihr auch dies aus den Briefen

des Königs heraus lesen mußtet; Urica wünschte nicht, daß davon etwas zu eurer Kenntniß käme."

„Ich glaube es," sagte Marseeven ohne Empfindlichkeit — „Sie scheute den kalten nüchternen Freund, den allzu strengen Rechenmeister! Weiset ihn nicht auch zurück, Montrose! euch muß daran liegen, daß im Augenblick, wo ihr euch in das gewagteste kriegerische Unternehmen stürzt — Urica's äußere Lage auf alle Fälle nicht preisgegeben ist. Vertraut mir; es ist, wie mir scheint, bereits Alles geschehen, was ich gern gehindert hätte — ich werde euch also nicht mehr lästig werden durch Herzählung dessen, was ihr damit gethan; aber laßt mich wissen, was ihr für Sicherheit über die ungeheure Schuldforderung Urica's zu besitzen glaubt; laßt sie mich prüfen und euch dann sagen, ob ich sie bei meiner Geschäftskenntniß ausreichend finde. Das mag Urica nicht beunruhigen, und sie braucht es nicht zu erfahren. Seht es als ein lästiges Geschäft an, was ich euch in einem Augenblick abnehme, wo euch die größte Thätigkeit von dieser mühsamen Arbeit abziehen könnte."

Wie schuldlos sich Montrose fühlte, sah Marseeven an dem offnen Vertrauen, womit er seine Worte aufnahm. Er öffnete sogleich noch einmal das Kästchen, worin die Briefe des Königs lagen, und breitete alle

Papiere vor Marſeeven aus. Es zeigte ſich nun in der That, daß Urica's Vermögen bis auf ihr Schloß im Haag und ihren Juwelenſchmuck in Geld verwandelt, theils bereits verausgabt war, theils die Militairkaſſe Montroſe's füllte. Die Rechnungen und Papiere darüber bewieſen mehr Ordnung, als Marſeeven erwartet hatte, und er konnte, nachdem ihn Montroſe auf ſeinen Wunſch mit der Durchſicht allein gelaſſen hatte, wohl erkennen, worauf ſich Montroſe's Sicherheit ſtützte, denn die Briefe des Königs autoriſirten ihn unter Garantie der Krone und der Perſon des königlichen Schuldners zu allen Bedingungen, die Gelder zu erheben, welche er zu ſeiner Expedition nöthig haben werde, und dies mußte für Montroſe bei ſeinem Vertrauen zum Könige und zu deſſen Sache ausreichen. Er hatte ſich aber damit nicht einmal begnügt, ſondern er hatte Urica in vollgültigen Dokumenten die Sicherheit auf ſein eben zwar confiscirtes Vermögen gegeben, welches er aber nicht aufhören konnte, als das Seinige anzuſehen; ja, ſelbſt für den Fall ſeines Todes fand Herr von Marſeeven ein improviſirtes Teſtament, welches dieſe Rückzahlungen an Urica und ihre Erben zum Hauptgegenſtand hatte.

Wie rechtlich und edel nun die Geſinnungen Montroſe's ſeien, darüber blieb in ihm kein Zweifel, und er

faßte die Sache nun um ſo lieber thätig an, da er von Montroſe jetzt nur Zuſtimmung zu erwarten hatte. Daß Urica's fürſtliches Vermögen für den Augenblick freilich zu einem Phantom verſchwunden war, was unſicher in der Luft des Zufalls ſchwebte, mußte er überwinden; er mußte an nichts denken, als was aus der Sache, wie ſie einmal war, ſich jetzt noch machen ließ. Nun zeigte ſich dem erfahrenen Geſchäftsmann, daß alle Intentionen gut waren, aber keine bis zu dem Punkt vollendet, um den kleinſten Rechtsſchutz zu gewähren.

Bereits hatten die Staaten den Herrn von Marſeeven ernannt, ſich als ihr Bevollmächtigter nach Breda zum Könige zu begeben, wenn dieſer dort eintreffen werde; und Marſeeven entwarf, dieſe Gelegenheit richtig würdigend, ſogleich eine Urkunde, worin dem Könige die Schuldforderungen der Marquiſe von Montroſe, als Darlehen für die Bedürfniſſe der Kriegsrüſtungen der königlichen Armee, als von demſelben geboten und garantirt zugewieſen würden — und er gelobte ſich, den jungen, leichtſinnigen Mann, von dem er bedeutend geringer dachte, als Montroſe, nicht eher in Ruhe zu laſſen, bis er dies Dokument mit Unterſchrift, Siegel und Zeugen-Namen zu einem wirklichen Schutzbrief erhoben hätte. Außerdem bat er den wiederkehrenden Montroſe ſein Teſtament ſowohl, wie die Akte der An-

weiſungen auf ſein Vermögen in die gerichtliche Form bringen zu dürfen. Obwohl nun Montroſe mit der Akte an den König nicht ganz zufrieden war, weil es gegen ſein großmüthiges Vertrauen zu dem königlichen Worte ſtritt, fühlte er doch durch die klare Faſſung, womit ſich Marſeeven der anderen von ihm überſehenen Dinge bemächtigt hatte, ſo viel Vertrauen und Erleichterung, daß er endlich auch in den erſten Schritt willigte, beſonders da er nicht leugnen konnte, daß der junge König ſich in üblen Händen befände, von deren Einfluß auf den noch nicht befeſtigten Charakter deſſelben immer zu fürchten blieb.

Beide kamen jedoch darin überein, daß Urica von ihrem Entſchluß keine Kenntniß bekommen ſollte, da dies ſie an die Möglichkeiten für die Zukunft erinnern mußte, die man ihr um ſo mehr erſparen wollte, da man bei dem ſchnellen Entſchluſſe Montroſe's auf eine ſehr ſchmerzliche Aufregung ihrerſeits rechnen konnte.

Montroſe theilte nämlich, mit erwecktem Vertrauen zu Marſeeven, demſelben mit, daß es früher Urica's Wille geweſen ſei, dem er nicht entgegen getreten, ihn mit der Armee zurück zu begleiten und wie früher jede Zufälligkeit des Krieges mit ihm zu theilen; daß er aber jetzt entſchloſſen ſei, bei der Dringlichkeit einer ſchnellen Ausführung, wodurch ſich Vieles gewagt und unſicher

ſtelle, Urica von dieſem Vorſatz abzuhalten, da er ſich durch ihre Nähe nicht, wie früher, im Schutz eines ihm wohlbekannten Armeecorps gehoben und erleichtert fühlen werde, ſondern die Beſorgniſſe um ſie, den Anforderungen, welche ſeine Pflicht vielleicht an ihn machen werde, hinderlich werden und ſeine Kraft lähmen könnten.

Marſeeven billigte Montroſe's Entſchluß, Urica vorläufig zum Zurückbleiben zu bewegen, höchlichſt; aber er konnte nicht ohne Theilnahme daraus erſehen, wie gewagt der kühne Mann ſelbſt ſein Unternehmen hielt — und er ſtand nur mit Ueberwindung von dem erneuten Verſuch ab, Montroſe aufzuhalten, da ihm ſein Verſtand ſagte, dies werde dennoch ganz vergeblich ſein.

Er begnügte ſich daher mit dem, was zu erringen war, und Montroſe kam endlich dahin, ihm das wichtige Käſtchen mit dem ganzen Inhalt zu übergeben, mit der dringenden Bitte, die noch auszufertigenden Papiere gleichfalls darin zu verwahren und erſt im Fall ſeines Todes all' dieſe Dokumente in Urica's Hände zurückzugeben.

Wie?" rief plötzlich Marſeeven — „waren wir nicht allein?"

Gleichgültig blickte Montroſe nach dem Punct zurück, der Marſeevens Aufmerkſamkeit gefeſſelt hatte.

Es waren die Vorhänge der Thür, welche, einen Moment ſich theilend, ein männliches Geſicht gezeigt, das mit einem einzigen Blick das Käſtchen überlaufen und ſogleich wieder verſchwunden war.

„Ach," ſagte Montroſe — „Oneale muß eben eingetreten ſein! Er war im folgenden Zimmer mit einer Arbeit beauftragt — er wird fertig ſein und gekommen, mich aufzuſuchen!"

Beide Männer trennten ſich ſchnell, und Beide hatten größeres Intereſſe für einander faſſen lernen, obwohl Marſeeven kaum begreifen konnte, wie er ſo liebevoll und milde ſich gegen einen Mann fühlte, der noch viel größere Verſchuldungen gegen Urica's zeitlichen Beſitz auf ſich geladen hatte, als er für möglich gehalten. Montroſe dagegen fühlte eine Laſt von ſeiner Bruſt gewälzt und erkannte ſehr wohl, welche zuverläſſige Stütze Marſeeven ihm geworden war.

---

In den ſchönen, warmen Sommertagen war es eine herrſchende Sitte der reichen Stadt Amſterdam geworden, während der Abendſtunden auf ſchön geſchmückten Gondeln in dem klaren Baſſin des Amſtel-Kanals ſpazieren zu fahren.

Dieſer von den ſüdlichen Handelsnachbaren herübergekommene Gebrauch war eine gar anmuthige Sitte, und man konnte an einem warmen Juliabend nichts reizenderes ſehen, als dieſen belebten Strom, an deſſen Ufern ſich unter reichen Baumgruppen und Gebüſchen die ſchönſten Blumengärten und die reizendſten Landhäuſer hinzogen. Ihre Balcons mit Angelhäuschen und Gallerien zu Tanz und Spiel oder gemüthlicher Ruhe einladend, verſammelten die fleißigen Bewohner der Vorderhäuſer, die ihre Fronten nach der Straße zu hatten, am Abend, und dieſe belebten als Zuſchauer die Ufer — wenn ſie nicht vorzogen, ihre Gondeln zu beſteigen.

Dieſe Gondeln waren nach ihren Beſitzern und deren Anſprüchen verſchieden. Man ſah das breite, buntangeſtrichene, offene Boot mit kleinen bunten Tuchflaggen und eben ſo bunt angeſtrichenen hölzernen Bänken, an der Spitze irgend eine grobe, lächerliche Fratze von Holz geſchnitten, die den Namen des Eigenthümers ausdrücken ſollte, und welches dem geringeren Handwerksſtande angehörte, aber nicht ſelten eine luſtigere Geſellſchaft von Männern und Frauen trug, deren Geſang und fröhliches Gelächter weit hinſchallte — als das anſpruchsvollere Boot des reichen Kaufherrn, welches ſchon ſeidene Wimpel, weiche Polſter, ein ſteiles Verdeck, Vergoldungen und ausgewählte Muſik an Bord führte, und

die ſtrikten, wohlhabigen Geſtalten in ihrem wahren Nationalcharakter, der bei den Mittelklaſſen erſt recht hervortrat, zeigte, wie ſie in ihren feinen Kleidern in tiefer, mienenloſer Ruhe ſich in ihren Sitzen blähten und dieſe Luſtfahrt wie eine ſtill erduldete Schuldigkeit ertrugen.

Dagegen waren auch hier die Gondeln der Ariſtokraten der Culminationspunkt des Ganzen. Mit Wappen an den Schnäbeln der Schiffe, mit Sammt und goldenen Baldachinen, mit koſtbaren perſiſchen Teppichen belegt, mit Gallerien, welche, mit Blumen bedeckt, einen kleinen Garten über die Wellen zu führen ſchienen — erſchöpften ſich Reichthum, Phantaſie und Prunkſucht an der Ausſtattung dieſer Gondeln, und man ſah ſie häufig in ganzen Geſellſchaften kommen, und wenn die Damen der hochmögenden Herrn dabei waren, fehlte ſelten ein voran eilender Nachen in den Farben der Stadt, welcher zum großen Ergötzen der ganzen Waſſergeſellſchaft die Stadt-Muſikbande enthielt.

Frau von Marſeeven entzog ſich ſchon um ihrer heranwachſenden Jugend willen dieſem Vergnügen nicht, und ſie gab ſich gern hier mit ihren Standesgenoſſen Rendezvous, und oft endete ein Feſt in ihrem an der Amſtel gelegenen Gartenhauſe in Mitte ſchöner Bäume und Blumen dieſe Gondelfahrten.

Urica hatte ebenfalls ihre mit blauem Sammt und

Silber verzierte Gondel, und wenn die schöne, allbewunderte Frau an der Seite der stillen, unscheinbaren Angela, von Floripes begleitet, und von einigen ausgezeichneten Männern der Stadt, oder von den Fremden, welche sich um Montrose versammelten, umgeben, den Fluß daher kam, flüsterte Alles ihren Namen, die Gondeln drängten sich näher, und wenigstens ihr Gefolge sah sie jedes Mal zum Gegenstande allgemeiner Aufmerksamkeit werden.

Montrose's wachsende Geschäfte verhinderten ihn, so oft er es gewünscht, an diesen Vergnügungen Theil zu nehmen. Urica pflegte zwar an solchen Tagen die Stunde der Hinfahrt gewissenhaft zu halten und sich auch der Gesellschaft der lieben Muhme Marseeven zu zeigen, aber sie brach dann früher als die übrige Gesellschaft von dem Landhause auf; ihr ganzes Gefolge zurücklassend, kehrte sie nur mit Angela und Floripes nach ihrer harrenden Gondel zurück, und hier erlebte sie dann oft die glücklichsten Ueberraschungen — denn wenn sie auf dem jetzt einsamen, in seiner schönen Ruhe so viel erquickendern Strom den Rückweg antrat, kam oft ein kleines Fischerboot mit zweien Ruderern daher und umschiffte immer näher treibend die schöne Gondel, bis ein paar Ruderschläge es anstoßen ließen und Montrose hinausspringend zu Urica's Füßen lag.

Welch' eine bezaubernde Fahrt ward dieſe Heimkehr dann, die oft bis tief in die Nacht ſich ausdehnte und den glücklich Liebenden die wahre Atmoſphäre ihrer hohen Gedanken und Träume ward.

Blieb aber Montroſe auch einmal aus, trat Urica doch dieſe Heimfahrt nie ohne die hoffnungsvolle Erregtheit an, ihn zu finden, und oft ſagte ſie, wenn ſie ihn nur erſt in ihren gaſtlich erleuchteten Zimmern wiederfand: „Ich danke dir ſelbſt dieſe Täuſchung; dich immer erwarten, iſt ein ſo ſüßes Gefühl, daß nur dich zu finden ſüßer iſt.“

An dem Abend des Tages, der Montroſe mit Marſeeven ſo ernſt vereinigt hatte, kehrte Urica in ſelber Weiſe und ohne Montroſe von einem Feſte der Frau von Marſeeven früh über den jetzt einſamen Strom zurück. Sie ſah in jedem dunklen Punkte auf der Waſſerfläche das erwartete Boot, und Floris, deren Schlafſtunde von dem Vergnügen zurückgehalten war, lauſchte mit ihr nach dem von ihr ſo geliebten Montroſe.

Je näher dem Hauſe Urica's, je ſchmaler ward der Kanal; die Gondel trieb ſchon zunächſt den Weiden des Ufers, und die Stille des Abends ward nur noch unterbrochen durch das ſäuſelnde Singen des durchſchnittenen Waſſers, als Urica und Floripes zu gleicher Zeit riefen: „Da iſt ein Boot!“

Sie waren demſelben ſchon ſo nah, daß es ſie bei den nächſten Ruderſchlägen erreichen mußte; die Gondelführer von Urica's Boot machten aber ſchnell ein ablenkende Bewegung, als wollten ſie daſſelbe vermeiden. „Was macht ihr," rief Urica faſt ungeduldig — „es wird euer Herr ſein."

„Ein leeres angebundenes Boot euer Gnaden," entgegnete der Bootsführer — „wir hätten es faſt unterſeegelt."

Eben glitt die Gondel dicht daran vorüber. Man konnte bequem hinein ſehen und ein Blick Urica's darauf — und ſie befahl die Gondel zum ſtehen zu bringen, denn der Anblick, der ſich ihr darbot, ſchien Anſpruch an ihre Theilnahme zu machen.

Es war ein ganz kleines, ſchmales Fiſcherboot ohne Sitze und Verdeck. Es hatte weder Seegel, Stricke noch Ruder, es ſchwebte an einem langen Taue, welches unterhalb der Weidengebüſche befeſtigt ſchien. Auf einem Haufen Matten, welche etwas geebnet in den Mittelpunkt des Bootes gelegt waren — lag, lang ausgeſtreckt wie eine Leiche, ein Kind von etwa fünf bis ſechs Jahren. Ein langes weißes Gewand, was unter dem Halſe befeſtigt über die Füße weg hing, hatte das Anſehn eines Leichenhemdes — die dichten braunen Locken, die vom Geſicht getheilt, es doch umgaben, ließen

dieſes todtenbleich erſcheinen — auf einem Holzkloben, dicht neben dem Kopf, ſtand eine Laterne, deren Licht auf das Geſicht des Kindes fiel — es war ein Mittel, wie es ſchien, die Aufmerkſamkeit zu feſſeln.

„Um Gotteswillen," rief Urica — „was iſt das — ich fürchte eine Leiche!" — Schon verließ ihr Kammerdiener und einer der Lakaien die Gondel und beſtiegen das Boot. Als ſie den Körper berührt, wendete ſich der Kammerdiener zu Urica und ſagte: „Vielleicht iſt noch Rettung möglich — Tod iſt das nicht — aber auch kein Schlaf!"

„Bringt das Kind hierher," rief Floripes, ſich faſt über die Gondel ſtürzend, indem ſchon Thränen aus ihren Augen floſſen. — „Tante! liebe Tante! das Kind! das Kind! das arme Kind! es iſt ertrunken — o! bringt es hierher — hierher — wir wollen es aufwecken!"

„Wenn du ruhig biſt, ſoll dies Alles geſchehn," rief Urica ihr zu — „aber nur dann — denn wenn du ſo heftig biſt, werde ich es nicht erlauben."

„Gleich! gleich, liebe Tante!" rief Floripes und verbarg ihre zuckenden Augen an dem Buſen ihrer Mutter. — „Jetzt — jetzt, liebe Tante! ſieh doch nur, wie ſtill ich bin — bitte! bitte, liebe Tante! o! das arme, arme Kind!"

Urica hatte ſchon Befehl gegeben, es nach der

Gondel zu tragen. Die Leute legten den bewußtlosen Körper auf einen der Polster der Gondel. Das arme kleine Wesen war entweder schon todt, oder doch gänzlich bewußtlos — es blieb liegen, wie es gelegt ward, und nur daß der Körper biegsam war und nicht so kalt, unterschied es von einer Leiche und ließ Hoffnung, daß es erst seit kurzem in diesem Zustande sei.

In einigen Minuten erreichte man den Garten vor Urica's Hause und da beim Landen immer eine Glocke in Bewegung gesetzt wurde, welche die Ankunft der Herrschaft andeutete, so war der Weg vom Hause bis zum Strande bald mit Windlichtern erhellt, und als Urica, welche noch immer über den kleinen Findling gebeugt da saß, sich erhob und an's Ufer stieg, eilte ihr Montrose schon entgegen.

„O," rief sie, an seiner Brust erst ihre Erschütterung inne werdend — „was ist uns geschehen, mein Geliebter! Was werden wir erleben!"

Erschrocken richtete Montrose Urica's blasses, betrübtes Gesicht empor; aber sie zeigte auf die kleine Prozession, die eben von der Gondel herkam. Zwei Leute trugen die anscheinende Leiche und Floripes war nicht zurückzuhalten — sie ging lautweinend als kleine Leidtragende dicht hinterher und entzog selbst ihrer Mutter das Händchen, um nicht gehindert zu werden.

„Ein ertrunkenes Kind?“ rief Montroſe und eilte den Leuten entgegen. —

„Nein, Euer Gnaden,“ ſagte der Kammerdiener — „vom Waſſer hat es nichts weg gekriegt — die Kleider und das Haar ſind trocken.“

Noch ehe man das Schloß erreichte, ſandte Montroſe nach dem Hausarzt und Urica befahl, daß man das Kind nach den Zimmern ihrer Kammerfrauen, welche an die ihrigen grenzten, trage. Nach dieſen Anordnungen war ihr vereintes Bemühen darauf gerichtet, Floripes zu entfernen, welches endlich nach dem ausdrücklichen Verſprechen gelang, daß ſie morgen das liebe Kind ſelbſt pflegen ſolle.

Montroſe und Urica begaben ſich nun nach den Zimmern Ulla's und fanden bereits den eben hinzu gekommenen Arzt. Er prüfte und betaſtete den Körper und ſagte dann: „das Kind iſt nicht todt, aber es liegt in einem künſtlichen Schlaf — es darf, glaube ich, nicht durch die gewöhnlichen Belebungsmittel geweckt werden. Erlaubt, Milord! daß ich es noch einige Zeit beobachte!“ Er ſchob, während er ſo ſprach, das Hemd von der Bruſt, um den Herzſchlag zu ſuchen; da zeigte ſich an einem blauen Bande, mit einer brillantnen Schleife, ein Brief mit großem Wappen, der daran befeſtigt war.

Jetzt wurde die Sache immer bezüglicher. Montroſe

löſte ſogleich ſelbſt das Band und nach einem flüchtigen Blick auf die Adreſſe, verbarg er den Brief in ſeinem Wamſe und nöthigte Urica, da der Arzt Ruhe und Zeit zu haben wünſchte, ihm in ihr Schlafzimmer zu folgen.

„Dieſer kleine Findling," ſagte Montroſe, nachdem er neben ſeiner holden, zitternden Gattin auf ihrem Ruhebett Platz genommen — „ſcheint uns allerdings näher anzugehen, indem ganz beſtimmt die Abſicht hervortritt, ihn an uns gelangen zu laſſen!"

„Das ahnte mir!" rief Urica — „So wie ich das Kind ſah, wußte ich, daß es Beziehung zu mir gewinnen würde!"

„Du haſt dich nicht geirrt!" ſagte Montroſe — „Die Adreſſe dieſes Briefes weiſt ihn dir zu — er iſt an dich gerichtet!"

Die Adreſſe war von einer feſten, ihnen unbekannten Hand, in engliſcher Sprache geſchrieben — als Montroſe das Wappen eine Zeitlang betrachtet, ſenkte er nachdenkend den Kopf. „Kennſt du es?" rief Urica, eine Gemüthsbewegung auf ſeinem Geſicht leſend. —

„Ich glaube bekannte heraldiſche Zeichen darin zu ſehen; aber ſie ſind mit andern Feldern ſo durchſchnitten, daß ich faſt glaube, es iſt ein abſichtlich verworrenes Schild!"

„Erbrich den Brief," ſagte Urica — „mir iſt das Herz und das Auge ſchwer!"

Montroſe entfaltete den Brief — auch er war in engliſcher Sprache geſchrieben und lautete ſo:

„Ich habe kein anderes Mittel, dies Kind zu retten, „als daß ich es Dir ſende! Urica — Du biſt ein feſtes, „edles, muthiges Weib — ich liebe nichts mehr auf der „Welt als dieſen Knaben, ſonſt hätte ich Dich vielleicht „geliebt! — Rette mir den Knaben und halte von ihm um „jeden Preis das katholiſche Weſen ab — lieber drücke „eine Nadel in ſein Herz, als daß Du ihn in die Meſſe „gehen läßt. Laß' ihn ein Mann werden — Du ver„ſtehſt, was das heißt; Montroſe iſt ein ſolcher, wie ich „meine. Jetzt iſt es Dir beſſer, Du weißt nicht, wen ich „Dir ſende — aber ich habe dafür geſorgt, daß Du „es dereinſt erfährſt, und Du wirſt dann wiſſen, daß er „zu hohen Anſprüchen berechtigt iſt, die man ihm aber, „wenn man ſein Daſein erführe, entziehen würde, und „die jemals zurückfordern zu können, man ihn alsdann „untüchtig machen würde."

„Nenne ihn William Bedfort — und gieb ihm „adligen Rang und Erziehung. Aber bewache ihn — „bewache ihn mit Deinem rechtſchaffenen Herzen! Wenn „Du Mutter wäreſt, würde ich Dich anflehen bei dem „Herzen einer Mutter — denn das iſt das ſtärkſte Gefühl „der Menſchenbruſt — ſo mag auch das gelten, denn ein „rechtſchaffenes Herz iſt mächtig, und Du haſt es! —

„Urica, ich habe ſelten die Gnade der Menſchen ange-
„fleht, und das heilloſe Unrecht, was ſie mir gethan,
„ſtets vergolten, ſo viel ich konnte. Es iſt wenig Gutes
„in mir; aber ich liebe mit einer, an Wahnſinn gren-
„zenden Mutterliebe dieſen Knaben, und dies Gefühl
„iſt ſo ſtark, daß ich ihn aus meinen Armen reiße, und
„mit unendlichen Gefahren Dir übergebe!"

„Wenn es wahr iſt, daß Oneale bei Dir iſt, ſo ſchütze
„dieſen Knaben vorzüglich vor ſeinem giftigen Athem
„— ich habe ihn nicht retten können, und er würde
„ohne Gewiſſensbiſſe, wenn er dies Kind entdeckte, es
„zerſtören."

„Urica, ich habe nicht oft zu Menſchen gefleht, Dich
„— Dich flehe ich an — Urica, ſchütze, rette mir meinen
„göttlichen Knaben — Montroſe wird Dich nicht hin-
„dern — er darf nicht!"

„Heute lege ich dies Kind, durch einen Schlaftrunk
„an meinem Buſen eingewiegt, in Deinen Weg; wenn
„du wie ein glänzender Schwan auf den Wogen dahin
„gleiten wirſt, ſo wird ſein kleines Boot deinen Weg
„hindern — und Du wirſt ihn aufnehmen. Ich werde
„wie die Mutter Moſes in dem Gebüſch der Weiden
„knien und du wirſt die Tochter Pharaonis ſein, die
„das Kind aus dem ihm drohenden Verderben rettet.
„— Aber wenn Du ihn forttragen läßt — dies Götter-

„kind — dieſe Wonne meines blutenden Herzens — „dann wird mich der Wahnſinn des Schmerzes erfaſſen „— ich werde Dich haſſen, Dir fluchen — und wie die „Wölfin, der man ihr Junges geraubt, in die Wälder „ſtürzen, und mein Schmerzensgebrüll wird die ankla„gen und die Strafe Gottes auf die herabflehen, die „mich dazu zwingen!"

„Urica, ich habe nicht oft zu Menſchen gefleht — „Urica, ich flehe Dich an, ſei meinem Knaben eine „Mutter!"

Montroſe ließ den Brief erſchüttert ſinken. — „Das iſt entſetzlich!" rief Urica — „wer kann das ſein?"

Montroſe drückte ſanft ihre Hand — er war ſehr blaß geworden — ſeine Augen wurzelten am Boden und ſichtlich rang eine große Erſchütterung mit ſeiner Faſſung.

„Sei ſeine Mutter," ſagte er endlich wehmüthig und mit einem tiefen Seufzer — „ich glaube zu ahnen, daß dies Kind uns nahe angeht. — Verzeihe meine unbegreifliche Schwäche, die mich verhindert, dir jetzt mehr zu ſagen."

„Genug, Montroſe," ſagte Urica plötzlich wieder kräftig und belebt — „was habe ich nöthig, als daß du mich autoriſirſt, dem Kinde eine Mutter zu ſein — dazu fordert mich dieſer verzweiflungsvolle Brief auf und

mein Herz zog mich dazu hin bei ſeinem erſten Anblick. Doch laß uns jetzt zu ihm gehen, wir wiſſen, daß er nicht geſtört werden darf, daß ein Schlaftrunk ſeinen Scheintod bewirkte.

Nachdem der Arzt dieſe Nachricht empfangen, zeigte er ihnen, wie ſich ſeitdem ſeine Vermuthungen beſtätigt fanden. Von der Ruhe und der Wärme des Bettes war ſchon die Todtenfarbe verſchwunden, die Glieder erwärmten ſich und der Puls gab leiſe an.

Beide Gatten betrachteten lange den wunderſchönen Knaben. Der Arzt ſchätzte ihn ſechs Jahr — er hatte die regelmäßigſten Züge, reiche braune Locken, und Geſundheit und Kraft athmete der ganze kleine Körper.

„Wie leicht wird es ſein, dies Kind zu lieben," ſagte Urica —

„Gewiß, gewiß!" rief Montroſe — er bog ſich ſchnell nieder und küßte die marmorbleiche Stirn des Knaben, als er ſich aufrichtete, hatte er einen Thautropfen darauf zurückgelaſſen und eilte ſchnell aus dem Zimmer.

Die Diener meldeten die Abendtafel, an der Montroſe heute einige Gäſte empfing. Als Urica an ſeinem Arme ſich dem Saale näherte, blieb ſie plötzlich ſtehen — „Und Oneale?" rief ſie fragend —

„Er wird dir keine Beſorgniſſe machen, theure

Urica," ſagte lächelnd Montroſe — „er iſt dieſen Mittag mit wichtigen Aufträgen von mir zur See gegangen, ich werde ihn erſt in England wiederſehen. Doch glaube mir, dieſem Theile des Briefes iſt zu mißtrauen — Oneale iſt noch ſo jung, ſo ganz mit ſeinem Ehrgeiz beſchäftigt, ein großer Mann zu werden."

„Und dennoch, Montroſe," ſagte Urica — „gelobe mir, ein Auge auf ihn zu haben, ihm nicht unbedingt zu vertrauen. Er flößte mir vom erſten Augenblick Mißtrauen ein — ich kann ihn nicht ohne Unbehagen an deiner Seite ſehen und nun noch überdies dieſe Warnung."

Montroſe drückte zerſtreut Urica's Hand. Er hatte an dem ganzen Tage ſo viel zu überwinden gehabt, er hatte gegen Urica die Entdeckung ſeiner ſchnell ins Leben tretenden Expedition auf dem Herzen — nicht wie ſonſt athmete Alles an ihm Ueberzeugung, Leben und Sicherheit. Den Entſchluß, ſeinen Abgang zu beeilen, hielt er feſt; aber es laſtete eine tiefe Schwermuth auf ſeinem Geiſte, und er rang mit einer Erweichung, die ihn augenblicklich bei Urica's Anblick zu überwältigen drohte.

Es that ihm unendlich wohl, daß Urica, die nichts halb ergriff, von ihren neuen Pflichten zu dem ihr anvertrauten Knaben abgezogen ward, und er benutzte dieſe Zeit, um

die nöthigen letzten Maaßregeln zu ſeiner Einſchiffung ſo geheim als möglich zu treffen.

Als Urica am andern Morgen von dem Arzte unterrichtet wurde, daß der Knabe bald erwachen werde, und vielleicht ein Nervenzufall dabei eintreten könnte, der ſie jedoch nicht erſchrecken dürfe, nahm ſie Platz an ſeinem Bette, entſchloſſen, daß ſein erſter Blick ſie fände.

Der Nervenzufall trat aber früher ein, ehe er die Augen aufſchlug; krampfhaft wurde der ganze Körper, beſonders die Bruſt, gehoben, und endlich ſtürzte ein Strom von Thränen und ein krampfhaftes Geſtöhn hervor. Der Arzt flößte ihm einige Tropfen ein, der Zufall ließ nach, die Athemzüge ſetzten gleichmäßig und kräftig ein, und ein geſundes Kind ſchlug nun zwei tief dunkelblaue Augen auf, und nachdem es die dicht vor ihm ſitzende Urica lange angeſehen, dehnte es ſich, als wolle es in ſeinen Körper Bewußtſein bringen, und ein wahres Engelslächeln trat plötzlich auf ſeinen Wangen hervor.

Urica fühlte ſich entzückt — „William," ſagte ſie leiſe und zärtlich —

„Biſt du meine neue Mutter?" ſagte er ſanft und lieblich fortlächelnd, aber in engliſcher Sprache —

Jetzt wußte Urica, daß der holde Knabe auf ſein

neues Schickſal vorbereitet worden war, daß er ſie erwartete, und das ermuthigte ſie ſehr.

„Ja," ſagte ſie, ſich zu ihm beugend — „ich bin deine neue Mutter — ſag', willſt du mich dazu annehmen?"

„Die Mama ſagt, du würdeſt mich ſo lieb haben, als ſie ſelbſt — du wäreſt ſehr, ſehr gut — und hätteſt Kinder ſehr lieb — ich werde dir auch gehorſam ſein, und bei dir bleiben."

Er konnte dies Alles nur flüſtern — aber mit einer reizenden Engelsſtimme, die von der Ermattung, die noch auf ihm lag, wie eine Geiſterſtimme zu ihr drang.

„Die Mama hat dir die Wahrheit geſagt — ich werde dich ſehr lieben — aber du wirſt vielleicht nicht gern bei mir bleiben?"

„Das will ich — denn ich habe es Mama verſprochen," ſprach das Kind mit gehobener Stimme — „ich habe der Mama viel verſprechen müſſen — ich darf dir nichts von Mama erzählen, wegen der böſen Menſchen — nichts, woher ich komme — ich ſoll dich bitten, daß du nach nichts fragſt!" Es fing aber dabei an zu weinen.

Der Arzt erinnerte Urica, daß ſie das Kind nicht aufregen dürfe. Urica folgte dem Winke und ging zu materielleren Dingen über — der Arzt wünſchte dem

Knaben ein Bad zu geben, und Urica überließ ihn ihrer treuen Ulla, welche den frühen Morgen zum Einkaufen von Kleidungsstücken benutzt hatte, und es sich ausbat, ihn nach dem Bade, bei dem der Arzt gegenwärtig bleiben wollte, ihrer Herrin zum Frühstück zuführen zu dürfen.

Unterdessen stellte sich Floris ein, mit einem Körbchen voll Obst, kleinen Broten und einem Flacon, welches Alles sie zur Pflege des kleinen Findlings nöthig hielt.

Sie wollte durchaus an sein Bett gebracht sein, und man hielt sie nur mit Mühe zurück. Es war aber sonderbar genug, daß Niemand daran dachte, ihr zu sagen, daß dieser Findling ein Knabe war — und so stand Floripes in sprachlosem Erstaunen, als sich endlich die Thüren öffneten, und Ulla den schönen, blassen Knaben in einem Pagenkleide von violettem Sammt herein führte. — Floris erlebte zwei Täuschungen, erstlich, daß das Kind, welches sie immer nur so gedacht hatte, ein Knabe war und — daß sie nichts zu pflegen behielt, da er auf zwei Beinen ihr entgegen kam.

Angela und Urica riefen den kleinen William zu sich, und nachdem sie ihn begrüßt, und sich seiner Schönheit und milden Traurigkeit durch Blicke erfreut — suchten ihre Augen Floripes, welche in Mitte des Zim-

mers ſtehend, ſo troſtlos der Scene vor ſich zuſah, daß beide Frauen unwillkürlich lachen mußten.

„Komm' doch her, Floris, und begrüße deinen neuen Spielkameraden!“ rief Urica —

Aber jetzt brach Floripes in ein lautes Weinen aus, und vor einem fernen Seſſel hinſtürzend, in deſſen Kiſſen ſie ihren Kopf verbarg, rief ſie verzweifelnd: „Ach! Mutter, Mutter! Es iſt ja ein abſcheulicher Junge — und ich kann nichts an ihm pflegen!“

Deſſenungeachtet ſchien ſich die Freundſchaft zwiſchen beiden Kindern, die faſt in gleichem Alter waren, bald zu machen, und ſelbſt, daß Beide eine andere Sprache redeten, hob das gute Vernehmen nicht auf, ſondern gehörte mit zu ihren unendlichen Ergötzlichkeiten, da Eins das Andere auslachte, belehrte und ſo Beide unwillkürlich die Sprache des Andern verſtehen, und weil ihre Umgebungen ebenfalls engliſch und holländiſch ſprachen, ſie ſprechen lernten, ſo daß ſie ſelbſt nicht mehr wußten, in welcher Sprache ſie ſich bei ihren Spielen mittheilten.

Bald war das fremde Kind in alle Verhältniſſe übertragen, und da keine Art fernerer Auskunft über daſſelbe eintraf, und Montroſe ein wehmüthiges Schweigen über ſeine weiter gehenden Ahnungen beobachtete, ſo benutzte Urica die ihr damit zufallende Freiheit, über

ihn nach eigenem Ermeſſen zu beſtimmen, und es ward mit Angela beſchloſſen, daß beide Kinder ihren Unterricht zuſammen nehmen ſollten.

Montroſe betrieb indeſſen die Expedition der Einſchiffung mit allem ihm möglichen Eifer. Die Abreiſe des Königs nach Breda ſollte das Signal ſein, Holland zu verlaſſen.

Um den günſtigſten Landungsplatz zu finden, und die Geſinnungen ſeiner Landleute noch einmal zu prüfen, hatte Montroſe, Oneale abgeſendet, da er ihm durchaus vertraute, dieſer ihm ſelbſt den Vorſchlag zu dieſem gewagten Unternehmen gemacht, dabei Kenntniß und Umſicht auf's Neue gezeigt, und eine Lücke in Montroſes Umgebungen damit ausgefüllt hatte, für die er keinen Andern und Beſſern zu finden gewußt hätte. —

Schon hatte Montroſe Nachrichten von ihm erhalten, die zur Eile trieben, und es weniger wichtig zu machen ſuchten, was er an Truppen mit brächte, da er ihm überall Anhänger zum Aufſtande bereit verſprach, und namentlich Montroſes größtes Bedenken, ſich ohne Cavalerie zu befinden — ihm auszureden ſuchte, da er ſie für den Anfang als für ihn unbrauchbar ſchilderte, indem er in den Gebirgen ſich ſammeln müſſe, und von dort aus bald das Fehlende organiſirt ſein könne.

Montroſe war weit davon entfernt, ſich durch den

Rath eines Jünglings, ſelbſt eines ſo fähigen, leiten zu laſſen und nicht von dieſem brauchbaren Bericht zu trennen, was er eben der Jugend des Berichterſtatters zurechnen mußte; aber es mußte dennoch ſeine gute Meinung über deſſen Fähigkeiten beſtätigen, daß er ihm zur erſten Landung die Orkney-Inſeln vorſchlug, die auch Montroſe in der Stille für den geeignetſten Anfang erkannt und von wo aus er beſchloſſen hatte, ſich nach Caithnes zu begeben, wo er ſeinem Einfluß vertrauend, den Aufſtand der Gebirgsbewohner erwarten durfte.

Die Jahreszeit näherte ſich ſchon bedeutend dem Winter, als Herr von Marſeeven, Montroſe die Mittheilung machte, daß der König den Staaten ſeine Abreiſe und die Abſicht ſich nach Breda zu begeben, habe anzeigen laſſen und Marſeeven demnach ſeine Abreiſe dahin habe feſtſetzen müſſen.

Eine finſtere Ahnung beſchlich Montroſe über den Einfluß, der ſchon auf den König einzuwirken begann, da er ſeit lange ohne alle Nachrichten von demſelben geblieben und dieſer Schritt des Königs ſo wichtig war, daß es nur die gewöhnlichſte Rückſicht erfordert hätte, einen ſeiner treuſten Anhänger und Rathgeber darüber zu befragen, oder ihm doch von dem gethanen Schritt Nachricht zu geben.

Aber keine zu erfahrende Undankbarkeit dieſer Art, konnte Montroſe auch nur einen Augenblick unſicher machen in ſeiner aufopfernden Hingebung — und er belaſtete förmlich Marſeeven, den er bald in des Königs Nähe zu ſehen hoffte, mit den wahrhaft patriotiſchen, väterlich liebevollen und zärtlich bittenden Rathſchlägen für ſeinen jungen Herrn, welche dieſer nicht ohne Achtung für Montroſe's erfahrungsreicher Einſicht, und hingebender Aufopferung alles eignen Intereſſes, anhören konnte.

Marſeeven fühlte ſich wahrhaft erſchüttert, als er Montroſe zum letzten Male umarmte; aber er verſuchte nicht mehr ihm von ſeinem gewagten Unternehmen abzurathen, denn in dem Maaße, wie er daſſelbe thöricht und erfolglos halten mußte, in demſelben Maaße mußte Montroſe, ſich ſeiner genialen Kräfte bewußt, es feſthalten — und Marſeeven ſagte ihm in dieſer letzten Umarmung: „Montroſe! Ihr habt mich gelehrt, daß ſelbſt der Irrthum verehrungswürdig ſein kann und das Individuum auf ſeiner rein menſchlichen Höhe befeſtigen, anſtatt es herabzuziehen!“

Nun blieb Montroſe nur noch nöthig, Urica auf ſeine Abreiſe vorzubereiten, und ihre Einwilligung zu ihrem diesmal durchaus nöthig werdenden Zurückbleiben zu erlangen.

Er konnte nicht zweifeln, daß Urica bereits ahne, was in ihm vorging; denn ſie hatte einen rührenden Ernſt, eine Weichheit, die ſie bei oft unbedeutenden Veranlaſſungen nicht verbergen konnte, eine gewiſſe Feierlichkeit und Würde, die ihr ſelbſt bei ihren innigſten Mittheilungen verblieb, und ihren Aeußerungen einen Charakter der Ergebung unter die Gebote hoher Pflichten gab, welches Alles Montroſe die Vorahnung des Opfers ſchien, was er genöthigt war, von ihr zu fordern.

Endlich trat der Augenblick unabweislich nah; in wenigen Tagen mußte ſich Montroſe einſchiffen und die ungeſtörteſte Einſamkeit mit der Geliebten ſeines Herzens ſuchend, entwarf er ihr ein Bild ſeiner ganzen Lage, ließ ſie mit ihrem männlichen Geiſt ſeine Maßregeln prüfen, entwickelte ihr ſeine Hoffnungen für die Zukunft und verhehlte ihr die Opfer nicht, die ihm bevorſtanden, wenn nur einiger Erfolg die erſten Schritte lohnen und dem Unternehmen Anſehn und Vertrauen gewinnen ſollte. Er hatte mit der Klarheit des Geiſtes, mit der ruhigen Energie geſprochen, die ihm eigen war und noch hatte er nichts geſagt, was ſich auf den Wunſch bezog, Urica diesmal von ſich zu trennen. Aber dieſe beiden edlen Menſchen verſtanden ſich ſtets ſo vollkommen, daß eine gleiche Ueberzeugung faſt das Reſultat aller ihrer Berathungen werden mußte.

Urica's Auge ſenkte ſich und ihre Wange ward, je länger Montroſe ſprach, je bleicher — zuweilen ſchauderte ſie zuſammen und verlor den Athem, der dann überfüllt einſetzte und einen fernen leiſen Schmerzenslaut über die Lippen drängte. — Dieſe traurigen Verräther ihrer Gefühle machten Montroſe erbeben — ſeine Stimme ſank immer mehr — endlich ſtützte er ſie in ſeinen Armen und alle Kraft dieſes ſonoren Tones ging in ein leiſes Gelispel über.

Dann trat eine feierliche Stille ein. — Beide ſaßen in der Fenſterniſche der Bibliothek und vor ihnen lag, über dem erſtorbenen Garten, die See ausgebreitet. Zuweilen erhoben ſie die Augen auf dies große, mächtige Element, was ſie bald trennen ſollte — und als ob es ihre Beklemmung vermehrte, blickten ſie dann wieder zur Erde.

Es ſchien nach dieſer Pauſe, die immer ſchwerer laſtete, daß Beide ihre Stimme fürchteten — die erſten Worte, die das entſcheidende Weh ausſprechen mußten, vor welchen ihnen Beiden graute.

Urica fühlte in dieſer Stunde einen ſo tödtenden Schmerz, ſich ſo unter der Gewalt deſſelben gefeſſelt, daß ſie von da an ſich eingeweiht hielt für die ſchwere Bahn großer Leiden und zuerſt die Gewalt unabweislichen Kummers heran nahen fühlte!

Plötzlich lag Montroſe zu ihren Füßen, und ſie ſah

die Thränen, die ſein männliches Gefühl nicht verſchmähte, ihr zu zeigen. „Sprich, Urica," rief er mit allen Lauten der Liebe — „erſtarre nicht ſo! — Erbarme dich und ſprich!"

Da brach ein Schrei des tiefſten Schmerzes Urica's Lippen. — „Montroſe," rief ſie — „wir ſind getrennt!"

Beide ergriffen ſich in dem Augenblick krampfhaft und klammerten ihre Arme um einander, als wollten ſie der entſetzlichen Entſcheidung ihres Schickſals widerſprechen, und es ſchien eine Herausforderung an die ganze Macht der Erde, dieſe feſtverſchränkten Arme zu trennen.

Dennoch erforderten Urica's Leiden dies nach einigen Augenblicken — er trug ſie auf den Altan, denn ſie rang mit den körperlichen Schmerzen eines brechenden Herzens.

Der Herbſtwind zerriß ihren Schleier und ſträubte Montroſe's Haar in die Höhe. Sie fühlten es nicht — der bleiche Schein des Abends machte ihre blaſſen Geſichter noch bleicher — als ſie ſich anblickten, erſchraken ſie vor einander und verhüllten ſich an einander — endlich weinten Beide heiße bittre Thränen eines Schmerzes, für den es keinen Troſt wie keine Rettung gab.

„Iſt es denn nöthig?" fragten ſich dann Beide —

aber ſelbſt dieſe höchſte Aufregung, die ſie noch erfahren, machte ſie nicht unklar und verworren in ihren Beſchlüſſen und Handlungen, und plötzlich ſchien Urica, von einem neuen Gedankenſtrom berührt, in ihren Thränen unterbrochen zu werden.

Sie zog Montroſe von dem ſtürmiſchen Platz auf den Altan zurück, und als ſie Beide wieder neben einander ſaßen, ſank Urica vor ihm nieder und rief: „Vergieb mir meinen ſinnbetäubenden Schmerz — vergieb mir, daß ich dich nicht ſtütze, wo ſo große Leiden dein Herz zerreißen, vergieb mir, daß ich dir ein Geſtändniß bis jetzt vorenthielt, was ſchon, ſeitdem ich mir deſſen bewußt geworden, das Opfer in mir vorbereitet hat, dich allein in die Gefahren dieſes ſchrecklichen Krieges ziehen zu laſſen! — Montroſe" — rief ſie mit einer Stimme, in der Schmerz und Entzücken zuſammen bebten — „ich fühle mich Mutter!"

Welch ein Augenblick für Montroſe, zu erfahren, daß die höchſte Sehnſucht ſeines Herzens erfüllt ſei — Freude — Entzücken — Schmerz — ja ein Anflug von Verzweiflung, wie ihn dies ſtarke Herz noch nicht kannte, zerriſſen ihn.

Von allem Dieſen trugen die erſten Augenblicke nach dieſer Entdeckung noch den Stempel. Aber Urica war nach dieſem Geſtändniß zu dem Punct zurückgekehrt, auf welchem ſie Montroſe in der letzten Zeit in

feierlicher Sammlung gefunden. Zu neu war dieſe Hoffnung, und der Schmerz der eben erlebten Stunde zu ſehr Alles überwältigend, um ſie nicht wie alles Andere ausgelöſcht zu haben. Mit der Erinnerung daran kehrte ein heiligender Ernſt in Urica zurück und die Kraft, Montroſe zu ſtützen.

Es gab von da an Momente, wo Beide mit dem Lächeln des Glücks auf dem bleichen, erſchütterten Geſicht einen Sonnenblick in die Zukunft thaten, wo ein großartiges Gottvertrauen ihnen Glauben an die Wiedervereinigung ihres Lebens einflößte — eines Lebens — unter deſſen Schutz ein zartes Weſen erblühen ſollte, von dem ſie ſich mit unſäglichem Entzücken wiederholten, daß es ihnen Beiden gehören werde.

Montroſe ſegnete es ſchon heute mit der feurigen Schwärmerei ſeines beſeelten Herzens. Er bat Gott, auf ſeinen Knien vor Urica, um Schutz für dies Kind — er bat Gott zuerſt um Schutz für ſein eignes Leben, um dieſem Kinde ein Vater ſein zu können — er erflehte ſeinen Beiſtand, ſeinen Segen für Urica mit dem heil'gen Ungeſtüm eines glaubensvollen Herzens — und vielleicht hatte er keinen größeren Moment, als indem er ſich ein ohnmächtiges Weſen fühlte, was mit der Angſt ſeiner Unzulänglichkeit das glühendſte Vertrauen zu der Hülfe gewann, die er anrief und über Alles zu

verbreiten trachtete, was er bedroht sah und allein auf seinen unzulänglichen Schutz angewiesen.

Es konnte nicht fehlen, daß diese Wendung des Schmerzes sie Beide aus seiner Vernichtung erheben mußte. Ein Frieden kam über sie — als ob sie das Leben schon hinter sich gelassen und, allein vor Gott ruhend, seine Ausgleichung bereits erfahren hätten.

Aber es war nicht leicht, aus dieser Stimmung zum Leben zurückzukehren. Solche Momente gehen freilich dem Herzen, welches sie erlebt, nie wieder verloren — aber das Leben mit denselben Versuchungen, die unser Gleichgewicht aufhob, verflüchtigt die Sammlung, die ihren übersinnlichen Einfluß nicht immer siegend gegen die alten materiellen Störungen behaupten kann — der Mensch bricht unter dem Kreuze zusammen und der Weg nach Golgotha wird ihm zu lang.

Die Zeit, bis Montrose endlich das Boot bestieg, welches ihn nach seiner kleinen Flotte trug — und die Tage, die ihm in Urica's Nähe noch bis dahin vergönnt waren, lösten immer wieder den Verband von ihren tiefen Wunden — und es war diesen kräftigen Naturen nicht vergönnt, die Stärke ihrer Empfindungen zu erschöpfen. Sie schienen sich in jeder Stunde durch eine neue Erfahrung zu vervielfältigen und, indem sie keine Versuche machten, diesen Schmerz von sich abzustreifen,

da ſeine Nothwendigkeit eiſern und unverrückt vor ihnen ſtehen blieb — verloren ſie immer mehr den Muth, ſich dagegen zu vertheidigen, und lagen nackt und blos wie das geſchorene Schaaf vor dem Throne ihres Vaters, mit letzter Kraft Eins für das Andere um milden Sonnenſchein flehend.

---

Wir verlaſſen Urica und die jetzt verödeten Räume ihres Hauſes, in welchem nur noch Angela, die beiden Kinder und die theilnehmende Frau von Marſeeven Zutritt fanden, und wollen in einer überſichtlichen Skizze Montroſe's bald entſchiedenes Schickſal verfolgen.

An der Spitze eines kleinen Corps von 500 Mann, meiſtens Deutſche, ſegelte er nach den Orkney-Inſeln ab. Aber er überzeugte ſich bald, daß ſein Unternehmen verrathen war und daß er ein Land fand, welches ein innerer Friede nach namenloſen Drangſalen zur Ruhe gebracht hatte, welches von einer wohl abgerichteten Armee unterſtützt und gerüſtet war, ſich gegen ſeine Unternehmungen aufzulehnen.

Verſchiedene von den Einwohnern der gedachten Inſeln, ob ſie gleich unkriegeriſcher Natur waren, be-

waffnete er und nahm ſie mit ſich nach Caithnes, in der Hoffnung, daß die Liebe zum König und der Ruf ſeiner früheren Thaten die Bewohner der Gebirge zu ſeinen Fahnen ziehen würde.

Aber jetzt fand er all' ſeine Anhänger, auf die man ihn durch Oneale's falſche Berichte hatte zählen laſſen, durch den Bürgerkrieg ermüdet und ohne Mittel — Viele waren von den Covenantern für ihre früheren Handlungen hart beſtraft worden — und Niemand konnte Hoffnung faſſen daß man einer ſo großen Macht, wie ſie gegen Montroſe zuſammengezogen ward, glücklich würde widerſtehen können.

So ſchwach indeß auch ſeine Armee ſein mochte, ſein alter Ruf und die Kenntniß ſeines militairiſchen Genies ſetzte die Comités der Staaten dennoch in großen Schrecken. Sie beorderten augenblicklich den Lord Lesley und Holborne, mit einer Armee von 4000 Mann gegen ihn auszurücken, und Lord Strahan ward mit einem Corps Cavallerie vorangeſchickt, um ſeinen Fortgang zu hemmen. Er überfiel Montroſe, der durch den Mangel an Reiterei ohne alle Nachricht geblieben war, unerwartet — ſein ganzes Corps wurde in die Flucht geſchlagen oder getödtet und Montroſe ſelbſt, in Bauerkleider verſteckt, ward verrathen und den Händen ſeiner Feinde übergeben.

Aller Trotz, wozu das Glück unedle Seelen verleitet, wurde von den Covenantern gegen Montrose ausgeübt, den sie so sehr haßten und fürchteten — und ihr theologischer Fanatismus vermehrte noch ihr schmähliches Verfahren gegen einen Mann, den sie in Bann gethan und für verflucht hielten.

Lesley führte ihn mehrere Tage in schlechter Kleidung umher und reizte den Pöbel ihn zu schmähen und zu schimpfen. Dies Verfahren steigerte sich noch in Edinburg, wo das Parlament sinnreich war, ihn zu beschimpfen. Es wurde ein empörender Triumphzug angeordnet, in dessen Mitte Montrose auf einem Stuhl angebunden ward, der in einem hohen Wagen stand, um ihn Allen sichtbar zu machen. Der Henker ritt vor ihm her und trug seinen Mantel und Hut.

Da das Volk, welches großmüthiger und menschlicher war, den großen Mann, den sie vor Kurzem noch so gefürchtet, dessen Händen sie wenige Jahre vorher die Schlüssel der Stadt auf ihren Knien übergeben hatten, so gemißhandelt sahen, erfaßte sie ein tiefes Mitleiden und sie begleiteten ihn mit Thränen und Aeußerungen der Bewunderung. Aber diese Regungen wurden von den Predigern auf den Kanzeln sogleich mit schmählichen Drohungen, als Versuchung des Teufels angegriffen, und das Volk wurde zur Buße aufgerufen wider seine

rebellische Natur, wie sie es nannten, welche es in falsches Mitleid gegen seinen Erbfeind verstrickt habe.

Montrose täuschte sich vom ersten Augenblick des Mißlingens seiner kriegerischen Unternehmung nicht über sein persönliches Schicksal! Er schloß mit dem Leben ab und behauptete unerschütterlich die erhabene Ruhe und Würde, die sein edler Charakter im Verein mit seinem reinen Gewissen ihm einflößte.

So sah er mit einer Verachtung, die an Gleichgültigkeit grenzte, den elenden Bemühungen zu, ihn zu beleidigen und brachte sie, fast gegen seinen Willen, um den einzig ihnen genügenden Triumph, seinen Gleichmuth erschüttern zu können.

Vor dem Parlament aber war er derselbe kühne, unerschrockene Vertreter seiner heil'gen Vaterlandssache, der stolze imponirende Redner, der ohne alle Rücksicht für sein eignes Schicksal, allein die Sache des Königs anerkennend, ihr Ansehn und ihre Macht leugnete, und selbst mit der Gewalt angethan ihn zu vernichten, ihr ganzes Dasein so klein und gering, so ohne Wahrheit und Recht darstellte, daß ihre Beschämung fast so groß als ihr Zorn ward.

Das Einzige, was er für seine Person zu bereuen habe, sei, daß er zu Anfang seiner Laufbahn, auf eine kurze Zeit mit ihnen vereinigt gewesen wäre — aber er

hoffe zu Gott, daß er dieſe Schmach durch die Dienſte, die er ſpäter ſeinem Könige geleiſtet, ausgelöſcht habe. Er forderte ſie mit drohendem Ernſt, mit einer prophetiſchen Gewalt der Vorausſagung auf, ihre laſterhafte Bahn zu verlaſſen und ſich in Reue und Ehrfurcht ihrem angeſtammten Herrn zu unterwerfen und gelobte ihnen, daß dieſe Handlung das alleinige Mittel ſein werde, daß er, der von ſeinem Könige über Schottland geſetzte Feldherr, ſie für etwas Anderes, als eine unbefugte Rotte mordluſtiger Rebellen anſehen werde.

Damit erreichte die Wuth ſeiner Gegner den höchſten Grad und ſie verſuchten jede Schmähung, ihn aus ſeiner Würde zu bringen und durch Anſchuldigungen zur Vertheidigung zu reizen.

Aber er erklärte immer mit derſelben Würde, daß er auch Anklagen weniger ſchimpflicher Art gegen ihre ungeſetzliche Corporation nicht vertheidigen werde — er ſagte ihnen, ſie möchten abſtehen von dem Verſuch, ihn durch ihre Schmähungen erniedrigen zu wollen — die Gerechtigkeit ſeiner Sache müſſe jedwedes Schickſal rühmlich machen — auch wäre ſein eignes Gefühl darüber ruhig, aber er fühle ſich beleidigt in der Seele ſeines Königs, daß ſie es wagten, an ſeinen Bevollmächtigten die verrätheriſchen Hände zu legen.

Als man ihm ſein Todesurtheil ankündigte, er-

ſchütterte ihn dies eben ſo wenig. Er ſagte ihnen, daß er, indem er durch daſſelbe ungerechte Urtheil, wie ſein von ihnen gemordeter Monarch den Tod erleide, er der Hoffnung lebe, in jener Welt mit ihm vereinigt und der Gnade theilhaftig zu werden, welcher jenem erhabenen Märtyrer dort für ſein tugendhaftes Leben würde zuerkannt worden ſein.

Das Todesurtheil lautete: „daß Jacob Graham," dies war der einzige Name, den man ihm ließ, „am „andern Tage nach dem Gericht zu Edinburg geführt „werden — dort an einem dreißig Fuß hohen Galgen „gehangen, dann abgenommen, auf einem Blutgerüſt „enthauptet und der Kopf vor dem Gefängniß ange„heftet werden ſolle. Seine Hände und Füße ſollten an „den Thoren der vier Hauptſtädte des Königreichs aufge„hangen werden und ſein Körper unter dem Galgen bei „gemeinen Miſſethätern begraben werden, wenn er nicht „durch Reue und Buße die Kirche bewege, den über ihn „ausgeſprochenen Bann aufzuheben."

Aber die Geiſtlichkeit, welche hoffte, ſeinen Muth brechen zu ſehen und einen letzten Triumph über ihn feiern zu können, hörte von ihm nur erhabene Prophezeiungen für die Knechtſchaft, welche ſie ſich ſelbſt durch ihre Handlungen bereiteten, und indem er ſich ermahnend und warnend zu ihnen wendete, ſchien er ſeinem eignen

Schickſal nur inſofern Theilnahme zu ſchenken, als es ihm ein Beweis ihrer tiefen Verderbniß war.

Als er nach ſeinem Gefängniß zurückgeführt wurde, bemerkte er im Hintergrunde des Zimmers eine weibliche Geſtalt, welche ſich in lange ſchwarze Trauerſchleier gehüllt, der Aufmerkſamkeit zu entziehen ſuchte, bis Montroſe allein gelaſſen wurde. Dann hörte er ihr krampfhaft hervorbrechendes Schluchzen, und als ſich Montroſe ihr näherte, ſtürzte ſie ſich vor ihm nieder, und ihr Kopf berührte ſeinen Fuß.

„O, nicht das! nicht das!“ ſagte Montroſe, und verſuchte ſie aufzuheben — „Wer ſeid ihr, Milady — was führt euch zu mir her in ſo wichtigen Augenblicken? Ich bitte euch, ſteht auf — nehmt ihr bloß Antheil an mir, oder kann ich euch noch mit irgend etwas dienen, ſo erklärt euch bald, denn mir iſt nur noch wenig Zeit gelaſſen!“

„Ja! — ja!“ — ſtammelte ſie — „viel, ſehr viel könnt ihr für mich thun — ihr könnt mir vergeben und euch mit mir verſöhnen!“

Als die Dame ſich überzeugt hatte, daß ſie mit Montroſe allein ſei, ſchlug ſie den Schleier zurück, und zeigte ein bejahrtes, von Gram zerſtörtes, aber noch immer ſchönes Geſicht, und indem ſie an ſeine Bruſt ſank, rief Montroſe überraſcht den Namen — Juliane!

„Erbebe nicht, mein Bruder, wie vor einem Ungeheuer!“ rief die Unglückliche, faſt erſtickt von ihrem Gefühl — „Laß' die letzte Handlung — die einzige, die dir aus meinem ganzen Leben ohne Kummer zufällt — laß' ſie Gnade für mich in deinem Herzen erflehen!“

„Juliane,“ ſagte Montroſe — „dich wiederzuſehen iſt darum weniger erſchütternd für mich, weil ich nie an deinen Tod geglaubt! Ich danke dir, daß du die traurige Trennung unſeres Lebens in den letzten Stunden vor meinem Tode aufheben willſt — ich danke dir, daß du mir einen ſo großen Beweis deiner nicht zu zerſtörenden Liebe giebſt! — Dein Richter war ich nie! In Dunkel und Geheimniß war dein Leben gehüllt — entriſſen warſt du mir, ehe ich dir eine Stütze werden konnte — grauſam hat man ſich von Jugend auf an dir verſündigt — das mußte ich überall erkennen, und habe Leid um dich getragen, aber dich nicht gerichtet — ich habe mich mit heißen Schmerzen oft nach dir geſehnt, und nie die Hoffnung ganz aufgegeben, du ſeheſt mit Liebe, wenn auch aus weiter Ferne, zu mir hin, und immer habe ich einen Augenblick, wie den jetzigen erwartet, obwohl an dieſem Tage nicht mehr, wo die Sorgen der Welt durch Gottes Gnade von mir genommen werden.“

„O, ſo vergieb, daß ich dieſe Ruhe ſtöre!“ rief Juliane unter Thränen — „mein Schickſal ſteht dir bis zum letzten Augenblick feindlich gegenüber; denn auch dieſe letzte Handlung meines Lebens iſt noch voll Selbſtſucht, und ich ſuche die Qual eines langen Daſeins los zu werden, indem ich dich auf meinen Knieen anflehe, meine Bekenntniſſe zu hören und mir dann zu vergeben!“

„Muß das ſein?“ fragte Montroſe — „Können wir nicht verſöhnt von einander gehen, ohne daß ich noch einmal in alle Zuſtände des Lebens untertauchen muß?“

„O, mein Bruder!“ rief Juliane, ſich ihm noch einmal zu Füßen werfend — „erbarme dich! Nicht wie du, triumphire ich in reiner, göttlicher Hingebung über das Leben — ich habe das Bekenntniß vor Menſchen nöthig, um mich zu entlaſten; aber vor meinen Prieſtern graut mir — ſie haben mir den Weg zum Himmel verſchloſſen — ſie ſtellen ſich in den Weg, den die ringende Seele in der Vereinigung mit Gott ſucht, und verſchließen die Thür, um uns in dem Kerker ihrer Herrſchaft zu erhalten! Du! — du, mein Bruder! den ich mit ihrer Hülfe, ihrem Rath gekränkt, verfolgt, beleidigt habe, ſo lange ich lebe — Du! der du vor mir in der Glorie einer reinen Gottverehrung ſtehſt — du,

höre mein Bekenntniß, und öffne mir durch deine Fürbitte die Pforten des Himmels!"

„Juliane," ſagte Montroſe ruhig, indem er ſie zu einem Stuhl führte, und ſich neben ſie ſetzte — „Gott will unfehlbar, daß ich dich höre — ich ſtreite nicht über die Anſchauung, welche du in deiner Aufregung von mir gefaßt — auch das kann Gottes Wille ſein, und eins iſt doch gewiß, worauf du rechnen kannſt — mein brüderlich Herz, was ganz gegen dich erwacht iſt!"

„Jetzt höre mich!" ſagte Juliane mit leidenſchaftlicher Aufregung —

„Nachdem man mich zu einem Uebertritt zur katholiſchen Kirche gezwungen hatte — haßte — höhnte und verfolgte ich die Prieſter und Mitgenoſſen derſelben mit allen Mitteln meines brutalen Verſtandes. Niemand glaubte, daß ich der Kirche, die man mir aufgedrungen, treu bleiben würde — ich beſtätigte dies auch Allen und drohte, mich mit einem proteſtantiſchen Lord, deſſen Anträge mir vorlagen, zu vermählen, und mein Vermögen unter den Schutz der Geſetze zu ſtellen. Du weißt, daß meine erſte Liebe der Mann war, der ſich damals als Lord Conway, der dritte Bruder des Herzogs von Hamilton, bei uns einführte!"

„Als man mir ihn zuführte — ſiegten ſie. Conway hatte die Religion in Rom gewechſelt und war ein fin-

sterer, fanatischer Anhänger derselben — seine düsteren Leidenschaften waren gebrochen in dem sclavischen Gehorsam gegen die Befehle seiner Oberen. Er hatte die ersten Weihen bekommen — er war Priester — aber es ward für mich ein schöner, fähiger und vornehmer Mann gefordert, der meinen Willen durch die Unterjochung der Liebe bewältigen könnte — und Conway ward erwählt — ihm ward das Werk meiner Bekehrung als Gehorsams-Prüfung aufgegeben — Dispens von allen seinen Eiden, bis zur Vermählung mit mir, ward in seine Willkür gestellt — aber ihm wurde zur Bedingung gemacht, mein Vermögen der Kirche zu sichern und sein Verhältniß zu mir so lange gesetzlich zu erhalten, bis die Sicherheit verloren sei, dir in deinen Rechten zu folgen. Sobald du eigne Söhne haben werdest, war ihm aufgegeben, in den Priesterstand zurückzukehren und mich zu seiner Freigebung durch die Entdeckung zu bewegen, daß er Priester sei — und unsere Ehe ungültig."

„Es gelang ihnen viel, aber nicht Alles — ich wurde das Weib eines katholischen Priesters, nachdem ich mich jetzt freiwillig zu seiner Kirche bekannt. Aber sie ahnten nicht, daß Conway eine eben so heftige Liebe zu mir gefaßt, mir Alles entdeckte und nach Rom eilte, sich wirklich frei zu machen."

„Ich gebar unter unsäglichen Leiden mein erstes

Kind — als ich zum Leben zurückkehrte, ſagte man mir, daß es todt ſei — Convay war abgereiſt und ich war in meinem bittern Grame allein gelaſſen, denn — man ließ ihn nicht zu mir zurück."

„Ich eile über die Qualen meines Lebens hinweg, die ich erduldet, und erlaſſe mir, dir zu ſchildern, wie haſſenswerth mein Charakter ſich entwickelte, als ich nach und nach die Bosheit meiner Feinde erfuhr. Mein Kind lebte — aber es ward mir und Convay ſein Aufenthalt verheimlicht, um kein ſo feſtes Band unter uns zu laſſen — erſt ſpäter erfuhr ich, daß es in dem Jeſuiterſtift zu Dublin unter dem Namen Oneale erzogen ward."

Eine Bewegung Montroſe's unterbrach ſeine ſtille Aufmerkſamkeit —

„Ich weiß, was du ſagen willſt," ſagte Lady Juliane — „höre mich weiter. Man machte unabläßig Verſuche, meine Freiheit zu beſchränken, und oft ſchmachtete ich lange in einem Kloſter; aber immer fand ich Mittel, wieder frei zu werden, und lebte dann in dem alten Jagdhauſe, von deſſen Kaſtellan verborgen, welcher mir treuer als den Andern war, wenn auch nicht beſſer."

„Nach dem Tode des Grafen von Laneric, des zweiten Bruders des Herzogs von Hamilton, hatte man

Conway's Bande als Prieſter gelöſt, weil er jetzt der nächſte Nachfolger ſeines kinderloſen Bruders war, und deſſen Stellung zu bedroht, um dies Erbe ihm nicht ſchon ſicher zu wiſſen. Der ſtreng bewachte Prieſter kehrte alſo zurück und man fürchtete mich nicht mehr, da ich durch viele boshafte Ränke zuweilen ſelbſt die Nachricht von meinem Tode verbreitet hatte. Aber damals trieb ihn die Reue, mich aufzuſuchen — auch er wußte, daß uns ein Sohn lebte — doch auch ihm war ſein Aufenthalt unbekannt. Jetzt war es ihm wichtig, unſere Ehe rechtmäßig zu machen, denn ſeine Religion verbot ihm, eine andere Ehe zu ſchließen, und ein Sohn war ihm wichtig, da ſeine Hoffnung, an die Spitze des großen Hauſes Hamilton zu treten, ſich immer mehr verwahrſcheinlichte. Wir wurden nun noch einmal getraut — aber er mußte nach der Hinrichtung ſeines Bruders gleichfalls fliehen, und er iſt ſeitdem um den jungen König geblieben — ohne zu wiſſen, daß ich ihm einen zweiten Sohn geboren habe."

„Du haſt Alles errathen, Montroſe; o, vergieb mir, Montroſe — ich war bald enttäuſcht. Liebe hatte meinen Gemahl nicht zu mir zurückgeführt, denn er war ein wüthender, fanatiſcher Anhänger ſeiner Kirche geworden und dachte nur daran, ſeinem Sohne ſeine Rechte zu ſichern, und als er die Möglichkeit annahm,

wir könnten noch Kinder haben, ſagte er mir, daß dies Weſen für die Sünden ſeiner Eltern beten ſolle — Knabe oder Mädchen — ihr Schickſal war von dem harten Vater entſchieden."

„Da genas ich eines Sohnes in dem Jagdhauſe unter dem Schutze des alten Kaſtellans, und ich beſchloß, dieſen Knaben ſeinem unnatürlichen Vater zu verheimlichen — ihn in der proteſtantiſchen Kirche aufziehen zu laſſen, und darin erſtarkt zum Manne, ihn erſt ſeinen Rechten zurückzugeben.

„Meine Ahnung," ſagte Montroſe —

„Urica wird ihn erziehen," ſagte Juliane — „ich habe dieſe Frau unſichtbar beobachtet — zu ihr — zu dir hatte ich allein Vertrauen."

„Und Oneale?" fragte Montroſe —

„Oneale ward von Lady Southhesk erzogen. Er ward dein Spion — deine Feinde ſchickten den tief verdorbenen, aber befähigten Jüngling an dich ab, um deine Handlungen zu erforſchen. Laß mich ſchweigen — er iſt mein Sohn nicht — keine Mutterregung erkennt ihn an — aber ſein Vater iſt entſchloſſen, ihn in ſeine Rechte einzuſetzen, denn der Schüler der Jeſuiten iſt ſeines Ranges würdig, und es war nun kein Grund mehr, dem Vater den Sohn zu entziehen."

„Unglückliche Frau," ſagte Montroſe bewegt, als

Juliane erſchöpft von ihrer leidenſchaftlichen Mittheilung ſchwieg — „du biſt das Opfer entſetzlicher Intriguen geweſen, und ich zittere für deine Zukunft!"

„Fürchte nichts mehr für mich — die Abſichten mit mir haben ſich geändert. Man wünſcht, die Mutter des künftigen Herzogs von Hamilton anzuerkennen, und ich gehe von hier nach einem Schloſſe meines Gemahls, an der Grenze von England und Schottland, und werde dort als ſeine anerkannte Gemahlin ein unangefochtenes Leben führen. Ich werde mich dort meinem Gram und der Buße für mein Leben weihen — ich werde an mein geliebtes Kind denken, das Urica in der reinen Lehre des Chriſtenthums erzieht, und welches die Pläne ſeiner fanatiſchen Feinde zerſtören wird. Ich werde leben, um aus der Ferne das Schickſal meines Sohnes zu überwachen, und wenn es Zeit iſt, werde ich mit allen Beweiſen für ſeine Geburt auftreten, und er wird dann erſtarkt ſein, ſich ſelbſt zu ſchützen."

„Das gebe Gott!" ſagte Montroſe — der unabweislich, der leidenſchaftlichen Frau gegenüber, welche die Mitte des Lebens überſchritten hatte und mit Ungeſtüm noch alle Zuſtände erfaßte, zwiſchen ihr und ſich eine drückende Verſchiedenheit fühlte. Selbſt ihre Reue, ihre erwachte Liebe zu ihm, hatte etwas Verletzendes für ſein reiner geſtimmtes Gefühl. Als er dieſe ſchönen,

lebhaften Züge betrachtete, ſagte er ſich: Welche Schmerzen wirſt du noch erleben müſſen, ehe dein Sinn zu wahrer Buße gelangt und von Allem gereinigt wird, was dir jetzt noch erlaubt ſcheint!

Vorerſt ſicherte er ihr Urica's und ſeines Sohnes Schutz für ihren Sohn zu, und verſprach ihr auch in ſeinem Nachlaß gegen Beide das Geheimniß zu bewahren.

Dann trennten ſich dieſe ſo ungleichen Geſchwiſter, um ſich nie wiederzuſehen — und obwohl Montroſe bis zuletzt den Geiſt der höchſten Milde gegen Juliane hatte vorwalten laſſen, war doch ihr Abſchied ungewöhnlich gefaßt, wenn nicht von der Kälte beſchlichen, die eine große Ungleichheit der Geſinnungen unwillkürlich mittheilt.

Montroſe benutzte die letzte Nacht vor ſeinem Tode, um die Beſtimmungen für ſeine Familie aufzuzeichnen, und endlich, um in einem langen Briefe Abſchied von Urica zu nehmen!

Auch dieſer letzte und ſchwerſte Kampf mit dem Leben, trug die großartige und gottergebene Stimmung, die ihn nicht wieder verließ. Er tröſtete Urica nicht — und er klagte nicht über dieſe irdiſche Trennung — er ergoß ſich nur in feurigem Dank gegen Gott und gegen ſie, über das maaßloſe Glück, was er an ihrer Seite

hatte kennen lernen. Er ſetzte voraus, daß auch ſie mehr damit empfangen habe, als tauſend Menſchen neben ihnen — und er pries ſie ohne Schmerz in erhabenem Entzücken glücklich, daß ſie ſein Kind und das ihrige ſehen werde. — Er hatte die Schranke der Welt ſinken laſſen, und indem er der andern ſchon anzugehören ſchien, heiligte er alle irdiſchen Bande durch die verklärte Liebe, mit der er ſie in jene mit hinüber zog — es gab für ihn keine Trennung, keinen Tod!

Man hatte ihm den Wunſch, ſeine Kinder noch einmal zu ſehen, von denen er wußte, daß ſie mit Lady Southhesk nach Edinburg gekommen waren, mit roher Härte verweigert.

Seit ſechs Jahren hatte er dieſe Kinder nicht geſehen, und als er die abſchlägige Antwort empfing, drang ein Seufzer der Sehnſucht nach ſeinem Sohn, den er nun zum Jüngling erwachſen wußte, aus ſeiner Bruſt!

Als die letzte Nacht hereinbrach, fühlte Montroſe Verlangen, ſie wachend und mit Gott beſchäftigt hinzubringen. Die erquickendſten Gebete ſtiegen aus ſeinem Herzen, das je länger, je mehr ſich des Segens, der ungeſtörteſten Andacht erfreute. Sein ſchönes Geſicht trug das Lächeln der Verklärung — er verſtand die Noth der Erde nicht mehr.

Aus dieſem Frieden ſchwebte, ihm unbewußt, ein leichter Schlaf auf ihn nieder. Sanft war ſein lockiges Haupt an die Lehne des Stuhls zurück geſunken — ein Lächeln ſchwebte um den ſchönen Mund — auf der Stirn lag eine himmliſche Verklärung — ſeine gefalteten Hände lagen über einem kleinen Evangelium, was in ſeinen Schooß herabgeſunken war. — Seit einigen Minuten kniete ein Jüngling vor ihm, der mit heiligem Entzücken ihn betrachtete, während Bäche von Thränen aus ſeinen troſtloſen Augen floſſen — zuweilen küßte er leiſe die gefalteten Hände des Schlafenden, und drückte mit heftigerer Bewegung den niedergeſunkenen Mantel an ſeine Bruſt.

Er war in tiefe Trauer gekleidet — ſein Wuchs war hoch und ſchlank, und hatte die Feinheit des Jünglingsalters. Sein todtenbleiches Geſicht trug die Spuren tiefen Grams, aber es war regelmäßig und ſchön, und von den herrlichſten braunen Locken umſchloſſen. Wer, der ihn ſah, hätte zweifeln können, dieſe Züge mit Montroſes ſchönem Geſicht vergleichend, daß es ſein Sohn ſei?

An der Thür ſtand der alte Schließer des Gefängniſſes mit entblößtem Haupte, und zitternd vor Rührung und Schmerz; denn die Stimme des Volkes hatte längſt für den edlen Verurtheilten entſchieden.

Von den Thränen auf ſeinen Händen und von einem neuen längeren Kuß, erwachte jetzt Montroſe — leicht wie ſein Schlummer, war ſein Erwachen. Als er den Jüngling ſah, bog er ſich ſanft über ihn, zog ihn an ſeine Bruſt und rief mit einem unbeſchreiblichen Ton der Befriedigung: „Mein Sohn — mein Harry!“

Ein Schrei des Schmerzes befreite die lang bezwungene Qual dieſes jungen Herzens. Einige Augenblicke ſchien es, der Jüngling müſſe an dem Buſen des Vaters in dem Jammer verſcheiden, der ſo junge Kräfte zu überbieten ſchien.

Aber Montroſe, der die Unzulänglichkeit der Worte fühlte, hob das entſtellte Geſicht ſeines Sohnes von ſeiner Bruſt auf und ſenkte ſein ruhiges, verklärtes Auge, welches von heiliger Liebe überfloß, in das ſeinige. Montroſe mußte mit dieſen Augen, die ihn auf der Bahn ſeines einflußreichen Lebens ſo oft zum Sieger über die Gemüther der Menſchen gemacht, ſein Kind beſiegen; denn in dieſen Augen wohnte jetzt überdies der Glanz der überirdiſchen Welt, womit er ſich ſelbſt überwunden.

„Mein Harry,“ ſagte Montroſe mit ruhiger Stimme — „das iſt noch eine große Freude! — So haben dich meine Träume geſehen! Du biſt ſo groß geworden, ſo edel gebildet! Sei auch mein tapferer

Sohn — trage den Namen Montroſe, der nun dein wird, ſo daß alle die, welche deinen Vater kannten, gern den Namen auf dich übertragen ſehen."

„Harry," fuhr er fort, da er ſah, wie kräftig der Jüngling rang, damit der Schmerz ihn nicht die letzten Worte des Vaters überhören ließe — „Harry! dein armes Vaterland liegt in harter Noth dahin, und die Stunde ſeiner Reue und die Erkenntniß ſeiner Verſchuldung iſt noch nicht gekommen. Mächtig wird die Zuchtruthe über ihnen geſchwungen bleiben, und ihre Strafe wird ſein, daß ſie ſich vergeblich nach dem königlichen Jüngling zurückſehnen, den ſie jetzt verrathen."

„Harry, verſprich mir, daß du der heiligen Sache, für die morgen dein Vater den Märtyrer-Tod leiden wird, getreu bleiben wirſt bis an's Ende deines Lebens. Daß du nie wähnen willſt, die Sache deines Vaterlandes ſei von der deines Königs zu trennen — daß nie ein Eid gegen eine andere Autorität, als die deines angeſtammten Herrn, deine Lippen beflecken ſoll! Schwöre es mir, Harry — hier, auf dem Evangelium, ſchwöre es mir!"

„Ich ſchwöre," rief der Jüngling, in welchem der Vater die Begeiſterung für die Pflichten des Lebens zu wecken wußte.

Als Montroſe ſah, daß er den Geiſt ſeines Sohnes

aus dem überwältigenden Wahnſinn des Schmerzes gerettet hatte, fuhr er fort: „Harry, ſchwöre mir weiter, daß du keine Hand irdiſcher Vergeltung gegen die ausſtrecken willſt, die mich jetzt unter das Beil des Henkers liefern! Harry — beuge dich vor dem Rathſchluſſe des Herrn, erkenne mit Erhebung, daß Gott mich erſehen hat für die heiligſte Treue, welche die Bruſt des Mannes zu umfaſſen vermag, den Märtyrer-Tod zu erleiden. Gegen dieſen Willen, den ich anbete mit der vollſten Freudigkeit der Liebe zu Gott — gegen dieſen Willen, deſſen Abſicht vielleicht erſt eine ſpätere Generation empfinden wird — gegen dieſen Willen, ſage ich noch einmal, ſind die Menſchen, die ihn verrichten, ein leeres Werkzeug, über deſſen Verrichtungen der Geiſt ſich erhebt, dem Gott ſich offenbart — und nur, indem ſie dir zu einer weſenloſen Maſſe verſchwinden, deren Gährung dein Blut nicht vermengen darf, kannſt du die Würde deines Vaters auch irdiſch vertreten, der davon nicht gefährdet werden konnte — und nur ſo kannſt du dem Willen deines Gottes gehorſam werden. Willſt du mir auch dies beſchwören, damit dieſer Schwur dein Engel werde in der Stunde der Verſuchung?"

„Ha!" rief der Jüngling, und ſein Kopf ſank einen Augenblick vor dem glänzend forſchenden Blick des Vaters in ſeinen Schooß. Eine Bewegung deſſelben

ſchreckte ihn auf. „Heil'ger Gott!" rief er, inbrünſtig zu ihm aufblickend — „wie kann ich zaudern? Ich ſchwöre — ich ſchwöre!" und ſeine Lippen berührten das Evangelium und die Hand des Vaters.

Voll Rührung blickte Montroſe auf den beſchworenen Sturm in der Bruſt des Jünglings. Ihm war, als ob er von einem fernen friedlichen Ufer mitleidig dem Leben zuſähe, wie es in ſeiner gährenden Kraft die arme Bruſt der Menſchen beben läßt — und der vor ihm rang, war ſein Sohn.

„Die Jahre, die zunächſt für England kommen," fuhr Montroſe fort — „werden alle Patrioten zur Unthätigkeit verdammen. Dennoch wünſche ich nicht, daß du dein Vaterland verläßt und dich dem jungen Könige am müßigen Hoflager im fremden Lande anſchließeſt. Laß dich nicht mit dieſem falſchen Schein des Patriotismus täuſchen, den Viele annehmen werden — ſie werden weder ihrem Könige noch ihren Pflichten treu bleiben, in ihren Sitten dem alten England fremd werden und verweichlicht und verändert weder Kraft behalten, ihrem Könige ſein gutes Recht wieder zu erringen, noch Sehnſucht nach den ernſten Pflichten des eignen Heerdes. — Verfolge ruhig deine Studien und kräftige Arm und Herz für den Kampf, der nicht ausbleiben wird; denn in dem Maaße, als du ein wahrhafter

Mann wirſt, in dem Maaße wirſt du deinem Vaterlande und damit deinem Könige nutzen können."

„Ueber deinen zeitlichen Gütern ſteht das Verhängniß der Zeit. Du wirſt damit zu thun haben — aber ich kann in dieſer Stunde keinen Antheil darauf verwenden. Lady Southhesk wird die Kinder ihrer Tochter nicht verlaſſen — vergiß nie gegen ſie die Pflichten, die du einer Großmutter ſchuldig biſt — und wache über Jane, deine arme, von Leidenſchaften verlockte Schweſter — bringe ihr meinen Segen, und möge er läuternd auf ihrem Herzen ruhen! Verſtoße ſie nicht von deinem brüderlichen Herzen — bewache ihre Handlungen!"

„Harry," fuhr er beſonders freundlich und beſeelt fort — „erinnerſt du dich der Mutter, die ich euch gab — meiner zweiten Gemahlin?"

„O meine gute Mutter Urica!" rief Harry, innig ſich ſeinem Vater anſchmiegend. —

„Sie wird mich mit großen Schmerzen beweinen, mein Sohn — und ſie war das höchſte Glück meines Lebens! Vergiß ſie nicht und bleibe ihr ein treuer Sohn! Ihre irdiſche Exiſtenz iſt auf bedrohliche Weiſe in meinen Fall verflochten. Wenn ſie leben bleibt, um dich einſt zu ſegnen, ſo ſage ihr von dieſer letzten Stunde — aber noch einmal, verlaß dein Vaterland nicht, bevor du ein Mann biſt!"

„Sollte Urica ſterben, ehe du ſie wiederſiehſt, ſo kann es ſein, ſie hinterläßt ein Weſen, das Geſchwiſterrechte an dich hat — dieſem wirſt du Vater und Bruder zugleich ſein! — Aber noch ein Knabe lebt in dem Hauſe meiner Gemahlin, der Rechte an deine Fürſorge hat. Ueber ſeinem Haupte ſchwebt ein Geheimniß und wir wollen es dabei laſſen, obwohl meine Ahnungen mich der Wahrheit nahe genug gebracht haben. William Bedfort wird der Knabe genannt — er iſt auf geheimnißvolle Weiſe meiner edlen Gemahlin zur Obhut anvertraut; aber wenn ihr Schutz dereinſt aufhört, oder nicht ausreichend wäre, dann mein Sohn laß' den Willen deines Vaters als eine dir auferlegte Verpflichtung gelten, dann — ſein dunkles Schickſal möge ſich aufklären oder nicht — dann biſt du ſein Schutz!"

„Ich gelobe es dir, mein Vater!" ſtammelte der Jüngling zitternd und ſich immer feſter an ſeine Bruſt ſchmiegend.

„Mein Sohn," ſagte Montroſe nach einer Pauſe — wir müſſen uns jetzt trennen! Empfange den Segen deines Vaters und gedenke dieſer Stunde dein ganzes Leben lang."

„Nein! nein!" rief der Jüngling mit einer verwirrten Angſt — „nein, noch nicht, mein Vater! Du lebſt ja noch — ich kann dich ja noch ſehen — hören." —

„Ja," ſagte Montroſe mit Güte — „aber ich darf von meinem Sohn erwarten, daß er gekommen iſt, mir den ernſten Uebergang von dieſem zu jenem Leben zu erleichtern! Dein Anblick war die Freude, die ich noch erleben konnte — der Abſchied von dir muß mir die Sicherheit laſſen, daß ich einen muthigen, gefaßten Mann entlaſſe, der einer ſchweren Prüfung ſich gewachſen zeigt! Verlaſſe in dieſer Nacht noch Edinburg — und verſprich mir, daß du es einige Zeit meiden willſt. Morgen — werde ich keinen Blick mehr für dich haben — ich kann weder gerührt noch erſchüttert werden."

Ueberwältigt ſank der Kopf des Jünglings an die ſtarke Bruſt des Vaters. — Beide ſchwiegen lange. — Montroſe hatte über dem jungen, lockigen Haupte, das an ſeinem Herzen einen ſo ſchweren Kampf zu überſtehen hatte, die Hände gefaltet. Sein zur Decke erhobenes Geſicht zeigte, welch' ein feuriges Gebet aus ſeiner Bruſt für ihn aufſtieg — „Amen!" ſagte er dann mit lauter gefaßter Stimme — und als ob dieſer in ſeinem Schmerz gebrochene Jüngling ein Kind ſei, hob er ihn ſtark und heftig empor, bedeckte ihn mit Küſſen und trug ihn faſt gegen die Thür, welche der Pförtner öffnete. Hier ſtieß Harry einen ſo entſetzlichen Schrei aus, daß Montroſe mit ihm ſtehen blieb — er

riß ſich aus ſeines Vaters Armen — er murmelte angſtvolle, unverſtändliche Laute — er umklammerte ſeine Knie. — Wehmüthig blickte Montroſe auf dieſen verheerenden Schmerz — er mußte ihn enden.

Sanft hob er ihn vom Boden — er trug ihn auf einen Stuhl des Vorzimmers — noch einmal zog er ihn an ſich — zuletzt im Leben lag an Montroſe's heißem liebeglühenden Herzen eine warme Menſchenbruſt — dann ſenkte er den halb ohnmächtigen Knaben in den Sitz zurück und dem Pförtner einen Wink gebend, eilte er in ſein Gefängniß zurück, deſſen Thüren ſogleich in ihre ſchweren Schlöſſer fielen.

„Jetzt — jetzt mein Vater," rief Montroſe begeiſtert, ſeine Arme zum Himmel erhebend — „jetzt gehöre ich dir ganz an — alle menſchlichen Bande liegen hinter mir und ich fühle die Freiheit, die in dir wohnt!"

Er ſiegelte alle Schriften, die er verfaßt, und ordnete ſie zur Uebergabe an die unzuverläſſigen Perſonen, die ihm übrig geblieben waren.

Dann ſetzte er ſich in die Niſche des Fenſters, die in der langſam ſchwindenden Dämmerung einen großartigen Ueberblick über die Gegend geſtattete. Aber ſein Geiſt haftete nicht mehr an Beziehungen des Lebens — all' ſeine Gefühle waren aufgelöſt in einer großartigen Sehnſucht nach ſeiner Vereinigung mit Gott.

Das rohe Geräuſch ſeiner Henker, welche mit Trommeln und Pfeifen den Vorſaal füllten, unterbrach äußerlich dieſe Entzückungen.

Aber vergeblich ſpähten die, welche in ihren langen Talaren voran, als ſeine Richter eintraten, in ſeinem Geſicht nach den Spuren von Todesfurcht und Bekümmerniß.

Montroſe war ſchöner, glänzender, kräftiger in Farbe, Blick und Haltung, als ſie ihn je geſehen, und ſie ſahen ſich untereinander etwas verlegen an, weil ſie nun anfingen, den Eindruck dieſes Helden auf das Volk zu fürchten.

Aber die Erbitterung der nachrückenden fanatiſchen Prieſter, die in dem blindeſten Haſſe für die Vereitlung ihrer Hoffnungen gegen ihn entbrannt waren, ſteigerte eine an ſich ſchon rohe Wuth zu allen erdenkbaren Mitteln, Montroſe's Erſcheinen vor dem Volke um den Eindruck zu bringen, der ihm Antheil erwecken konnte. Aber das Volk begleitete ihn dennoch weinend und wehklagend zu ſeiner Richtſtätte und ſeine Henker wurden verwünſcht und konnten kaum der Mißhandlung entgehen. Doch dieſe Theilnahme rührte ihn eben ſo wenig, als die Bosheit ſeiner Feinde, und wir fühlen, daß Montroſe's Schickſal für uns hiermit beſchloſſen iſt. Seine erhabene Stimmung konnte durch nichts erſchüt-

tert werden — die menſchliche Gewalt hörte auf bei dieſem feſt in Gott ruhenden Weſen.

So ſtarb in ſeinem achtunddreißigſten Jahre der ruhmwürdigſte Mann ſeiner Nation — aus dem edelſten Geſchlecht des Landes — von der Natur mit den ſeltenſten Gaben des Geiſtes und Gemüthes ausgeſtattet — deſſen Ruhm die Grenzen ſeines Geburtslandes weit überſchritten hatte, und deſſen Tod im Auslande eine ſolche Trauer erregte und ſeine Henker mit ſolchem Abſcheu ſtempelte, daß ihre Namen lange Zeit aus jedem öffentlichen oder auswärtigen Geſchäfte verſchwinden mußten, wenn ſie nicht ſchmähliche Zurückweiſungen erfahren wollten.

---

Zehn Jahr ſpäter, um das Jahr **1660**, erreichte Georg Monk das große Ziel, um deſſentwillen Montroſe's Kopf dem Henkerbeile verfiel.

Unter dem Jubel des Volkes — mit bereitwilliger Zuſtimmung der Parlamente in den vereinigten Königreichen — beſtätigt von dem Willen der Armee — proklamirte Monk vor den Schranken beider Häuſer die Berufung Karls des Zweiten auf den Thron ſeiner Väter."

Dieſer plötzliche Wendepunkt in dem Schickſale des Königs trat zu einer Zeit ein, von der ſich ſagen ließe, ſie hätte alle äußeren Hülfsquellen, auf welche er bis dahin noch geneigt geweſen wäre zu rechnen, als völlig abgelaufen für ihn gezeigt. Es blieb keine Zurückweiſung übrig, die er noch erleben konnte — nicht allein, daß alle Mächte für ſich zu thun hatten, war auch England unter der Regierung des Protektorats eine Macht geworden, welche, zum vollen Genuſſe ihrer Kräfte zurückgekehrt, eine impoſante Stellung einnahm, der von außen ſchwer etwas aufzunöthigen war, was nicht mit ihrem eignen Willen zuſammenfiel, und daher die Schonung erfuhr, welche die Kraft gebietet.

Der pyrenäiſche Frieden hatte die natürlichſten Alliirten des Königs: Frankreich und Spanien, in ein Bündniß verflochten, welches ſein Intereſſe völlig ausſchloß, und als er den letzten Schritt that, ihren Antheil für ſich zu wecken, erfuhr er nichts, als die höfliche Theilnahme der Worte und ein zweideutiges Beſtreben, ihn feſtzuhalten.

Monk hatte ſeine Operationen mit ſo großer Ueberlegung geleitet, über ſeine Abſichten ein ſo unverbrüchliches Schweigen verhängt, daß er dem Ziele ſchon nahe war, und weder das Land ſelbſt, noch die fremden Mächte, noch der König ſeine Abſichten verſtanden.

Karl entſchloß ſich jedoch, ſeinen Vertrauten, den Ritter John Granville, einen verſchwiegenen, fähigen Mann, an Monk abzuſenden. Ohne ſich völlig gegen dieſen auszuſprechen, ließ er dem Könige doch rathen, ohne Aufenthalt das ſpaniſche Gebiet zu verlaſſen und ſich nach Holland zu begeben. Dieſen Rath befolgte der unglückliche Monarch ſogleich und er gab ihm den erſten Lichtſtrahl über Monks Pläne. Ebenſo öffnete dieſer Schritt zuerſt Spanien die Augen, und nur wenige Stunden ſpäter würde man den König mit aller Höflichkeit als Geißel für Dünkirchen und Jamaika feſtgehalten haben.

Granville kehrte nach England zurück, und Monk, der jetzt ausreichendes Vertrauen zu ihm gefaßt hatte, hielt ihn bereit, bis zu dem Tage des merkwürdigen Parlaments, wo die Erklärung Monks, daß ein Bote des Königs harre, mit dem wahnſinnigſten Jubel der Freude aufgenommen wurde, und die Anerkennung des Königs durch nichts mehr aufzuhalten geweſen wäre.

Die Kataſtrophe der engliſchen Geſchichte, die hiermit in ihrem wichtigſten Theile beendigt war, iſt ein Beitrag zur Geſchichte der Menſchheit, wie er bis dahin ſich nicht vorgefunden, der aber eine unerſchöpfliche Quelle des Studiums und des Nachdenkens für Alle

werden sollte, die Gott auf das große Feld der Volksregierung berufen.

Frankreich erlebte hundert Jahre später eine Revolution, die mit einer fürchterlichen Aehnlichkeit die von England ihr vorgemachten Zustände nachahmte. Es giebt also keine Warnung, welche die Geschichte aufzustellen vermöchte. Langsam heranschleichende Uebel, worin die Gemüther mitleidend verflochten werden, nehmen ihnen Bewußtsein und Ueberblick — die Aehnlichkeit, vor der die Nachwelt mit dem Schrei des Schreckens und Erstaunens inne hält, müßte den Mitlebenden Gleichheit werden, wenn sie sich auf demselben Pfade erkennen sollten, den sie jetzt bloß als geschichtliche Ueberlieferung, als zu ihren Kenntnissen gehörend, ruhig absolviren. Und dennoch ließe sich in ihnen, wenn die Wellen der Gährung sie schäumend heben und senken, nachweisen, wie sie, von epidemischen Gelüsten ergriffen, in dem Fieber, was ihr Gehirn verbrennt, die Zuckungen ihres kranken Körpers den Vorkämpfern nachbilden, die ihnen dann gegenwärtig werden, aber die Krankheit nicht mehr aufhalten, sondern ihre Erscheinungen nur gefährlicher machen.

Die Ehrerbietung auswärtiger Mächte folgte bald der Unterwerfung der Unterthanen des Königs. Spanien bat ihn, wieder nach den Niederlanden zurückzukeh-

ren und ſich in einer von ihren Seeſtädten einzuſchiffen. Frankreich bezeigte ihm ſeine Liebe und Hochachtung und bot ihm Calais zu dieſer Abſicht an. Die Generalſtaaten ſandten Deputirte mit einem gleich freundſchaftlichen Anerbieten an ihn ab, und der König entſchloß ſich, das Letztere anzunehmen.

Das Volk dieſer Republik trug eine herzliche Liebe zum König, und die Staatsklugheit ihrer Oberen hatte nicht mehr nöthig, dieſe Geſinnungen zurückzudrängen. Als er von Breda nach dem Haag reiſete, begleiteten ihn zahlreiche Haufen der Einwohner mit ihrem lauteſten Freudengeſchrei, und es ſchien, als ob ſie ſelbſt Frieden und Sicherheit zurückerhalten hätten, und nichts konnte daran erinnern, daß ſie den König einer Nation aufnahmen, die ihre Nebenbuhlerin blieb in ihren theuerſten Intereſſen.

Die Generalſtaaten insgeſammt, und nachmals die Staaten von Holland insbeſondere, ſendeten Bevollmächtigte, den König zu begrüßen und ihm Feſte anzubieten — alle Perſonen von Stande ſuchten die Ehre, dem Könige aufzuwarten — alle Geſandte und öffentliche Miniſter der Könige, Prinzen oder Staaten erſchienen bei ihm und drückten die Freude ihrer Herrn über ſeine glückliche Wiederherſtellung aus, und man hätte glauben können, daß dieſe Veränderung, welche ſo allgemeine

Freude und Theilnahme erregte, durch die Bemühungen aller europäiſchen Mächte erreicht worden wäre.

Und doch war dies Alles das Werk eines einzigen Mannes, der Klugheit und Mäßigung mit wahrhaft uneigennützigen Geſinnungen vereinigte. Niemals hat ſich vielleicht ein Unterthan um ſeinen König und ſein Vaterland verdienter gemacht, als Georg Monk — denn er hatte ohne Blutvergießen in Zeit weniger Monate dreien Königreichen, welche nach dem Tode Cromwells und der Abdankung ſeines Sohnes Richard auf den gefährlichen Punct wieder ſich geſtaltender Parteiungen gekommen waren, die Ruhe zurückgegeben und ſeinen verfolgten König freiwillig in ſeine alten Rechte eingeſetzt. Monk konnte ſich in keiner geiſtigen Eigenſchaft mit Montroſe vergleichen, der ihm in Begabung voraus war und nur in der Würde des Charakters mit ihm übereinſtimmte; aber das Geheimniß des rechten Augenblicks fiel dem Letzteren zu und erhob geringere Fähigkeiten zu ausreichenden Wirkungen, während früher die größten Eigenſchaften unwirkſam untergingen und mit dem Vorwurf des Mißlingens belaſtet blieben, weil der Wille des Menſchen die Zuſtände nicht zu einer Reife zwingen kann, die nothwendig aus ſich ſelbſt ſich entwickeln muß und durch keine Macht ergänzt werden kann.

In Mitte dieſer freudigen Aufregung im Mai 1660 finden wir Amſterdam wieder.

Es lag nicht in dem Charakter Karls des Zweiten, ſich nach Thaten, oder der Uebernahme ernſter Pflichten zu ſehnen. Zu ſpät trat die eigentliche Gelegenheit ein, die Fähigkeiten zu zeigen, die ihm nicht fehlten. Immer wieder zu einem müßigen Leben verdammt, wenn ſeine Anſtrengungen ihn zurückwarfen, hatte ſich endlich ganz außer ſeiner Wirkſamkeit das Reſultat ergeben, welches ihm mehr gab, als er gewollt — und die Ironie ſeines Weſens, die Spottſucht, womit er ſich für die tiefen, ihm früher ſchonungslos auferlegten Kränkungen rächte, hatten ſein ganzes Weſen ſo eingenommen, daß er ſelbſt über dieſen ſchnellen Wechſel in den Geſinnungen ſeiner Landsleute ſich des Spottes nicht enthalten und eine Art hochmüthiger Gleichgültigkeit, zu ihnen zurückzukehren, nicht ganz verbergen konnte.

Obgleich daher Lord Montague mit einer Flotte bei Scheveningen vor Anker lag und der König den Herzog von York zum Admiral der Flotte ernannte, beeilte er ſich doch nicht, dieſelbe ſogleich zu ſeiner Ueberfahrt nach ſeinem jauchzenden Vaterlande zu benutzen, ſondern er

hielt im Haag wie in Amſterdam mit aller Gemächlichkeit und guter Laune einen ihm lang nicht zugeſtandenen Hof, als wollte er eine kleine Vorübung machen, und nahm als eine ganz unerläßliche Höflichkeit ſeinerſeits die Feſte an, die man bereitwillig an beiden Orten für ihn veranſtaltete.

In dem alten Purmurandſchen Hauſe waren indeſſen große Veränderungen vorgegangen. Angela hatte ſchon lange an einer Hinfälligkeit gelitten, die endlich in entſchiedene Abzehrung überging, und ſeit einem Jahre ruhte ſie bei ihrer Mutter, und Floripes war allein zurückgeblieben, und hütete die geiſtesſchwache Suſa und Nees, ihren Vater, der, grauſam von der Gicht verzogen, ein troſtloſes Leben weiter führte.

Es hatte ſich nach dem Tode ſeiner Frau noch einmal herausgeſtellt, wie ſehr er, ſo viel dies ſeine böſen Leidenſchaften zugelaſſen hatten, an dieſer erſten Liebe ſeines Herzens gehangen, denn Floripes mußte ſelbſt ihren großen Schmerz überwinden lernen, um den wahnſinnigen Zuſtand ihres Vaters, der ſein Leben bedrohte, durch ihre Liebe und kindlichen Ermahnungen aufzuhalten.

Seitdem nun war Nees ſo ziemlich wieder der Frühere geworden, und da das Alter und die Gicht ſolch' Gemüth nicht zu verbeſſern pflegt, werden wir ihn nicht liebenswerther wiederfinden.

An dem Abend, wo wir bei ihm bei eintreffen, scheint er guter Laune — er sitzt im alten Saal in Decken eingehüllt — aber die Gichtschmerzen, die diese Vorsicht veranlaßten, haben nachgelassen. Er hat es gern, wenn an kühlen Abenden, gegen die er empfindlich wird, der Heerd im Hausflur unbenutzt bleibt, und die Abendsuppe im Kamin des Saals gekocht wird.

Dies geschieht so eben von der Magd; denn zu den Widersprüchen die ihn peinigen, gehört, daß er diese gern abschaffte, aber für Floripes weiße, feine Finger und ihre zarte Gesichtsfarbe, einen so anbetenden Respekt hat, daß er sich die Haare auskauft vor Verzweiflung, daß sich diese Maaßregel der Sparsamkeit nicht anders durchführen läßt, als indem Floripes dann die Arbeit der Magd thäte, da Susa blödsinnig und krank, zu nichts mehr zu gebrauchen ist.

An dem großen eichenen Tisch in Mitte dieses Zimmers sitzt nun Floripes, welche eben sechszehn Jahr geworden ist.

Ob Urica in ihrem sechszehnten Jahre so schön war, wissen wir nicht, da wir sie erst in ihrem zweiundzwanzigsten Jahre kennen lernten; einen Vorzug aber hatte Floripes gewiß, den Urica erst als die Gattin Montroses bekam — den Ausdruck der Milde, den Hauch der Liebe und der harmlosen Güte. Floripes hatte bis zum

Verluſt ihrer Mutter in einer ſolchen reinen Atmoſphäre gelebt, da dieſe ihr nah und fern das Böſe abgehalten hatte, daß der launenhafte, leidenſchaftliche Trotz, der einſt Uricas Lippe kräuſelte, nie in dieſem holden Antlitz Raum gefunden hatte.

Dennoch kannte ſie den Schmerz; denn außer dem Krankenlager der Mutter und deren Tode, war ſie neben dem Kummer der von ihr angebeteten Tante Urica groß geworden, und ihre frühe Befähigung hatte ſie zu einer verſtehenden Theilnehmerin dieſer Zuſtände gemacht.

Sie war ſo groß wie ihre Tante, ſchlank und gerundet wie eine Hebe. Ihr goldblondes Haar bildete das ſüßeſte Labyrinth von Flechten; nur ihre Farbe hatte noch nicht dies ſtehende Licht kräftiger Geſundheit, obwohl Kenner ihre zarte Bläſſe grade bewunderten, und die tiefen dunkelblauen Augen mit den ſchwarzen Wimpern und Augenbraunen, vielleicht dazu beitrugen, dieſe Hautfarbe hervorzuheben.

Sie war ſchön und vornehm gekleidet. Nees konnte zwar nicht mehr hopſen, da ſeine Beine geſchwollen und gekrümmt waren; aber dies ſo oft zweifelhafte Symptom zwiſchen Entzücken und Wuth, erſetzte er jetzt durch ein unſäglich widriges Singen und Trommeln mit den Fingern, und wenn er ſein Kind in dem Putze ſah, den ſie harmlos von dem Gelde, welches Herr von Mar-

seeven ihr zukommen ließ, anschaffte, trompetete er mit dem Munde oft so wunderlich, zerklopfte oft die gichtischen Finger so jämmerlich auf Stuhl oder Tisch, daß, wer ihn kannte, das alte Gelüst ihm anfühlen mußte, zu rasen und zu toben.

Auch bei Floripes zeigte sich die göttliche Gabe der Natur, welche die Gefühle schont, die dazu bestimmt sind, die heiligsten Bande unter den Menschen festzuhalten. Floripes kannte jetzt schon alle Sünden ihres Vaters; aber sie hatte keinen Namen dafür, oder nicht den rechten. Ohne Ueberlegung und Rücksicht hatte sie gelernt, ihn zu ertragen, zu schonen, und sich gegen ihn in Vortheil zu setzen, halb scherzend, halb von kindlicher Liebe und sanftem Erbarmen geleitet, dem sie noch häufig das strenge Pathos der Jugend hinzufügte, das so rührend sein kann, wenn es die Erstlingsblüte eines frommen Herzens ist.

Wie ein armer Sünder konnte Nees heulen, wenn dieser leuchtende Engel vor ihm stand und ihn ermahnte, von dem Einen oder Andern abzustehen. Er versprach dann gar kläglich Alles, was sie forderte, und Gott segnete, gegen die gewöhnliche Folge, dies umgekehrte Verhältniß der Autorität, denn Floripes liebte ihren Vater nach solchen Scenen inniger fast, als vorher, that sich dann nur durch die sinnigsten Beweise der

Liebe gegen ihn genug, und hielt nur inne, wenn ſie ſehen mußte, daß er ganz toll vor Freude wurde, da ſie dieſe Art von Luſtigkeit, die gemeine Naturen ſo ſchrecklich zu Tage fördert, nicht wohl ohne ein Gefühl von Beſchämung ertragen konnte, die ihm in ihrer Empfindung faſt nachtheiliger zu werden drohte, als die oft ernſtere Veranlaſſung ſolcher Aufregung.

Neben Floripes ſaß Herr Cornelius Hooft, welcher eine zärtliche Liebe für dies ſchöne Kind gefaßt hatte, und gern kam, um ſich ihr als Geſellſchafter oder ehrbarer Begleiter anzubieten, wenn ſie ausgehen wollte, da Floripes nicht die Straße betreten konnte, ohne eine läſtige Bewunderung zu erregen, die ihr einen männlichen Schutz nöthig machte.

Heute Abend erzählte Herr Hooft von den Feierlichkeiten, welche zu Ehren des engliſchen Königs im Haag bereits ſtattgefunden hatten, und wie der Prinz von Oranien zugleich die Vermählung ſeiner Muhme mit dem Fürſten Georg von Anhalt gefeiert habe. Floripes hörte mit dem freundlichſten Engelslächeln zu, und hatte immer wieder eine neue Frage über die ſchöne Braut, ob ſie gelächelt oder geweint, wie viel edle Damen im Geleit geweſen wären, und ob Fräulein von Marſeeven ihr die Geſchenke der holländiſchen Frauen überreicht habe, und ob man ihre Rede wohl habe verſtehen können.

Dagegen erzählte Hooft, wie der König von England die Braut geführt, zuerſt mit ihr getanzt und mehr denn einmal den Bräutigam ſo verdrängt habe, daß es hätte ſcheinen können, er wäre es — und wie die Braut oft gar ängſtlich gethan, dann aber auch wieder habe lachen müſſen, um all' der luſtigen Einfälle Willen, die der König in ſeiner guten Laune verſchwendet habe, obwohl der Bräutigam oft ſehr finſter drein geſchaut.

„Ich hätte nicht gelacht," ſagte Floripes kurz — „wenn es meinen Bräutigam gekränkt hätte. Ueberhaupt — ich habe für euren König Karl nichts übrig in meinem Herzen! Gut, daß ich nicht die Prinzeſſin war, — er hätte es ſchon merken ſollen, daß er nicht Recht thut, hier zu ſchmauſen und zu tanzen und ſein Volk da drüben am Ufer vergeblich ſtehen zu laſſen, daß es ſich die Augen nach ihm blind ſieht!"

Nees kicherte vor ſich hin — es gefiel ihm ſehr, was Floripes ſagte, denn er haßte alle Verſchwender, und vorerſt wußte man nicht viel Anderes über den König zu ſagen. „Ja! ja!" rief er — „meine kleine Floris verſteht's ſchon. — Na, na! die Taſche wird bald wieder leer ſein — 50,000 Pfund Sterling haben ſie ihm geſchickt! Iſt es etwa kein Sümmchen für ſo einen Herrn Habenichts, der jeden ehrlichen Mäkler ausſchälen wollte, um neue Mäntel ſticken zu laſſen, ſpaniſchen

Wein zu trinken, oder der Lucie Walters die Schuhſchnäbel vergolden zu laſſen, und ihrem kleinen Monmouth ein Gefolge zu geben, wie einem rechtmäßigen Königsſohn! — 50,000 Pfund — wenn's nach den Rechten ginge, ſo führe kein Schilling über die See — denn hier ſind genug, die mehr Recht darauf haben, als der Herr ſelbſt! 50,000 Pfund! Frage doch Tante Urica, ob er ihre Schlöſſer und Güter, ihre großen Kapitalien eingelöſt hat?"

„Vater," ſagte Floripes — „du weißt, die Tante will nicht, daß es in den Mund genommen wird — laß' das doch!"

„Warum denn?" rief Nees eifrig — „Ja! dieſe Dame Hochmuth will nie in ihrem Leben dumme Streiche gemacht haben — darum — darum ſoll man ſchweigen, damit die Leute nicht auf ſie und ihren verſtorbenen großmächtigen Herrn Marquis Montroſe mit Fingern zeigen und ſagen können: Hochmuth kommt vor dem Fall!"

„O, Vater!" ſagte Floripes, noch viel blaſſer werdend und den Kopf mit der Hand ſtützend — „kränke mich doch nicht wieder ſo ſehr! — du weißt ja, von der Tante und meinem armen, lieben Montroſe kann ich dich nicht böſe reden hören, ohne daß ich weinen möchte."

„Nun, nun!“ ſagte Nees unruhig — „du biſt's doch nicht, die ich meine! du Närrchen du! wer meint es denn böſe mit dir! ich doch nicht? Aber die — die'“ — rief er plötzlich mit einem Anfall von Wuth, da er ſah, wie Floripes ſchnell ihre Augen trocknete — „die bringt immer Unheil über uns! Was weinſt du, mein Kind? Laß' das! laß' das! — das verdienen die Beiden nicht — die mir dein Herz ſtehlen — die Frau Tante alle Tage — und der Herr Marquis, der — der ſchon zehn Jahr todt iſt, wo du noch ein Kind, ein kleines Kind warſt, und weinſt noch um ihn! Heil'ger Gott! — dein armer Vater — ich will ſehn, ob du weinſt, wenn er zehn Jahr todt iſt?“

„Seid ihr denn wieder ganz toll?“ rief Hooft ſtark dazwiſchen — „Das arme Kind hatte ſchon die Augen getrocknet; aber ihr ruht nicht, bis ſie wieder anfängt, ihr unverſtändiger Mann, der nicht alt werden kann mit ſeinem hitzigen Blut!“

Nees ſchwieg und blickte ängſtlich zu Floripes hinüber. Hooft ſagte, er wolle ihnen nun noch erzählen, was für Feſte die Stadt Amſterdam geben werde, und Floripes nickte ihm freundlich zu. Dabei ſtand ſie auf und legte die Decken um Nees zurecht, die ſein unruhiges Rutſchen und Haben verſchoben hatte. — „Vater!“ ſagte ſie mit ihrer klaren Stimme,

indem ſie ihn mitleidig anſah — „du biſt gewiß kalt geworden."

„Nein, nein! mein Engelchen! Nein — nein," ſagte Nees kläglich und mit weinerlichem Geſicht — „wenn du mir nur dein kleines, ſeidenweiches, liebes Patſchchen ein wenig nur reichen willſt."

Floripes aber ſprang auf ihn zu — ſchlang beide Arme um ſeinen Hals, und drückte ihn kindlich zärtlich an ſich, indem ſie ihr wieder erheitertes Geſicht zu ihm überbog.

Hooft räusperte ſich ein wenig, oft um ſeine Rührung zu bezwingen, und fing dann ſeinen Bericht an. —

Da wurden ſchon Tempel und Häuſer auf der Landſtraße gebaut — bei jedem war eine neue Feierlichkeit. Der goldene Wagen, der die junge Maria von England, die Mutter des jetzigen Prinzen, 1642 eingeholt, war neu ausgeſchlagen und vergoldet — und diesmal gehörte es zu den ſehr neuen Ideen, auf deren Erfindung ſich Hooft viel zu gut that, da ſie ganz in ſeinem Charakter als großer Weiberfreund war, und er ſie vorgeſchlagen hatte, nämlich: die ſchönſten und jüngſten Jungfrauen der Stadt paarweis zu rüſten, mit weißen Gewändern und Blumen und Bändern, um ſie der jungen Prinzeſſin und dem Könige entgegen zu ſenden

— und die Schönste sollte dem Könige einen Strauß, eine Zweite der Prinzessin einen Kranz bringen.

Das fand nun auch Floripes wunderhübsch ersonnen, ohne zu ahnen, daß der listige Hooft, der wohl die Schönste kannte, sie zu dieser Jungfrau ersehen hatte — sie sagte sogar schüchtern: sie möge wohl zusehen können, irgend wo — doch schwieg sie schnell — denn Nees trommelte gleich stark auf dem Tische.

Dann beschrieb er die kostbaren Geschenke, welche die Stadt zu machen gedachte, und was man für ungeheure Küchen- und Weinvorräthe angeschafft habe; wie viel alle Handwerker zu thun hatten, was an Tuch, Sammt und Seide zu Beschlägen, Polstern und Tapeten verwendet werde und wie viel Dukaten schon an den Vergoldungen verbraucht waren.

Das hörte Nees gern, denn obwohl er sie alle für toll hielt, freute ihn doch der ungeheure Aufwand — er täuschte sich für kurze Zeit dabei mit der Hoffnung, sie würden alle Bettler daran werden, er allein, der keinen Heller dazu hergab, werde der Reiche bleiben und sie nachher Alle ablaufen lassen.

Indessen fingen Nees und Floripes an ihre Suppe zu essen und Hooft blieb noch immer und führte offenbar eine kleine List im Schilde, denn er rühmte den schönen, warmen Maiabend, fragte, ob Floripes schon

in der Luft geweſen wäre, und als ſie nein ſagte, tadelte er dies ſehr und meinte, ſie ſei ihm auch recht blaß heut vorgekommen.

Nees ſchluckte immer eifriger ſeine Suppe und guckte immer ſcheuer nach Floripes auf — er war mindeſtens ſo pfiffig als Hooft und merkte gleich, er wolle ſie noch hinaus führen — etwa zur Tante oder zur Frau von Marſeeven — das litt er nun ſehr ungern — und nur die Furcht für die Geſundheit der blaſſen Floripes lag damit in Streit und überwand ihn zur Nachgiebigkeit gegen ſolche Zerſtreuungen, von denen ſie immer kräftiger und nicht ſelten mit gerötheten Wangen zurückkam.

So wie die Suppe verzehrt war, trat ein großer, kräftiger Burſche herein, das war Caas, der, obwohl er einen bedeutenden Glückswechſel erlebt hatte, dennoch lieber eine elende Bodenkammer bewohnte und Nees bediente, als von Floripes ſich trennte, die ihn noch immer zu tauſend kleinen Hülfsleiſtungen nöthig hatte, und die er hegte, ſchützte, anbetete ohne alle Nachgedanken, wie ein junges, reines, männliches Herz es nur vermag.

„Die Sonne meinte es heute ſcharf," ſagte er zu Floripes im Vorbeigehen — „aber jetzt habe ich ſie alle tüchtig begoſſen — nun ſind ſie friſch und man kann's wachſen ſehen."

„Ja!" rief Floripes vergnügt — denn ſie verſtand

die Rede Caasens, die so viel Voraussetzungen machte, sehr gut. „Dann will ich gehen und will sie ansehen," fuhr sie fort — „ich danke dir auch."

Solch' ein freundliches Wort war wie ein Hebebaum für Caas — denn es fuhr dem ehrlichen Burschen wie ein Jubel durch die Glieder, und er hätte in solchen Augenblicken Kraft gehabt, den schweren Nees wie ein Kind in sein Bett zu tragen. Das litt aber Nees nie; denn obwohl es ihm zur Zeit der Gichtanfälle unmöglich war allein zu gehen, sagte er doch jeden Tag zu Caas, wenn er ihn von einer Stelle zur andern halb trug — er solle nur gehen, er könne es ohne ihn — was das heißen solle, daß er ihn so anpacke und thäte, als ginge Alles nach seinem Kopfe.

Caas schleppte unterdessen, ohne inne zu halten, fort. Er hatte für alle Beleidigungen, die von Nees kamen, gar keine Ohren — ja, ein gelegentlicher Puff von ihm schien auf Stahl und Eisen zu fallen.

„Geht ihr zu Bette, Nees?" brach nun Herr Hooft heraus — „Nun, das ist früh — die Sonne ist noch nicht unter, da müßt ihr mir Floris mitgeben zur Tante, damit sie ein wenig Bewegung hat und die blassen Wangen verliert."

„Floris noch ausgehen?" schrie Nees und drängte Caas ungestüm zur Seite, um seine mißtrauischen Au-

gen auf Beiden wurzeln zu laſſen — „das ſind ſchlechte Angewöhnungen und Thorheiten, bei denen nichts herauskommt — hat ſie nicht ihre Blumen — ihre Vögel — ihre Laute?"

„Alles wahr," ſagte Hooft — „aber im kleinen Hofe kann ſie ſich nicht müde gehen, da ſtockt das Blut — und da entſteht die bleiche Farbe und die Abmagerung. Sie iſt in den Jahren, wo das kein Mädchen aushält."

Nees ſchwieg; die Kraft des Widerſtandes legte ſich ſchon — auch müſſen wir bekennen, daß das Stück oft ſpielte, daß Nees zuletzt immer nachgab, aber auch immer vorher an Hooft noch in ſtärkeren Aeußerungen ſeine Galle kühlte, wogegen dieſer ſich dieſelben Ohren wie Caas angeſchafft zu haben ſchien — und dies ihm dann ſo holdſelig begütigende Blicke von Floripes eintrug, daß er immer ein fröhliches Lächeln behielt.

Auch heute vollendete Floripes wie immer den letzten Akt, indem ſie ſich ihrem Vater nahte, ihm die zottige Hand küßte, ihm gute Nacht wünſchte und ſchon, der Erlaubniß gewiß, mit einem wahren Engelslächeln ſagte: „Nicht wahr, ich darf doch gehen?"

Dann zwickte Nees die Augen zuſammen und that, als bekäme er Schmerzen oder habe ihn Caas unſanft berührt — er zankte und ſeufzte, aber er widerſprach ihr

nicht mehr und ſagte nur, wenn ihn Caas endlich hinauf geſchleppt und in ſein Bett gelegt: „er ſolle nicht ſo lange unnütz herum trödeln und ſich um Dinge bekümmern, die ihn nichts angingen, ſondern mit dem Fräulein gehen und vor der Thür warten, damit ſie ſicher zu Hauſe käme.“

Mit einem Satz war Caas dann um die Thür, und wie ſauber er ſich auch hielt, für ſolche glückſelige Aufträge hatte er ſtets ein paar blanke Schuhe, einen beſſeren Mantel und eine Mütze mit einer kleinen Hahnenfeder und einem Schauſtück.

Es war keine kleine Abendbewegung zur Tante Urica zu gehen, denn dieſe wohnte hinter der Stadt, wo die Sommerhäuſer der Vornehmen zwiſchen den Hütten der Fiſcher lagen und nicht ſelten zu romantiſchen Proſpekten der Erſteren dienten.

Die Marquiſe von Montroſe bewohnte weder eins der prachtvollen Sommerhäuſer, die hier im Gebüſch, umgeben von köſtlichen Gartenanlagen mit dem Blick auf die See, zerſtreut waren, noch eine der romantiſchen Hütten, welche näher zum Strande die wohlhabigen Fiſcher-Familien inne hatten. Nachdem ſie ihr Haus im Haag verkauft hatte, der Gräfin Comenes ein bedeutendes Geſchenk gemacht und ſie zu der Stelle der Oberhofmeiſterin bei der jungen Prinzeſſin von Oranien empfoh-

len — nachdem auch ihre Juwelen verkauft waren, behielt ſie ein kleines Kapital, womit ſie am Ende eines ſtädtiſchen Wildgartens ein kleines Jagdhaus mit Gartengehege kaufte und hier von den geringen Intereſſen des bleibenden Kapitals mit einigen ihr treu gebliebenen Dienern und der kleinen Orla, ihrer zehnjährigen Tochter wohnte. Von hier aus leitete ſie die Erziehung ihres Pflegeſohns William Bedfort, welcher jetzt auf der Marine-Schule in Amſterdam ſeine Studien als dereinſtiger Seemann machte und jede Stunde der Muße, die ſeine Studien ihm frei gaben, bei ſeiner angebeteten Pflegemutter zubrachte.

Man konnte in Floripes noch immer die kleine, tanzende Gefährtin des Mondes erkennen. Wenn ſie dahin ging, ſchien ihre ganze Geſtalt rhythmiſch getragen — man hätte darnach ſingen können und ihr Fuß grub ſich dem feuchten Sande kaum ein.

So wie ſie nur die Stadt hinter ſich hatte, ſchlug ſie den langen ſchwarzen Schleier, der über dem goldgeſtickten Sammtkäppchen hing, zurück und nun hob er ſich von dem ſanften Frühlingswinde, der die ſcheidende Sonne begleitete, getragen — und die feine Hülle ſchien eine Niſche um ſie her zu bilden.

Sie trug ein Sammtleibchen von derſelben azurblauen Farbe wie das Käppchen und dazu das Kleid

vom feinſten Tuche und gleicher Farbe. Nie fehlte der geſtickte Rand von Gold, Perlen oder Seide und eine koſtbare Spange für das feine Battiſthemdchen des Halſes, oder eine Kette, oder eine Perlenſchnur.

Die Frauen von Amſterdam machten tauſend Erfindungen, um ſelbſt an ihren täglichen Trachten den ungeheuren Reichthum los zu werden, der ſich ihnen zu jeder Phantaſie darbot.

Das ſogenannte Wildgehege hatte breite, aber düſtere Wege und am liebſten ging Floripes, wenn ſie mit Herrn Hooft des Abends den Weg machte, am Strande, wo ſie dieſe gar nicht berührte und kurz vor dem Jagdhauſe wieder an den Dünen einen kleinen Stieg hinauf klimmen mußte, der in die Allee alter Linden einlenkte, die vor das Gitter führte, hinter welchem der Garten des Hauſes abgezweigt lag.

In den Fiſcherhütten, die da unten lagen, hatte ſie in jeder Freunde und Bekannte — ſie grüßte und ward gegrüßt — die Kinder liefen ihr nach — die jungen Leute begleiteten ſie und wollten ſie ein wenig auf dem Waſſer fahren — oder ſie hatten ihr eine Muſchel, ein polirtes Steinchen, eine ſeltene Waſſerpflanze verwahrt. Das hatte nun Floripes gar zu gern — da lachte ſie und ſcherzte, und nahm, und verſprach, und verweigerte, Alles ohne den leichten Schritt aufzuhalten, denn keine

Minute wollte ſie verſäumen, wenn ſie zur Tante gehen durfte. Und das wußten Alle und liefen hinterher bis zum Stieg, der in die Höhe führte; aber ſie gaben es doch nicht auf, ihr Anträge zu machen, denn ſie ließen ſich ſelbſt ihre abſchlägigen Antworten lieber gefallen, als daß ſie gar nicht mit ihnen verkehrt hätte.

In einem Gange von beſchnittenen Buchen, deren zarte Zweige über ein leichtes Holzgeflecht gezogen waren, was in Bogen hinlief, und bei der frühen Jahreszeit erſt einen florartigen Schatten zu geben vermochte — ging eine Dame in Trauerkleidern, in der wir ſchwerlich Urica wiedererkennen würden.

Sie geht langſam und der Ausdruck der Schwäche iſt ihrem Gange ſelbſt in einiger Entfernung anzuſehen. Doch iſt ihre Haltung noch grade und der Kopf aufgerichtet; ihren linken Arm ſtützt ein ſchöner Jüngling von etwa ſiebzehn Jahren — es iſt William Bedfort — er trägt die enganſchließende Kleidung der jungen Seekadetten, die ſeine ſchöne jugendliche Geſtalt vortheilhaft zeigt. —

Er ſpricht lebhaft und heiter mit ſeiner geliebten Pflegemutter und ſo feurig und unruhig all' ſeine Bewegungen ſind, ſo ſieht man doch, wie er die zärtlichſte Aufmerkſamkeit für dieſe Mutter hat; er küßt zuweilen die kleine bleiche Hand, die aus der ſchwarzen Umhüllung

hervorſieht; wenn ſie ſtehen bleibt, um ein wenig zu ruhen, ſchlingt er ſeinen Arm um ſie, um auch ihren andern Ellenbogen zu ſtützen und dann biegt er ſich vor, um ihr in's Geſicht zu ſehen — er lächelt — oder er ſtemmt ſich mit gehobener Bruſt, um recht feſt zu ſtehen, und überragt dann mit faſt ſchon männlichem Maaß die Geſtalt Uricas um Vieles.

Dieſe hat das milde Lächeln auf dem bleichen Geſicht, was den Antheil verräth und das Vertrauen der Jugend hervorruft. — Zuweilen öffnet ſie zu kleinen Erwiederungen die feinen blaſſen Lippen, die kaum noch die ängſtlich weißen Perlenzähne decken — ſie ſcheint zu fragen, oder doch zu verrathen, daß ſie der Mittheilung gefolgt iſt und lockt damit einen neuen Strom von Erzählungen aus ſeinem Munde; denn was ſie hört, ſind Vorfälle aus der Marine-Schule, und da nicht ausreicht, was er Alles erlebt, erfährt ſie auch die Erlebniſſe ſeiner Lieblings-Kameraden.

Am Ende des Berceau's, nach dem Hauſe zu, ſitzt Orla auf einem Heuhaufen, und ihr kleiner Wachtelhund wird eben von ihr geſattelt, denn neben ihm harrt ſchon ihre Lieblingspuppe, die Prinzeſſin von Oranien, welche ſogleich Black beſteigen ſoll, um nach Deutſchland zu reiten. Hier zeigt ſich ein Raſenplatz vor dem kleinen bequemen, aber altfränkiſchen Hauſe ausgebreitet,

und unter den Lindenbäumen, die das Vorhaus beſchatten, ſtehen Sitze, und Kiſſen und Decken verrathen den Ruhepunct einer Kränkelnden.

So wie ſich Urica dem kleinen Mädchen naht, bleibt ſie ſtehen, und der Hauch von Liebe und Befriedigung, der dann aus den großen ſtahlgrauen Augen dringt, iſt unendlich rührend, wenn man ihr Schickſal kennt. — Orla hört das leiſeſte Rauſchen von dem Kleide ihrer Mutter, und ſo groß ihr Eifer iſt, die beabſichtigte Cavalcade ins Werk zu richten, immer hat ſie Zeit, das friſche, roſige Geſichtchen umzuwenden, die dicken braunen Locken zurückzuſchütteln und mit dem ganzen Zauber der kindlichen Zärtlichkeit „Mama" zu rufen. Dann fährt ſie ſogleich mit dem größten Eifer fort, den kleinen Sattel auf Black's runden Rücken feſtzubinden und verſchwendet dabei Bitten, Liebkoſungen, Drohungen und kleine gelegentliche Puffe, um ihn zu dem beabſichtigten Dienſt bereit zu machen, wogegen er viel Einwendungen zu haben ſcheint; denn, wenn er auch mit einer kläglichen Miene, die faſt Falten auf ſeiner glatten Stirn zieht, alle Anordnungen erträgt, die ſeinen ſchönen, glänzend ſchwarzen Rücken belaſten, ſo lange die kleinen dicken Hände ſeines Lieblings noch über ihm geſchäftig ſind, kann er doch nicht widerſtehen, im Augenblick, wo ſie ihn nun fertig hält und los läßt, um ſich

an ihm zu weiden, ſich ſo gewaltig zu ſchütteln, daß faſt im ſelben Augenblick der Sattel wieder unter dem Bauch ſitzt und die arme Prinzeſſin mit der Krone und dem Florkleide wieder nicht den Ritt nach Deutſchland antreten kann.

Wenn wir hätten beobachten können, wie oft Orla von vorn angefangen, um zum Zweck zu kommen, würden wir auf ihre Sanftmuth und Geduld ſchließen können, ohne uns zu wundern oder es ihr anzurechnen, daß ſie plötzlich aufſprang und mit dem weinerlichſten Geſicht, die Hände ringend, Black nachſah, welcher eben mitſammt dem verſchobenen Sattelzeuge mit freudigem Bellen nach dem Berceau jagte und ſo die letzte Hoffnung des armen kleinen Stallmeiſters vereitelte.

Aber ihr, wie dem armen Black, ſollte aus derſelben Quelle Troſt und Zerſtreuung kommen, die ſie Beide ſo nöthig hatten; denn Floripes flog weit vor Herrn Cornelius Hooft den Gang hinauf, und neben ihr ſetzte Black mit dem Sattelzeug und allen Symptomen unſinniger Freude daher.

Nun hatten aber Orla und Black hierin wenigſtens ganz denſelben Geſchmack, denn Orla liebte Floripes eben ſo ſehr, und ihr Beſuch war daher das glücklichſte Ereigniß, was ſich für Beide zutragen konnte. Nicht

minder ungeſtüm ſprang ſie daher von ihrem Heuhaufen der lieben kleinen Tante entgegen und hing ſich ſchnell, allen Kummer vergeſſend, in ihre Arme.

Aber nur kurze Zeit ließ ſich Floripes dieſen Rauſch von ihren beiden Lieblingen gefallen, denn ihr glänzendes Geſicht hob ſich ſchon über Orla's Kopf nach der Tante Urica, die mit dem matten Lächeln, was ſo unausſprechlich rührend und gütig war, auf William geſtützt, ihr entgegen ſchwankte.

Sie ließ ſich von Floripes die Hände küſſen und drückte leiſe ihre Lippen auf die ſchöne, jugendliche Stirn; dann ſetzte ſie langſam ihren Weg nach dem Vorhauſe fort, und die ſchnell hinzutretende Ulla hatte doch ein Flacon nöthig, um die Lebensgeiſter ihrer Herrin beiſammen zu erhalten.

Herr Cornelius fand ſich nun auch ein — es ſchien, es habe hier Jeder ſeinen Platz, denn nachdem nur Urica erſt wieder in ihrem Lehnſtuhl ſaß und die Decken über ſie geſchlagen waren, ſaß Floripes in einem eichenen Holzſtühlchen neben ihr — Orla auf einem Kiſſen zu ihren Füßen — Herr Hooft auf der andern Seite von Urica und William auf der Stufe des Vorhauſes ſo nah neben Orla, daß ſie ihre Händchen auf ſeiner Schulter ruhen ließ.

Der Mai war ſtets der Monat, der Urica um einige

Jahre ihrem Grabe näher brachte. Die Erinnerung an Montroſe's Hinrichtung, welche in dieſen Monat fiel, ſchnitt jedesmal neue Lebensfäden durch, und nur der edle, große Charakter Urica's vermochte ſie ſo lange ihren Pflichten zu erhalten. Zwar hatte ſie gehofft, weder ein lebendes Kind zur Welt zu bringen, noch ihr eignes Leben dabei zu erhalten — da aber Beides gegen ihre Erwartung ſich geſtaltete und die Natur mit der Mutterliebe ihr Herz faſt mit Gewalt erſtürmte, fühlte ſie ſich auch von dem Willen des Allmächtigen wie von einem Blitz getroffen, und ſie widerſtrebte nicht zu leben und ergab ſich geduldig ihren Pflichten.

Nach einer kleinen bewegten Pauſe, welche Urica's Schwäche an dieſem Abend hervorgerufen, war ſie es ſelbſt, die, aus ihrer Betäubung ſich empor ringend, das wehmüthige Schweigen um ſich her zu unterbrechen ſuchte. Sie fragte William, ob er Herrn Hooft ſchon erzählt, daß die Marine-Schule dem Könige entgegen ziehen wolle, und wenn er Abends zu Waſſer fahren werde, eine Art Manövre in großen Ruderbooten aufzuführen beabſichtige.

Nun erzählte William, und dann folgten wie von ſelbſt die Erzählungen des Herrn Hooft über die Feierlichkeiten, welche die Stadt außerdem beſchloſſen, und er kam wieder zu den weißgekleideten Jungfrauen.

Alle fanden den Gedanken wunderſchön und Floripes zählte ihre Bekanntinnen her, unter denen ihre Couſinen, die lieben Fräulein von Marſeeven, natürlich die erſten ſeien mußten — aber an ſich dachte ſie mit keinem Gedanken.

„Ja," ſagte Herr Cornelius — „allerdings werden die Fräulein von Marſeeven dabei ſein, wenn der Zuſtand ihrer Mutter nicht etwa bedenklicher wird —"

„Fürchtet ihr das?" fragte Urica antheilvoll — „mein Gott! ſoll ſie noch vor mir dahin gehen?"

„Die Aerzte denken wohl, daß ihre Tage gezählt ſind und freuen ſich nur, daß ſie ſo wenig jetzt leidet, meiſt außer dem Bette liegen kann und die ganze Klarheit ihres Geiſtes hat; aber freilich mögen die Töchter keine Freuden theilen und ſind eiferſüchtig auf die Stunden, die ſie ihnen noch ſchenken kann. Nun wird Herr von Marſeeven gepeinigt, ſeine Töchter nicht zurückzuhalten, und ihr könnt denken, wie das ſeinem Herzen widerſtrebt, da er ſchon durch dieſe Unruhen in der Stadt von ſeiner Gemahlin ſo oft getrennt iſt und von lauter Luſt und Freude hören muß, während die nahe Trennung von dieſer würdigen Gattin ſein Herz mit Kummer erfüllt. Ich ſage euch, Frau Marquiſe, ihr würdet euren Vetter kaum wieder erkennen, wenn ihr ihn in den letzten Wochen nicht ſaht. Er geht ordentlich gebeugt, und wir

Alle bei der Stadt ſchonen ihn und kommen ihm zu Hülfe, denn er iſt oft ſo ſehr zerſtreut, daß er nicht hört, was vor ihm verhandelt wird, und zu Dingen ſeine Zuſtimmung giebt, die er ſonſt nicht hätte durchgehen laſſen. Gebt Acht, er dankt unwiderruflich ab. Dieſe Feierlichkeiten ſind ihm zu ſchnell über den Hals gekommen, er konnte ſich vorher nicht mehr zurückziehn; aber immer ſpricht er von unwiderruflichem Abdanken und bittet alle ſeine Mitbürger, ſie ſollen ihm Ruhe gönnen; denn er weiß wohl, wenn ſeine Zeit auch um iſt, ſie werden ihn doch immer wieder wählen."

„Der arme Vetter," ſagte Urica milde — „aber meine Muhme wird ihre Kinder faſt alle verſorgt, oder erwachſen und wohl erzogen zurücklaſſen — das können nicht Alle ſagen, die ſich dem Tode nahe fühlen, und es iſt eine ſchwere Verſuchung, ſich den Tod wünſchen und ihn fürchten müſſen, um des ſchwachen Schutzes willen, den wir noch denen gewähren, die wir lieben."

Herr Cornelius verſtand ſie wohl und wünſchte ſie abzulenken, indem er Grüße von Frau von Marſeeven beſtellte und erzählte, wie ſie von ihrem Ruhebette aus noch immer die Feſtlichkeiten mit Rath und That unterſtützte, und wie ihr Geſchmack und ihr richtiger Takt erſt die Anordnungen der Männer läuterte. „Sie läßt nun euch, Frau Marquiſe, erſuchen, es doch zu erlauben und

bei Nees zu betreiben, daß Floris dabei ſei, ja, daß ſie dem Könige den Strauß reiche; oder noch ſchöner, glaubt Frau von Marſeeven, würde es ſein, wenn Floris die liebe, kleine Orla vorführte und dieſe dem Könige den Kranz gäbe, als ihrem König; vielleicht die Einzige, die Engländerin und Holländerin zugleich iſt."

So wenige Worte das waren, ſollten ſie doch Alle, die ſo friedlich und ohne Beziehung zu dem Treiben der Außenwelt waren, und bisher ſich in nichts bei ihren Beſchlüſſen betheiligt gehalten, in die vollſtändigſte Aufregung verſetzen.

„Ich dabei — Herr Hooft?" rief Floripes, getheilt in Schrecken und Freude —

„Auch Kinder ſind dabei?" rief Orla, ſich blitzſchnell auf ihrem Kiſſen zu Hooft umwendend — „Ach Mama! Mama!"

Aber ihr letztes Mama war ſchon voll Schrecken, denn nachdem Hooft die raſche Rede über Orla rückſichtslos herausgeſtoßen hatte, war ein Grauen und Erbeben über Urica's Körper geſchlichen, und als er ſchwieg — ſtürzten heiße Thränen aus ihren Augen und ſie rief mit einem herzzerreißenden Tone des Schmerzes: „Orla — Montroſe's Tochter — den König empfangen, der ihn verrathen und ſeinem Märtyrertode keine Thräne geweint!"

Die ſchwere Anklage dieſer Worte hemmte Allen den Herzſchlag und ſelbſt das Kind, welches das Gewicht derſelben noch nicht verſtand, fühlte doch, die Mutter habe etwas Wichtiges geſagt, wodurch Alle in ehrerbietiges Schweigen verwieſen waren.

„Mißkennt mich nicht, Cornelius Hooft,“ fuhr Urica fort, während bittere Thränen die gewohnte Spur auf ihren Wangen fanden — „und denkt, ich fühle für die Sache, welche das Opfer meines ganzen Lebensglückes koſtete, darum kälter. Gott iſt mein Zeuge, wie ich dieſen Sieg an jedem Tage meines verödeten Lebens erfleht — und zöge Monk in dieſe Stadt ein — Orla ſollte ihm den Kranz bringen, den dieſe ſterbenden Hände ſelbſt geflochten; denn Monk hat vollendet, was Montroſe begonnen — ſie wären Brüder, wenn er lebte — und ſein Geiſt ſegnet ihn von dort, wo er niederſchaut. Dieſem Helden durfte die Tochter des großen Märtyrers derſelben Sache den Siegerſchmuck bringen — ſie durfte es mit dem Stolze, durch ihren edlen Vater dem Lande anzugehören, dem Monk mit glücklicheren Waffen den Frieden zurückgegeben und ſeinem Könige den rechtmäßigen Thron.“

„Aber ſagt mir nichts von dieſem König; ich habe genug gethan, wenn ich ſeine Sache von ſeiner Perſon getrennt habe — weiter kann ich nicht — und Orla darf

nicht den Schein auf ihr unſchuldiges Haupt laden, als habe ihre Mutter die Schmach verſchmerzt, welche die elende Feigheit des Königs über ihren Gatten brachte, der mit entehrenden Unterhandlungen den Nerv der Kraft durchſchnitt, wonach Montroſe's Unternehmen den Stempel der Verwerfung tragen mußte und er mit ihm unterliegen."

Sie war bei dieſen Worten die frühere Urica geworden. Die trüben ſtahlgrauen Augen bekamen Glanz und den veilchenblauen Schein zurück — die Todtenfarbe wich einem ſanften Roth — und die eingeſunkenen Lippen hoben ſich von dem Feuer der Worte geſchwellt.

Doch dieſe trügeriſchen Zeichen, die des armen Cornelius unbeſonnene Worte mehr ſtraften, als Urica ahnte, verſanken eben ſo ſchnell wie ſie entſtanden! Bleich ſank ſie zurück — träumend ſchaute ihr erblindendes Auge über den weiten Abendhimmel — Seufzer auf Seufzer brachen ihre Kraft — „Montroſe! Montroſe!" ſtammelte ſie abgebrochen — „ſie feiern deinen Sieg! Du warſt bei deinen Tapfern! Solch' ein Geiſt ſtirbt nicht — Hooft — in dieſem Monk, der unter Montroſe's Reitern als ein tapferer Jüngling diente, war kein Heldengeiſt! Aber Montroſe hatte ihn lieb — er war mit ihm — er hat ihm den abgeſchiedenen Geiſt

geliehen — Monk konnte das nur thun, da Montrose ihm voran gegangen war."

Als ob sie plötzlich fühlte, sie habe sich lautdenkend ihren Träumen hingegeben, richtete sie sich auf, blickte auf Alle hin, und da Alle weinten, gewann sie Gewalt über sich. — „Lassen wir das, meine Freunde — und du, meine Floris — du wirst gewiß die erbetene Erlaubniß von deinem Vater erhalten, besonders wenn Herr von Marseeven es ihm andeuten läßt!"

„Ich," — rief Floripes — „die Nichte Montrose's? Ich werde ihm gewiß keinen Strauß geben!" rief sie, hochroth im zürnenden Schmerz vor sich niederblickend. —

Urica's Auge ruhte wohlgefällig auf ihrem Liebling. — „Mein muthiges Mädchen!" sagte sie und küßte zärtlich ihre Stirn. — „Hast du den Freund — deine erste kindliche Liebe noch nicht vergessen?" Herr Cornelius sagte aber erschrocken, als er sein ganzes Anliegen in Gefahr sah: „Aber die junge Prinzessin — ihr sollt ihr ja den Kranz bringen — eurem Liebling — der jungen Gemahlin des Prinzen von Anhalt!"

„Hör'!" sagte Urica — „deinem Liebling, der sanften, edlen, jungen Fürstin! Hörst du nicht, mein Liebchen?" fuhr sie fort, da Floripes weinend ihr Gesicht in Urica's Schleier verborgen hatte — „das könntest

du gewiß thun, meine Floris! Da ſchauteſt du dem bunten Leben einmal recht nah' in die Augen — und wirſt auch kaum „nein" ſagen können, wenn dir die Stadt die Ehre zugeſteht!"

„Aber warum denn mir?" rief Floripes — „ich bin ja kein vornehmes Mädchen! Nees, mein armer Vater, iſt ja kein großer Handelsherr, wie die Großmögenden der Stadt."

„Ei!" ſagte Herr Cornelius bedeutſam lächelnd — „danach geht es diesmal nicht ganz genau! Es ſind andere Bedingungen nöthig — und was bedenken wir uns lange, da Frau von Marſeeven es ſo ausgedacht hat und ihre Vorſchläge ſo gutes Anſehn haben, daß Alles danach horchte und nirgends Widerſpruch zu hören war, als der Herr von Marſeeven euch nannte."

„Aber," entgegnete Floripes mit getrockneten Thränen ſich gegen Herrn Cornelius wendend — „meine jüngſte Muhme von Marſeeven iſt doch ſo vornehm, und ſo ſchön, und nicht viel älter als ich — und die jungen Mädchen aus den alten Geſchlechtern der Stadt."

„Nun, das Fräulein von Marſeeven wird auch mit euch gehen, wenn ihr es wünſcht — ſie wird nun wohl dem Könige den Strauß geben," ſetzte er mit einem Seufzer hinzu, indem ſein Auge Orla ſtreifte, mit der ſein herrlicher Plan mißglückt war.

„Ihr ſollt ſehn," ſagte Floripes nachdenklich und altklug — „das wird ſich noch ändern — die Geſchlechter werden Einſpruch thun, daß ein Mädchen wie ich, von geringer Geburt und ohne Namen — wovon die vornehmen Mädchen, die bei Marſeevens Beſuch machten, wenn's die Muhme nicht hörte, ſo viel ſchwatzten — den Vortritt haben ſoll bei der Prinzeß!"

„Was ſagſt du Tante?" fragte ſie Urica anblickend. — „Nun," ſagte dieſe lächelnd — „wenn von ſo geringen Dingen die Rede wäre als Geburt und Familie — möchte es dir zu Statten kommen, daß du mit den vornehmſten Familien nah verwandt biſt. Deine Großmutter war meine Schweſter, wie du weißt — eine Caſambort — Frau von Marſeeven iſt uns auch ganz nah verwandt — ſo hat man dich wohl bisher zu den Familien gerechnet."

„Mein armer Vater!" ſagte Floripes plötzlich traurig — „wenn ich das ſo auseinander ſetzen höre, und es iſt nicht das erſte Mal, denn ſo lange Suſa noch ihren Verſtand hatte, drehte er ſich immer um den einen Punkt dieſer Verwandtſchaft! Aber du glaubſt nicht, wie mir danach immer traurig wurde, wenn ich den armen Vater dann anſah — als wenn ſie mich von ihm losreißen wollten — dann kam er mir ſo verlaſſen vor — ſo einſam — und ich liebte ihn dann aus Angſt ſchon

noch mehr, denn ich blieb ja doch sein rechtmäßiges Kind mit seinem Namen und es war doch immer, als sollte ich mich vornehmer halten als er — er, der mich liebte — so gut gegen mich ist — wie das gottlos gewesen wäre — ich kann's fast nicht denken! Und du und die Mutter — ihr Beide habt das auch nie gesagt oder gewollt."

„Deine edle Mutter war mir darin bei weitem zuvor?" sagte Urica mit schöner Offenheit. — „Ich mußte erst von ihr lernen, wie dein Verhältniß allein richtig anzusehen war — glaube nur — ich war einmal auf dem Wege einen großen Fehler darin zu machen; aber ihr heiliger, reiner Sinn hat mich davor bewahrt und ich fühle nun, sie hat auch in deine Seele die richtige Erkenntniß niedergelegt — die Natur, die dich zu deinem Vater hintreibt, ist in dir nicht verkümmert durch die eitle Sucht der Menschen."

„Ich konnte es wohl denken, daß du das Einsehen haben würdest," sagte Floripes — „aber nun stehe mir auch bei, denn ich will nicht um meiner vornehmen Verwandten willen den Ehrenplatz haben. Wenn die Tochter von meinem armen Vater Nees nicht dazu passend ist, dann laß' die Nichte der Marquise Montrose zu deinen Füßen sitzen bleiben."

„Was meint ihr dazu, Hooft?" sagte Urica, nicht

ohne einen kleinen Anflug von Stolz und Freude auf ihre Nichte blickend — „iſt ſie nicht ein ſtolzes Mädchen, das man nicht anders haben möchte?"

Hooft war ſchon wieder in der größten Entzückung, die ihn immer zu ſeinem wahren Verdruß mit einer unmännlichen Weichheit überwältigte."

„Ach was," ſagte er aufſtehend, ſich räuſpernd und ſein Wamms unſanft zurecht rückend, indem er, ſich wegwendend, den Fernblick zu genießen ſchien — „das Mädchen weiß nicht, wie ſehr ſie mit ſolchen Geſinnungen ihre hohe Abkunft verräth. Mein Goldmädchen!" rief er plötzlich, von ſeiner Zärtlichkeit überwältigt, ſich zu ihr wendend — „mein braves, wackeres Mädchen! Was haſt du denn für Angſt? Als wenn wir's Alle nicht wüßten, daß wir dich nicht anders nennen dürfen, als Floripes van der Nees. Alſo mein kleiner Hochmuth: „Der Schöffe Cornelius Hooft iſt beauftragt, das Fräulein Floripes van der Nees, Tochter des Kaufherrn Jacob van der Nees, von Seiten der guten Stadt Amſterdam einzuladen, an den Einholungsfeierlichkeiten der Prinzeſſin von Anhalt gnädigſt Theil zu nehmen und dabei einen Kranz mit geziemenden Worten zu überreichen."

Weil nun Hooft zu dieſer Rede mit vielem Humor allerlei Geſten und Diener machte, geriethen die jungen

Leute in gute Laune; Orla lachte Thränen — William fand den Scherz allerliebſt und Floripes wurde jung und luſtig und machte auch ihrerſeits die niedlichſten Knixchen und hielt eine Gegenrede, die zwar Scherz bedeutete, aber ihren Verſtand und ihre Einſicht ſehr entwickelt zeigte, denn ſie hätte den großmögenden Herrn ſogleich als beſcheidene und zweckmäßige Antwort übergeben werden können.

„Das heißt," ſchloß ſie ihre Rede, „wenn der gute alte Handelsherr Jakob van der Nees ſeiner Tochter dazu ſeine Erlaubniß geben will."

„Nun, die ſoll er ſchon geben," ſagte Hooft — „da laßt mich nur machen, liebe Floris — und dann geht ihr morgen gleich zur Frau von Marſeeven und laßt euch das weiße Seidenzeug anmeſſen, und die Schleier, und die weiße Perlenhaube, und an den Ohren werden die Flechten um Zweige von Orangenblüthen gewunden. Ihr kleinen Schelminnen werdet ausſehen, daß den Alten das Herz hüpfen wird, wie viel mehr den Jungen."

Urica's Aufregung war vorüber — deſto ſichtlicher war aber ihre eintretende Erſchöpfung. Orla's Wärterin führte dieſe fort, um zu Bett zu gehn; Ulla trat ein paar Mal aus dem Hauſe und machte endlich hinter dem Stuhl ihrer Gebieterin verſtändliche Zeichen, daß man ſich entfernen möge.

Auch schien in Urica kaum noch Theilnahme zu sein, und die Hand, die Alle zum Abschied küßten, erwiderte auch nicht durch den leisesten Druck den Abschiedsgruß ihrer Lieben.

Doch mochte dies für Alle eine wiederholte Erfahrung sein, die durch die Macht der Gewohnheit nicht mehr ihre Stimmung auf lange trübte; denn Hooft, der beinah noch jünger war als diese jungen Leute, gab allerlei Anschläge, wie man den schönen Abend noch genießen könne, und endlich bestiegen sie ein Boot und beschlossen, Floripes von der Wasserseite nach dem Purmurand'schen Hause zu bringen, denn Caas hatte den Schlüssel zum Gitter der kleinen Gasse, von wo aus die Thür in den Lusthof führte.

---

Indessen fand sich bei Hoofts Vorschlägen in Nees der gewöhnliche Widerstand, der mehr denn eine rohe Scene veranlaßte, in denen sein argwöhnischer Sinn, seine Furcht vor Ausgaben, oder vor einem Aufsehn, was Ansprüche auf ihn lenken könnte, sich wahrhaft schlugen und zankten mit seiner Liebe für Floripes, seinem Stolz auf diese Auszeichnung, und dem lächerlich-

ſten Jubel, ſie ſo geputzt ſehen zu können und ſie nun wirklich damit als die ſchönſte anerkannt zu wiſſen.

Endlich ſiegte Hooft, als die elenden Zuckungen des Geizigen nicht aufhören wollten, durch ein paar energiſche Drohungen, wie der Oberſchulze dieſen Widerſpruch vermerken werde — und demnach ging Floripes in das Haus der Muhme Marſeeven, um ſich die vorgeſchriebene Kleidung der Jungfrauen anmeſſen zu laſſen.

Man konnte nichts Reizenderes ſehen, als Floripes am Morgen des Feſtes, wie ſie zu ihrem Vater in den alten düſtern Saal der Purmurand trat und dieſer wie von ihr erleuchtet wurde.

Wir haben ſchon erwähnt, wie gut die Wahl des Anzugs ausgefallen war; aber nicht Jeder ſtand er ſo geſchickt, bei Keiner hatte er ſo viel Schönheit zu erhöhen.

Die dunklen Orangenzweige mit den weißen Blüthen, wie reizend ruhten ſie in dem goldenen Neſt der Flechten, die Ohr und Wange zart umſchloſſen: das Perlenmützchen umgab dabei ſo eng die reizende Form des Kopfes und bildete mit einer ſtärkeren Perlenſchnur, die den äußeren Rand umſchloß, einen kleinen Reifen über den Kopf; durch einen Ring war der feine weiße Flor gezogen, der über dem Rücken niederfloß.

Nees hatte von selbst die Perlen Angelas herausgeholt; er heulte nun vor Wonne, als er seinen Engel damit geschmückt sah; aber immer wieder mußte sie sich niederbücken, damit er die kostbaren Schlösser an dem Halsband und den Armbändern prüfen konnte. Er sagte: „er sei gewiß, sie werde sie nicht wieder mitbringen, und wenn sie drum käme, solle sie nicht sagen, daß sie ihr gehörten, sondern der Tante Urica.“ — Er hatte so viel Angst deshalb, daß, als Floripes bei der Frau von Marseeven aus dem Wagen stieg, Caas auch schon ganz außer Athem dort eintraf, um ihr von Nees zu sagen — „sie möchte recht oft an die Schlösser der Perlen fassen; denn er dächte gewiß, er sähe sie nie wieder.“

An dem Weichbilde der Stadt sollten die jungen Mädchen aufgestellt werden, weil man in der Stadt den Andrang zu groß fürchtete, da die Neugier der Menge grade darauf gerichtet war, und seit dem Empfang der englischen Prinzessin und deren Mutter nichts Aehnliches vorgekommen war.

Nun war überhaupt die Stimmung aufgeregt. Das Volk errieth gern aus solchen öffentlichen Schritten seiner machthabenden Vertreter, was ihm von ihrer bevormundenden Weisheit entzogen wurde, und freute sich, wenn etwas Auffallendes geschah, woraus es mit der schlauen Beobachtung, die diesem handeltreibenden

Volke so eigen war, Rückschlüsse machen konnte, welche die versteckten Absichten ihrer regierenden Herrn verriethen.

Nun war seit dem Tode des jungen blühenden Statthalters, Wilhelms des Zweiten von Oranien, eine große Lauigkeit gegen die Ansprüche des Hauses Oranien erkennbar gewesen — der republikanische Kitzel hatte den Versuch lockend gemacht, auch diesen Einfluß der Herrschaft von sich abzuhalten.

Wilhelm der Zweite hatte, obwohl ihn der Tod schon im fünfundzwanzigsten Jahre dahin raffte, dennoch ein Andenken zurückgelassen, was ein kühner, unternehmender Geist auf diesem Standpunkt, aus den beschränkten Rechten machen könnte, welche die Staaten ihrem Statthalter gelassen. Sie hatten zwar seinen Tod beklagt, denn sein großer kriegerischer Geist hatte sie dem Auslande gefürchteter gemacht; aber, da er durch den Tod von ihnen genommen war, rüttelten sie doch Alle wohlgefällig an dem Joche, was er ihnen auch ohne große Rücksichten aufzulegen gestrebt hatte, und was ihnen unlustige Erinnerungen an seinen Oheim Moritz gegeben, den er sich, wie sie fürchteten, zum Vorbilde genommen hatte.

Nun fehlte nach seinem Tode wirklich die Nachfolge, denn Maria, die Tochter Karl's des Ersten, sah ihrer

Entbindung erſt entgegen, und was war nicht Alles zu fürchten bei dem Schmerze der Mutter!

Obwohl nun bald darauf die Geburt eines ſtarken und geſunden Knaben dieſe anſcheinenden Befürchtungen beſeitigen mußte, zeigte man bei dieſer Gelegenheit doch keineswegs die Freude, welche ein erſehntes Ereigniß hervorruft, und die unglückliche Mutter, welche ihren Schmerzensſohn Wilhelm den Dritten nannte, wartete vergeblich auf die öffentliche Anerkennung ſeiner Nachfolge.

Die Staaten hatten indeſſen den Rathspenſionär de Witt an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten berufen, welcher ohne Zweifel das größte Genie ſeiner Zeit war, und das Vertrauen rechtfertigte, da in ſeinem univerſellen Geiſte, Hülfsmittel für das Intereſſe des Vaterlandes lagen, die ſeine idealen Pläne für ihre Entwickelung dem Ziele nahe brachten. Er konnte nicht geneigt ſein, bei dem Bewußtſein, daß er allein dieſe großartige Ueberſicht aller Verhältniſſe an der rechten Stelle geltend machen könne, ſeine Gewalt ſo bald aus den Händen zu geben, und indem er das Ideal einer Republik darzuſtellen trachtete, wurde er unwillkürlich gegen jeden, ihm in dieſen Weg tretenden Widerſtand der unbeſiegbarſte Despot.

In wie fern ſich nun de Witt zu der Zeit, die wir eben

erwähnen, mit ſeinem ſich vorgeſetzten Ziel dem Ende nahte und ſeiner Erfolge geſichert, die Zügel in der eignen Hand loſer zu halten begann, wagen wir in dieſen oberflächlichen Andeutungen nicht zu bezeichnen; gewiß war es, daß nach Cromwell's Tode eine mildere Stimmung gegen den jungen Prinzen von Oranien einzutreten ſchien.

De Witt nahm die ihm von der Großmutter und der Mutter übertragene Vormundſchaft für den jungen Prinzen an, und die Staaten erklärten plötzlich aus eigener Wahl, daß ſie die Erziehung des Prinzen übernähmen, um ihn ſeinen großen Vorfahren würdig entwickelt zu ſehen.

Dadurch ſchien der letzte Schritt vorbereitet, nämlich die Aufhebung der Ausſchließungsakte, welche noch als größte Schmach für das Haus Oranien über dem jungen Haupte ihres rechtmäßigen Repräſentanten ſchwebte.

Einen neuen Beweis der Theilnahme für das Haus Oranien gaben die Staaten bei der Vermählung der Tochter Friedrich Heinrich's. Sie ſchienen in das alte Verhältniß dabei zurückkehren zu wollen, und die Feſte, die man nach altem Herkommen gab, die Geſchenke und Ehrenbezeigungen erinnerten durchaus an die Zeiten, wo das Haus Oranien in ſeiner vollen ſtatthalterlichen Würde geehrt und anerkannt worden war.

Deſſenungeachtet ſchwebte die Meinung der regierenden Oberhäupter der Staaten vor dem Volke noch in dem myſtiſchen Bereich eines diplomatiſchen Geheimniſſes, und man hatte ſich in Amſterdam bemüht, dieſe Feierlichkeiten dadurch, daß man ſie zu halben Theilen dem Könige Karl anbot, zu neutraliſiren; doch ließen ſich die Klügeren dadurch nicht täuſchen, oder ihre Aufmerkſamkeit abwenden, und es erregte deshalb grade ihre Beobachtungsgabe, ihre neckende Spionerie, ihre nicht ſelten boshaften Beurtheilungen deſſen, was ihnen durch dieſe Andeutungen kund gegeben wurde.

So waren die für die Prinzeſſin von Oranien angeordneten Feſte gewiß eine willkommene Veranlaſſung, den Scharfſinn der Zuſchauer aufzuregen, um ihren politiſchen Hintergrund zu erſpähen; denn ſie zeigten, dem Geſchmack der Zeit gemäß, in allegoriſchen Darſtellungen, die nicht immer leicht zu enträthſeln waren, doch alle auf die ruhmvollen Thaten der großen Vorfahren der Prinzeſſin hin, und das Volk, bündig und richtig in ſeinen Schlüſſen, nahm ſogleich an, daß man nicht geneigt ſein könne, ſich eines Geſchlechts zu entledigen, deſſen Mitgliedern man vom erſten Augenblick der Entſtehung der Republik hiermit öffentlich den größten und dankenswertheſten Einfluß auf das Wohl des Staates zuerkannte.

Was man nun damit gegen die noch zurückgehaltene Meinung der hochmögenden Herren ausbeutete, erregte eine ungestüme Neugier, allen Festlichkeiten des Empfangs beizuwohnen, gesteigert durch die höchst günstige Stimmung für das alte Fürstenhaus, welches gerade unter den geringeren Klassen, denen die Uebersicht ihrer zu fürchtenden Fehler entging, und die ihren fürstlichen Glanz und den Stolz ihrer Aufzüge gleich schaulustigen Kindern gern hatten, große Liebe besaß.

So zeigte sich eine unverkennbare Absicht, ihre günstige Stimmung für das Haus Oranien mit in die Wagschaale zu legen und die Entscheidungen für dasselbe durch ihren Beifall, ja durch ihren Willen, zu Gunsten desselben zu beschleunigen.

Die Dirigenten der Stadt erkannten diese harmlose Verschwörung zu Gunsten dessen, was sie selbst wollten, nicht. Es war ihnen ganz Recht, daß sie auf diese Weise getrieben erschienen, und sie thaten keine Schritte, solche Ausbrüche zu hindern; aber die Folgen, die bei dieser milden Herrschaft zu erwarten standen, machten doch allerlei Vorsichtsmaaßregeln nöthig, wie sie die Politik einer guten Polizei einzuschieben weiß, ohne Mißfallen zu erregen.

So hatte man den Jungfrauen scheinbar einen Tempel in den Ringmauern der Stadt angewiesen, und

nachdem auf dieſem Punkte Zuſchauergerüſte erbaut worden und mit der Menge der Neugierigſten bedeckt waren, einen andern ganz unterhaltenden Mummenſchanz hinein verlegt, und indeſſen dieſe Juwele der Stadt hinter den Ringmauern herum vor dem Thore nach einer Ehrenpforte von Laub und Blumen, welche ein Orangenwald zu ſein ſchien, geführt, um hier die junge Prinzeſſin wie unter den Nymphen des Hains willkommen zu heißen.

Dies war in mehr als einer Beziehung eine höchſt glückliche Idee; denn indem man beſchloſſen hatte, die hohen Herrſchaften hier zum Ausſteigen zu bewegen, ſollten ſie auf ihren Sitzen kleine Erfriſchungen von den jungen Mädchen empfangen — und ihre kleinen Verſe, ihre Geſchenke, die lieblichen Verkettungen ihrer pantomimiſchen Tanzbewegungen in dem kühlen Schatten dieſes improviſirten Boskets recht genießen können.

Der Erfolg war der klugen Einrichtung entſprechend. Als die Prinzeſſin zwiſchen ihrem jungen Gemahl und dem Könige in das Bosket eintrat, rief ſie entzückt: „O mein Gott! welch' ein Zauber — ſind das Engel oder Menſchen?"

„Nein!" rief der König — „das ſind die Wunder, die allein Holland hervorbringen kann, mit ſeinen ihm

allein zugehörenden ſeltenen Schönheiten. Empfangt die Huldigungen eurer Landsmänninnen."

„Nein, nein!" rief die Prinzeſſin — „das gilt nicht mir — das gilt unſerm verehrten Gaſt, der die Huldigungen der Frauen ſo ganz verdient und ſie ſo wohl zu ſchätzen weiß."

„O ſeht!" rief der König ganz zerſtreut durch den Anblick, der ſich ihm darbot — „ſeht, ſeht, welche Schönheiten! O, ich bitte euch, tretet vor — folgt dem lieblichen Kinde, welches euch die Hand reicht — ich hoffe, ihr nehmt mich mit. Altengland für das Lächeln dieſes Mundes!"

Die Prinzeſſin reichte dem Könige verbindlich die Hand und folgte dann dem Reigen der jungen Mädchen, welchen Floripes anführte, und der die Herrſchaften umſchlang, drängte, aufhielt und endlich ihre Sitze umgab, nachdem ſie ſich niedergeſetzt hatten.

Der König war damals in ſeinem dreißigſten Jahre. Er war ziemlich ſtark, von mäßiger Größe, und ſein Anſtand, wie ſeine Manieren waren weniger königlich, als ſie den Charakter eines galanten, heitern Cavaliers trugen.

Sein Geſicht war fein gebildet; aber wenn er ſich nicht der Heiterkeit ſeines Gemüths im Geſpräch überließ, hatten die erfahrenen Kränkungen und das harte

Mißgeſchick, was ſeine Jugend traf, einen äußerſt bitteren Ausdruck darauf zurückgelaſſen; wie ſein Geiſt, der einer erhabneren Richtung nicht fähig war, davon den Charakter der Spottſucht und der höhniſchen Mißachtung behielt, der ſo viele ſeiner Handlungen bezeichnete.

Er hatte auffallend ſchöne ſchwarze Locken, und nach ihm wurde die Sitte, ſie lang über die Schultern hängend zu tragen, als Vorrecht der Cavaliere bekannt. Heute trug er ein Wamms von ſcharlachrothem Sammt mit Goldſtoff gepufft, einen Mantel von Goldbrokat mit Hermelin beſetzt, einen Spitzenkragen mit einer Agraffe von Juwelen unter dem freien Halſe, und den Stern des Georgen-Ordens mit der Kette. Seine ſchöne, hohe Stirn war von dem diamantenen Bande ſeines Hutes ohne Krempe umfaßt, und ein Reiherbuſch wogte aus einer Agraffe von Smaragden.

Sein Geſicht hatte ſich in dieſer letzten Zeit unter dem Sonnenſchein des Glücks geglättet und drückte das Gefühl aus, was man ihm nicht abſprechen konnte, und was ihn erregbar für jede das Herz erfaſſende Beziehung machte. Dieſe ſo wenig Verlaß gebende Eigenſchaft ſicherte ihm doch immer den Sieg des Augenblicks, und ließ bei der ihm inne wohnenden Gabe der Rede oft an allem Nachtheiligen zweifeln, was der Ruf ihm nur mit zu viel Recht vorwarf.

Floripes ging es mit ihm, wie dem Kinde mit den wilden Thieren der Bilderbibel — ſie hatte ſich in ein ſo großes Grauen hinein geredet, ehe ſie ihn ſah, daß ſie ihn jetzt nicht erkannte und ihn ſuchte, aber indeſſen dem ſchönen Mann an der Seite der jungen Fürſtin ihren Beifall gab.

Sie fühlte mit Vergnügen den Eindruck, den auch ſie auf ihn machte und nahte ſich der Prinzeſſin viel zuverſichtlicher mit ihrem Kranz, da dieſer gütig ſchauende Mann ſtatt des Königs an ihrer Seite war.

Wie ſchön aber dies Vertrauen ihr ſtand, dies Lächeln der Liebe, womit ſie ihre Rede an die Prinzeſſin einleitete, wurde von Allen mit Enthuſiasmus empfunden.

Als ſie ihre einfachen und kurzen Worte geſprochen, kniete ſie nieder und legte der Prinzeſſin den Kranz auf den Schooß; dieſe aber beugte ſich zu ihr, küßte ſie zärtlich und ſagte dann: „Darf ich dein ſchönes Geſchenk nicht dem geben, der es gewiß gern aus deinen Händen empfangen hätte?“

Floripes erröthete und wußte nicht, was ihr zu antworten geziemte; doch als der König ſich dem Geſchenk entgegen bog und mit dem gewinnendſten Lächeln Floripes in die ſchönen auf ihn gerichteten Augen ſah, ſagte ſie ſchüchtern: „Ich habe keinen Zweiten!“

„Nun, um ſo mehr!“ ſagte die junge Prinzeſſin. — „Wollen Euer Majeſtät dann von mir dieſen Einzigen annehmen?“

Eben wollte Karl die Hand danach ausſtrecken, da ließ er erſtaunt dieſelbe wieder ſinken, denn das Geſicht von Floripes verwandelte ſich bei der Anrede der Prinzeſſin ſo auffallend, daß der König die veränderte Geſinnung kaum darin überſehen konnte.

„Der König?“ rief ſie, indem dunkle Glut die zarte gefärbten Wangen überlief und dann der auffallendſten Bläſſe Platz machte. — „Iſt das der König von England?“

„Ja, mein Mädchen!“ ſagte die Prinzeſſin ahnungslos. — „Kannteſt du ihn nicht — willſt du ihn lieber ſelbſt bekränzen?“

Doch ſchnell legte Floris ihre Hand auf den Kranz, ihn auf dem Schooß der Prinzeſſin feſt haltend und immer noch ihr ſtrahlendes Auge auf den König gerichtet, ſagte ſie mit tief bewegter Stimme: „O nein! nein! behalten ihn Euer Hoheit — ich — ich kann dem Könige von England keinen Kranz geben!“

Mit Entſetzen hatte Cornelius Hooft, an der Seite des Herrn von Marſeeven, hinter den hohen Gäſten ſtehend, dieſer Scene zugeſehen und nachdem er dem Oberſchulzen ſchnell einige Worte zugeflüſtert, machte

Herr von Marſeeven eine aufmunternde Bewegung gegen ſeine Tochter und während er ſich zum Könige niederbog, ſuchte er ihn von dem ſonderbaren Vorfall abzuziehn, indem er ihm ſagte: „Wir mußten das Glück, unſere hohen Gäſte zu begrüßen, unter die Jungfrauen der Stadt vertheilen — eine allein mit dieſer Ehre beauftragt, würde den Neid ihrer Geſpielinnen erregt haben!“

Der König ließ ſich die Ableitung von dieſer ihm räthſelhaft dünkenden Scene gefallen, ohne Floripes aus den Augen zu verlieren und eine kleine Zerſtreuung bei der Rede der Fräulein von Marſeeven ganz überwinden zu können; doch war er zu galant, zu vollſtändig Cavalier den Damen gegenüber, als daß er nicht am Ende derſelben und bei Uebernahme ſeines Straußes, ſo viel Zuvorkommenheit in Wort und Miene hätte darzulegen gewußt, daß Niemand, der ihn nicht ſchärfer beobachtete, die Beimiſchung erkannt hätte, die halb Ungeduld, halb Erſtaunen ſeine wahre Theilnahme in Beſchlag nahm.

Aber was dem Könige gelang zu überwinden, erhielt doch bei allen Anweſenden eine auffallende Erregung. Die jungen Mädchen, die Gefährtinnen Floripes, die ſchon die Tochter des Jakob van der Nees mit Erſtaunen und Neid zu ſo großer Ehre hatten gelangen ſehen,

tadelten jetzt beinah zu laut flüsternd ihr Betragen und sagten ziemlich vernehmlich: „das komme davon, daß man diese Ehre einem Mädchen zugewendet, welches nicht die Gewohnheit guter Sitten habe!" — Auch die Herrn der Stadt tadelten das junge Mädchen; die Prinzessin selbst fand ihre Art nicht fein und wendete sich lieber von ihr, weil sie fürchten mußte, der König sei beleidigt und nur der junge Fürst Georg von Anhalt heftete theilnehmende Blicke auf das zitternde, junge Mädchen, welches von Allen verlassen, wie bewußtlos über die eigne Lage nur wenige Schritte zurück getreten war und so ein Gegenstand der rücksichtslosesten Beobachtung wurde, worin vorzüglich die englischen Herrn aus dem Gefolge des Königs ihm zu weit zu gehen schienen; er gab deshalb einem alten ehrwürdigen Herrn seines Gefolges mit ein paar Worten einen Auftrag und dieser stellte plötzlich seine breite Person so entschieden vor die zarte Gestalt Floripes, daß der Schatten wie eine Erquickung ihre gesenkten Augenlieder traf und sie den Muth faßte, sie zu erheben.

Dieser Augenblick war nicht ermuthigend. Die, welche ihr wohl wollten, hatten mit den Pflichten der Höflichkeit gegen die hohen Personen ihrer Gäste zu thun, und konnten ihr keine Aufmerksamkeit schenken; die jungen Mädchen aber waren theils auf einem an-

dern Platz gruppirt, wohin ſie verſäumt, ſich zu begeben, theils im Geſpräch mit den Herrn und Damen, die zum Gefolge gehörten, und wenig geneigt, ſich um eine Gefährtin zu bekümmern, die, wie es ſchien, ſich allgemeines Mißfallen zugezogen.

Floripes feines Ehrgefühl war auf's tiefſte gekränkt durch dieſe ihr plötzlich zu Theil gewordene falſche Stellung, und ſie dachte an Mittel, ſich ihr zu entziehen; aber das einzige war, über den Weg zu gehen und an den Herrſchaften, die ſie beleidigt zu haben ſchien, vorüber, denn nur ſo konnte ſie die Gruppe ihrer Gefährtinnen erreichen, und ſelbſt ſich unter dieſe zu miſchen, ſchien zweifelhaft, da Fräulein von Marſeeven, ihre einzige Freundinn in dieſem Kreiſe, von der Prinzeſſin gefeſſelt, an deren Seite geblieben war, und es Floripes klar wurde, daß auch ſie dorthin gehört haben würde, wenn man ihr nicht zürnte, denn die Prinzeſſin hatte ſelbſt ihren Kranz auf dem Seſſel liegen laſſen, von dem ſie ſich erhoben, und nur der König ſpielte ſehr anmuthig mit dem Strauß der Fräulein von Marſeeven und redete dieſe immer wieder verbindlich an.

Ihre Lage wurde aber unerträglich, als zwei Herrn von dem Gefolge des Königs ſich hinter den Herrſchaften herum ſchlichen und auf gut Glück begannen, ſie anzureden, und zwar mit einer Vertraulichkeit und Nach-

läſſigkeit, die Floripes trotz ihrer Unerfahrenheit, als eine neue Beleidigung ihrer unbeſchützten Stellung empfand.

„Mein ſchönes Kind," ſagte der Eine — „ihr habt gut gethan, euch hier zurück zu ziehen; denn ſo lange ihr dort unter der Flucht Tauben ſtandet, ſah man nur euch, und dieſe armen Kinder kamen ganz um den Triumph, ſich ſo ſchön geputzt zu haben."

„Aber mein holdes Mädchen," hob der Andere an — „dürfen wir nicht, als loyale Unterthanen Seiner engliſchen Majeſtät fragen, womit es unſer allergnädigſter Herr verdient hat, eure Abneigung veranlaßt zu haben?"

Noch immer ſchwieg Floripes; aber ſie trat zum zweiten Male einen Schritt zurück, und als ſie ihre Augen mit einem ſtolzen Ernſt zu dem letzten Sprecher erhob, kam ihr der Eindruck, ſie ſähe ihn nicht zum erſten Male; aber es war wie eine unwillkommene Erinnerung — als liefe ein kleiner Schauer über ihre Glieder.

„O, Laneric!" rief der Erſte — „ſiehſt du nicht, daß du zu weit gehſt? So wirſt du das Vertrauen des ſchönen Kindes nicht gewinnen! Geh, geh! — Aber ſeht nur ein einziges Mal auf, holde Blume von Saron — ihr werdet gewiß zu mir Vertrauen faſſen. Ich will mich zu eurem Ritter aufwerfen, wenn ihr mir ver-

ſprecht, heute Abend beim Banket die erſte Sarabande mit mir zu tanzen — da entſteht Vertrauen und dann werdet ihr gewiß ſo allerliebſt plaudern können, als alle eure Gefährtinnen."

„Nun, das kann ſie ja auch mit mir!" rief der Andere — „Bei meiner Ehre, wenn dieſe Schönheit nur beim Tanz zu gewinnen iſt — ich mache den tollen Streich und tanze den ganzen Abend mit ihr."

Der Erſte lachte. „Seht ihn an, meine liebe Kleine! er iſt wenigſtens zehn Jahr älter als ich, und hat, glaube ich, nie getanzt — nun hoffe ich, werdet ihr mir den Preis zugeſtehen. Geht, Laneric! — Seht! ſeht — ich glaube, ſie lächelt mir zu!"

Dies war zu viel für Floripes, und ihre tiefe Muthloſigkeit und Schüchternheit ging in dem gerechten Unwillen unter, der ſie erfaßte. „Wenn ich lächeln könnte!" rief ſie plötzlich, indem alle Farbe von ihrem Antlitz entſchwand — „während ich das Ziel ſo roher Spöttereien bin, ſo verdiente ich euer beleidigendes Verfahren. So aber hoffe ich mit Nichts dieſe Behandlung verdient zu haben, und fordere, daß ihr mich verlaßt!"

„Da haſt du's!" rief Laneric — „das gilt dir, Montague! Du warſt der Anfänger! Nun wird ſie ſich gegen ganz England verſchwören, und wir werden durch den ſchönſten Mund in Holland die ſchmähligſte Nach-

rede bekommen. Doch nicht gegen mich seid ihr erzürnt, schönes Fräulein. Seht mich nur einmal an — ich flöße so viel Zutrauen ein — gebt mir den Arm!" fügte er zudringlich ihr nahend hinzu — „ich führe euch aus der Nähe dieses Cavaliers, den eure Reize zum Thoren gemacht haben."

Als Floripes diesen widrigen Mann, der Lanerie genannt wurde, sich vertraulich nähern sah, erfaßte sie eine Art Verzweiflung; sie drückte angstvoll die Hände in einander, und indem sie wie nach Rettung umher schaute, rief sie unwillkürlich laut: „O, mein Gott! mein Gott! will mich denn Niemand schützen gegen diese Beleidigungen?"

Bei diesen Worten traf ihr Auge auf einen Cavalier des Königs, der sich langsam zu nähern suchte, und seine Augen fest auf sie gerichtet hielt. Nie erlebte Floripes so schnell die Ueberzeugung von ausreichendem Vertrauen, als bei seinem Anblick. Es war eine hohe schlanke Gestalt mit ernster, edler Haltung. Der Kopf war von den vollsten braunen Locken umgeben, und die hohe Stirn mit den schwermüthigen, schwarzen Augenbrauen trug den rührenden Stempel eines erhabenen Kummers. Die regelmäßige Schönheit seiner Gesichtsformen wurde nicht beeinträchtigt durch eine vorherrschend blasse Gesichtsfarbe, und obwohl er noch nicht das

dreißigſte Jahr erreicht zu haben ſchien, war dennoch die Grenze der Jugend überſchritten. — Als Floripes mit ihren Augen überraſcht auf ſeinem Geſicht haften blieb, drang aus ſeinen ſchönen, weitgeſchnittenen, rothbraunen Augen ein ſolcher Blitz von Theilnahme und Güte, daß Floripes ihren Retter nahen fühlte — ſie öffnete die Lippen und ohne zu ſprechen, übte ihr Auge auf ihn die Kraft der Worte aus, denn plötzlich ſtand er zwiſchen den beiden Cavalieren — und auf Laneric's Arm, den dieſer zudringlich Floripes näher zu bringen ſuchte, die Hand legend ſagte er: „Verzeiht, Milord von Laneric — macht dem Fräulein nicht glauben, daß dies engliſche Sitten ſind — wir ſollten nicht bedacht ſein, unſern ſchlechten Ruf überall zu beſtätigen.“

Dieſe feſte ſchöne Stimme traf den Angeredeten wie ein Wespenſtich. Er fuhr auf, und jetzt bekam dies Geſicht den vollen Ausdruck, den Floripes ſchon vorher unter ſeinen glatten Mienen verdeckt gefühlt hatte. Bosheit und Stolz blähten ihn auf; ſein höhniſches Auge überlief den jungen Mann und er rief mit der herausforderndſten Unverſchämtheit: „Es iſt möglich, Milord, daß eure Sitten andere ſind, als die unſrigen; denn während wir Noth und Tod mit unſerm Könige in fremden Ländern getheilt haben, zoget ihr es vor, in der Heimath am Spinnrocken die Stunde zu

erwarten, die euch dann nichts koſtete, als über den Kanal zu fahren und den von uns beſchützten König in Empfang zu nehmen."

„Graf von Laneric," ſagte der Andere feſt und ruhig — „ihr richtet euch ſelbſt, und es wäre ein Leichtes, euch zu beweiſen, daß die allein den König zurückzurufen vermochten, die mit Blut und Leben daheim ſeine Rechte vertraten; aber dazu iſt hier nicht der Platz, und ich habe keine Neigung, darüber mit denen zu ſtreiten, denen wir es erſt jetzt möglich gemacht haben, an den eignen Heerd zurückzukehren. Erlaubt mir aber zu beweiſen, daß die engliſchen Sitten, die ich deshalb weniger vergeſſen haben kann, als ihr, es gebieten, jede ſchuldloſe Jungfrau gegen Beleidigung zu ſchützen."

„Ha! mein Lord — das iſt in Wahrheit die Sprache eines eitlen Pedanten" — rief Laneric — „und ich werde euch wie ein Cavalier darauf antworten."

Dieſe Worte waren zu lebhaft geſprochen worden, um nicht die Aufmerkſamkeit zu erregen. Der König hatte ſeit der kurzen Zeit, daß die Edelleute, die ſeine Verbannung getheilt, mit denen zuſammen getroffen, die den König mit der Flotte des Lord Montague zurückzuholen gekommen waren — Streitigkeiten genug unter ihnen erlebt und war immer wieder aufs Neue Vermittler zwiſchen den Anſprüchen des Vorzugs gewe-

ſen, welche jede Partei vor der andern ziemlich deutlich für ſich geltend zu machen trachtete.

Der König wendete den Kopf, obwohl die Unterhaltung lebhaft um ihn kreiſete, und zwei ältere Lords, der Herzog von Hamilton und der Admiral Montague, die den auffordernden Blick des Königs verſtanden und ſich der Gruppe nahten, ſahen zu ihrem Unwillen ihre beiden Söhne, den Grafen von Laneric und den jungen Marquis Montague in dieſen Streit verwickelt.

„Ich dächte, meine Herrn," ſagte der Herzog ſtreng — „daß die Nähe des Königs und die ehrenvollen Feſtlichkeiten, in deren Mitte wir uns befinden, jeden brutalen Ausbruch der Leidenſchaften hindern ſollten."

„Gewiß, Milord" — ſagte Laneric höhniſch — „und Eure Herrlichkeit ſollten nicht ſolche Annahmen machen, wo Sie Ihren Sohn betheiligt finden."

„Ich werde mich freuen," ſagte der Herzog gemäßigt — „wenn mein Sohn ſich bemüht, mir dieſe Ueberzeugung zu verſchaffen; der gegenwärtige Augenblick ſcheint dem aber nicht günſtig, denn deine erhobene Stimme hat die Aufmerkſamkeit des Königs erregt."

Der König, der ſeinen Antheil dem Streite zugewendet gelaſſen hatte, ſchien zu glauben, daß er ſich nicht ſo ſchnell beendigte, als es die Umſtände nöthig

machten. Auch mochte es ihn anziehen, daß das junge Mädchen, welches durch seine Schönheit wie durch die auffallende Aeußerung seine Neugier gereizt hatte, in diesen Streit verwickelt schien, genug, er benutzte einen eben günstigen Augenblick und näherte sich mit der gewinnenden Anmuth, die ihm so eigen war, und mit der harmlosen Heiterkeit, die jede Leidenschaftlichkeit zum Verstummen bringen konnte, der Gruppe, die bei seinem Anblick ehrerbietig zurückwich.

„Aha!" sagte der König lächelnd, indem er aufs Neue wie bezaubert die Schönheit der armen erschütterten Floripes anstaunte — „meine Lords! Ich wette, ihr bemühtet euch eben, diese meine schöne Feindin mir zu versöhnen. Aber, nicht wahr? sie ist unversöhnlich — und ich werde mich selbst ihr zum Trotz zu ihrem Cavalier bekennen müssen und will sehen, ob ihr Haß gegen den König oder gegen den armen Karl gerichtet ist. Sagt, schöne Maid — wollt ihr eurem Ritter nicht sagen, weshalb ihr dem König von England den Kranz aus eurer Hand nicht gönntet?"

Dies nun war das Einzige, was die arme Floripes in ihrer großen Verwirrung gegenwärtig behalten hatte, als die Frage danach sie überraschte, blickte sie lebhaft auf und ehe sie bedachte, ob die Antwort passend sei, sagte sie mit besonderem Ernst: „Ich glaubte nicht, daß

die Nichte der Marquiſe von Montroſe dem Könige einen Kranz geben könnte."

Die Wirkung dieſer Worte auf alle Anweſende war höchſt auffallend; der König aber wich faſt zurück, und lebhaft erröthend, rief er, beinah mit Empfindlichkeit um ſich blickend: „Das iſt ſeltſam! — Iſt es eine Attrappe, die man mir hier aufgeſpart hat?"

Es war ein glücklicher Zufall vielleicht, daß in dieſem Augenblick, wie es ſo häufig bei ſolchen Feierlichkeiten zu gehen pflegt, ſich ein Moment der Verwirrung eingefunden, der alle Feſtordner zerſtreut hatte und die hohen Gäſte ſich ſelbſt überlaſſen waren. Der König hatte Zeit ſich zu ſammeln, das Uebereilte ſeiner Aeußerung einzuſehen, und ſeine Gutmüthigkeit oder ſein Leichtſinn halfen ihm ſchnell über unangenehme Eindrücke hinweg. Aber er ließ ſein Auge auf Floripes haften und ſagte ſpöttiſch: „Willſt du uns deinen Namen ſagen, ſchöne Kranzträgerin!"

„Floripes van der Nees," ſtammelte dieſe, und ſie fürchtete nun wirklich ſie ſei, verlaſſen von aller Welt, in die hülfloſeſte Lage gekommen, und allerlei unbeſtimmte Gefahren ſchwebten ihr unter dieſen Männern vor. —

„Nun," ſagte der König — „das klingt nicht ſehr hoch hinaus! Aber ihr, mein junger Lord," fuhr er fort,

sich an den jungen Mann wendend, der Floripes so schnell Vertrauen eingeflößt hatte — „ihr seid ja dabei betheiligt — erkennt ihr dies junge Mädchen als eine Verwandte an — wißt ihr um ihre näheren Verhältnisse?"

„Beides müßte ich noch von der Zukunft erwarten," entgegnete der junge Mann nicht ohne Verwirrung — „ich sah das Fräulein vor wenigen Augenblicken zuerst; doch werde ich es als besondere Ehre zu schätzen wissen, wenn sie dem Marquis von Montrose einige verwandtschaftliche Rechte zugestehen will."

„Das glaube ich selbst," sagte der König frivol lachend. Aber er ward unterbrochen mehr zu sagen, denn Floripes stieß in demselben Augenblick, als der junge Mann sich ihr mit einer verbindlichen Bewegung als Marquis von Montrose vorgestellt hatte, einen Freudenschrei aus — ein Blitz des Lebens machte ihr Auge glühen, ihre Wangen sich röthen — „Ihr — ihr seid Lord Harry! meiner Tante Urica Stiefsohn — ihr meines lieben Montrose Sohn?"

„Ja, ja!" rief der junge Mann — „und welche Rechte habe ich an euch? — O, sagt mir, wie nah steht ihr mir und den Meinigen?"

„Laßt das," sagte Floripes — „ja, ich bin euch verwandt — nah verwandt — aber laßt das — das

ſagt euch ein Anderer — aber wißt ihr denn, daß die Witwe eures edlen Vaters hier lebt?"

„Ich hoffte ſie hier zu finden," erwiderte Lord Harry — aber er fühlte auch, der Augenblick war nicht der rechte, um ſich ſeinen Empfindungen zu überlaſſen, denn er ſah, wie ſeine Gefährten mit ſpöttiſchen Mienen und Lachen und geflüſterten Worten dieſe Scene begleiteten, und ſchon fühlte er, wie heilig ihm das Weſen geworden, das ſich ſeine Verwandte nannte.

Der König hatte jetzt einen ſeiner würdigen Entſchluß gefaßt. Mit Ernſt und Achtung ſagte er: „Ich freue mich, daß der Zufall mich in Kenntniß ſetzt, daß die Witwe meines edelſten und aufopferndſten Freundes hier lebt. Ich habe die heilige Pflicht der Dankbarkeit, die ich leider dieſem wahren Märtyrer unſerer königlichen Sache ſchuldig bleiben muß, gegen ſie abzutragen, und ſie wird mir es vielleicht erlauben, meine Thränen mit den ihrigen zu vermiſchen und ihr zu ſagen, daß Karl den Boden ſeines Reiches nicht betreten wird, ohne ſeinem Andenken jede Gerechtigkeit zu gewähren."

Das war die Sprache, mit der man das Herz des jungen Mädchens gewinnen konnte. Zu unerfahren, um zu wiſſen, wie wenig ſolche Worte dem leichtſinnigen Karl koſteten, glaubte ſie, er fände blos jetzt erſt Gelegenheit, ſeine wahre Geſinnung auszuſprechen, und

überzeugt, daß dieſe Gerechtigkeit gegen Montroſe der Tante ein Balſam ſein werde, drückte ſich dies Gefühl der erlangten Befriedigung ſo ſchnell auf Floripes Geſicht aus, daß der König mit ſeinem gewöhnlichen ſpöttiſchen Lächeln fühlte, er habe den heroiſchen Unwillen dieſes jungen Mädchens beſiegt, und aufs Neue ganz bezaubert von ihrer Schönheit, ging er ſogleich zu der frivolen Weiſe über, die ihm bequemer war und fragte, ob ſie nun Frieden mit ihm ſchließen wolle.

„O jetzt," ſagte Floripes warm — „jetzt ſeid ihr ja erſt der König, für den Montroſe ſein Leben hingab. Denkt doch ſelbſt — und vergebt mir deshalb; wer euch wohl hätte lieben können, wenn ihr nicht ſeinem Andenken gerecht geworden wäret."

Die Cavaliere des Königs verzogen ſpöttiſch den Mund, denn ſie wußten, wie wenig ihr Herr dieſe Huldigung verdiente, und der König, der ihre Geſichter vorher wußte, ſagte, ſie lächelnd anblickend: „Ha, meine Herren, ihr neidet mir den Sieg über meine ſchöne Feindin; aber das ſoll mein Vergnügen nicht ſtören. Ich hoffe," ſetzte er verbindlich hinzu — „ich ſehe euch heute Abend beim Banket und ihr werdet mir einen Tanz aufheben."

Die Herren der Stadt hatten ſich indeſſen wieder um den König geſammelt, um ihn zur Fortſetzung des

Einzugs einzuladen und hörten die letzten Worte, welche die Ausgleichung des früheren Mißlautes verriethen, und ihre Blicke ermuthigten Floripes zu einer ehrerbietigen Annahme der Aufforderung. Als sie aber den König einluden, mit der Prinzessin den Wagen zu besteigen, reichte er Floripes die Hand, indem er ihr sagte, er müsse selbst ihren Frieden mit der Fürstin von Anhalt stiften und sie solle neben dem Fräulein von Marseeven in dem königlichen Wagen Platz nehmen.

Die Fürstin war sehr froh, als sie den König mit dem sonderbar trotzigen Mädchen daher kommen sah, denn sie fürchtete für ihre Landsleute jedes Mißglücken ihrer großartigen Festlichkeiten. „Hoheit," sagte der König — „ihr müßt dies schöne Kind nur noch höher in eure Gunst stellen, da sie bereit war, dem armen Karl eine so derbe Lektion zu geben. Wir haben uns nun wie alte Freunde gegen einander erklärt, und sie hat dem gerechten Sinne des Königs jetzt verziehen, was sie ihm zur Feindin machte. — Wir wollen uns bei gelegentlicher Muße vorbehalten, euch das Mißverständniß zu erklären und mit eurer Erlaubniß ihr den Platz in unserer Karosse neben Fräulein von Marseeven anweisen."

„Ich bedarf keiner Erklärung, wo Euer Majestät entschieden haben," sagte die Fürstin sichtlich erfreut — „und bin sehr erheitert durch den Gedanken, daß meine

Landsmännin ſich zu rechtfertigen gewußt hat; denn Euer Majeſtät darf in Holland kein Herz zurücklaſſen, was in weniger ehrfurchtsvoller Liebe ſchlägt, als die Eurer eigenen Unterthanen."

„Aber," ſagte der König, ſie gegen den Wagen führend — „wenn es ſein kann, bei dem ſchönen Geſchlecht etwas weniger Ehrfurcht — und etwas mehr Liebe."

Als Floripes in dem Wagen neben Fräulein von Marſeeven Platz genommen, ſtreifte ihr Auge die Verſammlung, welche bis zum Wagen gefolgt war, und da der Zug noch einen Augenblick hielt, damit die Herren ihre Pferde beſteigen konnten und ſich an den vorgeſchriebenen Plätzen ordnen, ſah ſie Lord Harry im Hintergrunde unter den Cavalieren, wie es ſchien, mit Nichts als mit ihrem Anblick beſchäftigt.

Im vollen Lichte des Sonnenſcheins ſchien er Floripes noch ſchöner und noch viel blaſſer und ſchwermüthiger als früher; aber eine innere Stimme ſagte ihr, daß die Träume, die ſie aus ihrer Kindheit herüber gebracht, ſie nicht täuſchten, und daß dieſer Jüngling, obwohl ihm das glühende Leben und die Friſche ſeines Vaters fehlte, doch demſelben auffallend gliche. Sie glaubte den trüben Blick zu verſtehen, mit dem er zu ihr herüber ſah — wie viel mußte er nicht eben bei dem

gelitten haben, was zwiſchen ihr und dem Könige zur Sprache gekommen war. Sie wurde von einem unbeſchreiblichen Gefühl der Theilnahme erfaßt; ſie hätte ſogleich den Wagen verlaſſen und zu ihm eilen mögen, ſie konnte ihre Augen nicht von ihm wenden — ſie füllten ſich mit Thränen, und als der Wagen anzog, fühlte ſie ihre Bruſt zum Springen beklemmt, und indem er ſich tief vor ihr neigte, mußte ſie die rinnenden Thränen trocknen, und wußte ihm nicht zu danken, als indem ſie die Hand aufs Herz legte.

So ſehr hatte ſie ſich zu dem Feſte gefreut und nun war die eben erlebte Noth ſo ehrenvoll beſeitigt; Fräulein von Marſeeven drückte ihr ſo entzückt die Hand, ſie war ſo froh, ihre geliebte Floris neben ſich zu haben und machte ihr erſt recht die Ehre klar, die Beide durch dieſen Platz im Wagen erfuhren. Aber Floris fand ſich plötzlich zu der ganzen Feierlichkeit verändert — ihr Gefühl war ſo aufgeregt, ſo überſpannt, daß ſie nur ſeufzen konnte. Sie hätte Ströme von Thränen weinen mögen und ſie wußte nicht, ob ſie namenlos glücklich oder bodenlos unglücklich ſei. Sie ſah nicht mehr die Dinge um ihrer ſelbſt willen; das harmloſe Zuſchauen des kindlichen Geiſtes, worin Alles ſeine eigne Geltung behält, ſeine geſonderte Wichtigkeit, war wie mit einem Zauberſchlage verſchwunden. Träumeriſch blickte ſie auf das

bunt wogende Festgepränge und es schien sich zu einer gestaltlosen farbigen Masse verändert zu haben; sie hatte kein Erkennungsvermögen mehr, keinen Antheil für den naiven Anspruch an die gute Laune der Zuschauer; nur als die englischen Herrn plötzlich neben dem Wagen sichtbar wurden, entfuhr ein Ausruf ihrem Mund, und eine dunkle Röthe, die ihr Gesicht färbte, verrieth ihre Ueberraschung, denn der violette Sammtmantel des Marquis von Montrose streifte fast den Wagenschlag und sein Gesicht war zu ihr gewendet, während er doch dem Könige etwas zu sagen hatte. Von da an ritt er in ihrem Augenpunkt und nun schien es ihr, sie müsse immer beobachten, ob ihn denn nichts erheitere und sie blickte erst nach der Veranlassung suchend umher, wenn dies ernste melancholische Gesicht sich zu einem Lächeln verzog.

Aber der junge Mann schien eine ähnliche Verpflichtung zu fühlen, denn er suchte auch immer das Angesicht von Floripes, und wenn sie übereinstimmend lächelten, hätten sie wohl schwerlich angeben können, ob der Grund in ihnen oder in den äußeren Veranlassungen lag — gewiß aber war es, daß Lord Harry das Ziel dieser endlosen Fahrt herbeisehnte und fest entschlossen war, seine Stiefmutter, sobald er sich nur losmachen könne, aufzusuchen, obwohl es noch nicht lange war,

daß man das Verſprechen des Gegentheils von ihm gefordert, und er faſt ſeine Einwilligung dazu gegeben hatte.

Das erſte Banket, welchem Floripes in ihrem Leben beiwohnte, verfehlte nicht einen zerſtreuenden Einfluß auf ſie auszuüben, beſonders da ihre Schönheit ſo großes Aufſehen machte, wie die Höflichkeit des Königs, der mit den beiden Anführerinnen der Jungfrauen, welche die Stadt zur Begrüßung ihrer hohen Gäſte ihnen entgegen geſchickt, tanzte — und nach ihm der Fürſt von Anhalt, der eine ernſte anziehende Unterhaltung mit Floripes führte, worin ſie ſich beſſer zurecht finden konnte, als in dem ironiſch neckenden Geſpräch des Königs, der am liebſten an der Unſchuld der Frauen, mit denen er verkehrte, zweifelte, um nicht in ſeiner frivolen Redeweiſe ſich gehindert zu fühlen.

Doch immer ſah ſie, wie ihren Beſchützer, den Marquis von Montroſe in ihrer Nähe und da er nicht tanzte, konnte er jede Zwiſchenpauſe gut wahrnehmen und benutzte ſie eifrig, um mit ihr zu ſprechen.

Beide fühlten aber bald, daß ihre Unterhaltung ſtets Gegenſtände betraf, welche ſie in eine zu wehmüthige Gemüthsſtimmung verſetzten, um in Mitte eines Feſtes berührt werden zu können, welches lachende Geſichter und heitere Scherzreden forderte, und ſie ſagten

ſich das endlich Beide, nachdem Floripes ein paar Mal mit bethränten Augen einen Tanz hatte antreten müſſen. Sie verſuchten nun von andern Dingen zu ſprechen und ſie vertrauten ſich mit nicht minder großer Gemüthsbewegung, wie bekannt ſie ſich mit einander fühlten, und Lord Harry ſagte ihr, wie er ſie ſchon lange mit großem Erſtaunen und ganz unſagbaren Ahnungen betrachtet habe, und wie er erſt jetzt anfange zu begreifen, daß es die Erinnerung an ſeine nie vergeſſene Stiefmutter ſei, deren Bild er als das theuerſte Andenken immer in ſeinem Herzen getragen habe, und der Floripes trotz ihrer zarten Jugend unbezweifelt außerordentlich ähnlich ſehe.

„Ja," rief Floripes mit einer wahrhaft naiven Freude die Hände zuſammenſchlagend — „da habt ihr Recht und nun macht es mir auf's Neue inniges Vergnügen. Die Aehnlichkeit muß groß ſein und ich habe Zeit meines Lebens davon gehört; denn als ich zuerſt auf dem Schooß eurer Stiefmutter ſaß und euer Vater mich ſo ſah, war er davon ſo überraſcht, daß er ihr ſagte: er könne denken, ich ſei ihre Tochter."

„Dazu will ich euch eine zweite Geſchichte geben," ſagte plötzlich eine andere Stimme, die Beide unangenehm ſtörte, denn es war der Graf von Laneric, der in der gedrängten Menſchenmaſſe, welche überall bei ein-

ander ſtand, ihnen ſo nah gekommen war, daß er Floripes Antwort gehört hatte.

„Nun! nun!“ ſagte er faſt lachend, als Lord Harry ihn etwas finſter anblickte. „Ihr könnt mir nicht den Vorwurf des Horchens machen, wozu mir dieſe Stirnrunzel die Luſt verräth, denn hier wird Jeder unfreiwillig zum Horcher, weil er nicht die Macht hat, ſich in dieſem Menſchenknäule zu entfernen, wann er will.“

Darauf ließ ſich nichts entgegnen, denn die Wahrheit lag am Tage. Lord Harry neigte daher mit kalter Miene den Kopf. — „Nur zweifle ich, Milord, daß euch meine Unterredung mit dem Fräulein zu einer Fortſetzung verhilft, denn ich denke, dieſe Beziehungen müſſen euch fremd ſein.“

„Nicht ſo ſehr als ihr denkt, mein Lord!“ ſagte der Graf von Lanerie. — „Ich war kurze Zeit in dem Armeecorps eures Vaters dienſtthuender Officier, und habe mich einige Wochen in dem Hauſe des Marquis befunden, ehe er ſeine Einſchiffung antrat. Nun ward ich damals eurer Stiefmutter vorgeſtellt, und wie das wohl Allen ſo ging, die ſie zuerſt ſahen, ich war von ihrer Schönheit ganz verſteinert, und ſpielte eine klägliche Rolle dieſer vollkommenen Frau gegenüber. Da ging die Thür auf und es trat eine alte Dame herein, aus deren Händen ſich ein wahres Götterkind losriß

und ſich mit dem Ausruf: Mama! Mama! in die Arme der Frau Marquiſe ſtürzte, die zwar etwas verlegen, aber doch ſehr zärtlich mit dem holden Kinde war."

„Nun hatte ich meinen unglücklichen Tag; denn in der Hoffnung, meine etwas dummen Manieren zu verbeſſern, ſagte ich demüthig: Ich hätte nicht gewußt, daß die Frau Marquiſe eine ſo ſchöne kleine Tochter habe, die ihr ſo vollkommen ähnlich ſehe!"

„Doch das nun vollends erregte, aus mir unbekannten Gründen, den Unwillen der ſchönen Dame und ſie leugnete ſtandhaft die Mutter zu ſein, und zeigte mir die alte, finſtere Dame, die wie ihre Großmutter ausſah und nannte ſie mir als die Mutter des Götterkindes — und nun werdet ihr wohl errathen, mein Fräulein, daß ihr das waret und daß ihr von Kindesbeinen an der Dame glichet, die ihr auch damals Mama nanntet."

„Ja," ſagte Floripes unbefangen — „die es aber doch deshalb nicht war, ſondern meine Tante, oder die Tante meiner Mutter vielmehr, denn Urica's Schweſter war meine Großmutter."

„So alſo iſt unſere Verwandtſchaft — ihr ſeid nicht meine Stiefſchweſter?" rief der junge Marquis ſichtlich erfreut — „Ich wußte, meine Stief-

mutter war ſchon einmal vermählt!" ſetzte er verlegen hinzu. —

„Nein! nein!" ſagte Floripes unſchuldig lachend — „wäret ihr mein Bruder, das hätte ich euch gleich geſagt!"

„Aber," ſagte Graf Laneric lauernd — „ich kann euch ſagen, daß ich in der Stimme des Publikums meine Rechtfertigung bekam; denn alle Menſchen hielten das ſchöne kleine Mädchen für die Tochter der Marquiſe — bis natürlich — jeder ſich die Aufklärung gefallen ließ, es ſei die Tochter dieſer alten Muhme."

„Ach, meine Mutter!" rief Floris, welche endlich fühlte, daß von dieſer die Rede war — „ach, ſie war ſo gut, daß ſie mir die Aehnlichkeit mit der lieben Tante gönnte!"

„Ich glaube es," ſagte Laneric — und im ſelben Augenblick trennte ſie eine neue Woge der lebhaften Geſellſchaft.

Lord Harry ſah einen Augenblick nachdenkend zur Erde und ein mißmüthiges Gefühl erkältete ſeine ſchönen Züge. Floripes ahnte nicht, wie viel der junge Marquis von dieſer Aehnlichkeit bereits gehört und wie ſie ausgebeutet worden war, ihm ein entehrendes Mißtrauen, ſowohl gegen ſeinen Vater, wie gegen die von ihm immer noch geliebte Stiefmutter einzuflößen. —

Dies Gerücht, woran er zuweilen geglaubt, doch immer mit heimlichem Widerſpruch, behielt noch weniger Kraft in Floripes Nähe. Unbefangen erzählte ſie ihm nun, wie ſeines Vaters Züge, je länger ſie ihn ſehe, je deutlicher wieder in ihr auflebten, und wie ſie ihn an etwas Unerklärlichem erkannt habe, was ſie erſt verſtanden, als ſie ihn bei Namen habe nennen hören.

Sie war in dieſer Mittheilung unausſprechlich reizend — und der junge Marquis vergaß ſchnell ſeinen Unmuth und ſeine Zweifel, und hielt nur noch ſicher und wahr, was aus ihrem Munde kam, und horchte, wie ſie ihm von ihrer Erziehung erzählte, von ihrem Gefährten William Bedfort, von der kleinen Orla, ſeiner Schweſter — aber von Urica konnte ſie nicht ſprechen, ohne ihre reizbare Wehmuth anzuregen, und der junge Marquis bat ſie davon zu ſchweigen, da er den Schmerz auf dieſem holden Antlitz nicht ertragen konnte.

Ehe Floripes das Banket verließ, verabredete ſie, ſich bei der Tante wiederzuſehen; denn Floripes lehnte es mit einiger ſie ſelbſt überraſchenden Beſtürzung ab, ihn bei ihrem Vater zu empfangen.

Der König konnte seine Abreise nicht gut länger verzögern. Lord Montague wich nicht von seiner Seite und konnte geziemend bezeugen, daß sich kein Hinderniß, keine Verpflichtung, keine Höflichkeit mehr in den Weg stellte, und daß die guten Republikaner, die ihn so verschwenderisch überall aufnahmen, doch zu gewissenhafte Geschäftsleute waren, um nicht zu wünschen, er möge sich jetzt seinen Pflichten widmen, und nicht länger sie in den ihrigen stören.

Der Morgen war schon vorgerückt, aber die Schwelgerei des vorangegangenen Tages hatte so große Ermüdung nach sich gezogen, daß alle dabei betheiligt gewesenen der längeren Ruhe bedurften.

Der König liebte von jeher den Morgen, den er die langweiligste Tageszeit nannte, zu verschlafen; er schrie daher fast auf, als sein Kammerdiener endlich leise die Vorhänge seines Bettes zurückzog, und dem vollen Licht des Tages gestattete, seinen träumerischen Herrn zu wecken.

„Willst du mich blind machen, Verräther?" schrie Karl, und hielt sich beide Hände vor die Augen — „Willst du etwa sagen, das sei Tageslicht — etwa eine Erinne-

rung, daß ich in die Langeweile eines frühen Morgens hinein muß?"

„Euer Majestät haben den frühen Morgen nicht zu fürchten. Er ist lange vorüber, und wenn Euer Gnaden geruhen wollen, sich anzukleiden, so wird nur grade zum Frühstück Zeit bleiben, um dann nicht die Mittagstafel zu versäumen."

„Maxwell, du bist mein langjähriger Vertrauter!" rief der König sich lachend dehnend — „ich kann nicht denken, daß du an mir zum Verräther werden wirst. Gieb mir aber dennoch dein Ehrenwort, daß du nicht lügst, um mich aus dem Bette zu locken. Sieh', mein alter Knabe, das ist jetzt, nachdem dein armer König nun wieder eins der mächtigen Häupter Europa's geworden, der einzige Freihafen der Ruhe und Glückseligkeit, der ihm geblieben. Denke dir daher, daß wenn du dich an diesem süßesten Besitzthum deines Königs vergreifst, es ihm durch Lügen und andere Beängstigungen zu entreißen wagst, du zu den größten Hochverräthern gehörst, zu denen wenigstens, die mir jetzt am gefährlichsten werden können, da mein ganzes übriges, zärtliches Volk jetzt in Liebe für seinen angebeteten, hochbegabten, frommen, tugendhaften — wie heißt es weiter — ich glaube rechtgläubigen, gesetzesgetreuen König so in Liebe überfließt, daß ich in Verlegenheit sein werde,

wenn ich die lang geübte Sitte des Kopfabschlagens in meinem getreuen Vaterlande nicht will abkommen lassen, wen ich dazu ergreifen soll, als dich, der du in Wahrheit jeden Morgen Versuche gegen mein Glück und Leben machst."

Der alte Mann lächelte wohlgefällig, ließ aber unterdessen nicht ab, die Füße, und nach und nach den ganzen Körper des Königs mit den erwärmten, wohlriechenden Spezereien zu reiben, welche in einigen silbernen Kannen und Schüsseln neben dem Bette dampften.

„So wie ich zurückkomme in mein loyales Vaterland, und einige hundert meiner getreuen Lords, die noch vor Kurzem ihrem König ein paar neue Schuh versagten, an die Brust gedrückt habe, will ich mir das einzige Vergnügen machen, wonach mich eigentlich verlangt — ich will mir meine alte Kinderfrau nach dem königlichen Whitehall kommen lassen, und bis man mir eine Königin aufgenöthigt, sollen durch sie alle Gnaden gehen — aber vor allen Dingen soll sie die Einzige sein, die mich wecken darf; denn sie hat ein viel menschlicheres Herz, als du Maxwell — durch ihre Vermittlung habe ich die Freuden des Bett's so ausprüfen lernen, daß ich nun weiß, alles Andere reicht nicht daran; denn sieh, Maxwell — halte doch einen Augenblick mit deinem Frottiren inne — du kannst ja nicht hören —"

„Nichts, nichts!“ ſagte Marwell lachend — „Eue Majeſtät müſſen herhalten. Seit zwei Stunden iſt der Vorſaal mit Menſchen vollgepfropft, und die Stunde, wo ſie geſtern von ihnen herbeſtellt wurden, mehr wie doppelt verſtrichen.“

„Nun, ſieh Marwell,“ fuhr der König gemächlich fort — „wenn ſie an mein Bett kam, um mich zu wecken, ſo war das eine Art abgeredeter Karte unter uns, denn ich erwachte nur halb, erkannte die Wonne im Bett zu liegen, und ſchon fühlte ich, wie ſie die Decken um mich ſteckte, und als hätte ich ſchon geſprochen, immer ſagte: „Na — na — noch ein Viertelſtündchen! Du lieber Gott! wenn's ſo Einer nicht haben ſollte!“ Nun kam ſie drei — vier Mal, und immer hatte ſie eine neue Entſchuldigung — da war's den Tag vorher bunt hergegangen — oder die dummen Studien, die mußten dem armen Karl wohl noch den Kopf angreifen — genug, ſie war die einzige denkende Kreatur, die den armen Karl für einen fühlenden Menſchen hielt, und nicht den unglücklichen Prinzen von Wales immer an ſeine Ohren donnern ließ, als ob dieſe ſich ſpäter ſo ſchlecht konſervirende Perſon, das ſüße Vorrecht aller Kreatur abgethan hätte.“

Jetzt hatte Marwell den König zum Sitzen gebracht und ſeidene Strümpfe und ſammtene Schuhe mit bril-

lantnen Roſen aufgezogen. „Ja, ja!“ ſagte er dann — „da wird der arme Maxwell wohl abgeſetzt werden und, Gott weiß! ſchon wegen der Qual dieſes Morgens verdiente er den beſten Platz bei Eurer Majeſtät! Denn der Herr Herzog von Hamilton runzelten die Stirn und packten mich am Aermel, als ich nicht herein gehen wollte, und der ſteife Herr Bürgermeiſter von Marſeeven ſagten ſo fein wie Meſſerſpitzen: die Herren der Stadt könnten ſich lieber wieder entfernen, da zwei Stunden zu warten, etwas zu viel wäre, wo die Herren Beſorgungen hätten, die ſich auf die Ehrenbezeigungen Seiner Majeſtät bezögen.“

Jetzt ſtand der König, und Maxwell knöpfte das leichte Unterwamms von ſcharlachrothem Sammt zu. — „Nein, Maxwell, es geht auch dies nicht ganz nach unſerm Wunſch — du wirſt immer die Schlafſtelle bei mir behalten, denn ich fürchte, Lucie wird eiferſüchtig, wenn ich meiner lieben alten Kinderfrau die Stelle gebe — oder du könnteſt vielleicht als Ehrenwächter mit der lieben alten Freundin in einem Zimmer ſchlafen?“

„Heil'ger Gott!“ ſchrie Maxwell, die letzte Schnalle an dem ſammtnen Ueberkleide feſtziehend — „ich ſoll doch nicht mit einem alten Weibe in einem Zimmer ſchlafen?“

„Still! Mann des Fleiſches und der Sünde!“ rief

der König, die puritaniſche Sprache ſeiner fanatiſchen Unterthanen perſiflirend. — „Sieh dies als Verſuchungen des Baals, des Erzfeindes der Menſchen an und erwarte unter dem Geheul der Sünde in dir den Schlag der Zerknirſchung, der da heißt das Feuer der Reue!“

„Ja,“ ſagte Maxwell — „von dieſer Gattung iſt auch ein Pröbchen im Vorzimmer! Sie ſtehen mit geſenkten Köpfen Alle in einem Knäuel, wie man auf der Weide ſieht, wenn es blitzt.“

„O,“ rief der König mit verſtelltem Entzücken, während Maxwell den goldbrokatenen Hermelinmantel um ſeine Schultern hing — „warum kann ich nicht eilen, dieſe zuerſt an meine Bruſt zu drücken — dieſe Stützen der Monarchie, die, wenn der Geiſt ſie treibt, die Throne auf ihre breiten Schultern nehmen und einen Armenſünderſeſſel daraus machen, worauf ſie ihre Könige einladen, und ſie prüfen, ob der Geiſt, der in ihnen die Wahrheit gebiert, es ihnen befiehlt, daß der Böſe Macht gewonnen über das gekrönte Haupt, und ob ihre unerſchrockene Tugend ihnen gebietet, dies Haupt, das ihnen ſchon die ewige Verweſung zeigt, auch der zeitlichen zu übergeben.“

„Ha, Mann der Rache und Vergeltung!“ ſchrie der König, während Scherz und Wuth um die Herr-

ſchaft rangen — „warum reichſt du mir eben als Verſucher mein gutes, altes Schwert?“ Er hob es mit einer Kraft in die Höhe, daß es in der Luft zitterte — aber lachend ließ er es zur Erde ſinken, und Maxwell ſteckte es, ohne Widerſtand zu erfahren, in das brillantne Degengehänge.

„Sieh,“ ſagte der König, während er ſich noch einmal niederſetzte und zum dritten oder vierten Male Haupt- und Barthaar mit wohlriechendem Oel kämmen ließ — „du biſt eine giftige Spinne, Maxwell, welche die Schwäche deines in der Sünde keuchenden Herrn benutzt, um das fleiſchliche Gelüſt der Rache zu wekken!“

„Aber ſchon iſt die Erweckung und die bittere Salbung des Selbſtekels in meine verweſ'ten Gebeine gekrochen — ich ſehe dieſe erhabenen Knechte der Eingebung, die ihrem Geſchrei um Hilfe gefolgt, die da iſt die rechte Erkenntniß, nicht als die Mörder meines Vaters, nicht als die Räuber meiner Monarchie, nicht als die Zerſtörer meines halben Lebens an — heil'ger Georg, ſtehe mir bei!“ unterbrach er ſich, denn er hatte dies faſt herausgebrüllt — „o, Maxwell — das Fleiſch! das Fleiſch! — o, ich werde dieſe unter der Macht des Geiſtes vorwurfsfrei dahin Wandelnden ja bald als meine Brüder voll Dank für die Wohlthaten, die mir

ihre heil'gen Ueberzeugungen bereitet haben, um mich geſchaart ſehen — da werde ich lernen können das tödten, was unter der Gewalt der Ruchloſigkeit ſteht! — Wenn es nur nicht noch ſehr viel iſt," ſagte er langſam und drückte das dunkle Sammtbarett mit dem Reiherbuſch auf die dämoniſch gefurchte Stirn.

„Jetzt, Maxwell, gieb mir die Handſchuh mit dem Orangenduft — ich muß dieſe Krämer immerfort an meinen lieben Neffen von Oranien erinnern, und ſie müſſen ſogleich, wenn ich ihnen die Hand ſchüttele, an dem Duft, der zu ihnen aufſteigt, bemerken, was ich von ihnen will. Und du ſollſt ſehen, daß ſelbſt dieſe feine, duftende Anſpielung ihnen ſchon zum Geſetz wird, weil ſie grade ſo weit ſind, ſelbſt nichts ſehnlicher zu wünſchen, als meinen kleinen zehnjährigen Neffen Wilhelm von Oranien zu der lang erledigten Stelle ihres Statthalters zu erheben. Ja, mein Freund! es giebt unterſchiedliche Epidemien — würge mich aber nicht mit der Georgenkette, wenn du ſo gut ſein willſt — Republiken-Epidemien — Entthronungs-Epidemien — und jetzt Thronerhebungs-Epidemien — Alles kommt aus der Luft — und der kleine Wilhelm theilt mit ſeinem Oheim die Erhebungs-Epidemie!"

„Jetzt laß das Zupfen und Putzen und rufe in unſer Audienzzimmer die Großmögenden Herren der Stadt

Amſterdam, unterdeſſen will ich dies köſtliche Weißbrot und dieſen funkelnden Becher Gewürzwein zu mir nehmen; laß auch das Frühſtück anrichten — ich werde alle Elemente des Vorzimmers in dieſen mächtigen Erdkreis einſchließen und ihre Forſchungen in die Geheimniſſe einer Wildpaſtete verſenken."

„Aber ich bitte, ſchließ' die Tapetenthür — ich höre an der kleinen Treppe pochen — das iſt Lucie und der kleine Monmouth. Wenn du willſt, daß ich vor Abend Audienz geben ſoll, ſo halte ſie Beide ab — denn Lucie iſt ſelbſt auf den alten Herzog von Hamilton eiferſüchtig — und die Roſe, die geſtern der Prinzeſſin an die Stirn flog, war auch kein Liebesbeweis, obwohl ſie aus ihrer Hand kam und die Prinzeſſin ſich noch bedanken mußte.

Der Herzog von Hamilton fand es nicht gut, den Oberſchulzen und die Herren der Stadt allein zum König zu laſſen; denn es hatte ſich häufig gezeigt, daß er der Unterredung mit ſeinen holländiſchen Gaſtfreunden eine Ausdehnung gegeben, die ſeine Einſchiffung noch um vierundzwanzig Stunden oder um eines Feſtes Willen wieder hinaus ſchob.

Nun hielten aber alle ſeine Cavaliere dieſe Abreiſe für etwas unumgänglich Nöthiges und zwar ihre baldigſte Anſetzung, wenn der enthuſiaſtiſche Eifer des eng-

liſchen Volkes ſich nicht unter dieſer Vernachläßigung in eine unluſtige Stimmung verwandeln ſollte, die des Königs Stellung gleich zu Anfang verderben konnte.

Der Rang des Herzogs, als Oberhofmeiſter des Königs, gab hierzu einen paſſenden Vorwand, und er hinderte es nicht, daß Laneric ſich bequem nachdrängte, da er wußte, daß er mit dem Könige auf dem vertrauteſten Fuße ſtand und ſich unglaubliche Freiheiten gegen ihn erlaubte.

„O, meine Freunde!“ rief der König, ſogleich Hamiltons Vorſicht erkennend, Herrn von Marſeeven zu — „Warum bringt ihr meine engliſchen Wächter mit, da mir noch ein Stündchen ungeſtörter Freiheit mit euch gegönnt ſein konnte? Wißt ihr denn, daß dieſe da bloß auf unſere Worte lauern werden, um mir nachher zu beweiſen, ich hätte gar keinen Grund, noch länger auf dem Boden meines geliebten Hollands wie ein freier, glücklicher Gentleman zu athmen — nicht einmal eure fürſtliche Gaſtfreiheit anzunehmen, die bis jetzt alle Wünſche meiner Bruſt überſtieg.“

„In dieſem Falle wollen wir wenigſtens mit Erlaubniß Eurer Majeſtät die Berechnungen unſerer Gegner zu vernichten ſuchen,“ ſagte Herr von Marſeeven — „denn wir kommen ſo eben, um Eurer Majeſtät die Herren der Admiralität anzumelden, welche ein kleines

See-Manöver anzubieten wagen, welches in Ruderboten von den Eleven der Marine ausgeführt werden ſoll."

„Herrlich, herrlich!" rief der König — „das dürfen wir nicht verſäumen! Ich hoffe, unſer Bruder York und Gloceſter werden dazu ihre Flotten verlaſſen und dies Vergnügen theilen."

„Euer Majeſtät werden den Herzog von York dazu nicht vermögen," entgegnete Hamilton ernſt — „denn er wird heute Euer Majeſtät ſchon in Scheveningen erwarten, und der Admiral Montague iſt geſtern Abend ſchon dahin abgegangen, um die Einſchiffung Euer Majeſtät für morgen früh zu bewirken."

„Und glaubt ihr, mein theurer Herr von Marſeeven," fuhr der König wieder fort — „daß wir heute Nachmittag zu unſerm See-Manöver gutes Wetter haben werden? Und ſagt mir doch — werden wir Damen dabei haben — wird unſere ſchöne Muhme von Anhalt die Königin des Feſtes ſein?"

„Wenn Euer Majeſtät die Gnade haben, der König deſſelben ſein zu wollen?" ſagte Marſeeven. — Aber es war ein Ton, den Karls ſcharfes Ohr wohl verſtand. Er kannte dieſen pflichtgetreuen Marſeeven ſehr gut und hatte oft ſeine ſtrengen Anſichten zu fühlen gehabt; er wußte ſogleich, daß er zwar ſeiner Höflichkeit als Gaſt von Amſterdam gewiß war, aber daß er es ihm dennoch

als Mann und König höher angerechnet haben würde, wenn er alle Luſtbarkeiten abgelehnt und geeilt, ſich nach ſeinem Reiche zu begeben. Was konnte aber die aus Eigenſinn, Laune und Trägheit zuſammengeſetzten Entſchlüſſe des Königs erſchüttern. Er hörte zwar den leiſeſten Ton des Tadels, aber er hatte nicht das reizbare Ehrgefühl, welches von ſelbſt alle Veranlaſſungen abzuhalten ſucht. Seine Reizbarkeit war Unluſt, ſich in dem ſinnlichen Taumel aufgehalten zu ſehen, der ihn ſeit lange gewöhnt hatte, ſeine Handlungen nicht mehr bei Namen zu nennen. Sein Geiſt diente ihm bis jetzt nur dazu, ſich alle Bedenklichkeiten auszureden und mit ſpöttiſcher Ironie ſie von ſich und ſeinen Genoſſen abzuhalten, oder ihnen einen andern Charakter zu geben.

„Ah, meine Herren," ſagte er daher wie in gerechtfertigtſter Sorgloſigkeit — „ihr ſeid wahrlich arge — arge Verführer. Was habt ihr geſtern nicht gethan, meinen armen Verſtand zu umnebeln — dieſe göttlichen Mädchen! — Ha, dachte ich in ihrer Mitte, du läßt dich von deinen zärtlichen Unterthanen penſioniren und hältſt dieſen himmliſchen Mädchen den Spinnrocken. Solch' eine Verſuchung einem armen Junggeſellen in den Weg zu ſchicken, wenn er ſchon mit einem Fuße auf dem Rande des Nachens ſteht, der ihn weit von dieſen Freuden wegtragen ſoll. He, iſt das Recht?"

„Ich hoffe, ſie ſind heute Alle beim Feſt! Denn — ich bitte euch, Marſeeven, blickt nicht ſo finſter wie meine engliſchen Lords — ich geſtehe euch aufrichtig, ich laſſe mich ſehr gern verführen.“

„Die jungen Mädchen der Stadt ſind alle bei der Frau Fürſtin von Anhalt verſammelt,“ entgegnete Marſeeven kalt — „wenn Ihre Hoheit einige erwählt zu ihrer Begleitung beim Feſt, werden ſie natürlich erſcheinen.“

„Ah!“ rief der König — „dann, hoffe ich, wird eure ſchöne Tochter nicht fehlen, und ihre Gefährtin, die ſtolze Kranzträgerin, wird ſie begleiten. Sagt mir doch, was iſt das mit dieſem goldenen Engel? Sie wollte uns in ihrem Zorn mit gewaltig hohen Verwandten in den Grund bohren — in der That Namen, die wie ein Piſtol auf uns wirkten.“

„Sie iſt eine Verwandte meiner Frau und eine Nichte der Marquiſe von Montroſe,“ ſagte Marſeeven kalt und ernſt — die ſcherzhafte Laune des Königs noch immer überſehend.

„Allen Reſpekt!“ entgegnete der König. — „Aber ihr eigner Name ſchien nicht auf hohe Anſprüche hinzudeuten.“

„Ihr Vater gehört zwar nicht zu den alten Familien der Stadt; aber er nimmt an unſerer Börſe keinen

unbedeutenden Platz ein, weil er zu den reichen Wechslern gehört — doch war nur die Mutter des Fräuleins von Adel."

„Nun," sagte der König — „Laneric, du scheinst diesen Nachrichten deinen vollsten Antheil zu schenken. Wie wäre es — du suchtest diese holländische Millionärin zu entführen — wir wollen ihr einen unbestrittenen Platz an unserm Hofe geben."

„Ich danke Euer Majestät," sagte Laneric, sehr zweideutig lachend. — „Wenn mir eine schöne Gemahlin zu Theil wird, so wird sie sich den Segen Eurer Majestät aus der Ferne erbitten und wird auf meinen Gütern leben."

Der König lachte seinem Kameraden wüst nach und wollte die leichtfertige Rede fortsetzen; da trat ihm der Herzog von Hamilton fast unter die Augen und sagte unsanft: „Euer Majestät werden die Gnade haben, sogleich zu bestimmen, wann wir die Allerhöchste Abreise anzusetzen haben; die edlen Herrn dieser Stadt eben sowohl als wir, müssen, wenn wir diese Zimmer verlassen, dazu unsere letzten, hoffentlich unwiderrufbaren Befehle geben."

„Heil'ger Gott!" rief der König — „das ist ein räuberischer Anfall, dem wir nicht zu entgehen wissen. Halt — wir wollen uns sammeln — doch vielleicht frühstückten wir erst."

„Ich muß vorher noch um eine Unterredung mit Euer Majeſtät ganz allein bitten," ſagte Herr von Marſeeven gemeſſen und unabweislich, und dieſe wenigen Worte ſchienen dem König etwas ſeine gute oder angenommene Laune zu trüben — er ſetzte ſich, betrachtete die Stickerei ſeiner Handſchuh und ſagte: „Nun alſo — da müſſen wir wahrlich an den Fingern unſere Minuten berechnen, alſo erſtlich haben wir eine geheime Unterredung an den Herrn Oberſchulzen zu bewilligen" — war es ſo, mein Herr von Marſeeven?"

„So war es, Euer Majeſtät," ſagte dieſer ſtreng. — „Gut — eine geheime Unterredung an den Herrn Oberſchulzen — dann — ich hoffe doch ein ganz öffentliches Frühſtück — iſt es ſo, Herr Oberſchulze?"

„So iſt es, Euer Majeſtät," ſagte dieſer ganz unerſchüttert. —

„Dann müſſen wir doch der lieben Muhme von Anhalt den Morgenbeſuch machen und finden, hoffe ich, dort die Damen der Stadt, denen wir unſere Huldigungen darzubringen haben — ihr erlaubt doch, Herr Oberſchulze?"

„Wie Euer Majeſtät befehlen!"

„Da ich bald abreiſe" — fügte der König ſpöttiſch hinzu. „Und dann — dann eſſen wir zu Mittag im Rathhauſe — und dann wäre die Waſſerpartie — dann

wird man die jungen Leute der Marine tanzen ſehen — genug, Hamilton — das wird Alles unſere Kräfte ſehr mitnehmen — ihr werdet uns ſchonen müſſen, wann wir in die Abreiſe willigen ſollen — nicht zu früh alſo morgen, wenn ich bitten darf."

„Alſo wieder vier und zwanzig Stunden ſpäter," ſagte Hamilton mit kaum zu bezwingendem Zorn.

„Ah! aber welch Wetter!" rief der König lachend — „welche Nächte muß das auf der See geben! — Herr Oberhofmeiſter jetzt die Herrn der Admiralität — ſie warten, denke ich, ſchon zu lange!"

Es war eine ſchwere Aufgabe für ſeine Umgebungen, daß es Karl in ſeiner Gewalt hatte, im ſelben Augenblick, wo er ſich um ihre Achtung gebracht und ſie mit ſeinen Laſtern und Thorheiten bis zum Vergeſſen ihrer Stellung gepeinigt hatte, eben ſo ſchnell wieder die vollkommen königliche Autorität annehmen zu können, daß die ihn umgaben, ihre Stellung auch ſchnell wieder aufnehmen mußten, um nicht ganz ihre Obliegenheiten zu übertreten, oder ſeinen Zorn zu erfahren.

Wer hätte nicht Karl zum König berufen halten ſollen, der Zeuge von dieſer Audienz war. Dieſe Würde, dieſer Ernſt, der von der leutſeligſten Güte gemildert wurde, mußte die bezaubern, die ihn von keiner andern Seite kannten und verſöhnte ſelbſt ſolche, die davon

zu leiden gehabt, und erhielt den Beſſeren die Hoffnung, daß dieſe Fähigkeiten in geeigneten Verhältniſſen die Oberhand gewinnen würden, über die vom Auslande genährten Verführungen, denen der Müßiggang bis zu ſeinem dreißigſten Jahre Thür und Thore geöffnet hatte.

Als der König ſie entlaſſen, blieb Marſeeven mit ſo ernſter Feſtigkeit allein zurück, daß der König fühlte, er werde ihn auf keine andere Art los, als indem er ihm Gehör ſchenkte.

Er trank daher den Reſt ſeines Glühweins aus und wendete ſich dann mit faſt komiſcher Gutmüthigkeit zu ihm um, indem er ſagte: „Macht es gnädig, Marſeeven — nicht zu viel von Geſchäften!"

„Nein, Euer Majeſtät," ſagte dieſer ernſt — „und gewiß gar nichts davon, da Ihr noch in ſo weniger Gewohnheit damit ſeid, wenn es mir nicht als Vormund der jungen Tochter der Marquiſe von Montroſe eine heilige Pflicht wäre, Euer Majeſtät daran zu erinnern, daß das ganze, einſt ſo große, Vermögen derſelben nur in den ſchriftlichen Verſprechungen Eurer Majeſtät, dies Darlehn der edlen Dame für die befohlenen Anleihen ihres Gemahls wieder zu erſtatten, beſteht, und daß nun meine Pflicht, als Vormund des auf dieſes Vermögen ihrer Mutter angewieſenen Kindes mich zwingt, Euer Majeſtät zu fragen, auf welche Weiſe und in welcher

Zeit Euer Majestät diese Zahlungen abzutragen beschlossen haben?"

„Heil'ger Gott! Marseeven," rief der König ernster als zuvor — „kann ein so erfahrener und verständiger Mann, als ihr, eine solche Angelegenheit von mir erledigt haben wollen, während ich über nichts zu verfügen habe, als über Schulden, die ich überall zurücklasse, über ein knappes Reisegeld, was mir meine zärtlichen Unterthanen zuwerfen, damit ich nicht mit zerrissenen Schuhen ans Land steige — und über Hoffnungen und Versprechungen, von deren Wahrheit ich erst nach der ersten Parlamentssitzung werde schließen können. Was in aller Welt könnte ich euch heute Anderes und Besseres geben, als was ihr bereits habt; mein königliches Wort, die Anerkennung der Forderung, die ich ja auch zu Anfang nicht geleugnet, obwohl uns die Phantasie des guten Montrose mehr geschadet als geholfen, und es eine harte Prüfung ist, sie so theuer bezahlen zu müssen."

Wir können wirklich nicht annehmen, daß Marseeven diese Antwort nicht voraus gesehen hätte, und seine Antwort bestätigte es.

„Eurer Majestät gegenwärtige Lage ist allerdings nicht viel anders," sagte er ruhig — „und eine eigne Forderung würde ich nie in diesem Augenblick angeregt

haben! Ich durfte aber euer königliches Intereſſe nicht höher halten, als das meines Mündels und muß euch darum bitten, jetzt in dem Augenblick, wo ihr von eurem Volke berufener und anerkannter König von England ſeid, dieſe eure frühere Erklärung noch einmal als vollſtändig gültig anzuerkennen; denn es iſt allerdings ein bedeutender Unterſchied, was ihr damals verſprachet und jetzt zu halten gelobt."

„Ihr ſeid wunderbar ſcharfſinnig, unſere jetzige und damalige Perſon zu trennen, Herr von Marſeeven," ſagte der König, nicht ohne Empfindlichkeit — „damals, wie jetzt, war ich ein Edelmann, der ſein Wort gab und ſeine Unterſchrift."

„O! Euer Majeſtät! erlaßt es mir, dem Edelmanne, zu antworten — aber zwiſchen der Majeſtät auf dem Throne und der Majeſtät als Flüchtling und von einem treuloſen Lande verleugnet, wird der Unterſchied nicht weiter von mir aufzuklären nöthig ſein."

Der König lachte ſpöttiſch auf und warf ſich ungeduldig in ſeinen Stuhl zurück — offenbar machte ihn die Erinnerung an dieſe Schuld ſehr nachdenkend. „Wißt ihr auch," ſagte er ärgerlich — „daß die Wiederbezahlung dieſer von dem Herrn Marquis von Montroſe ſo freigebig auf meinen Namen gemachten Schulden mein Privatvergnügen bleiben wird?" Oder wollt

ihr mich trotz eures politischen Seherblicks überreden, es würde einen guten Eindruck auf meine sparsamen Unterthanen machen, wenn ich sie auffordern wollte, die Kriegskosten für ein Armeecorps zu bezahlen, was feindlich gegen sie zu Felde zog und bestimmt war, den Bürgerkrieg, den sie eben beendigt, wieder anzufachen?"

„Das ist mit „Nein" zu beantworten ohne politischen Seherblick," sagte Marseeven ruhig. — „Aber Euer Majestät werden große Zugeständnisse erlangen und wenigstens in der ersten Zeit in England selbst großen Kredit — und Beides wird der König gewiß zuerst dazu benutzen, das Wort und die Unterschrift des Edelmannes einzulösen."

Der König blickte ungeduldig nach Marseeven — er wollte etwas erwidern — aber er bezwang sich. — „Es scheint mir," sagte er dann ironisch — „der König auf dem Thron streitet noch mit eben so wenig Glück mit euch, als der entthronte."

„Ist das eine Sache zum Streit?" hob nun Marseeven etwas wärmer an. — „Ich glaube, Euer Majestät wählen aus Zerstreuung das unrichtige Wort. Daß diese Urkunde das Vermögen einer edlen Familie sichere, die im heiligen Vertrauen auf das Wort Eurer Majestät und deren gerechte Sache ihr ganzes Vermögen hingab, dieselbe zu unterstützen, davon ist hier allein

die Rede. Und Eurer Majestät höchstes, wichtigstes Interesse muß in dem Augenblicke, wo ihr dieses gastliche Land verlasset, darauf gerichtet sein, diese Urkunde so sicher und gültig zu machen, als es die Umstände erlauben."

„Darum handelt es sich allerdings," mein lieber, eifriger Marseeven, und nicht die Sache bestreite ich," sagte der König etwas beschämt — „sondern daß nicht schon Alles geschehen ist, was diese Sicherheit giebt, und daß es mich verletzt und in Wahrheit kränken muß, wenn ein so alter Freund, als ihr, mich mit Zweifeln peinigt, die mich beleidigen."

„Drängen Euer Majestät die Frage nicht in das Gebiet einer Beleidigung hinein," rief Marseeven fast heftig — „dies wäre so ungroßmüthig, daß es Euer Majestät nicht wollen können, denn es würde dem rechtschaffenen Manne, der hier für seine Pflicht kämpft, den Mund schließen."

Der König fühlte dies augenblicklich und es lag unter diesem Wust träger Sinnlichkeit, die ihn den Ernst und die Anstrengung von sich abwehren ließ, so viel Edles und wahrhaft Gutes, daß wer den Muth behielt, durch alle Hindernisse bis dahin durchzudringen, selten ohne Lohn blieb.

„Nein! nein, Marseeven!" rief er, und alle steife

Kälte verschwand von seinem Antlitz — „Gebt mir die Hand — ihr seid mir nur gerecht! Einem solchen Ehrenmanne, wie ihr seid, will ich nicht mit meiner königlichen Autorität den Mund stopfen — ich will nie annehmen, daß ihr an meiner Ehrenhaftigkeit zweifelt — ihr rüttelt nur etwas unsanft an meinen kleinen Angewohnheiten, die euch nicht gefallen, und vielleicht mir selbst nicht. Aber" — setzte er zwischen Scherz und Ernst hinzu — „es haben nur wenige Menschen so viel Entschuldigungen für ihre Sünden, als ich! Marseeven — die Menschen sind schlecht, hart, boshaft, treulos mit mir umgegangen, und ich habe keine Rettung finden können, als meine Thorheiten, die mein junges blutendes Herz mit seinem Wehruf erstickten. Es sind mir die Helfershelfer hierbei nur eine neue Erfahrung über die Verächtlichkeit der Menschen geworden — ach! Marseeven, und doch ist das ein schreckliches Gift in den Adern — und meine Natur, fürchte ich, hat keine Kraft mehr es auszustoßen; denn selbst das, was ihr Alle mein Glück nennt, diese Umwandlung meines Volkes aus einer düster lauernden, blutdürstigen Hyäne, zu einem leichtsinnig berauschten, jubelnden Trunkenbold, erfüllt mich mit tiefer erkältender Verachtung — und ich werde an die „Gottes Gnade" glauben müssen, von der alle Könige der Erde ihre Einsetzung herschrei-

ben, um nicht vor der Thronbeſteigung abzudanken, weil ich dem Lande, das ſie mir jetzt zuwerfen, kein Herz mitbringe, keine Teilnahme an ſeinen Zuſtänden, die nicht die meinigen ſein können, da ſie mich unter Fremden haben alt werden laſſen. Ha! Marſeeven — ſie brauchen jetzt ein Ding, was ſie König nennen können — brutal ſtrecken ſie da die Henkershände, die meinen Vater auf's Blutgerüſt führten, nach mir aus — und ſtatt, daß ich von Gottes und Rechts wegen, ihnen mit meinem guten Schwert die Verbrecherhände abhauen müßte, und ihnen ſagen: „unter uns kann keine Gemeinſchaft mehr ſein" — ſchreit ganz Europa — alle ehrenhaften Ritter — alle Ehrenmänner, wie ihr und eure Genoſſen: Glücklicher Karl! den ſein Volk freiwillig auf den Thron beruft! Nun ſchütte deinen Dank aus gegen dies edle, treue Volk — ſchütt'le die Hände, die noch von dem Blut deines Vaters rauchen — und nachdem ſie dich haben verkümmern laſſen an Geiſt und Herz am fremden Heerde — ſo bringe nun dieſem Volke einen König zu, der an nichts denkt, als an deſſen Wohl, und durch ſeinen Geiſt und ſeine Kraft ihm eine neue Aera herauf beſchwört."

„Doch genug! genug, Marſeeven!" unterbrach er ſich plötzlich. „Glaubt mir, es iſt ſo übel nicht, daß mich das Leben ſchon ausgehöhlt hat — das macht we-

nigstens gleichgültig — und gleichgültig muß ich sein und bleiben, wenn ich nicht ein Wütherich, ein Tyrann, ein Nero — oder, was nur je von dieser Gattung existirte, werden soll."

„Ich habe euch oft errathen," sagte Marseeven traurig und nicht ohne Antheil — „aber ihr werdet mich nicht überreden, daß euer Zustand so bleibt, wie er euch jetzt erscheint. Ihr habt mehr in euch gerettet, als ihr euch zugesteht, und hätte ich keinen Beweis dafür, als diesen Augenblick."

„Nun," sagte der König weich — „wenn ihr denn das Gute eben in Fluß gebracht habt, so sollen diese Urkunden davon ein Andenken bleiben. Was wollt ihr, daß ich hinzufüge — legt mir Alles vor, und diktirt, was ihr wollt."

„Euer Majestät erinnern sich, daß hier der Nachweis über den Verbrauch des Vermögens der Marquise von Montrose, gebornen Gräfin von Casambort, vorliegt — ihr habt durch diese Briefe, aus verschiedenen Zeiten, den Marquis zur Erhebung der benöthigten Summe, und den Verbrauch des eben erwähnten Vermögens autorisirt — und mit Dank — anerkannt. Daraus hat sich später dies Dokument gestaltet. Es umschließt die ganze Veranlassung und Entstehung dieser Schuld, und ist durch das Tribunal der Stadt Am-

ſterdam, mit meiner und des Herrn Cornelius Hooft Zuziehung, zu einem rechtsgültigen Dokument geworden. Euer Majeſtät haben ſich alsdann, als alleinigen, rechtmäßigen Schuldner darin anerkannt, und vor dem erwähnten Rechtsbeiſtand zur Wiederbezahlung dieſer Summe verpflichtet erklärt. Dieſes Alles nun iſt mit der Unterſchrift Eurer Majeſtät, deren Siegel und den beiden Namen der vorerwähnten Zeugen und deren Siegel bekräftigt worden."

„Euer Majeſtät werden nun bemerken, daß es bei Abfaſſung dieſer Schrift keiner der betheiligten Perſonen einfiel, in der damaligen Lage Euer Majeſtät etwas hinzuzufügen, was für die Zeit der Wiederbezahlung einen Termin zu ſetzen ſuchte. Dies fehlt in dem Dokument; es mußte fehlen, ſo lange ſich die Ausſichten nicht gebeſſert hatten. — Jetzt, Euer Majeſtät, iſt es eine Pflicht der Männer, die damals jene ſchuldige Schonung bewieſen, dieſen fehlenden Punkt in Erinnerung zu bringen, und von dem hohen Schuldner eine Zeit beſtimmen zu laſſen, wo die Rückzahlungen anfangen können."

„Heil'ger Gott! Marſeeven!" rief der König — „willſt du mich denn mit Gewalt zum Lügner machen — weiß ich denn in dieſem Augenblick, wovon ich wieder bezahlen ſoll — was für ein Almoſen ſie mir zuwerfen werden? Denkſt du nicht an die erſte ſchwierige Zeit,

die mich treffen muß — der erſte König wieder auf einem verwüſteten Königsthrone, wo ich — um nicht als der erſte Bettler meines Landes zu erſcheinen — das Geld werde hingehen ſehen, um den Prunk auszuflicken, den ſie zu ihrer Ergötzlichkeit von mir fordern werden, und zu dem ſie doch keine Luſt haben werden, beizuſteuern. Mann! ſiehſt du nicht ein, daß, wenn du mich zwingſt, hier einen Termin zu ſetzen, das eine Thorheit wäre, da ich und du und Alle, die ein Einſehn haben wollen, wiſſen müſſen, ich kann noch an Tilgung meiner Schulden nicht denken."

„Sprich," fuhr er fort, als Marſeeven die Augen zu Boden ſchlagend nichts erwiederte. — „Ich ſehe es," ſagte der König ruhiger und zuverſichtlicher — „Ihr fühlt meine Lage und Ihr werdet mir die Schonung, die Ihr bei Abfaſſung dieſer Schrift nöthig hieltet, nicht in einem Augenblick entziehn, wo ich nur ſcheinbar in einer beſſeren Lage bin."

„Dies wäre ein unverzeihliches Mißkennen Eurer wirklichen Lage!" ſagte Marſeeven plötzlich mit der alten Feſtigkeit. — „Schwierigkeiten ſind etwas anderes als Unmöglichkeiten! Wir haben gegen das Erſtere unſere eigne ſchwierige Lage zu halten — und — verzeihen Euer Majeſtät die offne Erklärung — wir haben damit nichts weiter zu thun und müſſen dem hohen

Ermeſſen und den Hülfsquellen eines blühenden Königreichs die Erledigung derſelben überlaſſen. Wir tragen darauf an, daß Euer Majeſtät hier einige Worte unterzeichnen, welche uns — den jetzigen Bürgermeiſter Cornelius Hooft und mich den Oberſchulzen von Amſterdam — autoriſiren, in Zeit von ſechs Monaten nach dieſem Tage die erſte Zahlung der Geſammtſumme, das erſte Viertel des Ganzen in Empfang zu nehmen."

Der König hatte ſich wie ermattet von der Anſtrengung in ſeinem Stuhl zurückgelegt und blickte Marſeeven mit einem völlig gleichgültig entſchloſſenen Blick an, der dieſen aber gar nicht aus der Faſſung brachte.

„Außerdem, Euer Majeſtät, befindet ſich hier noch das Teſtament des verſtorbenen Marquis von Montroſe," fuhr der Oberſchulze fort — „und ich bitte, auch dieſem durch Eure königliche Anerkennung in England die Rechtskraft zu geben, wie auch der Naturaliſationsakte für Orla, der nachgeborenen Tochter des Marquis von Montroſe, wodurch ſie als Eure Unterthanin anerkannt und ihr das Recht des Erbens und Vererbens, wie des Beſitzes Kraft und Recht in dem Lande ihres Vaters zuerkannt wird."

Der König nickte auf den fragenden Blick Marſeevens mit dem Kopfe.

„Dies iſt zwar eine euch bis jetzt zuſtehende Präro-

gative der Krone und es wird nicht der Zeitpunkt sein, es Euer Majestät zu nehmen; aber indem Ihr gesonnen seid, dem Marquis von Montrose in seinen Nachkommen gerecht zu werden, wird es dennoch besser sein, diese Akte alsdann öffentlich vor beiden Häusern proklamiren zu lassen, um jeden späteren Einfluß davon abzuhalten. Wollen Euer Majestät dies Testament mit dem Worte: „bestätigt" unterzeichnen — eben so diese beiden im Duplicat angefertigten Naturalisationsakten?

Der König unterzeichnete, ohne ein Wort zu sprechen. „Jetzt," sagte Marseeven von der Nachgiebigkeit des Königs etwas verlegen gemacht — „geben Sie dem Vormunde der jungen Marquise von Montrose den einzig möglichen Trost — unterzeichnen Euer Majestät auch dieses Blatt."

„Nimmermehr!" rief der König plötzlich wüthend auf den Tisch schlagend — „nimmermehr!" Er wollte mehr sagen und Marseeven richtete sich eben zu einem furchtbaren Gegner auf, als ein kurzer Streit vor der Thür damit endete, daß der Graf von Laneric und Herr Cornelius Hooft, Beide sich fassend, ohne Weiteres in das Gemach stürzten — und einen Augenblick die Absicht Beider ganz unklar blieb.

Der König sowohl wie der Oberschulze waren der Thür zugeeilt; beide Eingetretene ließen sich jetzt los

und der König, froh an irgend etwas ſeinen Zorn auslaſſen zu können, rief: „Welch' eine unverſchämte Dreiſtigkeit führt zwei gleich unerzogene Männer zu uns, ehe wir ſie befohlen haben, und mit den Manieren von Trunkenen und Raufbolden?"

„Um Gotteswillen, Euer Majeſtät," rief Cornelius Hooft, welcher jetzt, bleich wie der Tod, ſich zu faſſen ſtrebte — „Euer großmüthiges Herz wird mir Verzeihung gewähren, wenn Ihr hört, was den armen Herrn von Marſeeven betroffen. — Eilt! eilt verehrter Freund! wenn ihr eurer Gattin noch die Augen zudrücken wollt — ein Nervenſchlag hat ihre letzte Stunde herbei geführt," — doch er konnte dieſe Worte nicht vollenden — Marſeeven war ſchon ſeit lange von Gram über dieſe nicht mehr zu leugnende Befürchtung in ſeiner Geſundheit und geiſtigen Kraft erſchüttert; die widerſtrebenden Anforderungen der vorangegangenen Tage hatten ihn tödtlich gereizt und zu gleicher Zeit erſchöpft; die eben durchgekämpfte Scene ihn noch einmal aufgeregt und ihm doch mehr gekoſtet, als er dem König durfte merken laſſen, da er die Schwierigkeiten deſſelben mindeſtens ſo gut wie er ſelbſt überſah und ein tiefes Mitleiden oft ſeine alte Kraft lähmen wollte.

Dies Alles mußte dem letzten ſchwerſten Schlag des Lebens vorangehen, um den ſtarken Mann völlig zu

brechen. — Hooft und der König fingen ihn zu gleicher Zeit in ihren Armen auf. Wie rührend war der König in der Sorgfalt und Theilnahme für den tödtlich getroffenen, lang bewährten Freund — wie war alles eben unter ihnen Vorgefallene rein vergessen! Wie ein Sohn seinen Vater, so stützte er ihn, so liebevolle Trostesworte, so flehende gefühlvolle Bitten sich zu ermuthigen, rief er ihm zu!

Marseeven hatte für einige Augenblicke alle Besinnung verloren; als sie ihm zurückkehrte, trat zuerst eine bedenkliche Geistesverwirrung hervor, als er sie überwand, eine Erinnerung dessen, was Hooft ihm gesagt — er schlug beide Hände vor die Stirn und begann heftig zu weinen.

Dies war für den König wie für Hooft erschütternd, denn wer kann den starken Geist vom Unglück gebrochen sehen ohne tiefes Mitgefühl.

„O, Marseeven," sagte der König, fast mit ihm weinend — „faßt euch — faßt euch! — euch — euch in solcher Schwäche zu sehen, das löscht mein letztes Vertrauen auf menschliche Kraft aus!"

„O, Freund," stammelte Hooft — „ermannt euch — die Luft wird euch eure Kraft zurückgeben! Eure Karosse wartet im Hof — denkt, daß ihr sie jetzt vielleicht noch lebend findet — daß sie nach eurem letzten

Abſchied ſich ſehnen mag — denkt an eure troſtloſen Kinder, die verzweifelnd ihren Vater rufen, und ermannt euch — und werdet auch in dieſen ſchweren Augenblikken allen eine Stütze."

Marſeeven ſchreckte zuſammen — er erhob ſich mit anſcheinender Kraft — er zog die Hände von ſeinem blaſſen entſtellten Geſicht — er rang nach Kraft, aber ſeine Füße trugen ihn noch nicht. Auch ſchien er den König kaum zu erkennen, denn er lehnte wieder ſchwindelnd einen Augenblick ſeinen Kopf an die Bruſt des Monarchen.

„O," ſagte Hooft — „hätten wir ihn nur erſt im Wagen."

Der König ſchien, in Theilnahme verloren, ihn umfaſſen und nach dem Wagen tragen zu wollen — Hooft hielt ihn zurück — der König verſtand ihn, aber ungeduldig wandte er ſich nach Laneric um, deſſen Beiſtand ihnen bis jetzt gefehlt hatte.

Laneric ſtand vor dem Tiſche, wo die Papiere lagen; eins derſelben war eben unter dem Mantel des Grafen verſchwunden, eine Sekunde früher, als der König ſich umwandte. Auf den Ruf des Königs, der ihm ſeine Theilnahmloſigkeit vorwarf, eilte er herbei; er war ſogleich bereit, Marſeeven mit Hooft zu unterſtützen, und ſo führten ihn Beide aus dem Zimmer, ohne daß Mar-

seeven vom Könige Abschied genommen, oder der wichtigen Unterhandlungen sich bewußt geworden wäre, welche sein schnell auf ihn einstürmendes Unglück unterbrochen hatte.

Als er mit seinem edlen Freunde Cornelius Hooft durch die Straßen fuhr, sammelte sich sein Bewußtsein und gab ihm das ganze Gefühl seines nahen Verlustes. Dieser Mann hatte geliebt, wie Wenige vermögen, und die jugendliche Leidenschaft war in eine ehrfurchtsvolle Freundschaft übergegangen — das Leben ohne seine Gattin schien ihm ein Problem, welches zu lösen er keine Kraft fühlte.

Der König kehrte für einen Augenblick in seine Zimmer zurück, von Laneric gefolgt, der sogleich in unfeine Spöttereien über den Zustand des Oberschulzen ausbrach — und es war derselbe Karl, der ihn eben fast mit Thränen in den Augen bis an die Treppe geleitet, der von der Macht seiner schlechten Gesellschaft beherrscht, jetzt zu den Rohheiten seines Günstlings schwieg und endlich in ein gleichgültiges, abgespanntes Lachen ausbrach.

So herabgesunken nun auch seine Stimmung dadurch geworden war, dachte er doch an die wichtigen Papiere, die Marseeven zurückgelassen; aber freilich zu gedankenlos, um den Verlust des Testaments zu bemer-

ken, trennte er gleichgültig die Duplicate, die er unterzeichnet hatte, befahl Laneric, eines davon in ſein königliches Portefeuille zu legen, ſchob das andere in die Brieftaſche des Oberſchulzen und fügte nicht ohne beſondere Befriedigung das Dokument über die Schuldanerkennung gegen die Marquiſe von Montroſe hinzu, welches ohne Angabe eines Zahlungstermines geblieben war; auch ſpäter fand ſich keine Zeit mehr dazu, da das Sterbelager und die nahe Abreiſe die Unterhandlungen darüber trennen mußte.

Er glaubte, viel gethan zu haben, als er das Portefeuille dann eigenhändig verſchloß, den Schlüſſel mit der Adreſſe an den Oberſchulzen einſiegelte und beides ſeinem Kammerdiener zur Beſorgung übertrug; aber er ſah nicht das höhniſche Lächeln, womit Laneric dieſe ſeltene Anſtrengung des Königs verfolgte, weil er am beſten wußte, welche Sicherheit derſelbe dadurch über ſeinen Raub verbreitete, den der leichtſinnige Monarch nicht bemerkt, und der vielleicht gründe darum zu den ſehr ſpäten Entdeckungen des Oberſchulzen gehören konnte, weil der König dieſen Schein der eigenen Vorſorge über die Sicherheit der Papiere verbreitet hatte.

Nachdem das Unglück des Herrn von Marſeeven bekannt geworden war, beſchloſſen die Herren der Stadt, der Admiralität, welche ohnedies heute das Hauptver-

gnügen der Stadt leitete, auch die Honneurs für die hohen Personen zu übertragen, und so kamen die Herren der Admiralität, um den König zum Frühstück einzuladen, und ihn zur Prinzessin von Oranien, der jungen Fürstin von Anhalt, zu begleiten.

Das Vergnügen, welches den hohen Gästen nach der Mittagstafel angeboten wurde, war nun das Manöver in Ruderböten, welches wir bereits erwähnt haben. Wir müssen es aber ablehnen, dasselbe beschreiben zu sollen. Es ist allerdings mit vielen Details zur Ueberlieferung gekommen, wir zweifeln aber, daß diese Relation aus einer nautischen Feder geflossen und einer der gelehrten Schüler der Marineschule sie anerkennen würde, und suchen also gerade diese gefährlichen Details zu vermeiden.

Wir können aber dennoch das Fest nicht ganz übergehen; wir müssen erzählen, wie der glänzendste Himmel über der See lag, wie ein balsamischer Lufthauch die Strahlen der Sonne milderte, wie imposant der Anblick war, als der König mit der Fürstin und ihrem Gefolge in die prachtvoll verzierte Gondel stieg und dieser Moment von einem solchen Donner der Geschütze gefeiert wurde, daß selbst die Wasserfläche davon zu erbeben schien.

Die Gondel ruderte nun in Mitte des bestimmten

Kreiſes, welcher durch einen Zirkel von Ruderböten gebildet war, den die Marine-Kadetten mit ihren Offizieren ſchloſſen.

Dieſer Kreis war, als der König einfuhr, ſo feſt geſchloſſen, ſo unbeweglich und regelrecht aufgeſtellt, daß es nicht glaublich ſchien, er habe ſich auf den bewegten Wogen des Meeres gebildet, und die Bildſäulen ähnliche Ruhe der jungen Männer, die in ihren geſchmackvollen Koſtümen auf den bunten, mit dem reichſten Aufwand geſchmückten Booten ſtanden, und das Signal von dem Admiralitätsſchiffe erwarteten, welches der königlichen Gondel entgegen kam, war in Wahrheit ein impoſanter Anblick vollendeter Disciplin.

Nachdem die Erlaubniß zum Anfang des Manövers eingeholt war, ruderte das Admiralitätsſchiff wieder zurück, und nun begann das erſte Signal, was dieſen Zauber, worunter bis jetzt alle Böte geſtanden zu haben ſchienen, löſte — und das Leben und die Schnelligkeit der Bewegungen, die nun eintrat, war eben ſo überraſchend und erſtaunenswürdig.

Jetzt begann das Manöver, und trotz der gleichen Thätigkeit, welche dazu erforderlich war, mußten dennoch Einzelne ſich dabei auszeichnen können; denn man hörte von der königlichen Gondel, welche der Mittelpunkt des Manövers war und in den gewagteſten, kühnſten und

gewandteſten Windungen umkreiſt wurde, das Beifallrufen, welches die Einzelnen noch auszeichnete, unter dem verſchwenderiſchen Lobe, welches dem Ganzen gezollt wurde.

Mit dem Sinken der Sonne löſte ſich dieſer Tumult endlich in die feſte und unbewegliche Stellung wieder auf, welche die hohen Gäſte zu Anfang empfangen, und der König lud nun die Herren der Admiralität ein, in ſeine Gondel zu ſteigen, befahl, an den Böten herumzufahren und forderte, daß ihm die Einzelnen der jungen Leute, die ſich bei dem Manöver ausgezeichnet, mit Namen vorgeſtellt werden ſollten.

Die Prinzeſſin wünſchte aber vorzugsweiſe einem jungen Manne unter den Kadetten zu danken, welcher mit beſonderer Gewandheit und nicht ohne Gefahr ihren Handſchuh, den ſie in der Lebhaftigkeit ihres Applaus über eine ſehr kunſtreiche Bewegung, die gerade er unter dem Schnabel der Gondel ausgeführt, in die Wellen geſchleudert, mit einer unglaublichen Kühnheit auf der Spitze des Ruders balancirend wieder herausgezogen und ihr mit einem Sprunge auf den Rand der königlichen Gondel zu Füßen gelegt, um im ſelben Augenblicke ſchon wieder ſein Kommandoboot erreicht zu haben.

„Das iſt Hexerei!“ riefen Alle, und die Prinzeſſin zog den andern Handſchuh aus, welcher mit einer koſt-

baren Perlenſchnur eingefaßt war — und rief: „In Wahrheit, er ſoll den andern zum Andenken an dieſe kühne That von mir bekommen.“

Sie bat den Grafen von Lanerie, der ihr zunächſt ſtand, ſich doch auch den Jüngling zu merken, und dieſer erkannte ihn auch zuerſt wieder, als man ſich dem einen Boote näherte, obwohl faſt zur ſelben Zeit auch der König und die Prinzeſſin ihn bezeichneten, da ſeine Schönheit, ſeine edle Haltung und das Feuer ſeiner blitzenden Augen ihn unter der Maſſe bemerklich machte.

Auf Befehl des Admirals verließ der Jüngling ſeinen Poſten und ſtand, mit der Leichtigkeit einer Feder ſich über den Bord des königlichen Schiffes ſchwingend, vor der Prinzeſſin, nicht mehr mit der ſtrengen Haltung der Disciplin, ſondern mit der ehrerbietigen und feinen Grazie eines vollkommenen Edelmannes.

Das Lächeln der Freude, welches ſein geiſtreiches Geſicht verſchönte, als er es von ſeinem tiefen Gruße zur Prinzeſſin aufhob, überraſchte Alle, und ehe noch einer der Anweſenden ſprach, hörte man den Herzog von Hamilton rufen: „Admiral, wer iſt dieſer Jüngling?“

„Eben wollte ich ihn Sr. Majeſtät als einen Unterthan vorſtellen,“ ſagte der Admiral —

„Wie?“ rief der König — „das macht uns Freude,

daß ein Engländer die Ehre unſeres Namens unter dieſen Kindern des Neptuns rettet. Heil'ger Gott, Admiral! Was für Rivalen erzieht ihr in eurer Marine meinem armen Vaterlande!"

„Mein junger, muthiger Seeheld," ſagte die Prinzeſſin lächelnd, indem ſie ihm winkte näher zu treten — „wir wollen euch danken für eure faſt zu kühne That, und wollen euch und Allen, denen euer Leben lieb iſt, wünſchen, daß es der letzte Handſchuh iſt, den ihr retten wollt."

„Das wird er ſein!" rief der Jüngling, indem alles Blut ſein ſchönes Geſicht überſtürzte — „denn es kann keine zweite Veranlaſſung, wie dieſe, geben."

„Nicht übel!" rief der König, und alle Anweſenden ſchienen mit der Antwort zufrieden, nur Laneric und ſein Vater, der Herzog von Hamilton, welcher ſichtlich ergriffen war, hörten nicht zu; er hatte mit dem düſter blikkenden Sohne die gewöhnliche ſtolze, übellaunige Art ſich mitzutheilen, welcher dieſer ſo rückſichtslos wie möglich zu entgegnen pflegte.

„Wollen wir einen Tauſch machen, junger Mann?" rief die Fürſtin heiter — „ich gebe euch meinen andern Handſchuh, und ihr ſagt mir euren Namen — ſo haben wir Beide ein Andenken, was wir nicht vergeſſen wollen."

Sie nahm den koſtbaren Handſchuh und reichte ihn dem Jüngling; dieſer aber kniete nieder und empfing das Geſchenk, indem er bewegt ſagte: „Möchte der Name William Bedfort berühmt werden, um dieſe Ehre einſt zu verdienen.“ Dann ſtand er auf und von dem Rauſch glücklicher Jugend erfaßt, hob er den Handſchuh in die Höhe und rief: „Wenn ich Admiral werde, ſoll er über meiner Flagge wehen!“

Der König und die Prinzeſſin lachten. „Wie kommt es, daß ein Engländer unter der holländiſchen Flagge dient?“ fragte der König wohlwollend. —

„Ich ward überhaupt in Holland erzogen!“ entgegnete William. —

„Sind eure Eltern hier anſäßig?“ — fragte die Fürſtin. — „Meine Eltern,“ ſagte der Jüngling — „meine Eltern ſind Verwandte der Marquiſe von Montroſe. Nach ihrem Tode ward ich von ihr an Kindes Statt angenommen und hier erzogen, wo ſie ſeitdem lebte.“

„Wieder die Marquiſe von Montroſe!“ ſagte der König naiv lachend, indem er ſich nach Laneric umſah. Doch dieſer hatte kein einladendes Geſicht zum Scherz; ſeine düſteren, tückiſchen Augen ſchienen den Jüngling zu durchforſchen; ein boshafter, grauſamer Zug um den Mund entſtellte ihn und die vorgebogene Hal-

tung des Kopfes war wie zum Anlauf auf den Hals gesteift.

Man könnte sagen, der König habe sich gefürchtet, wenn er in einzelnen Fällen diesem Ausdruck seines Günstlings begegnete, denn er machte eine halb verlegene und abweisende Bewegung und wagte es nicht, ihn aus seiner Stellung zu ziehen; er wandte sich, um den Herzog von Hamilton zu suchen und sah mit Zufriedenheit, daß er sich schon dem Jüngling genaht hatte und ihn in großer Leutseligkeit anzureden begann.

Den rauschenden Tönen der kriegerischen Musik, der Signalschüsse und Attacken-Salven folgten nun die Böte mit den Stadt-Musikbanden, welche heitere oder sanftere Weisen aufführten und in einiger Entfernung der königlichen Gondel nachzogen. Diese beschrieb einen Halbkreis um die schöne Stadt Amsterdam, von den Marinebooten in so guter Ordnung gefolgt, daß sie der königlichen Gondel, wie lang nachflatternde bunte Bänder angeheftet schienen und auf dem ruhigen, glänzenden Wasserspiegel ein schönes und höchst originelles Schauspiel darstellten, dem die sich neigende Sonne den vollen Glanz ihrer glühenden Strahlen zur Verschönerung nachsandte.

„Der junge Mann hat eine sehr gute Erziehung genossen," sagte die Fürstin von Anhalt zu ihrem Ge-

mahl, der vom Könige über den neuen Anbeter seiner jungen Gattin geneckt wurde — „seine Antworten sind voll Geist und Leben und sein jugendliches Feuer wird durch etwas Sittiges gemäßigt, was nur frühe, gute Eindrücke möglich machen.“

„Der alte Hamilton ist ja ganz bezaubert von dem Burschen!“ rief der König lachend. — „Seht nur, Hoheit! er ist verbindlich gegen ihn, und dem jungen Manne steht die Schüchternheit gut, mit der er ihm zuhört und antwortet. He! Laneric!“ rief er diesem zu, der näher geschlichen war und den Ausdruck verändert hatte — „was horchst du? Mußt du durchaus eifersüchtig werden, wenn dein Vater sein Wohlwollen auf fünf Minuten von dir abzieht?“

Laneric lachte höhnisch auf — „Dies Cartel gilt zwischen mir und Seiner Herrlichkeit nicht,“ sagte er schneidend — „wir sind immer in unserm Geschmack verschieden und beeinträchtigen uns daher nicht.“

„Wie,“ sagte die Fürstin — „ihr theilt unser Aller Geschmack nicht? Ihr findet meinen liebenswürdigen Ritter vom Handschuh nicht so schön und artig wie wir Alle?“

„Nein,“ sagte Laneric mit einer Schroffheit, die auffallend wurde — „Euer Hoheit müssen mir vergeben, ich finde den Burschen von unangenehmem Ausdruck,

viel zu anmaßend bei so viel Jugend, genug, Alles in ihm vereinigt, was die Jugend lästig und zurückstoßend macht."

Der König brach in ein lautes Gelächter aus und rief: „Laneric! Laneric! — dir thut es der Neid; du bist außer dir, daß es einen Engländer giebt, dem es glückte, der Königin dieses Festes einen Dienst zu leisten, da du ihn nicht selbst thun konntest?"

Alles lachte. Laneric war unverschämt genug, der schönen Fürstin einen wenig bescheidenen Blick der Bewunderung zuzuwerfen und sich tief vor ihr zu verneigen. Hamilton zog sich aber, von den auf ihn gerichteten Augen belästigt, zurück und näherte sich dem Könige, während die Prinzessin etwas empfindlich sich mit ihrem Gemahl unter die Herrn und Damen mischte, welche theils den vornehmen Familien der Stadt, theils den fremden Gesandten und Ministern angehörten, welche gekommen waren, dem Könige zu huldigen. Neben Floripes aber, welche zum ersten Male einen großen Schmerz in Prunkkleidern und dem Geräusch eines Festes durchmachen mußte und von einigen älteren Damen mitleidig geschützt, im Hintertheil der Gondel sich verborgen hatte, vermißte jetzt die Fürstin, die auch hierhin promenirte, das Fräulein von Marseeven, und als sie die arme blasse Floripes nach ihrer Freundin

fragte, brach dieſe überwältigt von dem bezwungenen Schmerz in Thränen aus und die junge Fürſtin erfuhr nun, was ihr bis jetzt verborgen gehalten war — das ſchnell eingebrochene Unglück des edlen Hauſes Marſeeven! Noch hatte man zwar keine Nachricht, daß die edle Frau verſchieden; aber daß dies eintreffen müſſe, daran war ſchon kein Zweifel mehr — und ſie war Allen ſchon entriſſen, und Jeder der ſie liebte, und das waren Viele, wünſchte, daß ihre Qualen geendet ſein möchten.

Da die Bewegung in der Gondel ohne den Zwang der Etikette blieb, hatte ſich William leiſe der Fürſtin nachgedrängt, denn er hatte Floripes ſchon während des Manövers am Rande der Gondel mit dem tief traurigen Ausdruck ihres lieblichen Geſichts erkannt, und als er ſich brüderlich zärtlich zu ihr bog, erfuhr die Fürſtin den Zuſammenhang, den Beide zu einander hatten und der ſie geſchwiſterlich an einander feſſelte. Auch war die Fürſtin nicht unbekannt mit dem Schickſal der Marquiſe von Montroſe, da die Gräfin Comenes bis zu ihrem vor wenigen Jahren erfolgten Tod ihre Oberhofmeiſterin geweſen war, und Urica ihr Lieblingsthema für alle Lobeserhebungen, aus denen ſie wünſchte, daß die Prinzeſſin ſich ſelbſt ein Beiſpiel nehmen möchte.

Die junge Fürſtin erfüllte indeſſen der armen Floripes gern die ſchüchtern vorgetragene Bitte, den Abend

vor dem großen Feste, welches in der Admiralität gegeben wurde, und welches auf alle junge Schönheiten der Stadt ganz besonders berechnet zu sein schien, wegbleiben zu dürfen.

Da die Gondel jetzt landete und bis zum Balle eine Pause eintrat, die der Ruhe und der Toilette bestimmt war, suchte Floripes unter dem Schutz von William und Caas das Trauerhaus zu erreichen und in ihren Schleier tief verhüllt durch die lärmende und jauchzende Menge zu bringen, welche die am Ufer harrenden Karossen unter dem Donner der Geschütze, den lärmenden Musikchören und dem Vivatgeschrei Aller bis zu den Wohnungen der hohen Gäste begleiteten.

---

Wenn sich in diesem Stadttheile die ganze Bevölkerung Amsterdams zusammen gedrängt hatte, waren dagegen die entlegenen Gegenden, welche kein solches Schauspiel zu bieten hatten, desto einsamer geworden.

Das kleine einfache Jagdhaus, worin jetzt die einst so glänzende Gräfin von Casambort lebte, theilte keinen Vorzug des Festes, als die warmen Strahlen der Sonne, die seine alterthümlichen Giebel vergoldeten und den kleinen Vorbau, in dessen Schutz Urica ihren

Tag verlebte, erwärmten. Ihre kranke, immer beklommene Bruſt machte ihr den Aufenthalt im Freien zu einem Lebensbedürfniß, und ſelbſt in der Nacht, wenn ihre Leiden zunahmen, konnte ihr nur der Genuß der reinen Seeluft Erleichterung gewähren.

Sie war in den letzten Tagen von ihrer einzigen Geſellſchaft getrennt geweſen; die Kinder — Floris und William — waren, wie ihr bekannt, in die Feſtlichkeiten verwickelt worden; Hooft konnte natürlich noch weniger erſcheinen, und ſo blieben ihr, da ihre beiden alten Domeſtiken ſie nie verließen, alle Nachrichten über den Verlauf des Tages aus.

Doch nur Orla empfand dies; denn ſie ging den erſten Abend faſt weinend zu Bett, weil ihre Floris und ihr William nicht erſchienen, und Ulla dachte daran, an dem zweiten Nachmittage dem Kinde eine Zerſtreuung zu gewähren und ſchickte ſie mit Urica's Erlaubniß nach einer befreundeten Fiſcherfamilie, mit deren geſitteten Kindern ſie unter Aufſicht der Wärterin am Ufer Muſcheln und Steinchen aufſuchen konnte, was Orla's größte Luſt war.

Während Orla von ihren jüngeren Geſpielinnen mit Jubel begrüßt wurde, hörten ſie den Kanonendonner bei der Abfahrt des Königs, und der ältere Bruder kam bald aus der Stadt zurückgelaufen und erzählte

den horchenden Kindern von dem Feſte, und wie der König und die Prinzeſſin in die Gondel geſtiegen und Fräulein Floripes mit dabei geweſen ſei — und die Kinder lachten und jubelten vor Luſt, und der junge Erzähler, der vor ihnen auf dem Schnabel des leeren Bootes ſtand, was auf dem Trocknen lag, und worin die kleinen Kinder des Fiſchers mit Orla hockten, ward dadurch ſo belebt, daß er zum hohen Ergötzen ſeiner Zuhörer mit Händen und Beinen geſtikulirte, um ihnen Alles recht klar zu machen.

Da er jedoch mit dem Geſicht gegen das Waſſer zugekehrt ſtand, ſah er früher als die Kinder, daß ein kleines Boot heran kam, welches anlegte und woraus ein junger Mann ſtieg, welcher die feſtliche Kleidung der jungen engliſchen Cavaliere trug.

„Ach!“ rief der Knabe lebhaft den Kindern zu — „ſeht! ſeht! da iſt einer von den Vornehmen! Seht, ſo ſehen ſie aus.“

Die Kinder fuhren wie ein Bienenſchwarm in die Höhe und polterten über den Nachen hinweg und liefen dem fremden Cavalier entgegen. Dieſer fragte den Knaben, ob er ihm nicht den Weg zeigen könne nach dem Jagdhauſe, und dazu waren gleich eben ſo viel Führer als Kinder bereit.

Auch Orla, deren Wärterin in den Hütten Beſuche

machte, trat mit den andern Kindern ihm näher, und es konnte natürlich nicht fehlen, daß ſie in ihrer feinen Kleidung und bei ihrer Schönheit vor den übrigen Kindern auffallen mußte. Er trat daher noch näher und ſagte: „Wer iſt dies liebe kleine Mädchen?“

Die Kinder lachten und ſchämten ſich, wie blöde Kinder pflegen, und Eins verkroch ſich hinter dem Andern, denn ſie konnten wohl neben dem fremden Herrn herlaufen, aber die geringſte Frage zu beantworten ſchien ihnen viel ſchwerer.

Orla lachte auch; aber über das neckiſche Weſen ihrer Geſpielinnen, und als der junge Mann ihr näher trat und ihr die Hand bot, gab ſie ihm das kleine Händchen und ſagte: „Ich heiße Orla und wohne im Jagdhauſe.“

Die Bewegung des jungen Mannes bei dieſen Worten fiel ſelbſt dem Kinde auf. „Mein Gott! rief er dann, ſich zu ihr niederbeugend — „wer biſt du? — wer — wer iſt deine Mutter?“

„Ich bitte Euer Gnaden,“ ſagte die herzu geeilte Wärterin — „die Mutter des Fräuleins iſt die Frau Marquiſe von Montroſe.“

„O mein Gott, alſo doch,“ ſagte der junge Mann — und er hob Orla vom Boden auf, drückte ſie an ſeine Bruſt und küßte ihre Stirn, ihre Locken mit einem

Ausdruck von Schmerz und Liebe und einer Berechtigung, die ihren Einfluß auf Orla nicht verfehlte; denn sie ließ es ohne Widerstand geschehen und sah ihm freundlich und klug in die Augen, und die Sympathie der Natur webte in diesem ersten Blicke die kleinen Fäden eines Zusammenhanges, der mit nichts Anderem verwechselt werden kann.

„Laß uns zu ihr gehen," sagte er dann, und da Orla ihn nun führen wollte, setzte er sie nieder, und Beide traten mit gleichem Eifer den Weg nach dem Jagdhause an.

Urica saß wie gewöhnlich in der Vorhalle, und ihr müder Kopf war in die blasse Hand gestützt.

Auch sie hatte nicht ohne Erschütterung den Kanonendonner gehört, der ihr schon am vergangenen Tage die Ankunft und jetzt die Vergnügungen des Königs bezeichnet hatte. Das waren ihre Träume gewesen, wenn sie damals an die glücklichen Erfolge Montrose's gedacht — und jetzt — ach! mit welchen Schmerzen hatte sie nach diesen Hoffnungen die Täuschungen durchgemacht, die endlich mit einer so entsetzlichen Katastrophe schlossen und mit einem tiefen Seufzer sagte sie unwillkürlich laut: „Warum lebe ich, um dies Alles ohne ihn erfüllt zu sehen?"

Wie eine Antwort des Himmels auf diese kühne

Frage, die ſo oft aus dem beladenen Herzen zu dem nachſichtigſten Richter aufſteigt, tönte ihr die Stimme des geliebten Kindes aus dem ſie noch verhüllenden Laubgange entgegen.

Ein matter, erheiternder Glanz überhauchte das blaſſe, leidenvolle Geſicht der armen Mutter, und ihr Auge haftete ſich hoffend auf das Blättergeflecht, was bald das luftige, weiße Gewand des Kindes zeigte.

Aber von ihr geführt trat zugleich der Jüngling hervor und — Urica betrachtete ihn mit dem jähen Schreck des Erkennens. Dann ſtand ſie ohne Hülfe auf — ſie ging langſam vor, wie ein Geiſt von der Macht ihres Gefühls getragen — ſie ſtreckte die Hände ihm entgegen, und als er — „Urica, meine Mutter!“ rief und ihr im ſelben Augenblicke zu Füßen lag und ſie umſchlang — ſagte Urica mit einer feierlichen Begeiſterung, indem ſie ſeinen Kopf mit beiden Armen an ihre Bruſt drückte: „Ich danke dir, mein Gott, daß du mich haſt leben laſſen, um Montroſe's Sohn zu ſegnen.“

Dieſer Moment räumte alles in Harry's Seele aufgehäufte Uebel weg. Er fühlte an dem Buſen dieſer ſterbenden Urica daſſelbe ſiegende Vertrauen wie damals, als ſein Vater ihn aus den Zimmern der Lady Southhesk zu der blühenden ſchönen Urica hinunter führte und ihn aufforderte, ſie zu lieben und zu ehren.

Der Geiſt ſeines Vaters ſchien hier zuerſt ſegnend ſein Herz zu berühren; er athmete tief auf, als ob eine Laſt ſich von ihm wälzte, und als ſein überſtrömendes Auge zu den feinen Geiſterzügen Urica's aufſah, verſchönte ein Lächeln dies junge, ſo früh von Kummer gezeichnete Geſicht, und er fühlte ſich zuerſt glücklich.

Wie mußte aber auch die geiſtige Belebung und die erhabene Stimmung, welche Urica beſeeligte und die er als Montroſe's Sohn in ihr erweckte, den jungen Mann rühren, der ihrer hinfälligen Geſtalt die nahe Auflöſung anſehen konnte. Er führte ſie in ihren Seſſel zurück, dann kniete er vor ihr nieder und hielt ihre Hände, und Beide ſchienen die große Veränderung, die ſie erfahren, nicht genug ergründen zu können, ſo zärtlich prüfend ruhten Beider Augen auf einander. Hinter Lord Harry ſtand Orla, die von ihnen vergeſſen ſchien, und ihre großen, denkenden Augen waren auf dieſe auffallende Scene gerichtet; ihre Händchen ruhten zuſammengelegt unter dem runden Kinne, und ſie hatte die finſtere, altkluge Miene, die Kinder in ihrem Erſtaunen annehmen.

Noch hatten weder Harry noch Urica außer einzelnen Worten etwas zuſammenhängendes geſprochen. Ach, Urica erkannte jetzt die Züge Montroſe's in ſeinem

Sohn, und mit zerſtörender Haſt forſchte ſie in ſeinem Geſicht umher und ließ die Wunden bluten, die in dieſer Anſchauung friſche Kraft gewonnen.

Plötzlich richtete ſich Harry auf, und als er ſich umwendend Orla ſah, rief er lebhaft: „O, meine Mutter, iſt das meine Schweſter?"

Urica ſtreckte ihr nun die Arme entgegen, und Orla flog hinein und drückte ihren Kopf mit eiferſüchtiger Liebe an ihre Mutter.

„Orla," ſagte Urica mit einem Lächeln der Hoffnung — „das iſt dein Bruder — du wirſt nun nicht verlaſſen ſein."

Der junge Marquis zog erſchüttert das ihm ſchon ergebene Kind an ſeine Bruſt. Ach, mit welcher Genugthuung ſah Urica dies theure Weſen, das ſie bald zu verlaſſen fürchten mußte, in den ſchützenden Armen eines Bruders. „Ich ſage dir nichts, mein Harry, mein Sohn," ſagte ſie dann — „du wirſt es fühlen, was dies Kind dir iſt — wie es bald nichts haben wird, als deinen Schutz. O, Harry! welche Verpflichtung für dich — welch' ein Troſt für mich!"

„Laß ihn dein Herz beruhigen," ſagte Harry zärtlich — „dies Kind wird mir ein heiliges Vermächtniß ſein — mein Vater empfahl es mir in ſeiner letzten Stunde — du übergiebſt es mir mit demſelben Ver-

trauen — o! ſei gewiß, ihr Beide werdet euch in eurem Sohn nicht irren!"

„In meinem Herzen iſt kein Zweifel!" ſagte Urica. — „Wenn du hörſt, daß Gott meine Augen zugedrückt, dann komm herüber und hole deine Schweſter — ſie muß dann ganz Engländerin werden, dem Lande ihres Vaters angehören! Orla verſprich mir jetzt, daß du dann deinem Bruder folgen willſt und ihm gehorſam ſein, als deinem Vormund und beſten Freund!"

„Dieſem?" fragte das Kind ihn freundlich anblickend — „o! gern Mama — wenn er überdies gewiß mein Bruder iſt. Beide lächelten und Urica ſchickte ſie zu ihrer Wärterin; denn wie ſchwer es ihr überhaupt wurde, von Vergangenheit und Zukunft zu ſprechen, dem Sohne Montroſe's gegenüber, der ihr mit den Zügen ſeines Vaters, ein volles kindliches Herz entgegen zu bringen ſchien, fühlte ſie ſich gekräftigt, die im Stillen getragenen Laſten abzuwerfen, und mit muthigem Geiſt dem Weh ihres Lebens in die Augen zu ſehen!

„Harry," ſagte ſie daher, nachdem er von ihr genöthigt, ſich zu ihr geſetzt — „Harry, — vielleicht wird dies Kind deiner Großmuth anheim fallen, denn mein Vermögen ſank mit deinem Vater! Man ſagt mir von Papieren, die es ſicher ſtellen ſollen; aber ſie hängen von der Ehrlichkeit eines thörichten Mannes ab,

den du deinen König nennſt, und wenn du meine Bitten ehrſt, ſo wirſt du zu ſtolz ſein, ihn an die Wiedergabe dieſes Vermögens zu erinnern — er könnte wähnen, er habe damit den Tod deines edlen Vaters geſühnt. Ich wenigſtens habe es vorgezogen, hier mit geringem Vermögen in der Abgeſchiedenheit zu leben, um der Welt den Vorwurf zu erſparen, den ſie geneigt geweſen wäre deinem Vater zu machen, wenn die Auflöſung meines Vermögens hervor getreten wäre. Eben ſo habe ich denen, die mit mir darum wußten, ſtreng verboten, das leichtſinnige Gedächtniß dieſes Mannes, der das Wichtigſte — den Tod deines edlen Vaters vergeſſen konnte — für dieſe ſeine Verpflichtung aufzufriſchen — und ich hoffe, man hat mir gehorcht!"

„Aber nicht allein dies junge Mädchen, deine Schweſter, wird deiner Sorgfalt nach meinem Tode zufallen. Ich bitte dich um deinen Schutz für einen Jüngling, der als Knabe auf geheimnißvolle Weiſe meiner Obhut anvertraut ward. Ich glaube, mein Sohn, daß dein Vater ſeinen Urſprung kannte; aber mir iſt er ein Geheimniß geblieben, denn ſein Eintritt in dies Haus fiel mit der ſchmerzlichen Kataſtrophe unſerer Trennung zuſammen und dieſe ließ mich gleichgültig gegen eine nähere Beſtimmung über dies Kind von deſſen Mutter, welche ihn mir mit einem leidenſchaftlichen Briefe an's

Herz gelegt hatte, zumal da ich auch erwarten durfte, ſpäter größeres Vertrauen zu erreichen, als ſie zu Anfang geglaubt hatte, mir ſchenken zu dürfen. Dieſe Hoffnung iſt aber getäuſcht worden und ich habe nie wieder ein Lebenszeichen von dieſer geheimnißvollen Mutter erhalten und bin der Meinung, daß ein ſchneller Tod ſie dem armen Jüngling entzogen hat. Ob ihm ein Vater lebt, iſt mir noch weniger je wahrſcheinlich geworden, denn dies Kind ſcheint Niemand anzugehören und blieb mir gänzlich überlaſſen!"

„Meine Mutter," ſagte Harry — „mein Vater ſprach mir in der Nacht vor ſeinem Tode von euren Hoffnungen und von dieſem Knaben; allerdings muß er ſeine Geburt gekannt haben, aber ein Verſprechen, oder andere Gründe, hielten ihn ab, ſich darüber zu erklären. Er ſagte mir nur, daß dieſer Knabe ein Recht an meine Fürſorge habe und gebot mir, ihm dieſelbe nie zu entziehen, ſeine Geburt möge ein Geheimniß bleiben, oder mir aufgeklärt werden. Ich habe ihm verſprochen, dies Gebot zu erfüllen und wiederhole es euch!"

„Sonderbar!" ſagte Urica nachdenkend — „es bleibt das einzige Geheimniß zwiſchen mir und meinem Gemahl! — doch das iſt unwichtig — ich bin nun auch um ſeinetwillen beruhigt. Seine Neigung hat ihn früh für den Seedienſt beſtimmt; er iſt Kadett der Marine

und alſo hier wie in ſeinem Vaterlande am rechten Platz. Du wirſt ſeine Stellung künftig prüfen und ihm deinen Rath geben, denn du wirſt Ehre an ihm erleben, wie ich bis jetzt. Dies ſind meine Vermächtniſſe, mein theurer Sohn — laß' mich jetzt einen Ueberblick über deine Lage thun — vertraue mir an, wie du bisher gelebt — ſage mir vor Allem, ob du bereits vermählt biſt, oder ob dein Herz doch eine Wahl getroffen, denn du mußt achtundzwanzig Jahr ſein und ich hoffe, deine äußeren Verhältniſſe ſind durch die Umwälzungen in deinem Vaterlande in ihre alten Rechte zurückgetreten."

„So iſt es," ſagte Lord Harry, indem ein auffallender Ausdruck von Unſicherheit und Unruhe ſeine Stirn bewölkte und ſeine Augen den Boden ſuchten. „Meine Beſitzungen ſind mir ſchon in der letzen Periode des Protektorats zurückgegeben worden."

„Nun?" ſagte Urica fragend — „ſoll ich keine andere Antwort bekommen?" denn Harry war in ein düſteres Schweigen verſunken. —

„Meine Mutter," fing Harry an — „es wäre mir unmöglich, dir den Eindruck zu beſchreiben, den deine Nähe auf mich ausübt! Ich finde mich nicht mehr in den gewohnten Gedankenkreis zurück und was ich bisher mich gewöhnt habe, als unausweichlich, als das mir beſtimmte Schickſal anzuſehen, das ſcheint ſeine

Wurzeln verloren zu haben — es kommt mir nicht mehr ſo eiſern feſt vor — ich fühle mich freier, aber — auch unſicherer. Indem ich neben dem gewohnten Gleiſe noch eine Bahn ſehe, fühle ich doch noch nicht, daß es die rechte, die beſſere oder die mir beſtimmte iſt."

„Was heißt das Alles, mein theurer Sohn?" — ſagte Urica — „faſſe Vertrauen und erkläre dich deutlich."

„Ach," ſagte Harry mit einem Ausbruch düſterer Melancholie — „ich bin nicht zum Glück geboren. Mein Gemüth, mein Charakter hat große Fehler. Vielleicht haben die, welche mich mit ihrer bevormundenden Liebe von Jugend auf umgaben, große Schuld an meiner mangelhaften Entwicklung; aber wie könnte ich ihnen deshalb Vorwürfe machen, da ihre Schuld gegen mich die der Liebe iſt und meine ſchwache Natur von Jugend auf der Bevormundung bedurfte."

„Dazu kam das entſetzliche Schickſal meines angebeteten Vaters — es zerſtörte den jugendlichen Wachsthum meiner geiſtigen Kräfte vollends. Ach, Mutter! wir Beide haben unſere Jugend, unſere Lebenskraft unwiderruflich daran verloren."

„Du erſchreckſt mich, Harry!" unterbrach ihn Urica — „welche düſtere unnatürliche Richtung hat bei deiner Jugend und deiner Stellung zum Leben dein

Schmerz genommen! Das iſt weder recht noch natürlich — ich fürchte, es iſt aufgenöthigt von einer äußeren Einwirkung.

„Meine Mutter!“ rief der junge Mann erſchüttert, „laß mich dir Alles ſagen; ſo unklar und verworren es ſich jetzt in meinem Kopf geſtaltet, vielleicht bin ich doch im Stande, dir auszuſprechen, wie ich nach und nach ſo weit kam.“

„Lady Southhesk nahm uns mit ſich nach Irland, und hier entwickelte ſich eine größere Kraft und Geſundheit in mir, und bis zum Tode des Maſter Weſton wurden meine Studien nicht mit ſo großem Eifer getrieben, um meinen Körper anzugreifen. Nach ſeinem Tode berief die Lady aus einem Jeſuiterſtift in Dublin einen gelehrten Prieſter in ihr Haus, der zugleich Arzt war. Meine Mutter! ich ward hier faſt ein Gelehrter — aber man mußte zuletzt dieſe Studien unterbrechen, da ich körperlich faſt zu Grunde ging. Oft ſprach ich der Lady Southhesk meinen Wunſch aus, den geiſtlichen Stand zu ergreifen und mich ins Kloſter zurückzuziehen, weil meine hinfällige Geſundheit mir keine Ausſichten von Glück in den Verhältniſſen des Lebens verſprach; aber ich fand hier jedesmal den entſchiedenſten Widerſtand, denn ſie hoffte immer auf die Wiederherſtellung der alten Ordnung, auf die Herausgabe

meiner Güter und wollte dieſe nicht in Lady Jane's Händen ſehen, da das Verhältniß Beider ſich immer ſchlechter ſtellte, und Lady Jane, welche bei meinen Wünſchen lange die Vertraute war, von dieſen ihr dann zuſtehenden Rechten mit lebhafter Neckerei ſprach, bei der ſie ſich nie etwas Böſes dachte, die aber immer von Lady Southhesk übel empfunden wurde. Ich ergab mich in die Wünſche meiner Großmutter, und auf das Verlangen derſelben wurde ich nun auch körperlich durch alle ritterlichen Uebungen entwickelt. Dies äußerte bald einen ſo günſtigen Einfluß auf meine Geſundheit, daß ich ſelbſt einige Hoffnung für das Leben faßte und gern meiner Großmutter das Verſprechen gab, nie an den geiſtlichen Stand für mich denken zu wollen. Wenn Gott mich damals nicht durch das ſchreckliche Schickſal meines Vaters getroffen hätte, wäre mir vielleicht ein kräftiges Heranreifen zu Theil geworden; aber nach der Nacht, die mich auf ewig von ihm trennte, verfiel ich in eine ſchwere Krankheit, die ſogar meinen Verſtand bedrohte, und als ich genas, erfuhr ich den Tod der Lady Southhesk — und meine treue Schweſter Jane war mein Schutzgeiſt, mein guter Engel, meine treue Pflegerin geworden. Sie that Alles, meine unheilbare Schwermuth zu zerſtreuen; ich mußte die Klugheit, die Energie anſtaunen, mit der ſie alle öffentlichen Bezie-

hungen unſerer Verhältniſſe leitete und Alles von mir nahm, was meinen müden Geiſt beläſtigen konnte — und ſo fügte ich mich auch, da ſie eine Reiſe nach Italien zu meiner Herſtellung vorſchlug."

„Hier bekam ich meine Geſundheit ganz wieder — die Liebe meiner Schweſter ſicherte mir den Genuß der Künſte und Wiſſenſchaften, während ſie nach wie vor die materiellen Laſten unſerer übrigen Verhältniſſe trug, und da auch ſie ihren Entſchluß ausſprach, ſich nicht zu vermählen, beſchloſſen wir, uns nie zu trennen und immer auf die vorerwähnte Weiſe unſere Beſchäftigungen einzutheilen. Ihre unermüdliche Thätigkeit für unſere Angelegenheiten ließ ſie durch geeignete Agenten in England die Herausgabe unſerer Güter betreiben, und als ſich Hoffnung dazu zeigte, beſtimmte ſie mich durch unſer perſönliches Eintreffen, die Sache zu fördern."

„Wir kehrten daher nach England zurück. Ich wurde bald darauf in den Stand geſetzt, meine Beſitzungen zurückzunehmen, und wir haben ſeitdem dort gelebt, bis die große Kataſtrophe meines Vaterlandes mich an die Pflichten des Unterthanen erinnerte, an das Verſprechen, was ich meinem Vater gegeben, Alles für die Wiederherſtellung des Königs zu thun, wozu mir der Einfluß eben ſo wenig, als der Wille fehlte. Dies führte mich in die öffentliche Laufbahn ein, und ich

wurde zu dem Gefolge gewählt, welches den König abzuholen bestimmt war — und das ist die erste Trennung von Jane, und ich kann sagen, sie nahm sie ungünstig auf. Ihre raschen Schritte seitdem möge Gott leiten; aber sie beunruhigen mich schwer, denn ich fürchte, daß — weil ich ihrem Wunsche nicht nachgab, da es gegen meine Ehre war, von dieser Sendung zum König zurückzubleiben — sie über ihr Leben so schnell, und ich fürchte unglücklich, entschieden hat."

„Was meinst du, mein Sohn?" sagte Urica, bekümmerter, als sie es zu äußern wagte, über diese trübe Geschichte des armen Harry.

„Meine Mutter! sie hat sich mit einem Manne aus einer Familie verlobt, welche, trotz der Annäherung ihrer jetzigen Häupter, doch zu unsern Feinden gehörte; mit einem Manne, dessen Charakter mir kein Vertrauen einflößt, den Jane nur kurze Zeit kennt, da er bisher an der Seite des Königs im Auslande lebte und nur kurz vor der Zurückberufung unseres Königs mit dem Ritter Granville dahin zurückkehrte und ihr dort eine Aufmerksamkeit bewies, die viel Verdächtiges hatte, da Jane nicht schön geworden ist und seine für sie gezeigte Leidenschaft so wenig Wahrscheinlichkeit hat. Aber Jane hat ihm geglaubt, selbst für ihn eine späte heftige Neigung gefaßt, und wenn wir zurückkehren, wird

ſie die Gemahlin des Grafen von Laneric werden, deſſen Oheim, der mächtige Herzog von Hamilton, einſt der bitterſte Feind meines Vaters war."

„Und der jetzige Herzog ſein Vater?" ſagte Urica raſch von einer Erinnerung erfaßt, der ſie doch bisher wenig Raum gegeben und welche gegen ihren Gram wenig Intereſſe behalten hatte.

„Er ſchon hat ſich auf eine geheimnißvolle Weiſe in unſere Familie gedrängt. Sein früheres Leben iſt den meiſten Menſchen undurchdringlich, und ich habe ihm wenig Antheil geſchenkt. Lady Jane aber ſcheint mehr davon zu wiſſen und iſt geneigt, ihn hoch zu achten. Unſere erſte Berührung war die Nachricht, daß die längſt von uns als verſtorben betrachtete Schweſter meines Vaters, Lady Juliane Graham, noch lebe und mit dieſem Manne ehelich verbunden geweſen ſei. Der Herzog von Hamilton erließ vor dem Parlament eine förmliche Rechtfertigungsakte, worin er viele Gründe anführte, welche den ſonderbaren Entſchluß beider Ehegatten, ihre rechtgültige Vermählung ſo lange verheimlicht zu haben, darlegen ſollten. Er konnte aber die Stimmung nicht für ſich gewinnen, denn Alle waren überzeugt, daß er grade das nicht ſagte, was der alleinige Grund ſei. Er wußte aber die Vermählung durch alle nöthigen Beweiſe außer Zweifel zu ſtellen und er-

klärte damit die Geburt eines Sohnes, der unter anderem Namen erzogen worden war, als vollständig legitim."

„Lady Juliane, unsere Tante, unterließ nicht, nach unserer Rückkehr aus Italien, wo wir diese Umstände erfuhren, in verwandtschaftliche Beziehungen zu uns zu treten, und da unsere Besitzungen grenzen und sie auf dem Stammgute in großer Zurückgezogenheit lebte, sahen wir sie oft, und wir hatten auch das traurige Schicksal, daß sie auf unserm Grenzschloß, wo wir damals wohnten, in unsern Armen verschied, da sie, vom Schlage getroffen, auch kein Zeichen des Lebens mehr von sich gab und doch einen Augenblick früher uns ihren Entschluß kund gegeben hatte, ihrem Gemahl und ihrem Sohn — welche Beide damals in Breda beim König waren — einen Besuch zu machen, bevor sie nach Spanien abgingen, welches damals schon als letzter verzweifelter Versuch des Königs beschlossen war."

Urica war in das trübste Nachdenken verfallen, und das Lebensbild ihres armen Harry, was vor ihr da lag, hatte sie mit den muthlosesten Vorstellungen für ihn erfüllt.

Sie zweifelte keinen Augenblick, daß er das Opfer von Lady Jane's Herrschsucht, wenn nicht noch eines schlimmeren geworden war; daß diese zurückgehaltene

Selbſtſtändigkeit, dieſe aufgenöthigte Kränklichkeit, dieſes Beſchützen ſeiner Lieblingsneigungen, die ihn bei dem Betrieb gelehrter Studien und den Schwelgereien der Kunſt immer mehr dem thätigen Leben entfremden mußten, ein wohl überlegter Plan der Lady Jane war, wodurch er genöthigt blieb, ihr die Verwaltung ſeiner großen Berufsthätigkeit, die ihn zum Bewußtſein der in ihm ſchlummernden Kraft geführt haben würde, gänzlich zu überlaſſen.

Seufzend dachte ſie, wie dieſem herrlichen jungen Manne, der von der Natur ſo reich ausgeſtattet ſchien, der Vater gefehlt hatte; ja in dieſem Augenblick noch, wo er, ſich aufgebend, die Knechtſchaft nicht bemerkte, an die er ſich langſam gewöhnt, fühlte Urica — ein Vater wie Montroſe würde noch die Kraft beſeſſen haben, ihm die Binde von den Augen zu reißen und ihn dem Leben wiederzugeben.

Traurig ſinnend blickte ſie vor ſich hin. Von Allem, was ſie gehört, blieb ihrem Herzen nur Harry's bedrohtes Lebensglück im Gedanken. — „Ach," dachte ſie — „hätteſt du ihn früher um dich gehabt, ſo wäre es dahin nicht gekommen."

Natürlich entſtand daraus die liebreiche, aber doch vorwurfsvolle Frage: Ob er nie an ſie gedacht, ob er nie gewünſcht habe, zu wiſſen, ob und wie ſie

lebe, und ob hier ein Weſen mit Geſchwiſterrechten an ihn exiſtire.

Doch wurde Urica von dem Grade der Beſtürzung und vorwurfsvollen Aufregung, welche dieſe milde Frage dem jungen Manne verurſachte, faſt erſchreckt, denn er warf ſich ihr zu Füßen, bedeckte ihre Hände mit Küſſen und brach in Vorwürfe über ſich aus, die Urica für die Veranlaſſung zu ſtark ſchienen.

„Mein Sohn," ſagte ſie ſanft — „ſo war es nicht gemeint. Was mich zu dieſer Frage hinlenkte, war das Gefühl — wenn ich dich früher gekannt und du mir einigen Einfluß gegönnt hätteſt, du nicht zu dieſer trüben Unthätigkeit, einem großen und wichtigen Beruf gegenüber, gekommen wäreſt. Daß ich dich gebeten haben würde, nicht auf Koſten deiner übrigen Pflichten, die du jetzt Lady Jane überließeſt, das Leben bloß genießen zu wollen, wie es deine noch genährte träumeriſche Sinnesart dir leicht machte — daß du dann das Leben nicht ſo muthlos anſehen würdeſt, als jetzt, nicht den unpaſſenden Entſchluß gefaßt haben würdeſt, unvermählt zu bleiben, ſondern vielleicht, wie es dein Alter fordert, ſchon eine Familie begründet hätteſt. Harry," fuhr ſie milde fort, da ſie fühlte, daß er ſein Geſicht in ihre Kleider verborgen habe, um zu weinen — „Harry, täuſche ich mich — oder iſt dieſe kurze Trennung von

deiner herrſchſüchtigen Schweſter ſchon hinreichend geweſen, dich zu überzeugen, daß du bisher in einer falſchen Stellung warſt?"

„O du!" rief Harry in heftigſter Bewegung — „du, die Tugend, die Wahrheit ſelbſt — du, an deren Worten ſich die ſchnellſte, klarſte Erkenntniß des Rechten aufhellt, als fielen in die tiefſte Nacht Sonnenſtrahlen hinein! — dich — dich habe ich ſo grauſam verkannt, habe dich verleumden hören, ohne zu widerſprechen, habe mein Wort mir faſt entreißen laſſen, dich nicht hier aufzuſuchen, um dich zu kränken und zu ſtrafen für ein vermeintlich des Namens Montroſe unwürdiges Leben."

„Armer Harry," ſagte Urica mit dem Erbarmen einer Heiligen — „welchen Zwieſpalt, welchen Schmerz muß dir das gemacht haben, und welch' ein trauriger Beweis iſt es mir, wie man bedacht war, jeden Einfluß von dir abzuhalten, der dich frei dir ſelbſt zurückgeben konnte."

„Verſtoße mich nicht, meine Mutter! Laß mich das Bekenntniß meiner Vergehen vor dir vollenden und vergieb mir dann, und nur dir will ich von da an gehorſam ſein, nur dir folgen, dir angehören mit meiner ganzen Ueberzeugung!"

„Nein, nein Harry," ſagte die Marquiſe ſanft aber beſtimmt — „du mußt mich ſchonen — ich will deine Bekenntniſſe nicht hören; die Welt liegt weit ab von

mir — ſie kann mich nicht mehr erreichen — nur meine Liebe zu Montroſe's Sohn richtet heute meine Blicke mit der alten Kraft auf die Verwickelungen der Leidenſchaften, und dieſe Liebe ſchärft mein müdes Urtheil noch einmal, und was es vermag, ſoll dir nützlich werden. Dein Bekenntniß, daß man uns getrennt erhalten wollte, beſtätigt meine Befürchtungen, und dieſe Verleumdungen, denke ich, wurden nur erdacht, um dieſe Trennung zu bewirken. Du wirſt nicht wollen, daß ich ſie widerlege, und ich brauche ſie daher auch nicht zu kennen."

„O nein, o nein! wie könnte ich ein Wort der Vertheidigung aus deinem Munde hören, ohne vor Schaam zu deinen Füßen zu verzweifeln. Aber Mutter, es reißt die Binde von meinen Augen; wie unmännlich und entnervt muß ich ſein, daß ich mich nicht früher mit Abſcheu von Allem gewendet habe, was mich ſo elend feige bleiben ließ, daß, indem ich es ertrug, wie man dich verleumdete, ich auch das Andenken meines Vaters beleidigen ließ."

„Ich will dich nicht hindern, deine Lage ſcharf aufzufaſſen und deine bisherigen Handlungen ernſt zu prüfen," ſagte Urica — „denn ich glaube ſelbſt, daß deine jetzige ſtarke Aufregung, die deine Ausdrücke entſchuldigt, aus dem Grunde entſpringt, daß du lange verſäumt haſt, Wahrheit mit dir zu reden. Aber Lady Jane's Vermählung ſprengt das Schloß von deinem

Gefängniß, und Gott hat dir in dieſer Kriſis deines Lebens die Kraft gegeben, ihr zu widerſtehen — er hat dich hierher geführt, wo du eine treue Freundin findeſt, die Wahrheit mit dir reden will."

„Ja, ich will mich dieſes Winkes vom Himmel würdig zeigen! Ich fühle ſeit geſtern eine große Umwandlung in meinem Innern, und obwohl ſie mir zuerſt durch ein junges Mädchen kam, die ich beim Feſte traf, war es doch ihre Aehnlichkeit mit dir, die ſie bewirkte — und ihre unſchuldigen Erzählungen von dir — die mich zu dir herführten, um mich nun ſo wohlthuend zu erſchüttern."

„Gott kennt die Wege," ſagte Urica — „er giebt keinen Irrenden auf — und ſeine Mittel liegen über unſerm Urtheil. — Du haſt Floripes geſehen — meine Nichte."

„Ja," ſagte Harry verwirrt — „eine Nichte, die dir gleicht, wie eine Tochter ihrer Mutter."

Es lag in dem Tone des jungen Mannes etwas Auffallendes. Urica hob die Augen zu ihm auf — er zog die Seinigen, die ängſtlich forſchend auf Urica ruhten, erröthend zurück. Urica verſtand ihn nicht ganz; ſie wußte nicht, daß dies Kind der Gegenſtand der Verleumdungen war und glaubte eine entſtehende Neigung des jungen Mannes zu entdecken.

So unsicher aber, wie ihr in diesem Augenblicke Harry's Charakter erscheinen mußte, so ungewiß wie es blieb, ob er im Stande sein werde, sich den Einfluß Lady Jane's selbst nach ihrer Vermählung abzuhalten, schauderte sie innerlich, wenn sie an das Schicksal einer jungen Frau dachte, die unbeschützt vielleicht von Harry's noch schwankender Festigkeit in ein solches Verhältniß eintreten müsse — und ihre Liebe zu Floripes war so groß, daß sie dies ihr vielleicht näher rückende Verhältniß von ihr abzuhalten beschloß, so lange als möglich. Um aber nicht voreilig, ehe sie selbst geprüft hatte, einzuschreiten, ließ sie, ohne Floripes weiter zu erwähnen, den Gegenstand fallen und fragte ihn nach seinem Verhältniß zum König.

Dies war anscheinend gut; aber Harry war durch den frivolen, ausschweifenden Ton, der unter seinen leichtfertigen Umgebungen herrschte, und in welchen der König mit dem würdeloseſten Uebermuth nur zu oft einstimmte, tief verletzt, und ertrug diese Gesellschaft wie eine Last, und Urica sah bald ein, er werde sich nach der Rückkehr nur zu schnell davon losmachen, damit eine öffentliche Thätigkeit aufgeben und in seine alten Gewohnheiten zurückfallen — sogar mit einem Scheine der Berechtigung, wenn er die Verhältnisse, die er mit Abneigung verließ, damit verglich.

Aber dieſe Betrachtungen entmuthigten Urica, wenn ſie dachte, daß er höchſt wahrſcheinlich in ſeine alten Verhältniſſe zurückgekehrt, den kurzen Eindruck einer wahren Erkenntniß bald würde in ſich verſchwinden fühlen und ſinnend drängten ſich eben die Worte über ihre Lippen: „Du müßteſt von London aus ſogleich und allein eine Reiſe nach Frankreich machen, nicht nach dem weichen Italien, ſondern nach dem anregenden, thätigen Frankreich“ — als Harry's Antwort abgeſchnitten wurde durch ein lautes Geſpräch, welches aus dem Laubgange, der die Nahenden noch verbarg, zu ihnen herüber drang und einiges Erſtaunen bei Urica erregte, da man dieſem Trauerhauſe niemals geräuſchvoll nahte.

Lord Harry verſtand den Blick ſeiner Mutter und ſtand ſchnell auf, um ſich nach dem Laubgange zu begeben — da trat ſchon eine Gruppe von Herrn daraus hervor, denen — Herrn Cornelius Hooft und all' ſeine Begleiter zurückwinkend — der König voran eilte und ehe ein Wort, eine Bewegung Uricas möglich war, ſtand er dicht vor ihr, zog das Baret vom Haupte und neigte ſich vor der bleichen Witwe ſeines großen Anhängers mit einer Ehrfurcht, wie vor einem gekrönten Haupte.

Urica unterbrach durch nichts dieſe feierliche Huldigung des Königs. Ihre Schwäche, welche die Erſchütterung vermehrte, hätte ſie ohnedies am Aufſtehen

verhindert; aber ſie gehörte auch außerdem bis zum letzten Hauche ihres Lebens zu den Menſchen, für die große, ungewöhnliche Vorfälle vollkommen zu paſſen ſcheinen und ſie nicht überwältigen, ſondern in volle Ruhe und in den Beſitz ihrer Kräfte verſetzen. Dieſer Beſuch des Königs ging klar und beſonnen in Urica's Vorſtellung über, aber auch ſogleich mit dem Schluſſe — er gehöre dem Andenken Montroſe's, das auszudrücken ihm jetzt Bedürfniß werde.

„Euer Majeſtät," ſagte Urica mit ernſter, feierlicher Stimme — „ſind gekommen, um die Witwe Montroſe's zu ehren!"

„Madame," ſagte der König und zog ein Tabouret vor ſie hin, um ſich zu ſetzen — „ich kann den endlichen Sieg meiner guten Sache nicht feiern, ohne mit allen Gefühlen der Dankbarkeit des großen Mannes zu gedenken, der ſein edles Leben auf's Spiel ſetzte, um mir dieſe Gerechtigkeit ſchon zehn Jahr früher zu verſchaffen — noch heute glaube ich, iſt es nur die Vollendung derſelben Sache, die er mit ſo großem Muth einleitete, die mich auf meinen Thron zurückführt!"

„Euer Majeſtät ſind Ihrem großen Anhänger nur gerecht!" ſagte Urica — „und ich die Vertraute ſeiner kühnen Pläne, die nächſte Zuſchauerin der erhabenen Fähigkeiten, mit denen er zu den gewagteſten Unter-

nehmungen gerüſtet war, kann die ganze Wahrheit dieſer Ueberzeugung nur theilen! Ich fühle, wenn zu dieſem einſamen Sitze der Donner der Geſchütze und der Jubelruf eines theilnehmenden Volkes herüber dringt, es iſt der Triumph Montroſe's — aus ſeinem Märtyrerblut ſproßte die Saat auf, die Euer Majeſtät jetzt erndten!"

Erſchüttert blickte der König auf die würdige Witwe dieſes Helden — und er, deſſen Herz und Geiſt die ſeltenſte Fähigkeit — zu verſtehen — hatte, welcher nie in den frivolſten Augenblicken ſeines Lebens ohne Gefühl für die erhabenen Fähigkeiten eines edlen Charakters blieb, ward unter Urica's Worten das wirklich, was er leichtſinnig und klug bloß hatte ſcheinen wollen: ein dankbarer König, der um einen großen Unterthanen trauern will.

„Ihr ſeid eine Erquickung des Schmerzes für die, welche Herzleid tragen um euren Gemahl! Das ſind die Geſinnungen, die den Stachel des Todes brechen und ein unzerreißbares Band fortwirkenden Einfluſſes zwiſchen hier und jenſeits weben. O glaubt mir! meine Thränen ſind im Geheim innig und heiß um ihn gefloſſen — aber von einem Könige, der ſo über alle Grenzen der Erfahrung hinaus von eignen Unterthanen gedrängt wird, wie ich, wird auch noch das trockene Auge, das verleugnete Gefühl gefordert!"

„Gefordert!“ ſagte Urica — „aber ein König hat vor allen Menſchen zuerſt das Recht zu verwerfen, was mit ſeiner menſchlichen Würde nicht verträglich iſt!“

„Ihr zürnt mir und erſpart mir nicht euren Vorwurf,“ ſagte der König faſt traurig — „aber ich habe keinen Zeugen für mein wahrſtes und innerſtes Gefühl für Montroſe, als mein Wort und dieſen Augenblick! Laßt ihn gelten! denkt mit Nachſicht des jungen, ſchlecht berathenen Mannes, der eines Montroſe entbehrte, als er gedrängt von allen Seiten den erfolgloſen oft bereuten Entſchluß faßte zu unterhandeln.“

„Ha!“ unterbrach ihn Urica mit der alten Leidenſchaftlichkeit und verhüllte einen Augenblick mit beiden Händen ihr Geſicht. Dann faßte ſie mit Kraft ſeinen Arm und mit einem Ton, der das jahrelange Todesweh dieſes Herzens zu umſchließen ſchien, rief ſie: „Unterhandeln hieß Montroſe's Todesurtheil unterſchreiben!“

„Heil'ger Gott!“ rief der König in Wahrheit entſetzt — „ſagt das nicht — wer nähme ſolche Schuld von meiner Seele?“

Urica ſchwieg — die Aufregung war vorüber — langſam ſank ihre Hand von des Königs Arm — ihr Auge blickte mild vor ſich nieder. Ihr Schmerz hatte ſeine irdiſche Ausgleichung und Verſöhnung gefunden,

die Schuld war geſühnt an dem Schuldner, ſie hatte Montroſe's Andenken genug gethan und ihre Seele kam wie aus einem Tempel, worin ſie das ſühnende Opfer niedergelegt.

Als ihr Auge den König erreichte, ſah ſie ihn in der Wahrheit eines tiefen Gefühls leiden — ſie war verſöhnt und ſie wußte, Montroſe war es früher. Wenn Urica auf dem Gipfelpunkt ihrer Jugend und Schönheit einſt mächtig war, ſo ſtand ſie vielleicht eben auf dem Gipfelpunkt ihrer geiſtigen Vollendung. Montroſe ſchwebte verſöhnt an ihr vorüber, der Friede der Vergebung erfüllte erwärmend wie mit balſamiſcher Erquickung ihr Inneres. Als der König ſie anblickte, traf ihn die Macht dieſer geiſtigen Verklärung und er rief entzückt: „O ſagt! darf ich euren Augen vertrauen — wollt ihr mich frei ſprechen — ſoll durch euch dieſe Schuld von mir genommen ſein?"

„Das ſoll ſie," ſagte Urica und bog ſich mit einem Engellächeln zu ihm vor, indem der König mit der größten Innigkeit ihre beiden Hände an ſeine Bruſt drückte — „ich — ich darf euch vergeben, denn ihr habt eure Schuld empfunden, und wenn ich euch vergebe — dann hat die Welt keinen andern Richter mehr."

Der König küßte ihre Hände, und ſie ließ es zu, daß er ihre Stirn küßte. Dann ſagte er leiſe und be-

wegt: „Ich danke euch! ich danke euch! — Nehmt noch das Geſtändniß, daß der Moment mir wichtiger und theurer geworden, als ich es für möglich hielt. Laßt mich nun noch erwähnen, daß ich euch mit meinem königlichen Worte verantwortlich bin für die äußeren Opfer, welche ihr mit eurem Vermögen meiner Sache gebracht habt."

„Ihr werdet meine Tochter, eure Unterthanin, nicht vergeſſen," ſagte Urica ruhig. — „Nach meinem Tode wird ſie zu ihrem Bruder nach England gehen, und ihr werdet dann für ihre Unabhängigkeit Sorge tragen. Ich empfehle ſie eurem Schutz — die Liebe ihres Bruders wird ihr nicht fehlen. Und nun will ich Eurer Majeſtät aus der Fülle meines Herzens ſagen, mit welcher Befriedigung mich die Gerechtigkeit des Himmels gegen euer gekröntes Haupt erfüllt, und wie ich jetzt den ſegensvollen Zeitraum für England heraufſteigen ſehe, von dem Montroſe träumte."

„Das gebe Gott," ſagte der König, in welchem der Ernſt geweckt war. — „Aber die Menſchen haben mir ſo wenig Vertrauen gelaſſen — ich ſehe auf Alles, als wären es hohle leere Komödien — und daher fehlt mir auch die rechte Theilnahme."

„Sie wird ſich aber finden, wenn ihr das Vaterland wiederſeht," ſagte Urica. — „Auch kommt euch

ſo viel guter Wille entgegen — ihr werdet viel ausrichten können — und die hohen Mächte des übrigen Europa ſind euch ja alle verſöhnt, und ich höre von ihren Freudenbezeigungen durch ihre Geſandten."

„Ja," ſagte der König bitter — „und kurz vorher hatte keiner mehr Raum, ein Feldbett für mich zu ſtellen, und Frankreich hätte am liebſten die Tochter ſeines großen königlichen Helden, meine edle Mutter, aus ihrem Vaterlande verſtoßen."

„O," ſagte Urica, „aber jetzt! Welch ein Strahl des Glücks iſt in ihr von Kummer verdüſtertes Herz gefallen. Ich habe ihr ſeit eurer Thronberufung geſchrieben und ihre Antwort empfangen — wir ſind nie ohne Briefe geblieben — unſer ähnliches Schickſal hat uns nur feſter geknüpft. Habt ihr ſie ſchon zu euch eingeladen?"

„Ah!" ſagte der König — „man widerräth mir damit zu eilen, da die Stimmung wegen ihrer Religion ſo ungünſtig gegen ſie iſt. O! das iſt noch einer von den geheimen Schmerzen, die ich mir bei meiner jubelnden Umgebung nicht darf merken laſſen. Wann ſchreibt ihr wieder?" fragte er eifrig — „wollt ihr der theuren Mutter ſagen, wie Alles ſteht, damit ſie mich nicht verkennt?"

„Und," ſagte Urica — „müßt ihr nicht Gegengeſandtſchaften ſchicken an alle dieſe gratulirenden Höfe?"

„Ja," ſagte der König gleichgültig — „ich höre, man beſchäftigt ſich ſchon damit."

„Wählen Euer Majeſtät den Geſandten für Frankreich auf dieſem Tabouret," ſagte Urica faſt mit ihrer alten bezaubernden Anmuth.

„Er iſt gewählt, wenn ihr mir den Namen ſagt," rief der König, angenehm überraſcht von dem Gedanken, dieſer edlen Verſöhnten durch etwas gefällig werden zu können.

„Mein Sohn, der Marquis von Montroſe!" ſagte Urica ſchnell.

„Das iſt entſchieden," — ſagte der König und wandte ſich auf ſeinem Sitze um, denn auch Lord Harry hatte ſich zum Herzog von Hamilton, Herrn Hooft und William Bedfort begeben, welche in ehrerbietiger Entfernung ſich ſo weit zurückgezogen hatten, um das Geſpräch des Königs nicht mehr hören zu können.

„Der König ruft euch, Milord," ſagte der Herzog, der deſſenungeachtet jede Bewegung der Sprechenden verfolgt hatte.

Lord Harry eilte den Hügel hinan, der König ſtreckte ihm die Hand entgegen und ſagte lebhaft: „Marquis von Montroſe, eure Mutter, dieſe unſere edle Freundin verſichert uns eben, daß ihr uns den Dienſt leiſten werdet, unſerm getreuen Bruder von

Frankreich unſern Dank zu überbringen für ſeine Freudenbezeigungen bei unſerer Thronerlangung und der Königin, unſerer vielgeliebten Mutter, unſere Privataufträge. Was ſagt ihr dazu."

Ein lebhaftes Roth ſtieg auf den Wangen des ergriffenen jungen Mannes empor — ein leuchtender Blick der Liebe und Freude traf ſeine Mutter — er beugte das Knie einen Augenblick, um die Hand des Königs zu küſſen, und ſagte dann lebhaft: „O meine Mutter, wie fühle ich mich gehoben durch eure großmüthige Fürſorge — wie regt ſich die Kraft in mir, dieſem Vertrauen zu entſprechen, und wie gelobe ich es feierlich, daß ihr euch keines Unwürdigen angenommen haben ſollt."

„Das iſt ein geſegneter Tag," ſagte Urica mit einem Lächeln, was dieſen hinſterbenden Zügen ſeit lange fremd geblieben war, und der König, der bei ihrem erſten Anblick von der Verwandlung dieſer glänzenden Schönheit entſetzt geweſen war, fühlte ſich von dem geiſtigen Zauber, der jetzt auf dieſem zarten fleiſchloſen Geſicht hervorgetreten, ſo ergriffen, daß es ihm ſchien, ſie wäre noch ſchön."

„Milord von Hamilton," rief der König nach einer Pauſe — die noch der gegenſeitigen Dankbarkeit gehörte. — „Wir haben unſern Geſandten nach Frank-

reich ernannt — ihr werdet dem Marquis von Montrose seine Depeschen ausfertigen."

„Euer Majestät haben bereits den Grafen von Laneric dazu ernannt," sagte der Herzog kalt.

„Wir werden ihn alsdann nach Spanien schicken," entgegnete der König bestimmt — „wir haben Ursache zu glauben, daß unserer Mutter der Sohn ihres besten Freundes willkommen sein wird."

Hamilton verbeugte sich und trat zurück — aber der König rief ihm zu: „Nicht doch, Milord — wir wollen euch nicht der Ehre entziehen, der Gemahlin eures Schwagers eure Ehrerbietung zu bezeigen. Ihr wißt doch, Frau Marquise, daß eure launische Frau Schwägerin lange im Geheimen die rechtmäßige Gemahlin des damaligen Grafen von Laneric war, und diese Verbindung erst erklärt wurde, als der Tod des ältesten Bruders ihren Gemahl zum Herzog von Hamilton machte?"

„Ich hörte davon," sagte Urica und richtete ihre Augen nicht ohne einige Neugier auf einen Mann, von dem sie schon so viel gehört hatte, und dessen äußere Erscheinung einen ungewöhnlichen Eindruck machte; denn der Herzog war ein schöner alter Mann mit einer kräftigen, ungeschwächten Gestalt, die ihn sogar jünger erscheinen ließ. Sein Gesicht war edel und regelmäßig

gebildet, aber ein düsterer, entschlossener Geist lag drohend auf der hohen, stolzen Stirn, und der Mund hatte etwas grausames und unerbittliches. Einen Gegensatz bildeten die schönsten Augen, welche, vielfach gesenkt, den früheren geistlichen Stand verriethen, und wenn sie, ohne von Leidenschaften bewegt zu sein, sich hoben, einen sanften, schwärmerischen Ausdruck haben konnten.

Als er sich Urica jetzt nahte mit diesem Blick, mischte sich noch ein besonderes bewegtes Gefühl in ihren Ausdruck. Er schien froh, daß der König ihm erlaubte, ihr seine Ehrfurcht zu bezeigen.

„Milady," sagte er mit einem ganz anderen Tone der Sprache, als mit dem er dem Könige früher entgegnet hatte — „ich fürchte, ihr werdet mir das Gefühl von Bewunderung und Verehrung, mit welchem ich euch nahe, kaum gestatten; ihr werdet mich um Rechenschaft fragen über ein Gefühl, welches eine größere Beimischung der Verwandtenliebe hat, als ihr dem Gemahl der Lady Juliane werdet zugestehen wollen."

„Ich würde freilich keinen Anspruch darauf zu machen gehabt haben," sagte Urica mit Anmuth — „aber was könntet ihr mir außer eurem berühmten Namen nennen, was mich näher anginge, als die nahe Beziehung zu meinem Gemahl. — Aber ich höre, ihr seid Witwer."

„Ja," sagte Hamilton, und es lag Wahrheit in seinem Ausdruck — „in dem Augenblicke, als ich eines besseren Glücks an ihrer Seite mich zu erfreuen hofft', als unser vergangenes Leben uns Beiden gewährt hatte, beendete der Tod dies so vielfach bedroht gewesene Verhältniß, was nicht ohne gegenseitige Schuld den sonderbarsten Anschein nach Außen trug — und von zwei Menschen, die vielleicht zum vollkommensten Glück durch einander bestimmt waren, dieses doch bis zum letzten Augenblick fern hielt."

„Ich weiß, Milord," sagte Urica theilnehmend — „daß Lady Julianens Schicksal eine so schmerzliche Wunde in dem Herzen meines Gemahls war, daß ich nur selten wagte, sie zu berühren.

Da der König, während dieser Antwort sich auf Lord Harry lehnend, dem Herrn Cornelius Hooft genaht hatte, um mit ihm ein Gespräch anzufangen, überzeugte sich der Herzog mit einem raschen Blicke von seiner Entfernung, und plötzlich näher tretend, sagte er mit wankender Stimme: „Kanntet ihr Lady Juliane nicht persönlich — standet ihr in keiner Verbindung mit ihr?"

Obwohl ein wenig überrascht, antwortete Urica doch mit Ruhe in seine forschenden Augen blickend — „Nein, Milord, ihr müßt das auch wissen. Als ich in England war, galt Lady Juliane sogar für todt — und später

erfuhr sie vielleicht kaum die zweite Vermählung ihres Bruders, oder dachte vielleicht so ungünstig darüber, als ihre Tante Lady Southhesk."

„Nein, nein, Milady," sagte Hamilton mit derselben bewegten Stimme — „sie theilte nicht diese Meinung über euch; sie verehrte euch. Ihr großer, feuriger Geist faßte euch auf, wie ihr es verdientet — sie sprach diese Meinung bei jeder Gelegenheit aus, und ich hoffte heimlich diese Gesinnung hätte sich euch durch irgend etwas kund gegeben."

„Vielleicht, Milord," entgegnete Urica mit voller Unbefangenheit — „hatte sie sich vorgenommen, mir diese verwandtschaftlichen Gesinnungen bei ihrer Anwesenheit in Holland, welches sie vor ihrem Tode zu besuchen beabsichtigte, persönlich auszusprechen. So aber bin ich um diesen wohlwollenden Beweis des Antheils gekommen, den ich von Montrose's Schwester gern erfahren hätte. Vor einer Stunde erfuhr ich zuerst durch meinen Sohn, daß Lady Juliane gelebt habe und in welchen Verhältnissen sie sich zu euch erklärt hatte."

Bei diesen Worten senkte Hamilton, wie von einer getäuschten Hoffnung bekümmert, das Haupt — „Ich habe mich also geirrt," sagte er — „verzeiht mir meine dringenden Fragen. Ich bin gewiß, ihr habt keinen Grund zu verschweigen, wenn es anders wäre."

„Gewiß nicht, Milord," ſagte Urica mit Ernſt und Aufrichtigkeit — „gern würde ich euch noch Mittheilungen über die Entſchlafene machen, wenn ich dazu im Stande wäre."

Der König führte gerade jetzt William Bedfort zu Urica, und dieſe ſah überraſcht an ſeinem Barett, was er ihr mit komiſcher Koketterie und dem feurigſten Lächeln der Freude zukehrte, einen koſtbaren, mit Perlen geſtickten Handſchuh wie eine Agraffe befeſtigt, und der König nannte ihn den Ritter vom Handſchuh und erzählte mit gutmüthiger Heiterkeit, auf welche muthige und geſchickte Weiſe er ihn ſich verdient hatte und fügte zum Schluſſe hinzu: „Er höre, daß Milord von Hamilton ihm ſchon Vorſchläge gemacht habe, in die engliſche Marine über zu treten, und er frage, was ſeine Pflegemutter dazu ſage, da er höre, der junge Mann habe keine Eltern mehr und ſie ſei zugleich ſeine Vormünderin."

Urica ſchwieg; der Antrag kam ihr unerwartet — indeſſen näherte ſich ihr Hamilton und ſagte: „Wenn ihr, Frau Marquiſe, mir den Knaben anvertrauen wollt, ſo will ich in England Vaterſtelle bei ihm vertreten und ſeine Laufbahn auf dem Wege, den er einmal eingeſchlagen, nach allen Kräften zu fördern ſuchen."

Wieder ruhte dabei ſein Auge beobachtend, ja mit

einem unheimlichen Lauern auf Urica; als ſie aus ihrem Nachdenken erwachend, die Augen aufſchlug, begegnete ſie dieſem Blicke, und er traf ihre Erinnerung wie ein Blitz. Dem fanatiſchen Katholiken, von dem die unheimlichſten Handlungen aus dem Berichte der Miſtreß Crafton ihr eben gegenwärtig wurden — dem ſollte ſie den Jüngling anvertrauen, der ihr mit der Zuverſicht übergeben war, ſie werde ihn gegen den von ſeiner Mutter ſo gefürchteten Katholicismus ſchützen. Plötzlich ſtand eine ganze Reihenfolge von Schlüſſen vor ihrer Seele; konnte dieſer verſchlagene Mann nicht den Urſprung Williams kennen — konnte ſein Antheil nicht gerade daher enſpringen, daß er es bewirken wollte, was dieſe, wie es ſchien, von Feinden zur Verzweiflung gebrachte Mutter von ihm abzuhalten getrachtet hatte. Urica erinnerte ſich jetzt, daß Oneale der Graf von Laneric ſei, der Lady Jane zu heirathen dachte, und der in dem Briefe von Williams Mutter als ſein größter Feind bezeichnet war.

Dieſe Betrachtungen traten faſt zu gleicher Zeit vor Uricas Geiſt, und die Veränderung, die ſie auf ihrem Geſichte hervorriefen, konnten dem Beobachter nicht entgehen.

Plötzlich wendete ſie ſich gegen den König, der harmlos die kurze Zeit verplaudert hatte und ſagte: „So

lange ich lebe, darf ich dies Kind nicht aus meiner Obhut laſſen; ich bitte es mir als eine Gnade von Euer Majeſtät aus, daß es ihm dermaleinſt, wenn er in ſein Vaterland zurückkehrt, nicht zur Laſt gelegt wird, daß er es erſt ſpät betritt; für den Beruf, den er erwählt, werden die Studien in der holländiſchen Marine gewiß ſo ausreichend ſein, daß man ihm kein Verſäumniß wird nachrechnen können, wenn er ſpäter ſeine Dienſte dem Vaterlande anbietet."

„Das iſt außer Zweifel," ſagte der König wohlwollend — „wir haben heute ein Pröbchen von ſeinen Künſten bekommen, das nicht übel war, und wir freuen uns, Milady, euch in irgend etwas durch unſer königliches Wort dienen zu können und euch über die Zukunft dieſes jungen Mannes, der euch ſo nah am Herzen liegt, beruhigen zu können. Wahrſcheinlich ſind euch ſeine näheren Verhältniſſe oder ſeine Eltern bekannt?"

„Ich habe alle mütterlichen Rechte über ihn," antwortete Urica ausweichend, indem ihr Auge mit einem gewiſſen Stolze auf dem herrlich gerathenen Jüngling haftete. — „Er hat ſich auch dieſer Autorität bis jetzt durch nichts entziehen wollen, und ich bin überzeugt, daß er noch immer ſich meinem Willen ohne Bedenken unterwirft."

„O meine Mutter," ſagte William, indem er

einen Augenblick knieend, die Hand Urica's küßte — „wie könnte ich euch und Orla verlaſſen wollen! Auch haben wir ja Frieden. Was ich hier lerne, wird meinem Vaterlande kein Schaden werden."

„Bravo! bravo!" rief der König — „du haſt das Herz auf der rechten Stelle."

„Und doch iſt es das nicht, was ich wünſche," fuhr Urica fort. — „Er iſt zu einem Punkt in ſeinen Studien gekommen, die während des Sommers eine Unterbrechung unſchädlich machen. Ich wünſche von ihm die einſeitige Beſchränkung abzuhalten, welche durch ſtrenge wiſſenſchaftliche Studien erzeugt wird und in dem Umgang mit einer kranken lebensmüden Frau wenig Unterbrechung erfahren konnte. Geben Euer Majeſtät ihm Erlaubniß, den Marquis von Montroſe nach Frankreich zu begleiten; ſein Rang als Edelmann, der ihm zuſteht, berechtigt ihn zu dieſer Ehre, wenn ſonſt kein Hinderniß obwaltet — die Erlaubniß der Admiralität will ich erwirken."

„Und meine Einwilligung hat er gewiß," ſagte der König heiter und ſich verbindlich zu Urica wendend, fügte er hinzu: „Milady! welche wunderbare Frau ſeid ihr! wie weiſe leitet ihr die Erziehung eines Jünglings, welch ein höheres, freieres Einſehn habt ihr in das, was für eine ſolche Entwicklung nöthig wird! Warum,

meine Freundin, seid ihr nicht in England — ich würde euren Rath einholen wie einst den meines edlen Montrose."

„Meine Gebeine werden bald in der vaterländischen Erde ruhen," sagte Urica ernst und gefaßt. — „Ihr irrt euch, Sire, über das Wesen, welches durch die ungewöhnlichen Erlebnisse dieses Abends aus dem trüben Kreis der Krankheit und des Geistes herausgetreten ist, in welchem es allein noch existirt. Das Leben ist mir durch die Liebe zu diesen jungen, mir zugehörenden Männern vielleicht zum letzten Male nahgetreten; wenn mich diese Aufregung verläßt, wird der Körper wieder in seine Rechte treten — und diese werden mit jedem Tage despotischer."

Hamilton war ein stummer, aber aufmerksamer Zuhörer dieser Scene, und seine Lippen preßten sich immer fester auf einander — er verschmerzte nur mit Mühe eine Zurückweisung, die ihn mehr verletzte, als er selbst begriff, denn seine Augen richteten sich immer wieder wie mit Zauber auf den Jüngling — eine Leidenschaftlichkeit — eine Wuth regte sich in ihm bei dem Gedanken, daß er ihm entzogen war — er hätte ihn packen mögen und entführen — und er hatte das gesenkte Auge nöthig, um die Glut zu verbergen, die darin aufloderte.

Urica fühlte, sie sei ihm eine Antwort auf den ge-

machten Vorſchlag ſchuldig geblieben. „Wenn dieſer Jüngling dann ein Mann geworden iſt," ſagte ſie und wandte ſich zu ihm — „dann ſoll er den Herzog von Hamilton an ſein Anerbieten erinnern, und er wird an die Auszeichnung, die er ihm eben zudachte, ſo Gott will, dann einen Anſpruch mitbringen, der ſie weniger gewagt macht, als in dieſem Augenblick."

Hamilton hatte nicht den Muth, zu ſprechen — er verneigte ſich tief und fragte den König, ob er vorangehen ſolle, um zu ſehen, ob das Boot, was ihn hergebracht und ihn jetzt nach der Admiralität zum Feſte tragen ſollte, bereit ſei und eilte, vom Könige entlaſſen und von Hooft begleitet, ſo haſtig als möglich aus dem Garten zu kommen.

Als der König nach einigen Augenblicken Abſchied nehmen wollte, gingen die beiden jungen Männer, die ſeit der Ausſicht, Reiſegefährten zu werden, ſich mit wahrer Liebe anſahen, auf einen Wink Urica's den Hügel hinunter zum Laubgang. — Urica aber nahm die Hand des Königs und ſagte: „Euer Majeſtät haben heute viel mit meinen Bitten zu thun — aber es ſind die erſten und zugleich die letzten, denn dieſer Mund wird bald für immer verſtummt ſein."

„So bitte ich denn Euer Majeſtät um die Gnade, den Milord von Montroſe von hier aus zu beurlauben

und daß es die Nachricht eurer glücklichen Einſchiffung ſei, die er der Königin Mutter zu bringen habe."

„Aber," ſagte der König unſicher — „ich höre, alle Geſandten ſollen erſt nach meiner Ankunft in London abgeſendet werden."

„Das konnte ich erwarten," entgegnete Urica — „und nur mit dem Geſandten, der nach Frankreich geht, kann dieſe Ausnahme Statt finden, denn der Sohn kann der Mutter nicht früh genug Boten ſenden — und die officiellen Sendungen der andern Geſandten haben kein derartiges Intereſſe zu vertreten."

„Das hat viel für ſich," ſagte der König. — „Er brauchte erſt als Geſandter an den König aufzutreten, wenn ihm die Depeſchen über meine Thronbeſteigung von London aus zugegangen ſind."

„So wird mir alſo der Sohn noch einen Tag erhalten bleiben," ſagte Urica ſichtlich erfreut.

„Es kann kein Grund vorhanden ſein," unterbrach ſie der König, „daß ihr ihn nicht noch einige Tage hier behaltet, denn es möchte nicht gut ſein, wenn ſeine Sendung an meine Mutter mit der an den König zu weit auseinanderfiele."

„Jeder Tag wird ein theures Geſchenk für mich ſein," ſagte Urica — „und jetzt nahm der König Abſchied von ihr, und Beide trennten ſich mit der Ueber-

zeugung, ſich nie wiederzuſehen — aber Beide mit dem tröſtenden Gefühl der Verſöhnung.

---

Die Aufregung, die Urica durch die Erlebniſſe des erwähnten Tages erfahren, ſchien wunderbarer Weiſe einen glimmenden Lebensfunken in ihr angefacht zu haben; denn ſie hatte an Kräften anſcheinend zugenommen, ihre Theilnahme hatte wieder die Feinheit und Schärfe der Beobachtung gewonnen, welche ihren Umgang für Alle, die ihn genießen durften, ſo belohnend, ſo nützlich und wohlthuend machte.

Nach der Abreiſe des Königs nach Scheveningen, welcher Lord Montroſe noch beigewohnt, und nachdem ihm die Briefe deſſelben von ihm ſelbſt eingehändigt worden waren — eilte er nach dem kleinen Jagdhauſe zu ſeiner geliebten Pflegemutter zurück.

Er fand ſie zwar auf ihrem alten Platz, aber nicht mehr allein, denn zu ihren Füßen ſaß Floripes wie eine geknickte weiße Roſe, und beide Frauen weinten über den Tod der edlen Frau von Marſeeven.

Als Lord Harry zu ihnen trat, blickten ſich die jungen Leute wie alte Bekannte an, und Floris reichte ihm die Hand und lächelte ihn durch ihre Thränen an.

So blaß, wie Floripes heute war, und ſo belebt, wie Urica erſchien, waren Beide ſich näher gerückt, und trotz der Veränderungen, denen Urica's Schönheit unterworfen geweſen, war die Aehnlichkeit ſo auffallend, daß Lord Harry ſich aufs Neue darin vertiefte.

Urica forderte Floris auf, dem jungen Lord von dem Beſuch des Königs bei Marſeeven zu erzählen. Der König hatte nämlich auf dem Balle die Nachricht von dem Tode der edlen Frau erhalten, und plötzlich war er unter der trauernden Gruppe der Kinder, die weinend vor ihrem Vater auf den Knieen lagen, erſchienen und hatte eine ſo wahre und rührende Theilnahme gezeigt, daß ihm Aller Herzen ergeben wurden. Er war dann zu dem Sterbebette getreten, neben dem Alle verſammelt waren, hatte die ſchöne Leiche lange betrachtet und dann von dem betäubten, troſtloſen Gatten den Segen eines Vaters gefordert und ſich von ihm getrennt wie ein Sohn.

Es war in dieſer weichen, ſchwermüthigen Stimmung der armen Floripes ſo viel Anſprechendes für Lord Harry, deſſen eigne Neigung immer dieſer Richtung folgte, daß kein Zuſtand der Dinge vermocht hätte, die beiden jungen Leute in ihrer Sympathie für einander mehr zu befeſtigen. Dazu kam, daß Nees von Floripes Schmerz über den Tod der guten Frau

von Marſeeven ſo erſchreckt worden war, daß er leichter, wie gewöhnlich, in Hoofts Vorſchlag willigte, das arme Mädchen aus ihrer Haft zu entlaſſen, und da Herr von Marſeeven mit dem düſterſten Egoismus des Schmerzes ſeine beiden verlobten Töchter, die einzigen unverſorgten Kinder, die ihm noch geblieben, unerbittlich von ſich entfernt und zu ihren verheiratheten Geſchwiſtern verwieſen hatte, um an dem Sarge ſeiner Gattin, für Jeden unzugänglich, die Todtenwache ſelbſt zu halten, mußte auch die arme Floripes mit ihren Thränen an dieſer Schwelle umwenden. Sie kannte dann freilich keine tröſtlichere Stelle, als das kleine Jagdhaus, worin ſie mehr fand, als ſie erwartete — neben William den Sohn Montroſe's.

Mit großer Gemüthsbewegung hörte ſie hier von der Abreiſe Beider, welche ihnen nur wenige Tage des Beiſammenſeins gönnen ſollte, und es lag vielleicht in der drängenden Nähe dieſer Trennung, daß die Annäherung ſich leichter machte, Lord Harry, von dem neuen Zuſtand ſeines Innern belebt, Muth dazu faßte, Floripes durch das geſchwiſterliche Verhältniß zu William immer zu Lord Harry mit hingezogen wurde.

Obwohl Urica durch einen Brief an die Königin von England, den Harry ihr geben ſollte, am erſten Tage des ruhigen Beiſammenſeins Aller zuweilen von

ihren Lieben abgezogen wurde, behielt sie doch ein durch Liebe geschärftes und beobachtendes Auge für Lord Harry, dessen Charakter so viel als möglich zu ergründen, ihr eine Pflicht schien, um den bösen Einfluß, unter welchem dieser junge, biegsame Baum sich schon gebeugt hatte, so weit es sich thun ließ, noch von ihm zu nehmen.

Sie wurde fast bezaubert von den schönen Eigenschaften des Geistes, die sich ihr unübersehbar entgegen drängten, und fühlte sich doch entsetzt von der Befürchtung, die ihr sein Charakter einflößte — dieser Charakter, in welchem neben den edelsten, liebenswerthesten Eigenschaften die gefährlichsten Elemente der Schwäche, des Mißtrauens gegen sich und Andere, einer selten hervortretenden, aber dennoch vorhandenen grausamen Heftigkeit und einer träumerischen, zur Einsamkeit und zum Menschenhasse führenden Indolenz lagen.

Sie mußte sich sagen, daß all' diese Eigenschaften ihn in Gefahr brachten, ein Spielwerk zu werden in der Hand derer, welche diesen Fehler erkannten und Scharfsinn genug anwendeten, dieselben sich untereinander beherrschen zu lassen.

Seine Kenntnisse waren ungewöhnlich und sein Geschmack durch Kunstbildung verfeinert und veredelt. Wenn er seine vorherrschende Schweigsamkeit über-

wand, war ſeine Unterhaltung gewählt, voll Geiſt und Urtheil; aber es war leicht zu fühlen, wie er ſich dieſen Anforderungen lieber entzog und in ein träumeriſches und müßiges Zuhören verſank. Kam er aber dahin, ſein Herz vor Urica allein auszuſchütten, ſo war es ihr, als müſſe ſie bittere Thränen weinen über die unwiderruflich begrabene Jugend dieſes Herzens, das keine Kraft hatte und keine erwecken wollte, um dem Leben eine andere als trübe Seite abzugewinnen.

Der zweite Tag und der letzte vor der Abreiſe beider jungen Leute ſollte ihr aber eine noch viel nachhaltigere Sorge geben, denn ſie ſah plötzlich Harry und Floripes völlig verändert, und während Harry das Feuer, das Leben und die Heiterkeit bekommen hatte, die auf dem Boden ſeiner Gemüthsanlagen nicht entſproſſen ſein konnten, war Floripes aus ihrer gleichmäßigen Haltung, ihrer natürlichen Unbefangenheit völlig verdrängt und zu einer träumeriſchen ſchüchternen Jungfrau geworden, die unter den Strahlen von Harry's Blicken nur noch ein geſenktes Auge und ein pochendes Herz behalten hatte.

Nun liebte Urica dieſe Nichte wie ihre Tochter, und Lord Harry's Liebe, wenn ſie ſich bis zu dem Wunſche einer Verbindung mit Floripes ſteigerte, ſchien ihr kein Schutz gegen die Gefahren, von denen, wie ſie überzeugt

war, jede Gattin des jungen Mannes betroffen ſein würde. Wenn ſie ſich dabei die Schutzloſigkeit in einem fremden Lande dachte, den Einfluß der Lady Jane, die, gewiß über eine ſolche Verbindung erzürnt, ſie anzugreifen trachten werde, und vor Allem die Gefahr, daß Floripes mit einer ganz feſten und bewußten Ueberzeugung Proteſtantin war, ſo lag der Angriffspunkt für Lady Jane bequem zurecht, da Urica ſich bald hatte überzeugen können, daß ihr Sohn ſich mit einer ängſtlichen Gewiſſenhaftigkeit ſeinem Religionsbekenntniſſe angeſchloſſen hatte, und ſeinen Verſtand wie ſein Urtheil von jeder Prüfung abhielt, als von einer Verſuchung, die dieſe ihm ſo geſichert ſcheinende Ueberlieferung nicht erlaube.

Die Ueberzeugung von dieſer Gefahr hatte ſich ihr erſt ganz dargeſtellt, als Floripes den Bitten Harry's nachgegeben und in Williams Begleitung dem jungen Lord in dem Hauſe ihres Vaters einen Beſuch zu machen geſtattet hatte. Harry hatte dies Zugeſtändniß mit einem ſo auffallenden Ausbruch von Freude aufgenommen, daß die rückwirkende Gemüthsbewegung bei Floris nicht zu überſehen war, und als man die Gondel, in welcher der Weg gemacht werden ſollte, gemeldet hatte und die jungen Leute von Urica Abſchied nahmen, kniete Harry mit einem ſtrahlenden Geſicht vor ihr nie-

der und rief: „Mutter, Mutter! ich werde dir die Wiedergeburt meines ganzen Lebens zu danken haben!“

Sie fühlte im selben Moment, was er damit ſagen wollte, und ihr drängten ſich die Betrachtungen auf, die wir erwähnt und die ſich mit der feſten Ueberzeugung abſchloſſen: es ſei ihre Pflicht, dies Verhältniß nicht zuzulaſſen — oder doch aufzuhalten und der reiflichſten Ueberlegung durch Zeitgewinnung Raum zu geben. Dieſe anfänglich ihren Antheil wenig weckende Fahrt nach dem Hauſe ihrer Floris ſchien ihr nun nicht mehr unwichtig, oder nur eine neckende Laune des jungen Mannes, welche Floris bei der bekannten Perſönlichkeit ihres Vaters ein wenig verlegen machen ſollte, ſondern es ſchien ihr ein wichtiger Wendepunkt; denn es konnte ſich daraus für ihre Abſichten eine Hilfe entwickeln, wenn ſie an den Eindruck dachte, den Nees unbezweifelt auf den feinfühlenden, vornehm gewöhnten jungen Mann hervorbringen mußte.

Aber Urica vergaß, daß die friſch erwachte Liebe im Herzen eines Mannes, wenn er des Gegenſtandes ſeiner Gefühle noch nicht gewiß iſt, auf kein äußeres Hinderniß ſtoßen kann, welches er nicht in irgend einer Weiſe als einen Grund mehr anſehen würde, in der Richtung, zu der ihn ſein Herz treibt, vorzudringen — und ſo mußte auch gerade der volle Eindruck von Nees,

den ihm dieſer nicht erſparte, ſeiner Liebe zu Floripes noch die Ueberzeugung ihrer troſtloſen unwürdigen Lage zugeben, und was konnte er erleben, was ſeinem männlichen Gefühl wohlthuender und erhebender werden konnte, als ſich zugleich als ihren Retter zu denken, da er ihr glänzende Verhältniſſe ſtatt dieſer ihm ſchmachvoll erſcheinenden anzubieten hatte.

Nees war halb böſe, halb ängſtlich, daß ein Montroſe, den er ſich arm und zurückgekommen dachte, es auf ſeine Kaſſe würde abgeſehen haben — halb und zuletzt ausſchließlich war er kriechend.

Wer dieſen Ideengang nicht kannte — konnte gar nicht den Sinn ſeiner zu Anfang groben Reden errathen — und das Erſtaunen, ja das Erſchrecken des jungen Lords, als er Nees vor ſich ſah, der Streit in ſeiner Ueberzeugung, daß dies der Vater dieſer ſchönen Floripes ſein ſollte, machte ihn auch überhören, was dieſer widrige, gemein ausſehende Menſch vor ihm ſprach. Es entſetzte ihn aber, als er ſehen mußte, daß Floripes ſich kindlich liebevoll um ihn beſchäftigte und durch ihre holde Freundlichkeit bemüht war, ihn aus ſeiner böſen argwöhniſchen Stimmung heraus zu locken. Wenn ſie von ihm zurücktrat, ſchien es ihm, ſie könne nicht mehr dieſelbe ſein, ihr müſſe etwas von dieſer eklen Berührung haften geblieben ſein, und wenn ſie

ſich zu ihm wendete, fühlte er zu Anfang eine Art von Erkältung, eine Verlegenheit, als würde er von ihr geneckt und in einen unfeinen Scherz werde ſich die Täuſchung auflöſen, daß dieſer Mann bis dahin für ihren Vater gegolten habe.

Davon hatte aber Nees natürlich keine Ahnung und es war nicht leicht, ihn auf das wahre Verhältniß zu dem jungen Lord hinzulenken, da Floripes ihre ſonſtige unbefangene Beherrſchung des Vaters beinah aufgegeben hatte, von ihrer Befangenheit blöde gemacht, und mehr wie je, ja vielleicht zuerſt von ſeiner Perſönlichkeit ſich beſchämt fühlend.

Es kam auch nicht dazu, daß die jungen Leute ihre Verſtimmung überwunden hätten; denn obwohl Nees durch ein paar ruhige Antworten des jungen Lords überzeugt wurde, dieſer ſei in den Beſitz ſeiner Güter zurückgekehrt, und danach ſeine üble Laune gegen ihn in empörende Höflichkeiten umänderte, war dies faſt noch widerwärtiger und unter dem Vorwand, den Luſthof zu ſehen, enteilten die jungen Leute dieſer ſtörenden Gemeinſchaft.

Urica konnte die zurückgebliebene Verſtimmung nach der Rückkehr von dieſem gewagten Beſuch Allen anfühlen, und es war ihr nicht unlieb, wenn die beiden jungen Leute, welche ſich in ihre Annäherung verſenkt

hatten, dadurch eine äußere Störung erfuhren, die ihnen vielleicht ein Hinderniß werden konnte. Auch unterließ Harry nicht, ſeiner Mutter ein maaßloſes Erſtaunen über den Vater ſolcher Tochter auszuſprechen, und Urica fühlte mit heimlichen Lächeln, wie der junge Mann ſich von dieſer nahen Verwandſchaft ſo ungern überzeugte, daß er lieber auf Geheimniſſe über Floripes ſtoßen, und ihr ein Vertrauen über vermeintliche andere Umſtände ihrer Geburt abnöthigen wollte, die aber Urica als unpaſſende Aeußerungen gar nicht zu beantworten vorzog.

Urica benutzte die letzten Stunden des Abends, um ihre beiden Söhne für ihre wichtige Reiſe nach Verhältniß, wie Beide durch Alter und Erfahrung verſchieden waren, vorzubereiten; aber indem der junge William einer ganz neuen Lebensepoche entgegen ging, lauſchten doch die Beiden ihm zur Seite bleibenden auf jedes weiſe, liebevolle Wort aus Uricas Munde, was ihm zur Leitung dienen ſollte, und indem ſie es nur ihm ſagen konnte, war es ihr doch nicht unlieb, es in Harrys Gegenwart thun zu können, weil Vieles auch für ihn paſſend und doch ihm nicht zu ſagen war!

Lord Harry, der wohl die Wichtigkeit einer Sendung fühlte, welche ihn zuerſt ſich ſelbſt überlaſſen, auf einen fremden Boden ſtellte, konnte trotz des Intereſſes, welches ſeine Gedanken mit Floripes immer mehr erfüllte,

die geheime Bangigkeit nicht unterdrücken, wie ſeine ungeprüften Kräfte ſich bewähren würden, und ſuchte durch Fragen an Urica ſich auf dem Boden dieſes weltberühmten Verſailler Hofes ſchon aus der Ferne ſo bekannt als möglich zu machen.

Hierzu war Urica ganz befähigt, da ſie nur ihre Erinnerungen aufrufen, und die Briefe der Königin für die ſpäteren Zeiten erwägen durfte, um ein Bild dieſer Zuſtände entwerfen zu können, welches für den jungen Geſandten von äußerſt wichtiger Belehrung ſein mußte. Sie gab ſich dieſer Anſtrengung aber mit um ſo mehr Willigkeit hin, da es ihr wichtig ſchien, die Zeit mit ernſten Geſprächen auszufüllen, welche die Gefühlsaufregung Harrys von Floripes abhalten konnte, da ſie nichts ſo wünſchte, als eine Erklärung von dem erweichten Herzen des jungen Mädchens abzuhalten.

Aber wenn ihr auch dies gelingen ſollte, war ſie nicht ſo glücklich, von ſich ſelbſt dieſe Erklärung abhalten zu können. Harry folgte ihr in ihr Kabinet, als ſie den Brief an die Königin ſiegelte, kniete vor ihr nieder und rief: „Meine Mutter! in den wenigen Tagen, die ich jetzt bei dir bin, haſt du mein ganzes Leben umgeſtaltet, und wenn ich dereinſt noch des Namens Montroſe würdig werde, haſt du es begründet, indem du mich aus meiner ſelbſtiſchen Ruhe geweckt, und mir gezeigt,

welche Thätigkeit einem Manne obliegt, wenn er einen ſolchen Namen hat! Deine Sorgfalt, und was du für mich in dieſen Tagen angeregt, wird für meine geiſtige Wirkſamkeit unverloren ſein — aber — gehe noch weiter — mache mich auch glücklich — erlaube mir, daß ich mich um Floripes bewerben darf, und ſichere mir bei meiner Rückkehr ihren Beſitz!"

Nun geſchah es, daß Urica — als ſie ausſprechen hörte, was ſie aus ſo vielen Gründen fürchtete — das Ganze noch viel lebhafter und ſtörender empfand, und von ihrer alten heftigen Weiſe überraſcht, ihre beiden Hände mit einem jähen Ausruf vor ihr Geſicht drückte, dann ſeinen Kopf zu ſich aufzog, und indem ſie ihn mit feſten Blicken anſchaute, lebhaft ausrief: „Nie — nie, Harry! Gieb das auf — verſprich mir, daß du es vergeſſen willſt; denn es ſoll, denke ich, nie geſchehen! Nein, Harry! ſieh nicht ſo traurig — nie! nie! — ich bitte dich, denke nicht mehr daran!"

Urica fühlte, daß ſie bei dieſem Widerſpruch in keiner leichten Verlegenheit war; daß es eine Härte ſein würde, die ſeinen kaum erweckten Muth zurückgedrängt hätte, wenn ſie ihm aufrichtig den Grund ihrer Weigerung, der allein in ſeinem Charakter lag, aufgedeckt hätte, und daß doch ihr Widerſpruch *ohne* Gründe etwas räthſelhaftes haben müſſe, von dem ſie wenigſtens

nicht hoffen könne, daß er die lebhaft erregten Wünſche des liebenden Mannes entmuthigen würde.

Ein Blick auf Harry überzeugte ſie auch hiervon. Aber es ſchien nicht allein Traurigkeit, es war der Anflug von Heftigkeit, deren Daſein ſie ſchon oft in Harry geahnt hatte; es war als ob ſich etwas gegen ſie in ihm aufrichtete, ſeine Augen drückten, während er ſich ihren Händen entzog, einen Tumult von heftigen Gefühlen aus. Er wußte ihnen zu Anfang keine Worte zu geben; aber er hob und ſenkte ſein Auge vor Urica, und wie aus einem tief aufgewühlten Brunnen, floß es immer mehr über von der bitterſten Aufregung, ja ein Zug von Stolz und Verachtung bildete ſich endlich um ſeinen Mund, vor dem Urica wahrhaft erſchrak.

„Ha, Milady!“ rief er, indem er lebhaft aufſprang — „und ihr wollt mir für dieſe tödtlich beleidigende Zurückweiſung keine Gründe angeben? Wer iſt dies Mädchen, muß ich dann fragen? Denn iſt ſie das, wofür ihr wollt, daß ich ſie halten ſoll, was für Hinderniſſe findet ihr dann, wenn ich ſie nicht gefunden habe, nachdem ich den jammervollen Aufenthalt, wo man ſie erzog, und den gemeinen Mann habe kennen lernen, den man ihren Vater nennt?“

Urica ſah, daß der junge Mann zitterte, daß in dem Maaße, als ſein Geſicht erblaßte, ſeine Augen flamm-

ten und in ſeinem ganzen Weſen eine vollkommene Rückſichtsloſigkeit ausgedrückt lag, die ihr den Grad ſeiner Heftigkeit verrieth. Ach! dachte ſie, wie viel Grund mehr, indem du ſo zornig forſcheſt, giebſt du mir grade in dieſem Augenblick. — Sie blieb in ihre traurigen Gedanken vertieft und erwog, wie viel von der Wahrheit ſie ihm ſagen dürfe, ohne damit die kaum aufgeſproßten Lebenskeime zu bedrohen.

Aber ihr ſinnendes Schweigen, der tief betrübte Ausdruck ihres Geſichts beſänftigte den heftig angeregten Zuſtand des jungen Mannes nicht, und je länger dies unabſichtliche Schweigen dauerte, je heftiger ſchien es Harry zu erregen; eine Verzweiflung, die ihn iſolirte, ergriff ihn; er rang die Hände und ſtieß einzelne Worte aus, die endlich Urica's Aufmerkſamkeit erweckten und ihren muthloſen Zuſtand überwanden.

„Alſo doch, doch, — alſo doch wahr!“ rief Lord Harry — „o, mein Gott, wie ſoll ich nun jemals wieder Vertrauen faſſen — das ganze Leben erſchüttert — mein letztes Bauen auf Menſchenwerth, auf Treu und Glauben zerſtört — o, das iſt entſetzlich — entſetzlich!“

„Was geht in dir vor, mein Sohn?“ fragte jetzt Urica ſich aufrichtend — „und welcher maaßloſen Heftigkeit überläßt du dich ohne alle Haltung und Würde mir — deiner Mutter gegenüber?“

Harry hielt ein — es lag ein Ernſt, ein Vorwurf in Urica's Ton, der ihn verſtummen ließ und ihm eine Art von Beſinnung zurückgab. Als er ſeine leidenſchaftlichen Augen auf dieſe edle, hingewelkte Geſtalt richtete, brach ſeine Heftigkeit — faſt mit einem Schrei ſtürzte er ihr zu Füßen, verbarg ſein Geſicht in ihren Schooß und Urica hörte ihn krampfhaft ſchluchzen.

„O, meine Mutter!“ rief er außer ſich — „rette mich vor mir ſelbſt — ich bin maaßlos unglücklich in dieſem Augenblick!“

„Das fühle ich,“ ſagte Urica traurig — „und dies Gefühl ſoll allein dir zur Entſchuldigung gereichen — aber es berechtigt mich auch mehr als früher, meine Weigerung für deine Wünſche feſtzuhalten. Harry,“ ſagte ſie plötzlich ſtreng — „welche Sicherheit kannſt du mit deiner jetzigen Charakterrichtung einem Mädchen für das Glück ihres Lebens geben?“

Harry richtete einen fragenden Blick auf Urica — es lag darin eine Entſcheidung über Leben und Tod, und er preßte ihre Hände in den ſeinigen und rief mit einem Tone, der die Qual ſeines Herzens verrieth: „Sprich — ſprich um Gotteswillen — ſprich die Wahrheit! War es das? War das der Grund deiner Weigerung? Flößt dir mein Charakter ſo großes Mißtrauen ein?“

„Harry," ſagte Urica mild, aber feſt — „werde erſt ſelbſt und durch dich ſelbſt glücklich, ehe du einem andern Weſen, was du in dein Schickſal verflechten willſt, Glück verheißeſt. Frage dich, ob die Aufwallungen über dich ſelbſt, die dir, wie es mir ſchien, zuerſt einen klaren Ueberblick über deinen innern Zuſtand verſchafften, dir nicht entdeckt haben, daß du jetzt erſt zum Leben in ein Verhältniß trittſt, was dich belehren wird, wie weit du dir vertrauen darfſt, wo die Mängel deiner Entwickelung eintreten, und was dir obliegt, in dir zu beſiegen und was aufzubauen. Du würdeſt mir Unrecht thun, wenn du mir ſagteſt: ich hätte alſo kein Vertrauen zu dir. Ich habe es, mein Sohn — ich habe das Vertrauen der Erfahrung, was jungen Leuten bei ihren älteren Freunden ſo oft zum Segen wird. Ich habe das Vertrauen, das nicht dem Augenblick gehört, nicht deinem Charakter, deinen Fähigkeiten, wie ſie jetzt ſind — ich habe das Vertrauen, das in die Zukunft dringt, das zu den Fehlern hinblickt, wie zu dem mißgeſtalteten Leib der Raupe und ſagt: er wird aber abfallen mit der Zeit und dann werden ſich Flügel zeigen. — Aber dies Vertrauen der Erfahrung wird uns auch hindernd einſchreiten laſſen, wo es uns geſtattet iſt; wenn in dem Augenblicke der Kriſis, wo wir alle Thatkraft bei dem Ringenden verbunden wünſchen, um eine

Ausscheidung des Alten, eine Begründung des Neuen gesund ins Leben zu fördern, wir diese Kräfte bedroht und gestört sehen durch ein zu frühzeitiges Ergreifen von Lebensverhältnissen, die bindend, trennend und entkräftend vorzeitig die erst zu erwartende Entwickelung überholen. Laß das Leben, wie es jetzt mit deinen Anforderungen vor dir liegt, erst zu deinem Bewußtsein werden und zu dem Bewußtsein, was dich zu seinem freien Gebrauch über dasselbe stellt. Nur dann hast du den Grund männlicher Festigkeit erreicht, durch den du ein würdiger Begründer häuslichen Glückes werden kannst — nur dann werden die, die dich lieben, und die, welche das Mädchen deiner Wahl lieben, deinen Wünschen nicht mehr hindernd in den Weg treten dürfen."

„Ha!" rief Harry gespannt — „und wirst du mir dann Floripes geben — wird dann jedes Hinderniß verschwunden sein, was dich jetzt so entschieden macht?"

„Das weiß ich nicht," sagte Urica sinnend — „aber ich glaube es nicht!"

„Mutter!" rief der unglückliche Jüngling fast drohend — „Mutter! welch' ein Hinderniß waltet ob, daß du mir Floripes verweigerst? Sag' mir, um der Gnade Gottes willen die Wahrheit!"

„Du bist Katholik — und deine Kirche wird eine beherrschende Macht in deinem Leben bleiben," sagte

Urica ruhig — „deine künftige Gemahlin darf dich nicht in den Zwieſpalt der Wahl bringen zwiſchen beiden Konfeſſionen — du biſt ſolchen Kämpfen nimmer gewachſen, und das Weſen, welches hinein geräth, wird ſchutzlos unterliegen!“

„Nein, nein, Mutter! — das wird nicht ſein,“ ſtammelte Harry — „und es iſt nicht der Grund deiner Weigerung.“

„Denke dabei,“ fuhr Urica fort — „daß man Floripes ihre Abkunft von dieſem gemeinen Manne, dieſem Jakob van der Nees, zum Vorwurf machen kann.“

„Nein, nein!“ ſagte Harry — „das nicht! Wenn ihre Geburt keinen andern Vorwurf trägt, als dieſen — den werde ich von ihr abzuhalten wiſſen!“

„Genug!“ ſagte Urica, indem ſie mit einiger Erregung aufſtand — „Gründe habe ich dir genug geſagt, um deinen Sinn zu beugen — mein Wille aber bleibt, daß keine Art der Erklärung deine oder Floripes Freiheit bindet! Du ſollſt als freier Mann das große bewegte Leben, dem du entgegen gehſt, auffaſſen können und allen ſich dir zeigenden Anerbietungen eine durch keine Rückſicht gebundene Stellung entgegen bringen. Jetzt über den einen Punkt, der deine Beurtheilung bindet und deine Leidenſchaften feſſelt, mehr mit dir

ſprechen zu wollen, ſcheint mir vergeblich und für dich erfolglos; aber meine Entſchiedenheit wirſt du ſpäter ſegnen und mir danken."

Auch Lord Harry war aufgeſtanden. Er hatte einen ſchwereren Kampf zu beſtehen, als Urica ahnte, denn die Dämonen des früh erweckten Mißtrauens rangen mit der Liebe und dem ſiegenden Vertrauen zu Urica. Wenn das letztere ſiegte, ſiegte damit auch die Hoffnung auf den dereinſtigen Beſitz der Geliebten — und er hatte für ſeine erſte Liebe die Hoffnung ſo nöthig, daß das Vertrauen hinzutrat, nicht als Ueberzeugung, nicht als ein kräftiger Entſchluß, ſondern als ein Nachgeben gegen das Verlangen, den Kampf zu beendigen.

„Du ſollſt nicht ſagen dürfen, daß ich dir den erſten thätigen Beweis meines Gehorſams ſchuldig bleibe," ſagte er, Urica in ſeinen Armen ſtützend — „und wie ſehr ich dich liebe und ehre, das möge dir meine Nachgiebigkeit — bei der ſchwerſten Verſuchung, dir ungehorſam zu werden — beweiſen."

Floripes hatte mit dem erhöhten Ahnungsvermögen der erwachten Liebe gefühlt, daß ſie der Gegenſtand dieſer langen Unterredung geweſen, und vergeblich ſich bemüht, ihre Zerſtreuung und das Beben ihres ganzen Körpers zu verbergen. Orla und William ſaßen vor

ihr, und das Geſchwätz Beider, worin ſo viel lag, was ſie noch nicht verſtanden, traf nur in einzelnen Worten ihr Ohr; es ſchien ihr, als ob Kinderſtimmen daſſelbe ernſte Lied von Abſchied und Trennung ſangen, was mit ſeiner feierlichen Melodie durch ihr Inneres tönte und den Athem ihrer Bruſt verſetzte und ihre Beſinnung betäubte.

William kramte viele kleine Geſchenke vor Orla aus — Gegenſtände, die er bis jetzt ausſchließlich beſeſſen, und zu denen ſie mit der Begierde, ſie zu beſitzen, aufgeblickt hatte. Bei jedem neuen Gegenſtande fiel ihm Orla um den Hals und küßte ihn und dankte ihm, um jedes Mal hinterher in einen Strom von Thränen auszubrechen und zu ſagen: „Ich wollte Alles, Alles nicht haben, wenn du nur bei mir bliebeſt!“ Dann hielt William ſie ſtumm an ſeine Bruſt gedrückt und ſtrich ihre Locken und küßte ihr Händchen, und zog es vor, lieber gar nicht zu ſprechen, da ſeine männliche Feſtigkeit, von der er gern dieſe Probe abgelegt hätte, bedeutend erſchüttert war durch den Gedanken, dieſen Liebling ſeines Herzens verlaſſen zu ſollen.

Zu dieſer bewegten Gruppe vor der Thür traten nun Urica und Harry, und Beide wünſchten ihre Stimmung, die noch aufgeregt und leidend war, zu verbergen; aber Beiden war dies nicht vergönnt, und als

Floripes Urica anblickte, rief ſie bekümmert: „Urica — meine Tante, du leideſt!“

Dieſe aber drückte ſie mit Lebhaftigkeit an ihre Bruſt, küßte die ſchöne reine Stirn des geliebten Mädchens und ſagte ſanft: „Ich hoffe, es iſt vorüber!“

Die Dazwiſchenkunft des Herrn Cornelius Hooft war Allen eine Erleichterung, obwohl ſeine Mittheilungen nicht erheiternd ſein konnten, denn er kam von dem Leichenbegängniß der edlen Frau von Marſeeven. Der junge Lord Montroſe übergab dem Herrn Cornelius Hooft die Briefe nach England, welche dieſer übernommen zu beſorgen. Sie waren an Lady Jane gerichtet, enthielten die Anzeige ſeiner Reiſe nach Frankreich, und waren der erſte, nicht leicht über ſich ſelbſt errungene Vortheil ſeiner Unabhängigkeit. Auf Lady Jane's Vermählung hinzielend, welche ihr bald, wie er anzudeuten wagte, neue Pflichten geben würde, ſagte er ihr, daß er dem Sir Crafton, welcher noch immer an der Spitze der Verwaltung ſtand, ausreichende Vollmachten geſandt habe — und dieſe waren in einem anderen Briefpaket enthalten, das ebenfalls Hooft zur Beſorgung übergeben wurde.

Je mehr nun das Nöthige Eins nach dem Andern beſeitigt ward, je entſchiedener ſtellte ſich heraus, daß ihnen Allen nichts Anderes mehr übrig bleibe — als

Abſchied von einander zu nehmen. Aber wie verſchieden auch der Grund des gegenſeitigen Intereſſes ſein mochte, bei dieſem Punkte vereinigten ſich Alle in dem einen Gefühle, dies hinauszuſchieben ſo lange als möglich.

Floripes hatte augenblicklich in Lord Harry die Veränderung erkannt, die nothwendig zwiſchen ſeinem früheren Betragen — wo er dem Ziel nah' zu ſein hoffte, und nur Uricas ihm gewiß ſcheinende Genehmigung erwartete, um ſein ganzes Herz der Geliebten zu Füßen zu legen — und ſeinem jetzigen Zuſtande liegen mußte; und die Spannung und Bekümmerniß des jungen Mannes, ſchien ihr Kälte, und die arme Floripes, die heute zuerſt mit großer Beſchämung die niedrige Natur ihres Vaters erkannt hatte, ſuchte die ſo bald darauf ſich zeigende Veränderung in der erlebten Erfahrung des jungen Mannes über ihre niedrige Geburt.

Ihr Herz zog ſich in einem Schmerz zuſammen, deſſen Herbigkeit kein ſie bis jetzt betroffenes Leid ihr zu geben vermochte, und ſie beſchloß mit dem, zu ſchnellen Entſcheidungen ſtets bereiten jungfräulichem Stolz, ihm ihre Hoffnungen und Gefühle für immerdar zu verbergen.

Mit dieſem Entſchluß blieb ſie vor dem Sitze Uricas unbeweglich — und ihr geſenktes Auge begegnete nicht

mehr den Augen Harrys — die, je näher die Stunde der Trennung heran nahte, je mehr die Selbſtbeherrſchung verloren, und ihr tröſtlicheres geſagt haben würden, als ſie jetzt noch möglich halten wollte.

Endlich empfingen Harry und William den letzten Seegen Uricas, und während Orla ganz außer ſich den jetzt weinenden William umklammert hielt, und ihn nicht von ſich laſſen wollte, kniete Lord Harry noch einen Augenblick vor die zitternde Floripes hin, und als er ohne Worte, aber ſeufzend und in der heftigſten Aufregung, ihre Hand geküßt, hüllte er einen Augenblick ſein Geſicht in ihren Schleier und — wie oft betrachtete Floripes ſpäter dieſen Schleier, an deſſen Zipfel blaue Bandroſen hafteten, wovon eine doch jetzt unwiederbringlich fehlte und ſich nirgends wiederfand.

Als die jungen Leute den Hügel hinab geeilt waren — der Laubgang ſie verhüllte — und die Wärterin mit Orla, bemüht ſie zu tröſten, nach einer kleinen Mauererhöhung lief, von wo ſie das Boot konnte abfahren ſehen — fühlte Urica; wie Floripes, welche unbeweglich dicht vor ihr und zu ihren Füßen ſaß, ſich ſchwerer werdend gegen ihre Kniee ſenkte. Theilnehmend weckte ſie ſich aus ihrem eignen Schmerz — ſie bog ſich vor und ſuchte das Antlitz ihres Lieblings — es war erblaßt — das verglaſete Auge ſuchte die Ferne zu durchdringen —

aber es ſank gebrochen zurück — Floripes erlag dem großen Weh ihres Herzens.

Urica verſtand Alles. Sie ſelbſt rieb den duftenden Inhalt ihres hülfreichen Flacon's in die kalten Schläfen des armen Kindes, und als Floripes erſchrocken die Augen öffnete und das geliebte Antlitz der Tante über ſich ſah, erleichterte ein tiefer Seufzer und ein Strom von Thränen das kranke Herz. „Weine! weine, mein Kind!“ ſagte Urica — „Ich verſtehe dich ganz, und ſpäter ſollſt du meine Achtung dadurch erfahren, daß ich dir nicht verbergen will, was zwiſchen mir und Harry ſo eben geſchehen iſt.“

Floripes hoffte nichts Tröſtliches mehr zu erfahren, und als Urica ihr den Inhalt der eben gehabten Unterredung, mit der weiſen Vorſicht mittheilte, welche, ohne die Wahrheit zu verletzen, doch überging, was das Gefühl aufregen konnte — hörte Floripes nichts: als daß Lord Harry ſie dennoch liebe, und nur der Wille der Tante ihr das Geſtändniß geraubt, nach welchem ihr unſchuldiges Herz ſich unbewußt geſehnt hatte.

Dies konnte aber keinen Vorwurf gegen die geliebte Beſchützerin in ihr aufkommen laſſen. Ja — ſie bat ſie ſogar nach einiger Zeit ihr die Gründe zu wiederholen, welche ſie zu dieſer Entſcheidung beſtimmt, und fühlte nicht das naive Geſtändniß, was ſie damit ablegte

— was ſie zu Anfang nur aus dieſen Mittheilungen heraus gehört habe. Urica unterzog ſich dieſer Forderung, in der ſie das arme Weſen wohl verſtand, mit aufopfernder Gewiſſenhaftigkeit, da in Floripes Klarheit und Kraft zurückgekehrt war, und auf ihre Knie geſtützt, hörte ſie jetzt zuerſt, daß es nicht genug war, ſich gegenſeitig zu lieben, um ſich auch vermählen zu können.

„Ach!“ rief ſie auf jeden Grund geſpannt aufhorchend — „auch Montroſe war mit ſeiner erſten Gemahlin ungleicher Religion — und dies hat doch ihr Lebensglück nicht geſtört, wie du mir oft geſagt.“

„Aber es hat ihm ſeine Kinder geraubt!“ ſagte Urica — „Dieſe Kinder, die vor ihrem eignen Vater, wie vor dem Feind ihres ewigen Heils bewahrt wurden, die mit Mißtrauen und Widerſtand gegen Alles erfüllt wurden, was ſie die Rechte des Vaters hätte können würdigen lehren. Montroſes Herz hat unter dieſem Zwieſpalt, den er nicht zu beſiegen vermochte, weil endloſe Intriguen ihm jeden Verſuch der Ausgleichung vereitelten, unſäglich gelitten, und ich, die Vertraute ſeiner Schmerzen, muß daher jedes ähnliche Verhältniß fürchten.“

„Und dennoch liebt Harry dieſen Vater ſo ſchwärmeriſch, wie wir Alle!“ rief Floripes —

„Man hat es nicht hindern können. Die vortreff-

liche Natur Harrys, der Einfluß Weston's und Crafton's besiegte die Versuche, die man in entgegengesetzter Absicht machte — und als er todt war, überließ man ihm den unschädlichen Schmerz, der sogar eine Waffe mehr ward, da er den armen Jüngling an Geist und Leib zu einem willenlosen gebrochenen Wesen zu machen versprach."

„Ach! aber jetzt — jetzt ist dein Harry nicht mehr schwach — nicht mehr unfähig, die zu schützen, die er liebt!"

„Floris," sagte Urica — „die Macht der Jugendeindrücke übersteigt alle Autoritäten unserer späteren Erkenntniß. Wir lieben und hassen am längsten, gegen jeden Einwand siegend, den die Erkenntniß mit der Zeit uns aufnöthigt, was wir in der Jugend geliebt und gehaßt haben; wir vertheidigen Beides am längsten in unserm Herzen, ja wir können sogar durch die Schlüsse unserer Vernunft, Zeitenweis beide Empfindungen schwächen oder aufgeben — aber wir werden für sie doch stets eine Schwäche behalten, eine Milde des Urtheils gegen das, was wir liebten, eine Schonung, die vielleicht mit keiner Eigenschaft unseres Charakters sonst zusammenhängt, und nichts wird einer kleineren Veranlassung in uns bedürfen, als diese Gefühle, wie lange auch entfernt und unterdrückt, wieder in uns zu erwecken

und ſie ihre alte Gewalt über uns ausüben zu laſſen. Lady Jane wird ihre herrſchſüchtigen, vielleicht habſüchtigen Pläne nie aufgeben. Sie wird jede Frau haſſen, die ſeine Liebe beſitzt und in ſeinem Herzen den erſten Platz erhält, und Harry wird nicht Kraft und Ausdauer haben, ihrem Einfluß zu widerſtehen, und die früh ihm angewöhnte Trägheit im Selbſtprüfen und Denken wird mit ihr zurückkehren. Er wird das Uebel über ſich herein ſchleichen laſſen, bis es ihn übermannt hat, und er wird leiden, aber er wird auch Alle leiden laſſen, die auf ſeine Thatkraft angewieſen ſind, ohne dieſe mehr zu ihrem Schutz hervortreten zu laſſen."

In der Wahrheit liegt an ſich eine Macht, ſelbſt wenn das, was ſie vor uns aufſtellt, noch unſere Erkenntniß überbietet. Wir werden überwältigt und müſſen daran glauben, wie oft auch die geheime Sehnſucht unſeres Herzens uns davon abzuziehen ſtrebt. Dies erfahren wenigſtens unverdorbene Menſchen.

Floripes fühlte ſich um ſo entſchiedener beſiegt, als ſie die Muthloſigkeit neben dem Glücke empfand, was ihr zu Anfang die Gewißheit gab, von Harry geliebt zu ſein.

Beide Frauen ſaßen lange in einander gebeugt, in ernſtes Schweigen verſenkt. Floris erlebte einen neuen Lebensabſchnitt. — —

Als Caas sein gutmüthig freundliches Gesicht um den Laubgang herum steckte, erwachten Beide. Sie sahen, wie der Mond über dem Duft des Meeres stand, und die kleine Halle erleuchtete — Floripes erhob sich ernst und ruhig — als sie vor der Tante nieder kniete, schien der Mond grade auf ihr Gesicht — sie war sehr blaß, und blickte die Tante lange mit einem tiefen forschenden Blick an, als wollte sie fragen: „ist dies das Leben?" Aber es war in diesem edlen Antlitz kein Vorwurf, keine Bitterkeit, kein Mißtrauen gegen die ernste Verkünderin dieser neuen Lebensfrage — es war eine ruhige, feste, freudlose Ergebung, die sich bewußt ist, unter einer schweren Erfahrung zu stehen.

Beide wußten, daß sie sich auf mehrere Tage trennten, denn Nees konnte sich in der letzten Zeit nicht ohne Grund vernachlässigt halten, und versäumte dies nie geltend zu machen, um Floripes dadurch um so rechtmäßiger an das Haus fesseln zu können — und so war ihr Abschied zärtlich, wenn auch wortkarg, denn das unter ihnen Angeregte war zu wichtig, um gleichgültigen Mittheilungen Raum zu geben.

„Orla soll dich besuchen," sagte Urica —

Floripes lächelte und nickte — sie küßten sich noch einmal und Floripes glitt dann langsam den Hügel hinab in den dunklen Blättergang hinein. Schüchtern

machte ſie dort noch einmal die kleine Hand auf, worin ſie das eine Ende ihres Schleiers gedrückt hielt — ſie betrachtete es mit der größten Aufmerkſamkeit — es blieb gewiß, die blaue Roſe war abgeriſſen — es fehlte ſogar der Zipfel des blauen Florſchleiers, der einer heimlichen Gewaltthat nachgegeben hatte. Wer hätte ohne Rührung das liebliche Mädchen betrachten können, auf deſſen Geſicht ein kleiner Sonnenblick des Glücks fiel, und das nach einem jungfräulichen Kampfe, der das blaſſe Geſicht wieder färbte, raſch den kleinen zerriſſenen Zipfel des Schleiers an die Lippen drückte und plötzlich erſchreckt von der kühnen Handlung die leichten Füße in Bewegung ſetzte und ſo ſchnell den Gang hinab rannte, daß Caas etwas verwundert gleichfalls einen kleinen Trab machen mußte.

Der ſchöne Abend war auf der See noch ſchöner, als auf dem Lande — der Kanal war breit, und die Nebel deckten ſeine Grenze. Der Mond ſäumte jeden Ruderſchlag der tiefdunklen Flut mit einem ſchäumenden Glanze, deſſen weiße Lichter zu funkeln ſchienen. Die Ufer, an denen der Nachen hinglitt, lagen mit ihren romantiſchen Fiſcherhütten in träumeriſcher Ruhe — die Kinder waren zu Bett — die Alten ſaßen ſtill vor der Hütte, oder ein leichtes Geſchäft feſſelte noch eine oder die andere einſame Geſtalt auf einem Kahne oder

an den Fiſchkaſten, über denen die großen Netze zwiſchen den Weiden, deren Wurzeln die Wellen beſpülten, aufgehangen waren. Ein tiefer Friede athmete aus jedem Lufthauch, und Floripes ſaß einſam in demſelben Boote, in welchem noch wenige Stunden früher eine theure Geſtalt unter dem Scheine einer jetzt entſchwundenen Hoffnung ihr nahe geweſen war.

Wie ſchwer wäre es zu entſcheiden geweſen, ob dieſe Hoffnungen ganz entſchwunden waren; aber ſie waren nicht mehr ſtark genug, um Floris zu beglücken — vielleicht nur noch ſo ſtark, ſie nicht ganz unglücklich werden zu laſſen. Mit einem langen, weißen Blüthenzweige in der Hand trennte ſie träumeriſch ſpielend das Gekräuſel des perlenden Waſſers, welches mit ſanften Gemurmel ſich unter dem Kiele des Bootes theilte. Ihr alter Freund, der Mond, zog wie ihr Begleiter auf dem Spiegel des Waſſers neben ihr hin, und zuweilen ließ ſie den langen Blüthenzweig zu ihm hinſchwimmen und verhüllte ſein Angeſicht damit — da fuhr ein Blitz durch den Mondſcheinnebel, und ein mächtiger Kanonendonner glitt über dem Waſſer herüber.

„Großer Gott!“ rief Floripes — der Zweig ſchwamm losgelaſſen mit dem Strom — beide Hände verhüllten ihr Geſicht.

„Das ſind die Signalſchüſſe,“ ſagte Caas — „der

englische Gesandte verläßt eben den Hafen — er geht noch heute Abend mit einem Boote nach dem französischen Schiffe, welches morgen in See geht."

Da weinte Floripes, und die beiden folgenden Schüsse schienen ihr Herz zu treffen. Der englische Gesandte, Lord Montrose, der eben dem Schiffe zusteuerte, was ihn als den Bevollmächtigten des englischen Königs dem stolzen Frankreich zuführte — wie war er so ganz ein Anderer, als Harry zu den Füßen Urica's. Ein unaussprechlich tiefes Weh der Trennung ergriff ihr Herz — als der letzte Kanonenschlag durch die Luft zitterte, legte der kleine Nachen an dem Packhof des alten Purmurandschen Hauses an.

Den Schleier über ihr weinendes Gesicht gezogen, ging sie hinter Caas her, der die kleine Thür zum Lusthof aufschloß und sogleich bescheiden verschwand.

Floris ging der Linde zu, welche ihre duftenden, weit ausgestreckten Zweige über den Sitz breitete, auf dem jetzt die dritte Tochter aus dem Hause der Casambort ihre Thränen fließen ließ. Der Mond blickte wieder über die Mauer des Hofes und beschien die Marmorfliesen, auf denen einst die kleine, glückliche Floris ihre kosenden Tänze mit dem Monde aufgeführt hatte — behütet von den Augen der Liebe, die sich seitdem auf ewig geschlossen hatten.

Floripes weinte ſich müde, als wäre ihr die Vergleichung jener Zuſtände mit ihrem gegenwärtigen möglich geweſen — und fern auf dem Waſſer, in dem angebundenen Boote ſpielte Caas, der jetzt zu den beſten Geigern gehörte, eine rührende, ſchwermüthige Weiſe. Durch zwei Mauern von dem Abgotte ſeines Herzens getrennt, wollte er ihr mit dieſen Tönen ſagen, daß er ſie verſtanden habe und ihre Schmerzen theilte und ihr den einzigen Troſt in der einzigen verſtändlichen Sprache, die er zu reden verſtand, zuſenden wollte. Ach, Floris verſtand ihren alten, treuen Kameraden wohl — ihre Dankbarkeit milderte ihren Schmerz — und als ſie daran dachte, wie ſie ihm morgen danken wollte, zerſtreute das leiſe ihren Kummer, und ihr Engel wiegte ſie auf ihrem Lager ein.

---

Nees war, wie uns bekannt, ein vorſichtiger, verſchlagener Wechsler, und wußte die Perſonen, mit denen er ſich einließ, gut zu beurtheilen, und hatte auch für ganz Holland und Niederland ein gutes Gedächtniß, wenn es galt, die Handelshäuſer mit ihren Unternehmungen zu beurtheilen, die er immer geneigt war, auszuhorchen — aber Nees war ein elender Politiker

und hatte nur ein paar Ansichten erhascht, die er mit kurzsichtigem Eigensinn festhielt und an die er als ganz untrügliche glaubte. Nun hatte er grade jetzt ein bedeutendes Kapital zu einer portugiesischen Anleihe hergegeben, welche ihm große Zinsen einbrachte und ihm als eine äußerst weise Maaßregel erschien, besonders da sie nur unter der Hand und ganz im Geheim betrieben wurde.

Der Friede mit Portugal stellte dies Geschäft plötzlich in das zweideutigste Licht. Die Zinsen hörten ganz auf — des Kapitals ward gar nicht erwähnt und schien bei der Finanzkrisis des Landes sehr bedroht — ja, in der Art, wie er zurückgewiesen wurde, erkannte Nees mit einem Male zu seinem nicht geringen Schrecken, daß er sogar in ein Unternehmen verwickelt gewesen, das er vielleicht nicht einmal eingestehen durfte, angefangen zu haben, noch weniger den Schutz der Staaten dafür fordern konnte, da ihm seine Schuldner schon die Frage entgegen warfen, wie er als Bürger Hollands dazu gekommen sei, den Feind desselben mit Geldmitteln zu unterstützen.

So lange das Geschäft einen ungestörten Fortgang gehabt, hatte Nees sich heimlich mit seiner Klugheit gespreizt, denn an die moralische Zulässigkeit desselben waren ihm keine Zweifel gekommen, da er bei den schon

vorhandenen, nicht sehr weit getriebenen Bedenklichkeiten, seine Ansichten über Handelspolitik so erweitert hatte, daß eigentlich nur noch die Fragen: Vortheil, Gelingen und Sicherheit über die Zulässigkeit entscheiden durften.

Nun war es ihm nicht unbekannt geblieben, daß dies Geschäft, welches durch verkappte Agenten und unter andern Vorwänden eingeleitet ward, von den besten und ehrenhaftesten Kapitalisten mit der Miene stolzer Verachtung abgewiesen worden war. Nees, der aber ihre höheren Bedenken nicht verstand, hielt sich blos für klüger und ging mit wahrer Schadenfreude in dies unsichere und unrechtliche Geschäft ein, hielt sich durch sehr pomphaft ausgestellte Papiere unter Garantie des Ministers mehr wie gesichert und genoß kurze Zeit den hohen Zins-Zuschuß mit ungemeiner Befriedigung.

Jetzt also hatten die Zahlungen aufgehört, und Nees versäumte nicht, sich an die vermittelnden Agenten zu wenden, und damit stellte sich die Sache sogleich in ihrem ganzen wahren Lichte heraus.

Um den Frieden zu bewirken, waren die Minister, welche jene Anleihe garantirt hatten, in Ungnade entlassen und alle ihre Schritte, so weit dies irgend zu treiben war, ihrer eigenen Verantwortlichkeit zugeschoben worden.

Die dadurch ganz rein gewordene Regierung konnte nun ohne Rückſicht für die Vergangenheit thun und laſſen, was ſie wollte, und der Frieden war in einer Weiſe abgeſchloſſen, welche alle früheren Hemmungen aufhob und die ganze bisher befolgte Politik umwandelte. Die Antwort, die Nees auf ſeine Forderungen erhielt, war, daß man ihm die Papiere, auf welche er ſich dabei ſtützte, ohne weitere Beachtung zurückſendete, und ihm bemerkte, daß die Verantwortlichkeit des früheren Miniſteriums zu einer Privatſache geworden wäre, über die ſich die gegenwärtige Regierung jeder Entſcheidung enthalten müßte. Nun ſtellte ſich dabei auch vollſtändig heraus, daß Neeſens Papiere keine höhere Autorität als eben die der abgeſetzten Miniſter beſaßen, von deren Handlungen die nachfolgenden keine Notiz zu zu nehmen hatten und ſich überdies der Nachweis einer ſolchen Anleihe in den miniſteriellen Akten nicht ſollte auffinden laſſen, der Herr Jakob van der Nees alſo mit ſeiner ganzen Forderung, als mit einem Privatgeſchäft, an die nunmehr in Privatleute verwandelten Miniſter verwieſen war.

Dieſe Zurückweiſung geſchah um ſo rückſichtsloſer, da ihnen ihre vortheilhafte Stellung gegen einen Bürger, welcher die Feinde des Vaterlandes bei der Verwicklung eines Krieges mit demſelben mit Geld zu un-

terstützen im Stande war, einleuchtete, da seine Handlung, wenn sie durch fortgesetzte Beschwerden zu einiger Oeffentlichkeit kam, ihn wenig besser, als in die Kategorie der Landesverräther stellen mußte. Ihre Antwort enthielt, wie schon erwähnt, diese Meinung auch ziemlich rücksichtslos; ja, es war eine großmüthige Warnung hinzugefügt, ein mitleidiges Versprechen, von dieser Handlungsweise keine Anzeige an die Staaten von Holland machen zu wollen und die Warnung setzte hinzu: daß er sich ruhig verhalten möge, damit nicht durch seine eigene Unbesonnenheit sein unredliches Verfahren gegen das Vaterland an den Tag gebracht werde.

Man denke sich Nees nach diesen Auseinandersetzungen. Die Gicht war wie verschwunden — er brüllte und hoppste wie unsinnig umher, ehe er zu einem Entschluß kommen konnte, ohne die Schmerzen der Gicht dabei zu fühlen und vielleicht hörten sie grade deshalb auf — es ward eine Kur für die gesteiften Glieder — der gewöhnliche Prozeß der Natur bei allen Gemüthsexaltationen.

Voll Erstaunen fand Caas das Bett leer, als er kam, den Herrn wie gewöhnlich zu kleiden und herunter zu führen. Die Magd erzählte ängstlich von dem fürchterlichen Gebrüll, was Nees den Tag vorher und

die Nacht getrieben, wie er umher gelaufen ohne alle Hülfe von einem Koffer mit Papieren zum andern, und ſie nicht gewagt habe, ihm in den Weg zu kommen, da er oft an ſich ſelbſt die Hand gelegt und ſich Kleider und Haar zerriſſen habe, und — ſie wolle beſchwören — auf die Tiſche geſprungen und wieder dort herumgeſetzt, daß Alles gekracht habe.

Jetzt war er mit Tagesanbruch ausgerannt, ohne Suppe, und hatte die Kleider nicht gewechſelt und ſeit geſtern früh nichts genoſſen.

Nees hatte zu ſpät das rechte Licht über ſeine Handlung bekommen, und er ſah ſich in einer Falle gefangen, welcher entſchlüpfen zu wollen eben ſo gefährlich war, als drinnen ſitzen zu bleiben. Seine elenden Kenntniſſe politiſcher Konſequenzen hatten ihn in dies Unglück gebracht, und da es ihm unmöglich war, ſeiner eigenſinnigen Beſchränktheit und ſeiner wüthenden Habſucht dies zuzurechnen, ſo ergoß ſich ſeine Seele in den rachſüchtigſten Flüchen gegen Miniſter, König, Land, Agenten — gegen Alles, was er nicht ſelbſt war, und ſein nächſter Entſchluß war, nach Antwerpen zu reiſen, wo der damals vermittelnde Agent der portugieſiſchen Miniſter lebte und ihn für ſeine Forderungen verantwortlich zu machen.

Es kam aber nicht zuerſt ein Fall vor, welcher ihn

wittern ließ, daß noch über der kaufmänniſchen Berechnung eine Staatenpolitik geheime Schlußfolgen habe, die zwar, wie er hochmüthig zu ſeiner Beruhigung annahm, ein dummer, unnützer Wortkram ſei, aber doch gelegentlich nicht unwichtig war, zu kennen, und daß dies aberwitzige Zeug, wie er es nannte, der Herr Cornelius Hooft ſehr gut inne hatte, und er ſich dieſen daher, wie er ſich rühmte, dazu hielt, ihm ſeine eigne geſunde Politik mit dem konfuſen Firlefanz nachzuflicken.

Zu Herrn Cornelius Hooft ſtürzte daher Nees in der wahnſinnigen Aufregung, welche ihm ſeine Befürchtungen gaben — und es war die erſte Hand, die den blanken Klopfer der Thür rührte, denn die Sonne fing erſt an, die Spitzen der Kirchthürme und die Dächer der höchſten Häuſer zu vergolden.

Herr Cornelius war durch und durch ein Lebemann. Er hatte von drei Frauen, die er alle verloren, nur eine Tochter, welche vortheilhaft verheirathet war und im Haag wohnte. Seitdem führte Herr Cornelius das Leben eines feinen Junggeſellen, mit allen Comforts des Reichthums und Geſchmacks umgeben; von einer wohlgeſchulten Dienerſchaft gehegt und gepflegt, war das ganze Haus ein Muſter ſtiller und geregelter Ordnung.

Der Pförtner war daher ſogleich bereit, ſehr unge-

halten über das frühzeitige Klopfen Neesens zu werden, und da er ihn in seiner Verwilderung zuerst gar nicht erkannte, wollte er ihn nicht einmal einlassen, da Herr Cornelius eben zu seiner ersten Toilette schritt.

Nun hielt aber Neesens Grobheit immer am längsten gegen Domestiken vor, wenn er brutale Entgegnungen von ihnen erfuhr, und so ließ sich Nees nicht abweisen, sondern wurde selbst so wüthend, daß der Portier nicht noch stärker dagegen sein konnte. Der frühzeitige Lärm, der bei der Ruhe der Straßen zu dieser frühen Stunde das ganze Haus durchdrang, erreichte endlich auch das behagliche Schlafgemach des Herrn Cornelius, welches, von grünseidenen Behängen eingehegt und über dem blühenden Garten liegend, so leicht nicht beunruhigt werden konnte. Da nun Nees außerdem in seiner Wuth ein paarmal seinen Namen gegen den Portier genannt, so war es mehr der natürliche Eigensinn grob behandelter Domestiken, welcher sich die kleine Genugthuung verschaffte, Nees toben zu lassen, als die Sorgfalt für den Herrn, die er hinreichend beitrug, zu stören, die ihn immer wieder vermochte, Nees abzuhalten, weil ein solcher Mensch, wie er ihn nannte, nicht berechtigt sei, den Herrn Bürgermeister zu sprechen.

Als Herr Cornelius Hooft erfuhr, was vorging,

wurde der Streit natürlich bald beendigt, und Nees rannte dem Leibdiener, der ihn zu holen kam, die polirte, mit köſtlichen Teppichen belegte Treppe grunzend und wie ein wildes Thier ſich ſchüttelnd nach, bis zu dem kleinen Empfangsſaal, welcher an das Schlafzimmer des Herrn Cornelius ſtieß, und in deſſen marmornen Kamin ein Feuer brannte, vor welchem ein Frühſtückstiſch mit dem reichſten Silbergeſchirr und einigen ſeidenen Fauteuil's ſtand, in deren einem Herr Cornelius Hooft in einem bequemen, mit Pelz verbrämten Sammtrock ſaß, um ſich an den feinen Leckereien eines erſten holländiſchen Frühſtücks zu erquicken.

Nun gab es keinen größeren Gegenſatz, als beide Männer, wie Nees losgelaſſen, den Saal durchrannte, um vor dem Herrn Cornelius ſtill zu halten.

An dem Einen war Alles ſauber, fein, elegant und mit der Sorgfalt gewählt, die der Luxus allmälig angewöhnt; er ſah geſund, heiter und für ſein Alter hübſch aus, und der Ausdruck ſeiner Gutmüthigkeit war angenehm belebt durch ſeine feurigen, geiſtreichen Augen und ein kleines ſarkaſtiſches Lächeln um den feinen Mund.

Dagegen kennen wir Neeſens Bildung und ſeine Art, ſich zu kleiden; aber wie war dies Alles jetzt herabgekommen! Er hatte noch nie einen großen Verluſt

erlebt — und dieser sollte sogar ohne Murren und Klagen ertragen werden — Leidenschaften hatten ihn seit dem vergangenen Tage unterwühlt — er hatte weder geschlafen noch gegessen noch an seinen Anzug gedacht, offenbar gewaltsam durch seine aufgeregten Leidenschaften die schwere Krankheit der Gichtlähmung überwunden, und war sich dessen nicht einmal bewußt geworden in der Vertiefung seiner Gedanken — genug Nees sah entsetzlich aus, und es wäre eben so wahrscheinlich gewesen, ihn für ein in menschliche Kleidung gehülltes Thier zu halten, als unwahrscheinlich, eine Menschenbildung in dieser Verwilderung zu suchen.

Herr Cornelius überlief die Erscheinung Neesens mit um so größerem Erstaunen, da er ihn zwei Tage früher, noch von der Gicht gelähmt, in seinem Stuhl gesehen, und obwohl das Vorübergehen dieses Zustandes nicht zum ersten Male eintrat, war doch das Ungewöhnliche und Wilde in seinem ganzen Wesen nicht zu übersehen.

„Wahrlich, Nees!" rief er ihm entgegen — „für einen Gichtkranken seid ihr rasch auf den Füßen. Diesmal hat sich das Uebel schneller, als sonst verzogen, doch immer seid ihr dann auch gleich wieder oben auf."

„Laßt das! — das ist Alles gleich," sagte Nees — „Unglück macht Beine. Ich glaube, ich war noch ge-

ſtern früh ſo ſteif wie Einer; aber es läßt nach, wenn's ſein muß — und an meine Beine habe ich nicht gedacht — die ſind von ſelbſt hinterdrein gelaufen."

„Was? Nees!" rief Herr Cornelius — „habt ihr wirklich Unglück erlebt, was Unglück zu nennen iſt? Mein Gott! Floris iſt doch geſund?"

„Floris — Floris —" rief Nees ingrimmig, daß dies das größte Unglück ſein ſollte — „Floris wird nun bald all' ihre Thorheiten einſtellen müſſen und nicht mehr das Fräulein ſpielen können. — Floris wird den Tand der vornehmen Sippſchaft ablegen müſſen und an die Arbeit gehn ohne Gürtelmagd und Laufburſchen!" — Nees weidete ſich ein wenig daran, den Herrn Cornelius mit den Drohungen für deſſen Liebling zu plagen, da er wußte, ſeine Beſchwerden würden ihn nicht allzuſehr betrüben.

„Nees," ſagte auch Herr Cornelius ziemlich ruhig — „kommt erſt zu Sinnen. Euch hat wieder irgend eine Jämmerlichkeit unwirſch gemacht. Wenn Floris geſund iſt, werdet ihr das Andere wohl aushalten. Setzt euch in einen dieſer Stühle und nehmt ſtatt eurer Suppe, die ſo früh gewiß noch nicht fertig war, dieſe gute Taſſe ächten Mocca."

„So?" ſchrie Nees und ſchlug mit der Fauſt auf den fein polirten Tiſch, daß Alles bebte — „was Nees

erlobt, iſt Alles nichts — wenns nur der Zierliese, der Jungfer Floris, nichts an hat. Aber diesmal — diesmal geht es ihr mit an den Kragen — diesmal wird ſie ſo gut wie ihr armer, verachteter Vater leiden — diesmal wird ſie betteln gehn wie Nees — diesmal wird ſie das Joch mittragen ſo gut wie ihr armer, unglücklicher ruinirter Vater."

Herr Cornelius wurde nun etwas aufmerkſamer. „Nees," ſagte er ernſt — „legt eure thieriſche Wildheit ab und redet dann wie ein geſetzter Mann. Habt ihr Verluſte gemacht? Faßt euch doch — ihr macht ja Alles aufmerkſam auf euch — ihr ſeid ja nicht zu retten, wenn ihr gleich durch eure Verzweiflung euren Kredit aufs Spiel ſetzt."

Darin lag etwas, was für Nees verſtändlich war. — Er hielt ein wenig an, dann ſagte er, indem er die unglücklichen Papiere hervorzog: „Ja, ja, Herr Bürgermeiſter — wenn ihr auch ſagt, das taugt nichts — dann iſt Nees ſo gut wie ein Bettler und kann anfangen, wo er vor 40 Jahren ſtand: Packknecht für Andere ſein und Gewölbe haben mit fremden Gütern."

„Ihr übertreibt wieder, Nees!" ſagte Herr Cornelius. — „Zeigt doch her — was habt ihr denn? Solch' ſchlauer Fuchs, wie ihr, wird ſich nicht verrechnen."

„Ja, wenn's die gewöhnliche Rechnung wär'," 

ſchrie Nees, aufs Neue ſeiner Verzweiflung anheimfallend — „aber ſo — ſo! Da iſt was bei von eurem Fach — das hat der T..... erdacht — da hört mein Rechenexempel auf! Da — da leſ't! leſ't und ſagt, ob da noch Rath und Hilfe iſt, wo ſolche Höllenbrut einem ehrlichen Mann mit ihrer Schandthat den Beutel ausräumt wie Straßenräuber und Taſchendiebe.“

Herr Cornelius ſchob aber bei dem erſten Blick, den er darauf warf, den einladenden Frühſtückstiſch mit einigem Ungeſtüm zurück, und indem er alle Papiere auf einen Büchertiſch warf, der im Fenſter ſtand, veränderte ſich ſein Geſicht jeden Augenblick mehr, und das Schwellen der ſehr verrätheriſchen Stirnader, die das geheime Gefühl dieſes ſanguiniſchen Mannes ſo oft verrieth, trat diesmal, mit drohenden Falten der Stirn verbunden, hervor.

Ohne bis zu Ende zu leſen, warf er plötzlich mit einer Art Abſcheu die Papiere von ſich, und mit einer auffallend heftigen Bewegung auf Nees zurennend, rief er: „In dieſe ſchmutzige entehrende Geſchichte ſeid ihr verwickelt? Solch' ein elender, verrätheriſcher Wucherer ſeid ihr, daß ihr, um dieſen erbärmlichen Zins zu gewinnen, den der gemeinſte Wechsler unſeres Geldmarktes mit dem Fuße von ſich ſtieß, weil er ihn verunehrte — daß ihr dieſes ehrloſe Geſchäft auf-

nahmt und euch damit den Strick verdientet? Wißt ihr" fuhr er in ſteigender Heftigkeit fort — „daß ihr nicht allein ehrlos, niederträchtig, wie ein ganzer Schurke gehandelt habt — ſondern auch dumm — elend dumm — daß ihr wie ein Schulbube übervortheilt ſeid und ein Gelächter für eure Gegner."

„Uebervortheilt!" ſchrie Nees, die Hände ringend — „übervortheilt, ſagt ihr? Und dieſe Papiere — dieſe großen Namen — dieſe Miniſter — dieſe Sicherheit!"

„Elender, einfältiger Wucherer!" ſchrie Herr Cornelius, außer ſich vor Wuth. — „Mit dem Fuß müßte ich dich zur Thür hinaus ſtoßen!" Wüthend warf er die Papiere auf den Fußboden und rief: „Sie beſchmutzen die Stelle, wo ſie liegen! Weißt du, daß, wenn ich dich verrathen wollte, du aus der Kaufmannsgilde geſtoßen würdeſt und dann den Geſetzen anheim fieleſt, um als gemeiner Verräther des Vaterlandes gebrandmarkt und mit dem Stricke belohnt zu werden?"

Nees wich zurück — ihm ſchlotterten die Kniee. — „Aus der Gilde — Herr Bürgermeiſter — und ein Bettler — und das Alles nichts werth?" ſchrie er plötzlich, in wahrer Todesangſt neben den Papieren hinſtürzend.

„So viel werth, daß ihr eurem Gott danken könnt," rief Herr Cornelius — „wenn ich sie mit der Zange in diesen Kamin werfe, damit jedes Zeugniß getilgt wird, das eure unauslöschliche Schande verrathen kann! Ha — Mensch! warum kamt ihr hierher, um mich zum Vertrauten eurer Büberei zu machen! Wißt ihr nicht, daß es meine Pflicht und Schuldigkeit wäre, diese Papiere aufzugreifen und sie dem hohen Handelsgericht zuzusenden?"

Mit einem wilden Schrei stürzte sich Nees über die zerstreuten Bogen und griff sie hastig zusammen. Furcht und Schrecken vor Herrn Cornelius, dem sonst so milden und gütigen Manne, ließen sein Herz beben, ohne ihm doch sein Unrecht klar zu machen. „O, gestrenger Herr!" rief er kriechend — „ist es denn wohl so, wie ihr sagt? Ihr habt nicht Alles gelesen — mein Gott! mein Gott! im Handel und Wandel ist doch Alles erlaubt, was sicher ist! Warum soll ich denn gesündigt haben mit solcher Anleihe, wie die großen Staaten — sie oft — unter einander machen!"

Cornelius sah ihn plötzlich an, und ihm kam der Gedanke, daß dieser Mensch wirklich die Größe seines Unrechts nicht möchte beurtheilen können — der Vergleich, den er aufstellte, war die kurzsichtige Ueberredungsformel des gemeinen Wucherers, der von Vater-

landspflichten, von Bürgertugenden und Ehrlichkeit wie von leeren, täppischen Redensarten denkt, die Niemand im Ernst meint.

„Nees," sagte der edle milde Mann plötzlich etwas gefaßter — „man weiß nicht, ob ihr ein größerer Schurke oder Dummkopf seid. Was ihr sagt, ist reiner Unsinn, und ich will zu eurer Ehre glauben, ihr seid blos dumm gewesen."

„Aber — eure elende Habsucht hat euch so dumm gemacht — und jetzt straft sie euch! Hab' ich euch nicht immer gesagt: mischt euch nicht in politische Geschäfte? Der kleine Krämer- und Wucherhandel ist euer Feld — da erbeutet ihr allmälig euren Vortheil, aber für größere Geschäfte fehlt euch aller Ueberblick, und in der Politik wart ihr immer ein Narr! Habt ihr je gehört, wenn die Staaten Anleihen genehmigten, daß sie dem Lande zu gut kamen, mit welchem die Staaten in Krieg verwickelt waren? Hätte das nicht die Kugeln gießen heißen, mit denen wir beschossen werden sollten? Könnt ihr das nicht begreifen?"

„Ja, ja, ich begreife!" schrie Nees — „ich begreife! Aber davon steht hier nichts — nein, nein! Das ist hier anders!"

„So wie ihr dem Lande, das mit Holland im Kriege war, Geld liehet, um den Krieg fortsetzen zu

können, beginget ihr daſſelbe, und ſeid ein Landesverräther und müßt an den Galgen, wenn Recht und Gerechtigkeit geübt werden ſoll!"

„Heil'ger Gott — ihr werdet doch nicht?" ſchrie Nees, vor Herrn Cornelius auf den Knien hinrutſchend — „habt doch Erbarmen! Mein Gott — mein Gott! Bettler bin ich ſchon — Bettler — und noch Strafe — noch an den Galgen — und Alles verloren — das lang beſeſſene Eigenthum! Angela's Vermögen — heil'ger Gott! Liebſter Herr Bürgermeiſter, denkt an Floris — an euern Liebling — an das arme Goldkind! Ihren Vater an den Galgen — und das Kind — denkt! das Kind alsdann! Ach, Gott! ich weiß nicht wohin!"

Mit Abſcheu wandte ſich der arme Cornelius von ihm. Sein Herz wollte vor Unwillen zerſpringen — und jetzt hatte der liſtige Nees die Saite in ihm berührt, die ihn weich und nachſichtig machen konnte. Wenn er an Floris dachte, ſank ſein muthiger Zorn zuſammen, und Gedanken, wie er ihn wenigſtens vor öffentlicher Schande ſchützen könnte, ſtiegen in ihm auf.

Nees erkannte ſogleich ſeinen Vortheil. Herr Cornelius war gegen ein Fenſter getreten, um ſich zu ſammeln. Als er die blühenden Bäume des Gartens, den

frischen Rasen, die Schönheit und ungestörte Betriebsamkeit der heiligen Natur sah — schauderte sein edles Herz vor der monströsen Verwilderung, in welche allein der Mensch mit seinem freien Willen zu versinken vermag, wenn er sich losreißt aus den Armen des höheren Lenkers. Ein tiefes Erbarmen mit der Schuld und dem Laster drang aus dem unschuldig vollkommenen Leben der Natur zu ihm auf, und er faltete mit feuchten Augen einen Augenblick die Hände und bat Gott um den rechten Ausweg.

Als er sich umwendete, stand Nees wie ein armer Sünder und hielt die gesammelten Papiere in den Händen.

„Gott mag wissen, ob ich Recht thue," sagte Herr Cornelius — „wenn ich die Hand biete, euren Frevel zu unterdrücken. Doch ich sage euch — nur unter der einen Bedingung, daß ihr diese Schwelle nicht überschreitet, bis das letzte Blatt dieser Papiere, die eure Schande bezeugen, hier in diesem Kamin in Feuer aufgegangen ist!"

Nees wich mit einem Sprunge zurück. „Heil'ger Gott!" schrie er — „verbrennen — all' diese Dokumente, Sicherheiten, Quittungen — Alles so gut wie baar Geld — von einem Königreiche ausgestellt — Alles — Alles soll in dem Kamin verbrannt werden

— verloren sein? — Ihr — ihr wollt sagen, es sei nur so viel werth? Ihr könnt nicht helfen zum Gelde — zu meinem und meiner Floris Vermögen?"

„Davon kann nicht die Rede sein!" rief Herr Cornelius. — „Diese Kontrakte sind absichtlich oder aus Leichtsinn so abgefaßt worden, daß für die nachfolgenden Minister keine bindende Verpflichtung darin enthalten ist. Aus der Antwort, die ihr bereits erhalten, muß euch das ja überzeugend klar werden. Ihr hört, daß man euch sagt, dies müsse der Minister als ein Privatgeschäft mit seinem Vorgänger ansehen, da sich nirgends in den Finanzprotokollen des Ministeriums auch nur die Erwähnung einer solchen Anleihe fände — besonders aber auch, da die Papiere, welche ihr zur Bestätigung eurer Forderung eingesendet hättet, jedes officiellen Charakters entbehrten. Merkt es euch also! Der Staat verleugnet eure Forderung und hat alles Recht dazu, aber eben so der Minister, der mit euch kontrahirte. Er natürlich erklärt diese Schuld für Verpflichtungen des Staats, die ihn nichts angehen, und merkt es euch — er hat dazu auch Recht! Beide Parteien aber gehen ungescheut so hart mit euch um, weil beide recht gut wissen, ihr dürft sie nicht verklagen und die Autorität der Staaten anrufen, die euch bei jeder anderen Gelegenheit schützen würde, weil ihr mit der ganzen Sache

grade an den Staaten ein Verbrechen beginget. Fühlt ihr nicht, wie verächtlich man euch behandelt? Wie gleichgültig und frostig man die ganze Sache betreibt? Der Feind liebt wohl den Verrath, aber er verabscheut jedesmal den Verräther, und das ist jetzt aus Dummheit und Habsucht euer Fall geworden.

„Und doch, und doch!" brüllte Nees dumpf und schob die Papiere in seine Brusttasche — „und doch werde ich sie nicht verbrennen — ich werde nicht ruhen, bis ich mein Geld habe! Wollt ihr nicht helfen, so fahrt wohl! Ihr habt mich genug beleidigt — geht, geht; ihr seid ein falscher Freund, der hochmüthige Gedanken hat, und den seine feinen Grübeleien dahin bringen, den geringeren Mann zu beschimpfen. Ich aber — ich werde Mittel und Wege finden, mein Recht zu verfolgen, und hier in der Stadt bin ich nicht der Einzige, der so was getrieben — und Einer muß jetzt dem Andern beistehen — und die Staaten, die lache ich aus. Man kennt ihre krummen Wege auch; geht — geht! Nees ist kein Neuling; macht euren Kamin mit was Anderem warm — ich werde aus diesem Brennmaterial hier noch Gold münzen."

Wüthend stürzte er gegen die Thür. Noch einmal hielt ihn Herr Cornelius am Arm fest. „Ihr seid zu unvernünftig, um euch helfen zu können; aber eins

ſage ich euch: verlautet etwas von dieſer Geſchichte öffentlich, auf den Märkten, an der Börſe, im Senat der Stadt — es ſei, wo es ſei — ſo zeige ich euch an und fordere eure Beſtrafung. Floripes wird dann von euch genommen, tritt unter die Vormundſchaft des Oberſchulzen und legt euren Namen ab. Ihr wißt, uns ſteht dazu das Recht zu, und ich werde es ausüben, ſo wie von dieſer entehrenden Geſchichte das geringſte laut wird."

„Und ich!" ſchrie Nees — „ich verbiete euch mein Haus — und kommt nur — und fordert Floris — da werdet ihr an Nees denken! Will man mich zum wilden Thiere ſtempeln, ſo ſoll man ſehen, was es für Kräfte hat, wenn man ihm ſein Junges rauben will! Jetzt, jetzt, ſie ſüßer Herr Vormund, ſoll ihr Püppchen, was in Seide und Flor gehen mußte, erfahren, was es heißt, einen Bettler zum Vater haben. Sie — ſie ſoll es jetzt büßen, und wenn's bloß wäre, damit ihr die Angſt davon hättet!"

Mit einem wilden Stoß ſchob er den Herrn Cornelius zurück und ſetzte mit einem wahnſinnigen Schrei der Wuth um die Thür.

Erſchrocken öffnete der Leibdiener des Herrn Cornelius nach einer kleinen Weile die Thür des Salons und entſchuldigte ſich, als er mit ſichtlicher Freude ſeinen

Herrn unverletzt vor sich sah, mit der Furcht, die ihnen Allen Herr Nees eingeflößt, der wie ein Wahnsinniger in großen Sprüngen davon gejagt sei.

Nees aber sammelte in seinem gemarterten Geiste alle Mittel, die ihm noch möglich schienen, um sich zu retten. Er nahm seinen Weg nach den verachtetsten Theilen der Stadt; er kehrte in Spelunken des zweideutigsten Rufes ein, er sah und sprach Menschen, die sich nicht an der Börse zeigen durften und nur durch die dritte, vierte Hand Geschäfte bekamen, die stets das Licht zu scheuen hatten. Er suchte durch sie wieder die Agenten in Antwerpen, die zu derselben verstoßenen Klasse der Handelswelt gehörten, anzuwerben; er beschloß sogar, in seiner Verzweiflung immer weiter getrieben, im Falle dies zu nichts führe, selbst die Reise nach Portugal zu machen, und hoffte dort dreister als hier hervortreten zu können.

Von den Trostgründen und Versprechungen dieser niedrigen Helfershelfer etwas beruhigt, rannte nun Nees gegen Mittag zu Hause. Aber es konnte nicht fehlen, daß es ihn aufs Neue zur äußersten Verzweiflung reizen mußte, als ihm hier ein ruhig begründeter Wohlstand, sogar mit kleinen Versuchen des verbreiteten Luxus, entgegentrat — und es erfaßte ihn die wildeste Erbitterung, ein wüthender Groll, daß er in diesem

Augenblicke noch der allein Leidende war, und in seinem Hause noch Niemand gekränkt und in Verzweiflung gestürzt.

Er unterließ daher nicht, mit einer Art satanischer Lust die Stätte, wo sein ahnungsloses Kind noch in ungestörter Ruhe behütet war, so schnell als möglich zu verheeren. Er haßte selbst Floris, die mit ihrem blassen, bekümmerten Gesicht im Hofe unter ihren Blumen saß, bestrebt, ihr Herz und ihren Geist an ihre Reize zu fesseln und unter ihren zarten Wurzeln die kühnen Hoffnungen zu begraben, die sie zwei Tage lang so weit von ihnen weggelockt hatten.

Er lugte erst durch die Thür und stieß einen Fluch des Hasses selbst über sie aus, als er sie noch so ahnungslos sah, und stürzte dann mit so wilder Gewalt in den kleinen Lusthof, daß er hoffen konnte, sie mit einem Male um ihre friedliche Ruhe zu bringen.

„Heiliger Gott! Vater, was ist dir?" schrie Floris, als sie ihn sah und stürzte sich ihm entsetzt entgegen — „ich wußte nicht, daß dir ein Unfall begegnet sei!"

„Ein Unfall!" schrie Nees wild — „einen Unfall nennst du das? Närrin! hochmüthige Närrin!" schrie er und stieß sie unsanfter, als sie es je erfahren, zurück — „Unfall also ist es, wenn dein Vater ein Bettler ist — Unfall also ist das in deinen Augen, wenn dein

armer Vater auf ſeine alten Tage wieder Packknecht werden muß, und Herr Caas gegen ihn ein großer Mann ſein wird? Unfall! Unfall! O, der Unfall ſoll dich zuerſt treffen! Fort — fort — mit dem Staat von deinem Leibe — fort! fort mit dem Aufwande in Haus und Hof! Deine Kleider ſollen an den Schaumarkt — deine Blumen aus der Erde — für Brot, für Brot ſollen ſie verhandelt werden. Das Haus ſoll leer werden, noch heute ſoll Silber, Teppiche, Betten, Geräthe, Schmuck und alle deine Thorheiten, womit du deinen Vater ruinirt haſt, auf einen Haufen geworfen werden, und die Trödler ſollen kommen und ſollen es forttragen für Brod — Brod ſage ich dir, Dirne! Für Brod, das dein Vater nicht mehr kaufen kann! — Und du — mit den Sammthändchen und dem glatten Geſicht — du ſollſt den Schauer- und Küchendienſt thun, denn hier darf es keine unnützen Mäuler mehr geben, die Brod eſſen wollen — und Herr Caas, der vornehme Herr, der ſoll die Mauer zu hoch und die Thüren zu dick finden — mein Fräulein braucht keinen Leibdiener mehr! Das trockne Brod, was wir noch zu eſſen haben werden, kann ſie allein einholen!"

Er hätte noch viel länger ſprechen können — Floris hätte ihn nicht unterbrochen. Ein namenloſes Entſetzen hatte ſie erſtarrt — aus ihrer weichen Schwär-

merei wurde sie zu einer Wirklichkeit geweckt, die alle Grenzen des bisher mit ihrem Vater Erlebten überstieg. Sie verstand es, was wirklich eingetreten war — daß er sie haßte. Er sprang vor ihr herum, und jeden Augenblick glaubte sie, er werde sie erwürgen, denn seine Blicke schossen Pfeile des bittersten Hasses.

Sie wußte nicht, daß grade ihre Unbeweglichkeit ihn so toll machte, da es ihm schien, er könne sie nicht dahin bringen, so sehr zu verzweifeln, als er selbst, und dies hätte ihm die einzige Ausgleichung verschafft. Vielleicht schützte sie vor thätlicher Mißhandlung nur die Dazwischenkunft der Magd und des armen Caas; denn gegen diese nun brach die bis jetzt verhaltene Wuth aus und Beide waren mit Püffen und Schlägen, so viel sie es sich gefallen ließen, und nicht ohne daß er selbst einige zurückbekommen hätte, in kürzester Zeit zum Hause hinaus gejagt — und so fürchterlich war die Angst der armen Floris, als sie sich mit ihrem Vater allein sah, daß sie auf ihre Kniee stürzte, die Hände zu ihm aufhob und mit irrer Stimme rief: „Tödte mich nicht! Laß mich nicht durch deine Hand sterben!"

Aber das war grade, was ihn befriedigte. Er sah jetzt, sie war hinreichend in Verzweiflung — nun unterließ er nicht, ihr auf's Neue das Leben, zu schildern, was anheben sollte, und worin er mit roher Faust alle

Freuden des armen zitternden Kindes zerstörte — und endlich, als das Bild bis in die kleinsten Berechnungen fertig war, hatte er das Leben geschildert, was er Grönevelds Wittwe und ihrer Tochter aufgezwungen hatte, und er kehrte mit der thierischen Lust und Befriedigung zu diesem niedrigen Zustand der Dinge zurück, und befand sich jetzt wieder vollkommen auf dem Standpunkt, aus welchem längere als zwanzigjährige Bemühungen ihn nur langsam heraus gelockt hatten, und den er stets gegen Willen und Neigung, bloß als eine Last ertragen hatte. Es war, als ob seine bis dahin in Zwang gewesene Natur, sich nun in ihrer ganzen Wildheit rächen wollte, für das, was ihr so lange streitig gemacht war, und als ob sie höhnisch zeigen wolle, sie sei zu stark gewesen, um jemals in sich verändert worden zu sein, und wolle nun in den alten Schwelgereien die Lust nachholen, die ihr nach und nach versagt worden. — Rees war jetzt der niedrige Geizhals ohne alle Scheu — der Menschenhasser und Neider aller Welt — der mitleidslose Tyrann — der seiner Heftigkeit sich mit Wonne hingebende Wütherich. Und dabei wurde ihm kannibalisch wohl, und als ob er seit jahrelanger Beängstigung zuerst frei wieder aufathme.

Floris war so völlig an Leib und Seele gebrochen, so betäubt, stand vor einem so räthselhaften Greuel, daß

ihr Geist ihn nicht fassen konnte, und Nees ihrerseits durch nichts abgezogen wurde, sein ganzes neu erwecktes scheußliches Innere mit Behagen an's Licht treten zu lassen. Dann sprang er mit dem Bescheid fort, daß er das ganze Haus jetzt ausbeuten wolle, um Alles zum Verkauf zu bringen — und gebot ihr sich ruhig zu verhalten, Keinem die Thür zu öffnen, schloß aber dennoch die Thür, die zum alten Purmurand'schen Banketsaal führte, da er diesen zuerst vornehmen wollte, von innen hinter sich zu. Als Floripes das Schloß vorschlagen hörte, stöhnte sie auf und sank ohnmächtig vor ihrem Sitz, auf dieselben marmornen Fliesen, auf denen sie einst, von der Liebe einer Mutter geschützt, ihre unschuldigen Tänze aufgeführt hatte.

Caas war indessen, nachdem er die schreiende Magd zur Ruhe verwiesen, überzeugt, Nees habe den Verstand verloren und werde Floris umbringen, zu Herrn Cornelius Hooft gestürzt, um seine Hülfe für das arme verlassene Kind in Anspruch zu nehmen.

Herr Cornelius war nun keineswegs unthätig geblieben. Er hatte unter der Hand zu erfahren gesucht, was für Gerüchte über Nees zirkulirten und wenigstens den Trost bekommen, daß noch nichts der Art über ihn verlautete, also seine Helfershelfer, wahrscheinlich klüger als er, die Gefahr der Sache eingesehen hatten. Ueber

Floris war er dabei ziemlich besorgt, und überlegte mehrere Male, welchen Werth er nöthig habe auf Neesen's Hausverbot zu legen, da er sich sehnte dem armen Kinde seinen persönlichen Schutz zu gewähren, als ihm Caas gemeldet wurde und er auf dem Gesicht dieses ehrlichen Burschen sogleich eine Hiobspost stehen sah, welche ihn in heftiger Unruhe aufspringen ließ, um Caas zum Reden zu bringen, ehe der arme Bursche, der seine Beine nicht geschont hatte, nur Athem dazu fand.

Nachdem er den treuen Bericht angehört, zweifelte auch er nicht, daß Nees könne den Verstand verloren haben, und der Gedanke, daß Floris ohne alle Hilfe mit diesem Wütherich allein sei, entsetzte den armen Herrn Cornelius dergestalt, daß er fast schneller als Caas, sein Barett und seinen Mantel kaum übernehmend, durch die Straßen fortrannte.

Caas und ein Leibdiener folgten, und alle Drei versuchten vergeblich, vor dem alten Hause angelangt, Einlaß zu bekommen, selbst kleine Steine gegen die Fenster blieben ohne Entgegnung — das Gitter, die Thür zum Lusthof, zum Packhof — Alles war fest verschlossen, und kein Zeichen des Lebens ließ sich bei der schärfsten Beobachtung wahrnehmen.

Endlich riß dem armen Caas die Geduld, und so hoch die Mauer des Lusthofes war, mit Hilfe des Herrn

Cornelius, der seine kräftigen Schultern ohne Bedenken für Caasens Füße hergab, erkletterte dieser die Mauer, um in den Lusthof hinein sehen zu können.

Der ehrliche Bursche stieß einen lauten Schrei aus, denn seine, in der einen Befürchtung aufgeregte Phantasie, glaubte die Bestätigung vor sich zu haben, da Floris, von der Bank herunter gefallen, durch eine kleine Contusion mit Blut gefärbt, noch auf derselben Stelle am Boden lag, wo wir sie verlassen haben.

„Er hat sie umgebracht!" schrie er verzweifelnd — „da liegt sie in ihrem Blute!" und im selben Augenblick schwang er sich mit der größten Anstrengung über die Mauer und sprang halb fallend in Floris weiche Blumenbeete.

Das fürchterliche Geschrei, was Herr Cornelius vor der Mauer erhob, überwältigte Caas, der zuerst zu Floris hinstürzen wollte — von innen steckte der Schlüssel — er öffnete die Thür und Beide waren im selben Augenblick zu Floripes Füßen.

„Nein! nein! sie ist nicht todt," schrie Herr Cornelius unter Freudenthränen — „sie ist nicht stark verwundet — sie ist nur ohnmächtig! O Gott! o Gott! was mag sie erlebt haben! Aber ich schwöre es zu Gott im Himmel — es ist das Letzte, was sie in diesem Hause erduldet hat — sie soll nicht länger in der

Gewalt dieſes Nees bleiben, den man mit Unrecht unter die Menſchen zählt."

Die vertriebene Magd fand ſich zur rechten Zeit bei der hilfloſen Lage der Männer ein. Caas trug Floripes wie ein Kind auf ſeinen Armen nach ihrem Schlafzimmer, und hier zeigte ſich, wie ſie von der Magd entkleidet und in ihr Bett gebracht war, das leiſe Wiederkehren des Athems; als Herr Cornelius an ihr Bett gerufen wurde, ſchlug ſie, von ſeiner liebevollen Stimme geweckt, die Augen auf, und wenn ihr auch nur eine unbeſtimmte Wahrnehmung ihres Zuſtandes gekommen war, erkannte ſie doch Herrn Cornelius, und ein ſanftes Lächeln lohnte ſeine zärtlichen Fragen.

„Ruhe! Ruhe wird ihr das Beſte ſein!" rief er, ſich losreißend — und die Magd mit Befehlen für ihr Verhalten bei der Kranken zurücklaſſend, eilte er in das untere Haus hinab, um Caas zu beruhigen und ſich mit allem Ernſt jetzt über den Zuſtand von Nees Gewißheit zu verſchaffen.

Da alle übrigen Räume leer waren, kamen ſie immer wieder darauf zurück, er müſſe ſich in dem alten Purmurandſchen Saale eingeſchloſſen haben, und Caas und der Diener, von Herrn Cornelius ermuthigt, ſchlugen mit einer Axt das Schloß an der Thür auf.

Das Erſte, was Herr Cornelius ſah — war das

geöffnete, in der Wand befindliche Geldspind des Geizigen — er war nun sicher, auch Nees zu finden.

Als er vortrat, lag Nees zwischen dem großen Tisch und dem Geldspinde auf der Erde — aber er lag nicht allein — auf seinem Rücken — halb zur Seite gefallen — lag die alte Susa. —

Cornelius schauderte und blieb stehen. Was sich bestätigte, als Alle näher traten, ahnte er gleich: Beide waren todt!

Ueber die Art ihres Endes blieb ein undurchdringliches Dunkel verbreitet. Susa verließ fast nie den angewöhnten Winkel hinter dem Kamin in diesem Zimmer. Seit lange völlig geistesschwach, verschlief sie hier in einem bequemen Stuhl ihre Tage; nur zwei Wahrnehmungen behielt sie: für Floripes — deren kleine Hand sie zuweilen strich — und für Nees einen instinktartig gewordenen Haß; denn sie erkannte ihn unter Allen — dann schimpfte sie leise mit dem ihr gebliebenen Wort: Räuber! — und hatte sie etwas in der Hand, was sie zu heben vermochte, warf sie es nach ihm — ja, als er es einmal noch versucht hatte, sie zu necken und ihr dabei ein wenig zu nah gekommen war, hatte sie ihn mit Wuth bei den Haaren gepackt und das Gesicht zerkratzt, und er hatte ihr nur mühsam und übel gezeichnet entkommen können.

Nun war anzunehmen, daß Nees in seiner Wuth die Anwesenheit der alten Susa vergessen hatte und sie mit sich in den Saal eingeschlossen. Er mochte wohl selbst durch neue Ausbrüche von Wuth, deren er sich immer durch die wildesten Bewegungen zu entledigen suchte, ihre Aufmerksamkeit erregt haben, denn die Stühle waren noch verschoben und ließen auf Unruh im Zimmer schließen.

Offenbar hatte Beide der Schlag gerührt — wie sie dabei wahrscheinlich vorher in feindliche Berührung gekommen, blieb unergründlich. Nees hatte einen Sack mit Goldstücken aus dem Geldspinde gerissen — sein Inhalt lag halb verschüttet unter ihm — auch Susa hielt ein Goldstück in der durch den Tod festgeschlossenen Hand. Aber vorzüglich auffallend war es, daß die unglücklichen Papiere, aus denen Nees Gold münzen wollte, zerrissen und zerknittert halb in Susa's, halb in Neesens Händen steckten und ein Theil in Fetzen um Beide her lag. Welch ein Zufall den Kampf grade deshalb unter ihnen erregt, konnte Niemand ahnen.

Achtungsvoll ließ Herr Cornelius die Leiche der alten Susa auf einen Stuhl tragen. „Ehrliches Weib," sagte er bewegt — „so ist noch dein letzter Kampf unbewußt für die Ehre der armen Familie gewesen, der du dein ganzes Leben geweiht; als habest du geahnt,

welche Schande dieſe Papiere enthielten, haſt du ſie zerſtört und vielleicht um den Preis deines Lebens!"

Nees trug noch als Leiche einen abſcheulichen Ausdruck — und noch war ſein Geſicht roth und blau — und daß ein Schlagfluß ſo unnatürliche Aufregungen, als die vorangegangenen, ſo ſtrafen würde, war nicht auffallend und ſchon früher zu erwarten geweſen.

Nachdem Herr Cornelius unter den Leichen die Reſte der Papierſchnitzeln weggezogen und die am Boden zerſtreuten Fetzen hatte ſammeln laſſen, verſchloß er dieſe und das wieder eingeſackte Gold und nahm die Schlüſſel zu ſich.

Sein Beſtreben ging nun dahin, dieſe letzte entſetzliche Kataſtrophe, welche die Tragödie dieſes unglücklichen Hauſes beendigte, ſo milde als möglich an Floris vorüber zu führen.

Ihre vorherrſchende Schwäche überzeugte ihn bei ſeinem zweiten Beſuche, daß die Nacht vorüber gehen würde, ohne daß ſie den wahren Zuſtand des Hauſes ahnen werde. Er ließ ſich von ihr verſprechen, daß ſie das Bett nicht verlaſſen wolle, bis er anderen Tages bei ihr eingeſprochen, und antwortete ihr auf ihre ängſtlichen Fragen nach dem Vater, daß dieſer wieder an der Gicht erkrankt ſei, jetzt von Caas gepflegt im Bett läge und ſchliefe — und dies erleichterte das arme Kind ſo

sichtlich, daß er sie mit großer Beruhigung verlassen konnte.

Da Herr Cornelius ein paar Waibel der Stadt hatte herbeirufen lassen, und dem Todtenbeschauer wie dem Vorstand des Trauerdienstes die Beerdigung beider Leichen mit Anempfehlung der größten Stille übertragen, hatte er die Beruhigung, daß schon bei Einbruch der Nacht von männlichen und weiblichen Dienern die nöthigen Einrichtungen besorgt waren, und beide Leichen in ihren Sterbekleidern, in ihren Särgen ausgestreckt, dicht neben einander in dem alten Saal der Purmurand lagen.

Herr Cornelius stand lange in tiefen Gedanken vor diesen beiden Gestalten, die der Tod vereinigt hatte nach einer Feindschaft, die mit dem ersten Tage ihres Zusammentreffens begonnen, bis zum letzten Hauch ihres Daseins unversöhnlich fortgedauert hatte, und über deren Ende mit einander, vielleicht durch einander, ein undurchdringliches Dunkel schwebte. Aber jetzt mußte Nees schweigend die Nähe seiner Feindin dulden — und in diesem Saal, wo Nees so grobe Sünden gegen Andere begangen, auf diesem Kampfplatz der tiefsten menschlichen Erniedrigung, des härtesten Elendes, was er mit Befriedigung um sich verbreitete — und in dem Augenblicke, wo er mit einem Tigersprunge in den alten La-

ſtern, die er heimlich liebte und erhielt, wieder Fuß faſſen wollte, ward dies ſchrecklich verhängnißvolle Leben auf derſelben Stelle beendigt, und über der Quelle aller ſeiner Laſter — dem Golde — hatte er ſeine entwürdigte Seele ausgehaucht.

„O," ſagte Herr Cornelius tief bewegt — „iſt das etwa nicht gerecht? Iſt dieſe Gerechtigkeit nicht überall nachzuweiſen, wenn wir von unſerm Herzen die kurzſichtige Leidenſchaftlichkeit trennen, die unſern Blick trübt und uns die göttlichen Wege verhüllt? Nein, nein, mein ewiger Vater! Du biſt ſchon auf dieſer Erde der gerechteſte Richter — und wer dich nicht verſteht, keucht in ſeiner ſich ſelbſt geſchaffenen Gerechtigkeit hin und verfällt zu ſeiner Strafe in Hader mit der Vorſehung, in Haß gegen das Leben, in Feindſchaft mit ſeinen Brüdern und ſteift ſich in ſeinem Eigendünkel bis an's Ende einer traurigen Laufbahn."

Mit dieſer kurzen Leichenrede, die Herr Cornelius unwillkürlich dem Andenken des Jakob van der Nees hielt — wollen auch wir ſein Leben abgethan halten und uns von ihm zu ſeiner einzigen Erbin zurückwenden.

Herr Cornelius ſäumte nicht, andern Tages ſo früh als möglich die arme Waiſe zu beſuchen, und da er ſie blaß und traurig, aber von der Nachtruhe geſtärkt, ohne

alle Krankheits-Symptome fand, erlaubte er ihr aufzustehen und mit ihm im Lusthofe zu frühstücken.

Er wartete ihrer an der Treppe, und es rührte ihn mehr, als er sich durfte merken lassen, wie er sie schüchtern und von einer Bangigkeit ergriffen, die sie ahnungslos doch fast niederzubeugen schien, die Treppe leise hinabsteigen sah, und, sich ihm mit Thränen in die Arme werfend, zitternd nach ihrem Vater fragen hörte. —

„Er schläft," sagte Cornelius mit gesenkter Stimme und führte sie an der verschlossenen Thüre des alten Saals vorüber, worin Nees wirklich seinen letzten Schlaf hielt.

Sein Wunsch war nur, ihr erst in der Morgenluft durch etwas Nahrung Kraft zu den Erschütterungen einzuflößen, die ihr nicht erspart werden konnten.

Aber obwohl der Morgen so schön war, daß er jedes unbefangene Herz entzücken mußte, hatte Floris doch keinen Blick dafür. Sie hatte ein schwarzes Kleid angezogen — sie setzte sich gehorsam neben ihren gütigen alten Freund unter die süß duftende Linde und versuchte, eine kleine Stärkung zu nehmen, die ihr so dringend anempfohlen wurde. Aber ihr Athem wurde kürzer — sie schreckte zusammen bei der kleinsten Bewegung im Hause, und als Caas endlich schüchtern mit

ſeinem bekümmerten Geſicht, worauf er ein Lächeln erzwingen wollte, in dem Luſthof erſchien — ſchrie Floripes laut auf — ihr Gefühl brach ſich Bahn, und ganz außer ſich rief ſie: „Was iſt hier geſchehen — o, ich bitte euch, habt Erbarmen und ſagt es mir!“

In dieſem Augenblicke ſah ſie den alten Freund ihrer Mutter, ihren theuren Lehrer und Seelſorger, den guten Herrn Harſens, aus dem Hausflur treten, und indem ſie auf ihn zueilte, rief ſie zitternd: „O, ſagt mir — ſagt mir, was iſt hier geſchehen — wo — wo iſt mein Vater?“

„Er ſchläft den ewigen Schlaf,“ ſagte Herr Harſens mit feſter und ruhiger Stimme — „die Laſt der irdiſchen Verſuchung, die ihn ſo elend und unglücklich machte, iſt von ihm genommen. Komm, meine Tochter, wir wollen an ſeiner Leiche beten.“

Wir müſſen nun ſagen, daß Nees in dem Herzen ſeiner Tochter den vollen Tribut kindlicher Liebe davon trug; daß ſie kein Gedächtniß hatte für irgend etwas, was dieſen Gefühlen hätte Eintrag thun können; daß ſie troſtlos war, daß er ſich im Zorn von ihr getrennt, und das ganze Vertrauen, was ſie zu Herrn Harſens hatte, dazu gehörte, um ihm glauben zu können, daß ihr dadurch nicht ein bleibender Vorwurf, ein nicht wieder gut zu machendes Unrecht zurückbliebe.

Dies Gefühl war ſtark genug, um ihr den Tod Suſa's, als ſie ihn nun auch erfahren mußte, leichter vorüber zu führen, obwohl es den Schmerz der Heimathloſigkeit, der ſie überfallen, nur noch verſtärkte.

Von der höchſten Sehnſucht getrieben — wie ſie es war — fühlten ihre beiden Freunde bald, ſie müßten dieſem reinen, kindlichen Gefühle vollen Lauf laſſen — und erſt als ſie an ſeinem Sarge knieen konnte und unter heißen Thränen beten, ward ihr ganzes Weſen aus der Heftigkeit des erſten Schmerzes erlöſt.

Es war nicht möglich, wie es Herr Cornelius vorgehabt hatte, Floris ſogleich aus dem Hauſe zu entfernen. — Standhaft blieb das treue Kind als Wache an dem Sarge ihres Vaters und ihrer alten Pflegerin — und wer die flehenden Bitten hörte, die ſie an ſeinen Geiſt richtete, ihr zu vergeben und ſie zu ſegnen — der konnte nicht ohne Gemüthsbewegung ſehen, wie ſich die zu Anfang ſo finſter grollenden Züge des Todten nach und nach lichteten und endlich faſt ein Lächeln um ſeinen Mund entſtand, welches ſelbſt die Falten von ſeiner Stirn zu nehmen ſchien. „Weiß Gott," ſagte Herr Cornelius zu Herrn Harſens — „ſie betet ihn aus der Hölle heraus. Man könnte denken, er habe um dieſer Bitten willen Gnade vor Gott gefunden — ſo verklärt ſich dieſe verwilderte Menſchenbildung."

„Zweifeln wir nicht," sagte Herr Harsens mit milder Freundlichkeit — „daß, was wir von der Gnade Gottes in unserer beschränkten Sphäre annehmen können, immer von seiner unerschöpflichen Fülle überboten werden wird."

Nachdem endlich die irdischen Ueberreste dieser beiden letzten Bewohner des alten Purmurandschen Hauses zu ihrer ewigen Ruhestätte getragen waren, verließ auch Floris zwischen Herrn Harsens und Cornelius Hooft das Haus ihrer Eltern, um in Urica's Armen die neue Wohnstätte zu finden, die ihr mit mütterlicher Zärtlichkeit geboten wurde.

Indessen ordnete Herr Hooft den Nachlaß des Jakob van der Nees, unterstützt von der thätigen Hülfe des Herrn Harsens, welcher jetzt ein angesehener Prediger bei der Altkirche, der reichsten und angesehensten der Stadt, geworden war und mit einer segensreichen Wirksamkeit ein ansehnliches Einkommen vereinigt fand, wodurch sein häusliches Glück kaum, aber seine Wohlthätigkeit bedeutend vermehrt wurde.

Es zeigte sich, daß wirklich, nachdem auch die zweifelhaften Papiere über die portugiesische Anleihe durch den letzten, geheimnißvollen Kampf der beiden Feinde zerstört waren, nichts Anderes sich darüber vorfand, und nachdem beide Männer diese schauererregenden Fetzen ver-

brannt hatten, mußten sie sich eingestehen, daß damit auch zugleich der größte Theil von dem so lange zusammen gewucherten Vermögen des Geizigen verschwunden war — und wie diese Ueberzeugung, die er wohl nicht von sich abzuhalten vermocht haben werde, ganz dazu gemacht gewesen sein mußte, seine letzten Stunden mit allen Qualen, die er zu leiden vermochte, auszufüllen und ihm endlich den Tod zu geben in der maaßlosen Aufregung seines Gehirns. Alles, warum er gesündigt und sich und Andere zu Kummer und Elend verdammt hatte, schwand in den letzten Stunden seines Lebens dahin — und der Fluch Grönevelds, den er so oft gehört zu haben glaubte, hatte ihn auf derselben Stelle todt zur Erde gestreckt, wo er einst den feierlichen Eid geschworen, seinen Verlassenen ein Schutz zu sein und ihrem Eigenthume ein treuer Verwalter, und woran er zum Meineidigen geworden war.

Der baare Bestand, die Juwelen, endlich der beabsichtigte Verkauf des Hauses mit seinem Inventarium gab eine Summe, deren Zinsen Herr Cornelius mit eifersüchtiger Liebe zu verwalten beschloß, und da Floris vorerst an der Seite ihrer Tante geborgen war, konnte diese kleine Revenue, gut benutzt, sich noch mit der Zeit vermehren.

Da Herr von Marseeven Obervormund war, aber

nach dem Tode seiner Gemahlin sich den Geschäften entzogen und seine erschütterte Gesundheit auf einer Reise mit seinen Töchtern herzustellen suchte — fielen all' diese Pflichten den beiden andern Vormündern, den eben genannten Ehrenmännern zu, und wurden von ihnen bis auf die kleinsten Umstände hin erledigt. Ein Versuch des Herrn Cornelius aber, die Summen der portugiesischen Anleihen zu retten, indem er selbst das Gewissen der zur Zeit kontrahirenden Herrn zu rühren sich bemühte, ihnen den Tod Jacob van der Nees als Folge anführte, und die Rechte der Waise geltend zu machen suchte, blieben bei aller schuldigen Achtung gegen den wohlangesehenen Bürgermeister von Amsterdam, doch mit den früheren Entschuldigungen ohne allen Erfolg.

Floripes blieb in dem Hause ihrer Tante, und sie verlebten mit einander, in einer durch Liebe und geistige Gemeinschaft erhöhten Existenz, schöne Tage, in denen Floris — ungestört durch den Einfluß häuslicher Leiden — in ihrer Vervollkommnung vorschritt, und zu der Weichheit, welche ihr die Natur gegeben, mehr Kraft und Bewußtsein bekam, begründete Ansichten, Unterscheidungen, die festzuhalten waren, und wodurch ihr Verstand in ein richtigeres Verhältniß zu ihren Gefühlen trat.

Unüberſehbar war es jedoch, wie Urica im Lauf des Winters in ihrer Lebenskraft herab kam, und wie drohend ihre Auflöſung heran nahte. Auch konnten die erfahrenen Freunde, zu denen vor Allen Hooft und Harſen's gehörten, ſehr wohl fühlen, wie Urica ihre Auflöſung nunmehr erwartete, und wie all' ihre Anordnungen ſich auf dieſe ihr immer näher rückende Periode bezogen.

Sie wünſchte nicht, daß Floris und Orla nach ihrem Tode in das große Haus der Marſeevens übergehen ſollten. Floris Vermögen war jedenfalls zu ſo vornehmen Angewöhnungen zu gering; und Orlas Vermögen ſchien ihr ſo ganz in Frage geſtellt, daß ſie auch von ihr die Bedürfniſſe des Luxus abzuhalten wünſchte. Ueber dieſe Beſtimmungen ſprach ſie auch mit Floris, und ſagte ihr, daß ſie wünſche, Orla und ſie in das Haus des guten Herrn Harſens übergehen zu ſehen. Herr Harſens hatte beide Töchter verheirathet; er und ſeine muſterhafte Gattin bewohnten ein ſchönes geräumiges Haus, worin die gebildete Sitte Beider eine edle Eleganz geſchaffen hatte, wie ſie aber nicht die Grenzen überſchritt und nur mit der angeſehenen Stellung eines Pfarrherrn bei der erſten Kirche der Stadt übereinſtimmend war. Hier konnten die jungen Mädchen in dem ehrenhafteſten Schutz, in ähnlichen Gewohn-

heiten ungefährdet leben, bis ihre anderweitigen Verhältnisse sich Vertrauen einflößend gestaltet haben würden.

Urica fürchtete gegen Ende des Winters, sie werde Harrys Rückkehr nicht mehr erleben, und sie vertraute ihren Freunden den Wunsch an, daß Orla so lange bei Herrn Harsens bleiben möge, bis ihr Bruder vermählt und den bestimmten Verhältnissen desselben zu vertrauen sei. Ihr Herz blieb hier stets in Bezug zu Floris von großen Zweifeln bewegt.

Herr Cornelius Hooft war ein schlechter Rathgeber dabei. — Er war immer für heirathen, glücklich machen — und wenn Floripes ein wenig blaß oder schwermüthig aussah, hätte er ihr die Wünsche, an denen er fürchtete, daß ihr Herz hing, vom Himmel herunter holen mögen. Auch hatte er immer einen Grund, der sich längst bei Urica geltend gemacht und den sie eben nicht hören wollte, nämlich: wie sicher dann Orla's Schicksal war, wenn sie eine solche Schwägerin fand, und daß dann diese Kinder sich nicht zu trennen brauchten.

Herr Harsens, als zweiter Rathgeber, kannte die Verhältnisse zu wenig, um sich eine Ansicht zu erlauben; er sagte nur: wenn man von der Ehe etwas fordern wolle, müsse man zuerst berücksichtigen, ob die Herzen sich

gefunden — und da könne — Trennen — auch eine Sünde werden.

Herr von Marſeeven blieb aber den Winter aus, da er bei einer ſeiner Töchter in Venedig kurze Zeit lebte. Sein Rath war der ausreichendſte, der, welcher den meiſten Ueberblick mit der größten Menſchenkenntniß vereinigte — aber er fehlte Urica.

Dazu kam, daß ſich ſchon in dem erſten Jahre Mißhelligkeiten zwiſchen England und den Staaten einſtellten, die es wahrſcheinlich machten, daß dieſe eiferſüchtigen Rivalen des Meeres, ſich über kurz oder lang die Stirn bieten würden; und Urica, die trotz ihrer ſtolzen Zurückgezogenheit in jeder ihr beliebigen Verbindung mit den hohen Autoritäten des Hofes und Staates blieb, ſchöpfte darüber aus den ſicherſten Quellen Nachrichten, welche ihr auch über Williams ferneres Verbleiben in holländiſchen Dienſten große Bedenken gaben — da es ihn zuletzt ganz außer Dienſt, oder in feindliche Verhältniſſe zu ſeinem Vaterlande bringen konnte.

Zwiſchen dieſen Sorgen machten die Briefe aus Frankreich von Harry und William die wohlthuendſte Unterbrechung. Nicht allein wirkten die Anregungen des fremden Landes mit ſeinen großartigen Verhältniſſen, die ſich alle durch den König an ſeinem glänzenden Hofe vereinigten, ſo belebend und kräftigend auf

Beide — es lag auch in dem Zusammensein der jungen Leute, die wünschenswertheste Wechselwirkung.

William's offenes vertrauensvolles Gemüth, das feurige Leben, was ihn durchströmte, die Glut der Phantasie, die unerschütterliche Heiterkeit, die in der eisernen Festigkeit seiner Gesundheit ruhte — dies Alles riß Lord Harry mit fort; es gab ihm einen Theil seiner verlorenen Jugend zurück — und immerfort von den heiteren Voraussetzungen William's aus sich heraus getrieben, lernte er die Fähigkeit der Heiterkeit erst in sich verstehen, und sie war zu natürlich, um ihn nicht mit einem Gefühl von Gesundheit und Lebensmuth zu erfüllen, in welchem sich schnell die edelsten Kräfte dieses jungen begabten Mannes zeitigten.

Wenn Urica diese schönen Briefe empfing und aus ihnen Alles herauslas, was wir eben mitgetheilt, dann sagte sie oft sinnend zu sich: „Warum sollte ich ihm nicht vertrauen? Warum das Glück dieser Herzen stören, da ich in so kurzer Zeit die Fehler, die mich beunruhigten, von einer ganz neuen männlichen Entwicklung überragt sehe?"

Wenn dann diese Briefe zu Floris übergingen und immer und immer wieder von ihr gelesen wurden — dann begegneten sich oft die Augen dieser schönen aufrichtigen Seelen, und die entzückte Frage in Floris

Augen fand eine tröſtliche Antwort in Urica's ſanftem Blick.

Gegen Anfang des Frühjahrs erhielt Urica von der Königin von England durch Harry mehrere Briefe, worin ſich eine Einlage befand an ihre Tochter, die Prinzeſſin von Oranien, die Mutter Wilhelms des Dritten. Da aber die Bedingung einer ſicheren Einhändigung dabei war, ſchrieb Urica der Prinzeſſin, mit der ſie in freundſchaftlicher Verbindung ſtand, und befragte ſie um die Art, wie ſie dieſelbe zu empfangen wünſchte.

Sie bekam die Antwort, daß die Prinzeſſin ſelbſt mit ihrem Sohne nach Amſterdam kommen werde, da ſie beſchloſſen, die Staaten zu bereiſen, um ihren Sohn — den die Stimme des Volks immer entſchiedener in ſeine alten Rechte zurück berief, und dem de Witt eben ſo wie die hochmögenden Herrn der Städte ſchon den Rang eines General-Kapitains von Holland übertragen und einſtimmig die Ausſchließungsakte aufgehoben — durch ſeine perſönliche Gegenwart der endlichen Entſcheidung näher zu bringen.

Dies unterbrach auf eine für die jungen Mädchen höchſt beſchäftigende Weiſe die Einſamkeit des ſtillen Jagdhauſes; denn die Prinzeſſin beſuchte Urica ſelbſt und ſtellte ihr den ſchönen zwölfjährigen Prinzen vor,

der, beſtimmt, eine ſo große Rolle in zwei gleich bedeutenden Ländern zu ſpielen, ſchon jetzt den Stempel eines erhabenen Sinnes, einer ungewöhnlichen Charakteranlage und eines Scharfblicks zeigte, der von der lebhafteſten Wißbegierde unterſtützt wurde.

Während die Prinzeſſin und Urica ſich die Mittheilungen machten, welche keine Zeugen duldeten, durchſtrich der Prinz mit den beiden jungen Mädchen den Garten und ward nicht müde, ſich die verwandtſchaftlichen Verhältniſſe derſelben erklären zu laſſen, und wußte ſie zuletzt auswendig, und erzählte ſie ſeiner Mutter, als die jungen Leute zurückberufen wurden, mit einer Klarheit, daß die Prinzeſſin lachend zu Urica ſagte: „So iſt er mit Allem, liebe Marquiſe! Sie bekommen ein Pröbchen ſeiner Gründlichkeit — aber auf dieſe Weiſe behält er auch Alles, und wir können, denke ich, die Zeit Beide nicht erleben, wo er es vergißt.“

Der Prinz lächelte, was ſeinem ruhigen Geſicht ſehr ſchön ſtand; dann äußerte er den frühreifen Gedanken, daß Alles, was man nur halb und unvollſtändig wiſſe, den Geiſt beſchwere und nur der vollſtändige Beſitz eines Begriffs ihn klar erhielte.

Darauf ſagte die Prinzeſſin, plötzlich in officiellen Ton zu dem wahrſcheinlichen Statthalter der Nieder-

lande übergehend: „Hoheit! wir haben der Marquise von Montrose, unserer und unserer Mutter Freundin versprochen, nach ihrem Tode, von dem wir hoffen, daß er fern sei — über das Schicksal dieser jungen Mädchen wachen zu helfen und sie der Macht und dem Schutz Eurer Hoheit empfehlen zu wollen."

„Wenn," sagte der Prinz sich verbeugend — „ich je zu Macht und Ansehn gelange, so werde ich dieses Besuchs und dieser beiden Fräulein nicht vergessen, und wenn ihnen Schutz nöthig wird, soll ihnen der meinige, wenn er weit genug reicht, hilfreich werden zu können, niemals fehlen — und als Cavalier darf ich ihn ja jedenfalls geloben."

Dies war der letzte Vorfall, der Urica mit dem äußeren Leben in persönliche Berührung brachte. Nach diesem Besuch bekam sie ein sehr höfliches Schreiben des Herzogs von Hamilton, worin er ihr die Vermählung des Grafen von Laneric mit der Lady Jane Graham anzeigte und zugleich meldete, daß die jungen Eheleute vorerst nach Spanien auf den Gesandtschaftsposten des Grafen von Laneric abgegangen wären und wahrscheinlich bis zu seinem Tode, der den Grafen dann als Haupt der Familie nach England rufe — dort verbleiben würden.

„Wieder ein Hinderniß weniger!" sagte Urica —

und ihr Blick fiel mit der Wärme der Hoffnung auf Floris, welche dem Frühling, der auch Harry aus Frankreich zurück bringen sollte, mit einer so überschwenglichen Beseeligung entgegen ging, daß Urica nicht ohne Berührung davon blieb und mit ihr zu wünschen begann, daß die Befürchtungen, die sie genährt, alle sich auflösen möchten.

Weiter enthielt der Brief des Herzogs von Hamilton eine feine Andeutung, es könne besser sein, daß der junge Engländer, der Pflegesohn der Lady Urica, lieber jetzt in vaterländische Dienste überginge, da die Verhältnisse beider Länder noch freundschaftlich zu nennen wären; und Urica sah darin die Nachrichten ihrer Landsleute bestätigt, die einen langen Frieden beider Länder nicht mehr möglich hielten. Der Herzog wiederholte dabei seine Anerbietungen für William und konnte die Aeußerungen der Theilnahme nicht ganz unterdrücken, die ihm die Person des Jünglings eingeflößt.

„Also dessen Schicksal drängt sich auch nach England hin!" sagte sich Urica — „und mir kommen noch in den letzten Tagen meines Lebens all' diese Umstände näher, als forderten sie meine letzte Entscheidung."

Sehr erleichterte sie die Ankunft des Herrn von Marseeven, da sie schon nicht mehr das Bett zu verlassen vermochte, und in seine Brust legte sie all' ihre

Beſorgniſſe, all' ihre Wünſche, alle Beſchlüſſe nieder, welche ſich auf die Lieblinge ihres Herzens bezogen. Die ruhige, würdige Haltung ihres Verwandten bürgte ihr für eine gewiſſenhafte Prüfung aller Umſtände, ſein großer Geſchäftsüberblick, ſeine politiſchen Einſichten ließen die ausreichendſte Feſtſtellung der äußeren Verhältniſſe annehmen, und ſie durfte von ihm in allen Dingen das Maaß erwarten.

Gegen ihren Willen betrieb Herr von Marſeeven die Rückkehr von Harry und William, da Urica's Auflöſung jeden Tag Fortſchritte machte, die ihr Ende faſt auf Stunden berechnen ließ.

Aber ſie erlebte ihre Ankunft nicht mehr. Mit dem Frieden und der Freudigkeit einer Heiligen ging ihr reiner Geiſt von hinnen, und ihre letzten Stunden hatten einen ſolchen Abglanz ihres Zuſtandes um ſich verbreitet, daß Alle, wie ſie den letzten Athem entflohen wußten, in ein ſtummes, heiligendes Nachdenken verfielen, und der Tod an dieſen, von Urica's Geiſt geſegneten Herzen ſeinen Pfeil gebrochen hatte.

Als am nächſten Tage Ulla, die alte Kammerfrau Urica's, die Trauernden in das Sterbezimmer einlud, welches auszuſchmücken ſie ſich allein vorbehalten hatte, feierte Urica's irdiſche Hülle den letzten Triumph der Schönheit. Schon vor ihrem Hinſcheiden hatten Alle,

die sie umgaben, das Gefühl gehabt, daß ihre Schönheit wiederzukehren schien. Jetzt hatte der Stolz ihrer Dienerin die Wahrnehmung gesteigert. Das Zimmer war mit Orangenbäumen umstellt, deren Blüthen die Luft mit ihrem Wohlgeruch erfüllten. In Mitte dieses Hains stand in Moos und Blumen der offene Sarg, auf dem die wunderbare Schönheit lag. Seit langen Jahren hatte Niemand mehr die Pracht ihres reichen blonden Haares geahndet — jetzt lag es von der Stirn gescheitelt, vom Haupt bis über die Knie niederfließend, wie ein goldner Mantel von beiden Seiten die zarte Gestalt umschließend. Ein weißes seidnes faltenreiches Gewand deckte den Körper, und unter der Brust lagen die wunderschönen Hände gefaltet, die nicht mehr die kleinen Grübchen zeigten, die Frau von Marseeven einst bewundert, und an deren kleinem Finger der geheimnißvolle Ring der Frauen des Hauses Casambort fehlte, der bereits feierlich durch Herrn von Marseeven an den, auch ihr wie Orla dazu verliehenen, Finger der armen Floripes übergegangen war.

Ein kleiner Reif von Rubinen, den Urica als Braut bei ihrer ersten Vermählung getragen, ruhte über der glänzend weißen Stirn, die von einer Heiterkeit und Verklärung leuchtete, daß nur das lebensvolle und doch so überirdische Lächeln des Mundes noch bezaubernder

war. Die Abzehrung des Körpers war bei der Feinheit der Knochen kaum auffallend und gab der ganzen Erſcheinung jetzt eine Jugendlichkeit, daß es ſchien, es ſei eine Jungfrau hier in den erſten Stadien des Alters hinüber gegangen.

Alle blieben in lautloſem Entzücken vor dieſem herrlichen Bilde des Todes ſtehen — und Alle knieten in feierlicher Sammlung nieder und der Schmerz ward Andacht.

Da drang der Ton eilender Schritte näher — Floripes erbebte — Oula erkannte mit einem Schrei die fragende Stimme des Bruders, und William und Harry ſtanden unter den Trauernden, und Beide riefen mit allen Tönen des Schmerzes: „Alſo doch zu ſpät?“

„Nicht zu ſpät, um mit uns zu beten,“ ſagte Herr Harſens — „nicht zu ſpät, um mit uns in dieſem verklärten Angeſicht die Seligkeit zu ahnen, die ihr zu Theil geworden! — Auch ließ ſie euch, meine jungen Freunde, ihren Segen zurück — ihre Liebe kannte keine irdiſchen Grenzen mehr — ſie war mit euch vereint, als ob ſie Raum und Zeit beſiegt, und vielleicht habt ihr in eurem Geiſte die Anklänge des ihrigen empfunden.“

William warf ſich jetzt laut weinend in die Arme

seines alten Lehrers, während er Orla fest an sich zog. Als der erste Sturm der Gefühle überwunden war, segnete Harsens die Leiche feierlich ein, und Marseeven und Hooft nöthigten endlich ihre jungen, im Schmerz schwelgenden Freunde das theure Sterbezimmer zu verlassen.

Nach der Beisetzung der Leiche folgten Orla und Floripes der Anordnung Urica's gemäß, ihrem theuren Lehrer Herrn Harsens in sein wohnliches Haus, wo ihnen von der trefflichen Gattin eine Stelle bereitet war, die allen Reiz häuslicher Ruhe und feiner geistiger Bildung trug.

William kehrte nicht nach der Marineschule zurück — Lord Harry machte, nachdem jene Verhältnisse durch Urica's und seiner Vormünder Willen aufgelöst waren, seine Rechte auf ihn geltend, und sie waren ihm bereits durch den Willen seiner Stiefmutter zuerkannt. —

Nachdem die erste Zeit der Trauer vorüber war, und diese stillen Wochen das Beisammensein der jungen Leute nicht gestört hatten — trat Lord Harry gegen den Obervormund der trauernden Floripes mit seinen Wünschen für sie hervor.

Herr von Marseeven nahm diesen bestimmten Antrag nicht mit Erstaunen und Ueberraschung auf, son-

dern sagte ihm, daß er ihn vorausgesehen habe, und sobald er des Herzens seiner Mündel gewiß sei, nichts gegen diese Verbindung einzuwenden habe. Doch ließ er den jungen Mann nach dieser Willfährigkeit nicht so schnell aus den Händen, wie dieser es sich wünschen mochte, denn jetzt wollte der Vormund von Floris und Orla, der strenge Geschäftsmann, sein Recht haben, und Harry fühlte bald — Widerstreben werde seine Freiheit nur noch länger beschränken.

Er theilte ihm nun die Verluste mit, die Nees in seiner letzten Lebensperiode erlitten und einen genauen Nachweis des übrig gebliebenen kleinen Vermögens der armen Floripes. Dies erleichterte Harry förmlich. Von ihm sollte dies geliebte Wesen nun Alles annehmen müssen — und der schmutzige Gewinn des Geizigen haftete nicht mehr an ihrer Person.

Als dies abgesprochen war, ging Herr von Marseeven zu Orla's Verhältnissen über und sagte ihm, wie ihr Vermögen von der Redlichkeit des Königs abhinge, und wie außerdem das Testament seines Vaters ihr eine Entschädigung anweise, die ihr die Rechte der Erbschaft, im Fall ihr eignes Vermögen ihr vorenthalten würde, zugestehe. Er nahm zu dem Ende das Portefeuille, welches alle diese Papiere enthielt, um sie gegen gehörige Abschriften und Quittungen in seine Hände zu

übertragen. Wir wissen nun, daß Herr von Marseeven das Testament des Marquis von Montrose nicht mehr darunter fand; aber nach der ersten unangenehmen Empfindung, die ihm dies machte, war er geneigt, den Grund dieser Versäumniß in der sehr gewöhnlichen Zerstreuung des Königs zu suchen, und überzeugt, da der König sich diesem Geschäfte selbst unterzogen hatte, wie das eben erst gebrochene Siegel desselben bestätigte, daß er das Testament unter seine Papiere gelegt haben werde, statt es denen des Herrn von Marseeven hinzuzufügen. Er versprach dem jungen Lord, ihm deshalb einen Brief an den König mitzugeben, der ihm die Sache in Erinnerung bringen sollte, deren baldige Erledigung er nicht bezweifelte, da er kein Interesse beim Könige voraussetzen konnte, diese Sache von sich abzulehnen.

Da Harry unter der Autorität des Herrn von Marseeven bei Floripes erschien und die nur gestiegene Neigung Beider ihnen die Schwierigkeiten verschwinden ließ, womit Urica einst ihr Herz beunruhigt hatte, zweifelte Floris nicht länger, Herr von Marseeven habe von ihrer Tante die Einwilligung gehabt, die sie sich sehnte, dem Geliebten ihres Herzens zu geben.

In Wahrheit schien nun eine Ausgleichung aller Verhältnisse einzutreten, die ihnen wie der Segen des

Himmels erſcheinen mußte, da Orla und William nun eine Heimath fanden, die ihnen keine Trennung von den Perſonen auferlegte, zu denen ſie ſich mit allen Banden der Liebe und der Verwandtſchaft gehörend fühlten.

Ulla und der alte Diener gingen zu ehrenhafter Verſorgung in das Haus des Herrn von Marſeeven über; Caas aber, der nicht ohne Schulkenntniſſe war und beſonders eine ſchöne Hand ſchrieb, ſollte als Sekretair der jungen Marquiſe in ihre Dienſte treten und ihm damit die kühnſte Hoffnung, die er zu nähren gewagt, erfüllt werden.

Da die Trauer keine öffentliche Ceremonie zuließ, ward Floripes in einer frühen Morgenſtunde in der alten Stadtkirche, von allen ihr noch gebliebenen Lieben umgeben, von ihrem alten Lehrer, Herrn Harſens, mit dem jungen Lord Harry getraut, und nachdem ſie den ſchmerzlichen Abſchied überſtanden, begaben ſich alle nach dem Haag, um ſich den Segen der edlen Prinzeſſin von Oranien zu holen und ſich dann in Scheveningen auf einem für Lord Harry bereit gehaltenen Schiffe nach ihrem neuen Vaterlande einzuſchiffen.

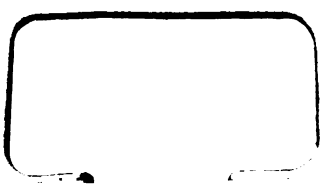
Als die Anker ſich lichteten und die Küſte Hollands vor ihren Blicken verſchwand, warf Lord Harry, mit Floripes im Arm, einen ſtolzen Blick auf die drei theu-

ren Menschen, die ihr Glück ihm anvertrauten, und die Verantwortlichkeit, die er dafür fühlte, hob seinen männlichen Muth — er dachte an Urica, und sein Geist erhob sich zu ihr mit dem Versprechen, ihre Liebe in dem Glücke der Ihrigen verdienen zu wollen.

Ende.

Druck v. C. H. Storch u. Comp. in Breslau.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.